

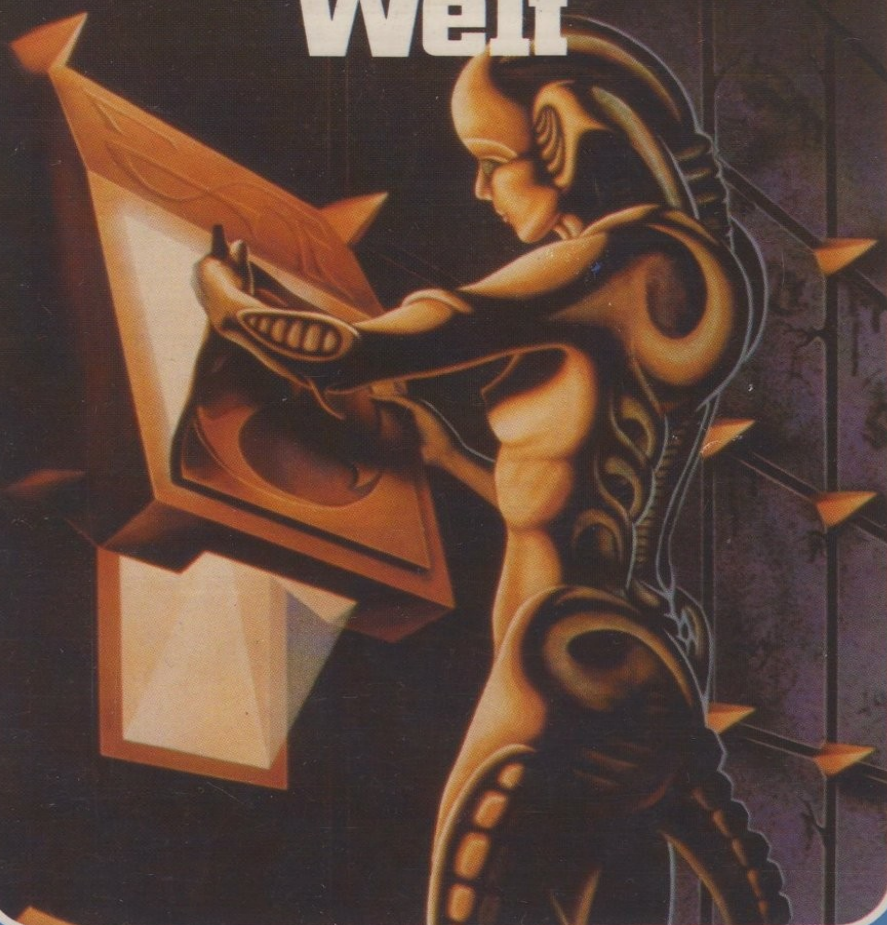


Goldmann

FANTASY-ROMAN

Jack L. Chalker

Rückkehr auf die Sechseck- Welt



Jack L. Chalker

Rückkehr auf die Sechseck-Welt

THE RETURN OF NATHAN BRAZIL

Sechseck-Welt

Band 4



Version 2.0

July 2009

Aus dem Amerikanischen übertragen
von Tony Westermayr

Made in Germany - 1/81

1. Auflage - 118

© der Originalausgabe 1980 by Jack L. Chalker

© der deutschsprachigen Ausgabe 1981 by

Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlagentwurf: Atelier Adolf & Angelika Bachmann, München

Umschlagfoto: Barclay Shaw/Agt. Thomas Schluck, Garbsen

Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh

Verlagsnummer 23801

Lektorat: Peter Wilfert

Herstellung: Peter Papenbrok

ISBN 3-442-23801-3

Parkatin, an der Grenze

Es wäre Har Bateen viel leichter gefallen, die Welt zu erobern, wenn er eine Erkältung gehabt hätte. Bedauerlicherweise reinigten die Dreel automatisch alle Körper, die sie benutzten, so daß die Eroberung diesmal mit Gewalt vonstatten gehen mußte.

Slabansport war eine typische Grenzerstadt; der Raumflughafen war klein, aber modern, hauptsächlich benützt von Orbitalfähren, die Importwaren von den riesigen, regelmäßig eintreffenden Frachtern heranschafften. In seiner Nähe befanden sich natürlich die Bars und Kneipen, wie sie für jeden Hafen typisch sind, ebenso wie die Lagerhäuser, Reedereien und Niederlassungen der Firmen, die den Antrieb für das Vorrücken der Grenze lieferten. Die Stadt selbst, auf Parkatin die größte, hatte knapp zwanzigtausend Einwohner. Das würde sich freilich ändern; die verbrannten, braunen Wüsten um Slabansport waren im Umkreis von tausend Kilometern erblüht, seit importierter Humus und Pipelines von fernen Wasserquellen die ersehnte Feuchtigkeit heranzuführten. Parkatin war eine heiße, trockene Welt, aber sie besaß Wasserdampf und Wärmegewitter und würde in etwa einer Generation Heimat für eine weitere Milliarde Menschen bieten.

Natürlich nicht zum Besten der Menschheit, falls die Dreel da mitzureden hatten. Kolonien von ihnen waren jetzt zur Stelle und blickten durch Har Bateens Augen auf die schäbige kleine Bar gleich am Raumflughafen. Vom Erfolg, diese Tiere zu züchten und sich ausbreiten zu können, um auf Parkatin neuen Lebensraum für Dreel-Kolonien zu schaffen, waren sie fest überzeugt. Die Kolonien würden die Wirtstiere bewohnen und miteinander in Verbindung treten, so, wie die Dreel jetzt den Körper von Har Bateen benutzten.

Die Dreel waren unglaublich komplexe Organismen und dabei das kleinste organische Leben, das man in der ganzen Galaxis – vielleicht sogar im Universum – kannte. Sie lebten zu Milliarden in Hirn und Blut und Gewebe anderer Organismen in einer Gemeinschaftseinheit des Selbst; alle anderen Organismen waren

einfach Tiere, lediglich Wirtstiere, was sie betraf, dazu dienend, noch mehr von ihnen aufzunehmen.

Har Bateen betrat die Bar und ließ sich auf einen Hocker an der Holztheke nieder. Es gab noch nicht sehr viele Gäste. Im Hafen lagen keine Schiffe, aber im Laufe des nächsten Tages wurden mindestens zwei erwartet, und das war der eigentliche Grund für sein Hiersein. Parkatin würde leicht zu überwinden sein. Reisende zu anderen Welten, manche in für die Dreel noch unbekannten Systemen – kamen durch Raumflughäfen wie Slabansport, und ein einziger von ihnen, mit den Dreel nach Hause geschickt, bedeutete ein ganzes planetarisches Eroberungsunternehmen.

Da man Schiffe erwartete, war vollständiges Personal zur Stelle; Prostituierte und Spieler und Schwindler warteten auf ihre Opfer, die sich nicht nur aus Besatzungen und Passagieren der Schiffe zusammensetzten, sondern auch aus jenen, die eintreffen würden, um die neuangekommenen Güter auszuladen und zu verteilen.

Bateen bestellte ein Getränk und ließ ein dickes Geldbündel sehen, als er bezahlte und viel zuviel Trinkgeld gab. Das erregte Aufsehen bei den Kellnern, und ein Dutzend Gehirne überdachte bereits den günstigsten Weg zu dem begüterten Dummkopf.

Schließlich unternahm Roza den ersten Schritt, die Königin der hiesigen Prostituierten, die trotz ihrer Jahre und des anstrengenden Lebens immer noch verdammt attraktiv war. Er hatte viel Geld dabei; für andere Leute blieb noch genug. Sie glitt lautlos auf ihn zu und setzte sich entspannt auf den Nachbarhocker.

»Spendierst du mir was?« fragte sie leise und girrend.

Er lächelte äußerlich und innerlich, nickte, leerte sein Glas und bestellte für sie beide. Das Ausschanksystem war von der üblichen Art; die Frauen, die Männer, die Glücksspieler und die Huren, alle arbeiteten dem Haus zu. Die Getränke kamen, das seine mindestens ein dutzendmal so stark wie normal und mit einem Aphrodisiakum versetzt. Das ihre bestand vorwiegend aus gefärbtem Wasser.

Sie tranken miteinander, und er tat das Übliche. Gute Erkundung war bei Missionen dieser Art unabdingbar; manche Dreel in seiner Kolonie besaßen Wissen von den frühesten Übernahmen bis zu den letzten Versuchen mit menschlichen Versuchsobjekten, und Har

stand die gesamte Information augenblicklich zur Verfügung. Bei der Teilung einer Kolonie gaben die Eltern ihre Kenntnisse an die Nachkommen weiter. Wie konnte irgendein einfaches Tier sich mit einem Organismus von ihrer Art messen? fragte sich diese Dreel-Kolonie mit absoluter Zuversicht und Befriedigung. Noch keinem war es jemals gelungen – und dieses Tier hier würde keine Ausnahme sein.

So tat er all das Übliche, sagte die richtigen Schlüsselwörter, reagierte auf sie, und nach kurzer Zeit befanden sich die beiden auf dem Weg zum Zimmer hinter der Bar. Unterwegs reinigten die Dreel Har Bateens Inneres von den Drogen und anderen Giftstoffen, aber langsam, durch die Poren. Er würde zwar nicht großartig riechen, aber selbst wenn sie es merkte, würde sie nicht zurückzucken.

Sie gingen durch einen schmutzigen Flur, und er konnte hier und dort die Umrisse von anderen sehen, männlich wie weiblich. Sie ruhten sich aus und warteten in kleinen Zimmern und Kammern. Das war gut und entsprach dem Plan.

Durch das frühe Erscheinen, vor dem Gedränge, und das Zeigen des Geldbündels hatte er dafür gesorgt, daß er an die Chefin dieses Gewerbes herankam. Diese konnte sich nach der Übernahme weiter mit den Untergebenen beschäftigen. Wenn dann die Leute von anderen Welten erschienen, um ihre Dienste in Anspruch zu nehmen, würden sie sogar noch dafür bezahlen, als neue Dreel-Wirte übernommen zu werden. Ideal.

Die Dreel paßten sich jedem neuen Wirtsorganismus schnell an, künftige Generationen übernahmen hinfort jedoch das vorbestimmte Muster. Was jene im Inneren von Har Bateen anging, so fühlten sie sich bei 37° Celsius am wohlsten; sank die Temperatur sehr viel tiefer, oft nur ein, zwei Grad, so starben sie. Küssen war indessen geradezu ideal.

Sie erreichten ein Zimmer. Roza zog sich hastig aus und fragte geziert: »Na, wie magst du es?«

Er lächelte.

»Vorerst nur küssen«, schlug er vor. Er zog ihren Körper an sich, beugte sich ein wenig vor und küßte sie. Sie öffnete ihren Mund so weit wie er, Zungen begegneten sich, Speichel wurde ausgetauscht.

Und mit ihm gelangten an die zehntausend Dreel hinüber.

Er setzte das eine Weile fort, um sicherzustellen, daß die Übertragung vollständig war, dann machte er auf die gewohnte Weise weiter, die sie erwartete, während die Kolonie den neuen Wirt untersuchte, die richtigen Zellen, Nerven und Nachrichtenzentralen fand und einen Zyklus rascher Vermehrung einleitete, um die Übernahme zu erleichtern. Unter Verwendung der Proteine ihres Körpers konnten sie sich alle dreißig Sekunden teilen, obwohl ein länger andauernder Prozeß bedeuten würde, sie zu schwächen, ja, vielleicht sogar zu töten.

Inzwischen fuhr Har Bateen mit dem Liebesspiel fort. Sie betrieben es bereits mehrere Minuten, als er eine unnatürliche Zuckung in ihr entdeckte. Innerhalb der ersten zehn Minuten hatten sich die Dreel in ihrem Inneren auf fast 41000 vermehrt.

Mit vollständigem Wissen geboren, verloren sie keine Zeit, ihre Posten innerhalb des Körpers zu beziehen und im Kreislaufsystem dorthin zu gleiten, wo sie am nötigsten gebraucht wurden: im Gehirn und in der Wirbelsäule.

Sie ließ ihn plötzlich los und erschlaffte, einen verwirrten Ausdruck im Gesicht; sie wirkte eingefallen, ein wenig erschöpft und schwitzte.

»schuldige«, stöhnte sie. »Ich – ich fühl' mich nich' – so gut. Fühl' mich komisch...«

Er rollte sich von ihr weg, stand auf und betrachtete sie zufrieden. Ihr Körper verkrampfte sich nun, als Nerven und Muskeln unter andere Kontrolle gerieten und ausprobiert wurden. Sie zuckte auf dem Bett, zuerst wie bei einem epileptischen Anfall, schließlich langsamer und bedächtiger, wie eine Marionette an Tausenden von Schnüren.

Dann lag sie still. Sie atmete schwer, lag aber still. Er bückte sich nach seiner Kleidung und zog ein kleines, weißes Kästchen heraus, in dem sich eine Reihe dicker, weicher Kekse befanden. Er brachte sie ihr und hielt sie ihr wortlos hin.

Sie setzte sich unsicher auf, griff nach einem der Kekse und aß ihn gierig. Nach ganz kurzer Zeit hatte sie alle aufgegessen. Es würde nicht immer Zeit bleiben, die umgewandelten Stoffe rasch zu

ersetzen, aber die Schlüsselübertragung mußte in bester Verfassung geschehen. Die anderen – nun, das war das Risiko, ein Soldat zu sein.

Schließlich war sie fertig und sah zu ihm auf.

»Wir haben alleinige Kontrolle«, versicherte sie ihm in einer Sprache, die Roza nie gekannt, ja, von ihr nicht einmal je gehört hatte – so fremd, daß es kaum möglich erschien, wie sie aus einer menschlichen Kehle zu dringen vermochte.

»Es ist gut«, erwiderte er in derselben Sprache, drehte sich um und zog sich an. Sie folgte seinem Beispiel. Für ihn war alles erledigt. Die Persönlichkeit, die Psyche, der Geist von Roza, oder wie man das immer nennen wollte, war tot, aber ihre Erinnerungen, eingeschlossen in die Eiweißmoleküle ihres Gehirns, blieben. Sie wußte alles, was Roza gewußt hatte, und mehr, denn die Dreel besaßen mühelosen Zugang zum ganzen Hirn.

Er wollte gehen, aber sie hielt ihn auf.

»Warte lieber noch zehn Minuten«, warnte sie in ihrer alten Menschensprache. Selbst der Akzent stimmte genau. »Podi und die anderen würden argwöhnisch werden, wenn wir so schnell zurückkommen.«

Er nickte verständnisvoll.

»Du weißt es am besten«, räumte er ein und setzte sich auf die Bettkante.

Es war eine arg langsame Methode, eine Welt zu erobern, aber auch eine überaus wirksame.

Die heiße Sonne brannte auf den Körper von Har Bateen nieder, als er die kleine Bar verließ. Hitze und alles, was nicht dauernden Schaden für Wirt und Standort der Dreel hervorrief, nahm er nicht wahr. Er ging zum Raumflughafen und registrierte mit Befriedigung die großen Mengen von Dockarbeitern, die sich mit ihren Maschinen versammelten, um die ersten großen Schiffe zu entladen. Die großen Frachtfähren saßen summend auf den Landedocks und warteten auf die Nachricht, daß ein Mutterschiff in die Umlaufbahn eingetreten und entladebereit sei.

Es war verlockend, in die Menge hineinzuwaten, nah heranzukommen, es mit Sprühinfektion zu versuchen, aber es wäre

zu auffallend gewesen, und die Übernahme selbst würde zuviel Aufmerksamkeit erregen, vielleicht sogar das Entladen stören. Das wünschten die Dreel nicht, ganz und gar nicht.

Das Schema funktionierte schon sehr lange so. Langsam, mit Überlegung und unendlicher Geduld, konnte eine Welt – Welt um Welt – übernommen werden, ohne daß irgend jemand auch nur etwas davon ahnte, bis es zu spät war, oft, ohne daß irgendein Alarm gegeben werden konnte. Die Dreel waren insoweit unsterblich, als sie ihre vererbten Erinnerungen von Generation zu Generation weitergeben konnten, aber nicht physisch unsterblich und dem Leben gegenüber nicht gleichgültig. Wären sie es gewesen, hätten sie sich kaum die Mühe gemacht, überhaupt andere Welten und Rassen zu übernehmen. Militärisch war dies die lebensgünstigste Methode, die sie in ihren beinahe vierzigtausend Jahren glorreicher, unbehinderter Eroberung jemals entwickelt hatten. Dabei war jede Spezies anders, jede neue Rasse eine neue Herausforderung. Die Dreel schätzten die Herausforderung am meisten, und jeder Sieg war ein weiterer Beweis für ihre Überlegenheit allen anderen Lebensformen gegenüber.

Har Bateen, der Zeit totzuschlagen hatte, bemerkte eine kleine Menschenmenge um zwei Wesen, von denen nur eines ›menschlich‹ war.

Der Mann war hochgewachsen und mager und sah aus, als hätte er ein reichlich hartes Leben hinter sich; ausgebeulte Hose und ausgetretene Schuhe, eine zerfetzte Weste über einer mageren, behaarten, nackten Brust; ein langes, fast dreieckiges Gesicht, das seit einer Woche nicht rasiert worden war. Das dichte, schwarze Haar trug er beinahe turbanartig zusammengewickelt in einem groben Halstuch.

Ein echter Zigeuner, stellte Har Bateen erstaunt fest. In den ersten Erkundungsberichten war die Rede davon gewesen, daß es eine solche Gruppe gäbe, aber niemand hatte je ein Mitglied gesehen. Nicht einmal jemand von den Leuten, die sich jetzt um ihn versammelten, dachte Bateen.

Als Bateen näher herantrat, zog der Zigeuner eine seltsame Rohrflöte aus der Tasche und begann, eine merkwürdige, beinahe hypnotische Melodie zu spielen, zu welcher sein Begleiter zu tanzen

anfang.

Der Begleiter war wahrhaft fremdartig – etwa halb so groß wie der Mann, gewiß nicht größer als ein Meter – mit schimmernden, blaugrünen Schuppen an einem Reptilkörper. Zwei dicke Beine mit langen, gefährlichen Krallen trugen den Rumpf. Er stand aufrecht, obschon ein wenig vorgebeugt, und besaß zwei lange, spindeldürre Arme mit winzigen Klauenhänden. Das Gesicht war ebenfalls echsenartig, auch wenn es nichts von der Starrheit eines Reptilkopfes aufwies; es war, als besäße eine Rieseneidechse die Muskelbeweglichkeit eines Menschengesichts.

Am wenigsten schien dazu zu passen, daß es die gleiche ausgebeulte Kleidung trug wie der Zigeuner, wenn auch natürlich ohne Schuhe – es gab keinen Schuh, der für diese eigenartigen, übergroßen Füße taugte. Das Wesen war so agil wie ein Affe, und es tanzte wild zur klagenden Melodie der Flöte, schneller, immer schneller, als das Tempo zunahm, wobei der lange Schwanz beinahe als drittes Bein diente.

Das war aber erst der Anfang; das Wesen bewegte sich so schnell, daß das Sonnenlicht von Zehntausenden Schuppen zurückgespiegelt wurde, als funkelten ebenso viele Bergkristalle; die Wirkung war gleißend und verstärkte die hypnotische Macht der fremden Musik.

Die Echse bildete mit dem Mund ein Oval, ein unfäßbarer Anblick auf einem Schlangengesicht dieser Art, und man hörte irgendwo im Inneren die große Luftmasse grollen. Dann wurde sie zischend ausgestoßen, und die Zuschauer hielten den Atem an. Feuer! Er spie Feuer und formte Muster damit! Kreise, Wirbel, seltsame und vertraute Formen tauchten in Sekundenbruchteilen auf und verschwanden wieder, während die Echse weitertanzte, ein funkelndes, undeutliches Schemen.

Der Zigeuner spielte weiter, aber die stahlgrauen Augen blickten nicht auf seinen Echsenbegleiter, sondern auf die Menge und betrachteten eine Person nach der anderen. Studierten, analysierten.

Selbst die Dreel, getarnt in Körper und Geist von Har Bateen, waren gebannt. Das lag außerhalb ihrer Erfahrung, und sie nahmen zusammen mit den anderen die fremde Anmut und Schönheit in sich auf.

Und dann war es plötzlich vorbei, ohne Ankündigung. Der letzte Ton und die letzten flammenden Funken vergingen in der heißen, trockenen Luft, und nur die Erinnerung an die unvergeßliche, fremdartige Darbietung blieb.

Die Menge stand gebannt und betäubt. Niemand sagte ein Wort oder bewegte sich, bis plötzlich ein Zuschauer, dann mehrere aus ihrer Versunkenheit emporfuhren und klatschten. Der Applaus steigerte sich zu einem Krescendo von Jubelrufen und beifälligen Pfiffen, vermischt mit Händeklatschen.

Der Zigeuner verbeugte sich ein wenig, und sogar das Echsenwesen schien der Reihe nach allen Zuschauern zuzunicken. Der fremdartige Mann steckte seine Flöte ein und wartete auf das Ende des Beifalls. Schließlich sagte er in klarer, aber seltsamer Aussprache seiner tiefen Tenorstimme: »Bürger, wir danken euch, mein Freund ebenso wie ich.«

»Noch einmal!« schrie jemand, während andere nickten und miteinander murmelten. »Ja, mehr! Mehr!« riefen einige in das Getöse hinein.

Der Zigeuner lächelte.

»Danke, meine Freunde, wir würden das mit Freuden tun – aber wir müssen essen, und mein Freund hier hat einen größeren Appetit als ich. Irgendein Zeichen der Dankbarkeit – Marquoz! – wäre höchst erfreulich.«

Bei dem Namen »Marquoz« schnaubte der kleine Drache, blickte zu dem Mann auf und schien zu lächeln – ein groteskes Lächeln, das die gefährlichsten Zähne freilegte, die irgend jemand aus der Menge je gesehen hatte –, griff nach einem Beutel und näherte sich langsam der Menge. Die Leute wichen nervös zurück.

Der Zigeuner lachte.

»Fürchtet Marquoz nicht, meine Freunde! Er frißt euch nicht. Er wünscht nur, was ich wünsche, Geld, damit wir wieder zivilisiertes Essen kaufen können. Nur eine Münze in einen kleinen Beutel, brave Bürger, eine Münze, und vielleicht bekommen wir zu essen und ihr noch einen Tanz zu sehen, ja?«

Die Mutigeren in der Menge blieben stehen, und als die Echse zu ihnen trat und den Beutel hinhielt, warfen sie ein, zwei Münzen

hinein. Daraus wurde kurz danach eine Flut, die schnell den Beutel füllte.

»Genug! Ihr seid zu gütig!« rief der Zigeuner. »Marquoz?«

Die Echse schnaubte und erschreckte die Leute in ihrer nächsten Nähe, weil dabei zwei weiße Rauchwolken aus ihren Nüstern blafften. Dann drehte sie sich um und brachte den Beutel zu dem Zigeuner zurück. Ersterer war schwer geworden, und der Mann war mager, aber auf irgendeine Weise schien der Beutel samt Inhalt in eine verborgene, unerkennbare Stelle an ihm zu verschwinden. Er lächelte, verbeugte sich noch einmal und zog wieder die Flöte heraus.

Die zweite Vorführung glich der ersten und war doch ein völlig anderer Tanz mit völlig andersartigen Bewegungen und fremdartigen, wilden Figuren zu einer anderen, nicht weniger fremdartigen und exotischen Melodie.

Har Bateen bewunderte zusammen mit den anderen auch die zweite Darbietung. Als der Beifall verrauscht war und der Zigeuner einwandte, Marquoz brauche eine Ruhepause, gingen die Leute endlich auseinander, und das Gewühl begann von neuem.

Der Zigeuner bückte sich, anscheinend, um die gleichmütige Echse zu untersuchen, und eine große Menschenhand schob sich in die der Echse. Kleine, dünne Klauenfinger tippten beiläufig auf die Handfläche des Mannes. Er nickte, richtete sich auf und schaute sich um.

Mehrere Personen kamen heran, um mit ihm zu reden, Marquoz zu bewundern oder Fragen nach dem fremdartigen Echsenwesen zu stellen, aber er schickte sie mit der lachend vorgebrachten Ausrede fort, Marquoz müsse fort aus der heißen Sonne und mit Wasser abgerieben werden.

Sie gingen auf die Reihe von Kaschemmen und Bars zu, fort von den Frachtdocks, zwei Augenpaare auf Har Bateen gerichtet.

Die kollektive Erfahrung der Dreel beging nur wenige Fehler; beschattet zu werden, gehörte nicht dazu. Bateen erkannte, daß das seltsame Paar hinter ihm war – als unauffälligen konnte es ohnehin nicht gelten. Das bereitete ihm Sorgen – erstens hatte er offenkundig etwas getan, um Argwohn zu erregen, ohne daß er sich vorstellen

konnte, was das gewesen sein mochte, und zum zweiten bedeutete ein so direkt nachfolgendes Paar, daß fast mit Gewißheit noch andere in der Nähe sein mußten.

Er führte sie Straßen und Gassen hinauf und hinunter, stets bemüht, jene zu finden, von denen er *wußte*, daß sie ihm weniger aufdringlich folgten, aber er entdeckte sie nie. Der Zigeuner gehörte offensichtlich zur Kom-Polizei. Die Dreel bewunderten die Methode, während er noch mit Verwirrung darauf reagierte. Ein Zigeuner ging überallhin, trat offen auf, erregte nirgends Verdacht – und selbst wenn der Mann sich nicht durchzusetzen vermochte, würde sein großes Haustier mit den tausend Zähnen jeden Überraschungsangriff verbieten.

Das glaubte Har Bateen jedenfalls begriffen zu haben. So auffällig – und doch keine sonstigen Beschatter. Warum? Weil sie wußten, daß er sie nirgends hinführen, nur die Straßen auf und ab laufen würde. Und eine dieser Straßen war eine Falle. Sie würden auf ihn warten. Darauf, daß Har Bateen die Nerven verlor und schnell oder langsam in die Falle ging. Er konnte natürlich versuchen, sie loszuwerden – aber das wäre ein Schuldeingeständnis gewesen. Sie konnten ihn erschießen. Er hatte Wichtiges zu tun; Har Bateen wollte ganz und gar nicht sterben, im Augenblick schon erst recht nicht.

Er hatte einen Vorsprung von etwa fünfzehn Metern, aber sie holten langsam auf. Das war viel Raum. Er suchte sich die Gasse überlegt aus und bog ein, als wolle er die Flucht ergreifen.

Der Zigeuner und die Echse beschleunigten; es war offenkundig, daß der kleine Drache viel schneller laufen konnte als der Mann, aber er blieb bei ihm. Sie liefen um die Ecke – und befanden sich in einer Sackgasse, auf allen drei Seiten von hohen Gebäuden umgeben.

Der Zigeuner riß mit derselben Handfertigkeit, mit welcher er den Beutel Münzen hatte verschwinden lassen, eine Pistole heraus, offenbar aus derselben Stelle. Er schaute hinauf und hinunter.

»Weg damit!« befahl die Stimme Har Bateens nicht nur über, sondern auch *hinter* ihnen.

Der Zigeuner ließ die Waffe nicht sofort fallen, sondern drehte sich langsam um. Als er den Mann entdeckte, seufzte er und warf die Pistole auf den Boden. Er wußte nicht, wie Bateen das angestellt

hatte, aber der Dreel saß jetzt auf einer schmalen Nische gute sechs Meter über ihnen. Er muß klettern können wie ein Affe, dachte der Zigeuner.

Der Dreel starrte unsicher auf den Drachen, der ihn mit glühenden Augen, katzenähnlichen, schwarzen Ovalen vor einem Hintergrund dunklen Scharlachrots anblickte.

»Versuch nicht, dein Riesentier auf mich zu hetzen«, warnte Bateen. »Halt ihn zurück!«

Der Mann nickte und sagte aus dem Mundwinkel heraus: »Marquoz! Platz!«

Der Drache schnaubte und schien ein wenig zu murren, ließ sich aber auf dem Schwanz nieder und erschlaffte ein wenig.

»Also gut, wer seid ihr und warum folgt ihr mir?« fuhr der Dreel sie an.

Der Zigeuner grinste bedauernd und breitete die Hände aus.

»Wenn wir sammeln gehen, fällt uns oft auf, wer das meiste Geld hat, wissen Sie. Marquoz hier kann bei einer solchen Person sehr überzeugend daraufhin wirken, daß diese die Spende, äh, beträchtlich erhöht. Wir sitzen auf diesem gottverlassenen Loch von Planet schon zu lange fest. Das Geschäft geht nicht gut – wir sind, äh, gebeten worden, hier, wo wir nicht aussteigen wollten, das Raumschiff zu verlassen, und haben unsere Spesen und das Fahrgeld noch nicht hereinholen können. Und, um es kurz zu machen, die hiesige Polizei ist hinter uns her.«

Die Dreel bedachten die Erklärung. Sie ergab Sinn – und das Geldbündel, daß er besaß, war mehr als auffällig und sollte es sein. Trotzdem schien hier irgend etwas nicht zu stimmen. Weshalb waren sie den Zuschauern so neu gewesen, wenn sie sich hier schon einen schlechten Ruf erworben hatten?

»Also gut. Was ist das für ein Wesen da?« fragte Bateen scharf.

Der Zigeuner warf einen Blick auf Marquoz.

»Ich bin ihm auf einem entlegenen Grenzplaneten begegnet. Er stammte nicht von dort; er gehörte einer Gruppe meiner Artgenossen, die, sagen wir, von der dortigen Polizei gebeten worden waren, eine Weile zu bleiben. Drei Jahre, um genau zu sein. Ich war natürlich auf der Stelle bereit, ihn zu übernehmen, und er verstand sich auch mit

mir. Ich habe keine Ahnung, wo sie ihn gefunden haben.«

Das sagte dem Dreel nicht viel, aber schließlich gab es seltsamere Lebensformen als Marquoz, die Dreel selbst nicht ausgenommen. Die Geschichte klang wahr, und das Entscheidende war die Pistole des Zigeuners. Nicht das supermoderne Modell, wie die Kom-Polizei es verwenden würde, strahlend vor Glanz und mit seiner Rubin-Energiequelle fast durchscheinend. Nur die ganz gewöhnliche Pistole eines Landstreichers, ein kleiner Laserstrahler, wie jemand von der Art des Zigeuners ihn tragen mochte.

»Ich komme jetzt herunter«, sagte Bateen warnend, »aber wie ihr sehen könnt, bin ich sehr gewandt. Meine Pistole wird auf euch gerichtet bleiben, selbst während ich aufpralle, und sie ist auf tödliche Fächerstrahlung eingestellt.«

»Hören Sie, ich will jetzt nur noch raus hier. Ein Irrtum, nicht mehr«, sagte der Zigeuner aufrichtig.

Der Dreel nickte und sprang herunter. Der Zigeuner war verblüfft von der Gewandtheit des Mannes. Der Dreel richtete sich auf und ging langsam auf ihn zu, ein Auge auf Marquoz gerichtet.

»Keine Dummheiten«, sagte er warnend.

»Was – was wollen Sie tun?« fragte der Zigeuner unsicher.

Har Bateen erlaubte sich die menschliche Schwäche eines Lächelns.

»Keine Sorge«, sagte er. »Ich bringe dich nicht um. Wenn dein Tierchen ruhig bleibt und du keine Dummheiten machst, wird dir nichts geschehen. Aber dein Leben hängt davon ab, daß du genau das tust, was ich dir sage – *genau*! Verstehst du?«

Der Zigeuner nickte furchtsam.

»Zieh die Weste aus!« befahl der Dreel, während er vorsichtig hinter den Mann trat.

»Wollen Sie was Sexuelles von mir?«

»In gewisser Weise«, erwiderte Bateen. »Keine Sorge – es tut nicht weh. Immer noch besser, als zerblasen zu werden, oder?«

Marquoz saß still dabei und schaute zu, Bateen zog ein kleines Messer aus der Tasche.

»Ganz ruhig. Eine winzige Schnittwunde, nicht mehr.« Er sah, wie der Mann zusammenzuckte, und beobachtete befriedigt das

Blutströpfchen an der Einstichstelle. An seinem eigenen Daumen ritzte er ebenfalls die Haut.

Auf der Stelle zuckten Dreel zur Öffnung, den Haargefäßen von Hand und Daumenkante, und warteten dort auf den Kontakt. Es war genug Zeit geblieben; ein vollständiger Trupp von zehntausend Gedächtniseinheiten stand bereit.

Har Bateen streckte den Daumen eifrig nach der Schnittwunde am Rücken des Mannes aus, derart von Zuversicht erfüllt, daß er nicht mehr auf den nur wenige Meter entfernt sitzenden Drachen achtete.

»Halt! Keine Bewegung!« zischte links von ihm eine Stimme, unglaublich tief und grollend, als spreche ein Riese durch ein langes Rohr. »Weg mit der Waffe und zurück!«

Bateen war so entgeistert, daß er tatsächlich keine Bewegung machte und nur seine Augen seitwärts zuckten.

Die Riesenechse stand vor ihm, starrte ihn mit den glühenden, scharlachroten Augen an, und in der Hand hielt sie eine Fuka-Maschinenpistole aus fast völlig durchsichtigem Material, deren rotes Energiezentrum gleißte. Eine Waffe, eingestellt auf den jeweiligen Träger; eine Waffe, die nur eine Behörde besaß.

»Marquoz, Kom-Polizei«, sagte der Drache überflüssigerweise. »Die Waffe fallen lassen und wegtreten, sagte ich!«

»Aber... aber das geht doch nicht – du bist kein *Mensch*«, protestierte der Dreel. Von solchen Dingen wußte die Kolonie nichts!

»Du auch nicht, Kerl«, erwiderte der Drache. »Das ist der einzig mildernde Umstand bei dir.«

Hodukai, ein Planet an der Grenze

Sie füllten den Tempel. Ein gutes Zeichen, dachte Mutter Sukra, als sie hinter dem Podiumsvorhang hervorblickte. Die Akoluthen hatten das Wort auf wundersame Weise verbreitet. Die meisten befanden sich, wie sie sah, zum erstenmal hier. Zögernd, nervös, unsicher, aber neugierig. Das war zu erwarten. Die Gemeinde des Heiligen Schachtes war hier noch immer neu und zog vor allem die Jungen an, stets die am leichtesten zu Beeindruckenden, die Armen, die Hungernden, die Verlierer. Die Heilige Priesterin würde das auch wissen und sich über die Neulinge und die nachgewiesene Tüchtigkeit von Mutter Sukras Organisation nach nur wenigen Monaten freuen.

Die Hohepriesterin *war* erfreut – und aufgeregt, obwohl sie davon in ihrer klassisch stoischen Art nichts merken ließ.

Die Lichter verlöschten; bewegende Musik, subtile, beruhigende Unterschalltöne, stimmten ein, und sanftes Licht umschmeichelte Podium und Zuschauer. Sie warf einen Blick auf Mutter Sukra, die sich ein letztesmal im Spiegel betrachtete, ihr langes, safrangelbes Gewand glättete und ihr langes, braunes Haar ordnete. Genau im richtigen Augenblick trat sie hinaus. Es gab kein Pult, keine Kanzel hoch oben; das hätte die von der Hohepriesterin erwartete Wirkung zerstört.

Auf dem nackten Podium wirkte Mutter Sukra schrecklich allein.

An den Wänden standen die Männer und Frauen in langen Gewändern, die Akoluthen, mit rasierten Köpfen, schlicht gekleidet, auf und gebeugten sich vor ihr. Ein Teil des Publikums folgte dem Beispiel, und bald danach standen fast alle. Jene, die sitzenblieben, waren ohnehin nicht diejenigen, zu denen sie sprechen würde. Später, dachte sie. Später würden alle bereitwillig kommen.

»Seid in Frieden!« verkündete Mutter Sukra und erhob ihre Arme zum Himmel.

»Friede den Wesen des Universums, gleichgültig, in welcher Form«, antworteten die Akoluthen und einige Zuschauer.

»An diesem Abend wird uns die Ehre zuteil, durch die Anwesenheit Ihrer Heiligkeit, der Priesterin Yua von der Mutterkirche, ausgezeichnet zu werden«, teilte Sukra überflüssigerweise mit. Die Neugier nach Yua erklärte die hohe Zahl der Anwesenden. Das Publikum bestand ausschließlich aus Menschen, auch etwas, womit zu rechnen gewesen war. Obwohl der Kom-Bund jetzt nicht weniger als sieben Rassen umfaßte, sah man nur drei oder vier davon in großen Städten auf den von Menschen bewohnten Welten und keine in den Tempeln, die sie als rassistisch fremdenfeindlich betrachteten. Die Tempel standen zwar allen Rassen offen, aber die Lehre war keine von der Art, die Nichtmenschen etwas geboten hätte.

Es sei denn, man war ein Olympier.

Jedermann wußte Bescheid über die Olympier, aber gleichzeitig wußte niemand viel über sie. Nur wenige hatten jemals einen gesehen; sie waren schweigsam und blieben unter sich. Ihre Welt war eine, auf der niemand ohne Raumanzug leben konnte, aber die Olympier vermochten auf jeder menschlichen Welt zu leben. Sie betrieben ihre eigene Reederei und steuerten ihre eigenen Raumschiffe; der Handel wurde von einem Unternehmen in olympischer Hand mit menschlichem Personal betrieben.

Solche Bedingungen erzeugten bei den Leuten eine unersättliche Neugier, aber das war noch nicht alles. Es hieß, die Olympier seien unfafbar schöne Frauen; noch keiner hatte einen Mann gesehen. Schöne Frauen mit Schwänzen wie Pferdeschweife, die, so hieß es, alle gleich aussähen.

Auf dieser Grenzerwelt wartete ein vollbesetztes Haus darauf, ein Wesen der Welt Olympus zu sehen, aus dem einfachen Grund, weil die Gemeinde des Schachtes auf Olympus entstanden war; der Muttertempel befand sich dort; und während Menschen die Gemeinde bildeten und Menschen die Tempel führten, konnten allein die Olympierinnen Hohepriesterinnen der Mutterkirche sein.

Endlich war Mutter Sukra fertig, und ihre Stimme nahm einen ehrfürchtigen Tonfall an.

»Heute abend, meine Kinder, haben wir die hohe Ehre, Ihre Heiligkeit, die Hohepriesterin unserer Gemeinde, Yua von Olympus,

bei uns zu sehen.«

Die Zuschauer setzten sich erwartungsvoll auf, als Mutter Sukra davonging.

Yua wartete eine halbe Minute, um die Spannung zu steigern, dann schritt sie entschlossen hinaus. Die Lichter verdunkelten sich, und ein Scheinwerfer strahlte eine Stelle in der Mitte und ganz vorne an, eine gleißende Aura erzeugend, in der Yua noch übernatürlicher erschien.

Sie hörte das Flüstern. »Da ist sie!« »Das ist also eine Olympierin.« Sie trug einen Umhang aus feinsten Seide oder einem entsprechenden Kunstfasergewebe, mit Blattgold durchwirkt. Er verbarg ihren Körper bis zum Boden, aber selbst den ganz hinten Sitzenden fielen die klassische Schönheit ihres Gesichts und das lange, kastanienbraune Haar auf, das bis zu ihren Hüften herabwallte.

»Seid in Frieden, meine Kinder«, begann Yua. Ihre Stimme klang leise, unfafbar sanft und sinnlich. »Ich bin hier, um diesen Tempel und seine Gemeinde zu segnen und jenen von Euch, die aus Neugier oder Interesse erschienen sind, von unserem Glauben und unserer Lebensart zu erzählen. Ich komme von einem Planeten, den wir Olympus nennen. Unsere Gründermütter entdeckten die Welt, die dem Kom übergeben wurde, da sie ein Ort war, wo man ohne unbezahlbar teure Veränderungen oder luftdichte Kuppeln nicht überleben kann, ganz ähnlich den toten Welten der Markovier. Aber *wir konnten* dort überleben, bauen, uns ausdehnen und gedeihen, und das haben wir getan.«

Sie spürte, daß die Zuschauer gebannt waren und jedes Wort aufmerksam verfolgten.

»Wir gleichen Euch, und wir sind von Eurem Stamm, aber wir sind nicht wie Ihr. Wir waren für viele Extreme von Kälte und Hitze unempfindlich, konnten Gifte in fremdartigem Wasser und feindseliger Atmosphäre herausfiltern, und wir brauchen dazu keine Schutzanzüge oder eine besondere Ausrüstung. Hört gut zu. Ich werde Euch die Geschichte unseres Volkes, des unsrigen und Eurigen, und unseres Glaubens erzählen.«

Sie machte eine Pause. Ideal. Niemand regte sich.

»Ihr lebt auf einer Grenzwelt«, fuhr sie fort. »Noch rauh, noch roh.

Die meisten, wenn nicht alle von Euch sind unter anderen Sternen geboren. Somit seid Ihr im Weltraum alle weit umhergereist. Ihr wißt von den Ruinen der Markovier auf toten Welten, eine rätselhafte Rasse, die tote Computer tief im Inneren ihrer Planeten und Hüllen von Großstädten ohne künstliche Gegenstände hinterließ. Ihr wißt, daß diese Rasse einst fast die ganze Galaxis besiedelte und daß sie verschwand, lange bevor die Menschheit entstand.«

Manche Köpfe nickten. Das Rätsel der Markovier war inzwischen allen wohlbekannt. Man hatte bei der Ausdehnung der Menschheit Hunderte, vielleicht Tausende toter Welten gefunden. Sie waren alt, unfäßbar alt, *unmöglich* alt, da sie fast bis zur Entstehung des Alls zurückzugehen schienen.

»Sie stellten die erste Zivilisation dar. Sie wuchsen und dehnten sich aus und erlangten Göttlichkeit. Ihre Computer gaben ihnen alles, was sie je begehren konnten, schon, wenn sie es sich wünschten. Und doch war das nicht genug; sie wurden schal, gelangweilt, unfähig, sich des Lebens zu erfreuen. Und so beschlossen sie, ihre Göttlichkeit aufzugeben, als neue Rassen des Universums von vorne zu beginnen. Sie schufen einen ungeheuer großen Computer, den Schacht der Seelen, setzten ihn in den Mittelpunkt des Alls und erschufen auf dieser Computerwelt neue Rassen: aus sich selbst alle Rassen des Universums. Ihre alte Welt verstummte, während ihre Schöpfungen, auf der Schachtwelt erprobt, die neuen Herren der Schöpfung wurden – darunter unser eigenes Volk. Endlich waren alle fort; sie wurden in unsere Vorfahren verwandelt. Die Markovier waren wir, wir die Markovier.«

Eine Anzahl der Gebildeteren nickte dazu. Es war eine alte Theorie, eine von Tausenden, die man aufgestellt hatte, um das Rätsel der Markovier zu erklären.

»Aber obwohl das Wahrheit ist, denn wir wissen alle davon, bleibt ein Rätsel, die ewige, letzte Frage. Die Markovier entstanden bald nach Anbeginn der Zeit; sie waren die erste Rasse, die Eltern all jener, die danach kamen. Und wenn dem so ist, wer hat die Markovier geschaffen? Im Verlauf der Geschichte kannte die Menschheit – und auch die anderen Rassen, mit denen wir in eine Partnerschaft eingetreten sind – viele Religionen. Die eine hat viele

Götter, andere haben einen Gott, aber alle besitzen eine übereinstimmende Vorstellung von der Erschaffung der Welt. Alle haben in ihrem Mittelpunkt einen Hauptgott, einen ersten Beweger: denjenigen, der alles andere geschaffen hat. Es gibt IHN, meine Kinder! Es gibt IHN, und ER ist immer noch hier, beobachtet immer noch unsere Fortschritte und urteilt über uns. Unsere Ersten Mütter kannten IHN, und ER führte sie zum Schacht der Seelen, wo sie zweimal wiedergeboren wurden. Durch die Prinzipien des Schachtes wurden diese Ersten Mütter größer als je zuvor gemacht, und sie und ihre Kinder und Kindeskinde wurden hierher zurückgebracht als lebendes Zeichen dafür, daß Gott existiert, daß der Schacht existiert, daß wir Zustände erreichen können, viel höher als jene, in die wir hineingeboren wurden, wenn wir IHN nur suchen. Denn wenn wir die Wahrheit und seine Größe und Allmacht erkennen, wenn wir IHN finden und nur darum bitten, wird für uns hier ein Paradies entstehen. Und es ist möglich, das zu tun, meine Kinder. Es ist möglich, IHN zu finden, wenn wir nur suchen, und das ist es, was wir tun müssen, alle tun müssen, bis ER gefunden ist. Denn Gott ist unter uns, Kinder!« Ihre Stimme schwoll an. »ER hat aus einem nicht bekannten Grund eine Form wie Eure gewählt. ER könnte heute hier sein, heute abend, neben einem von Euch sitzend, darauf wartend, daß ER gefragt wird, daß man IHN erkennt. Wir kennen seinen Namen. Wir brauchen nur zu fragen. Bei den Ersten Müttern nannte ER sich Nathan Brazil!« Sie waren von der Botschaft tief bewegt und halb überzeugt, aber für manche war es eine Enttäuschung. Alles Rationale war mit einem fragwürdigen Punkt der Logik zu einer Glaubenssache gemacht.

»Bist Du da, HERR? Ist einer von Euch Nathan Brazil?« rief sie. Niemand meldete sich oder machte eine Bewegung. Das war besser als andernorts, wo vereinzelte Spaßvögel sich für Gott ausgegeben und den Gottesdienst gestört hatten. Ingeheim war Yua froh, wenn bei solchen Gelegenheiten niemand sich meldete.

»Unsere Ersten Mütter waren einmal menschlich wie Ihr«, fuhr sie fort. »Durch die Gnade von Nathan Brazil und durch den Schacht der Seelen wurden sie zu etwas anderem: zu Olympierinnen. Wir sind immun gegen Eure Krankheiten und kennen keine eigenen. Wir

können bei weit unter Null behaglich unbekleidet sein, und für den Siedepunkt des Wassers gilt dasselbe. Wir sehen Farben, die ihr nicht seht, hören Geräusche, die ihr nicht hört, und unsere Stärke ist die von zehn gewöhnlichen Frauen. Wenn die Atmosphäre vorwiegend aus Chlor besteht, atmen wir sie. Wenn sie hauptsächlich aus Kohlenmonoxyd ist, atmen wir sie. Wenn sie aus Wasser besteht, atmen wir sie. Selbst im Vakuum des Weltraums können wir überleben; wir speichern, was wir für stundenlanges Verweilen bei Temperaturen benötigen, die jeden anderen erstarren lassen müßten. Betrachtet die Olympierin, das wahre Kind des Schachtes, und schließt Euch unserem heiligen Kreuzzug an!«

Hier wurde der Umhang zurückgeworfen und gab den Blick auf ihre Nacktheit frei. Das Publikum hielt den Atem an.

Sie war 160 Zentimeter groß und sah aus wie siebzehn, die vollkommenste Siebzehn, die man sich vorstellen konnte. Ihr Körper war die Vollkommenheit selbst, die Vereinigung höchst begehrenswerter körperlicher Attribute, wie nur irgendein heranwachsender Mann sie sich für seine Traumfrau ausgedacht hatte. Es war beinahe unmöglich, solche Vollkommenheit zu betrachten und bei Verstand zu bleiben. Und niemand, männlich oder weiblich, Kultmitglied oder bloßer Zuschauer, vermochte den Blick loszureißen. Sie war Eva noch in Eden und mehr, viel mehr. Sie war undenkbar.

Und selbst ihre Bewegungen waren vollkommen, erotisch, fließend und katzenartig. Ihr wallendes, kastanienbraunes Haar schien bis zum Boden zu reichen. Sie drehte sich nach links und rechts, damit alle sie gut sehen konnten.

»Seht das Zeichen der Wahrheit dieser Botschaft!« verkündete sie.

Sie besaß wirklich einen Pferdeschweif. Trotz alledem paßte er auf irgendeine Weise genau zu ihr und schien einfach dorthin zu gehören. Er war lang und buschig und so seidenweich wie das Haar, das darauf herunterfiel. Sie wippte damit ein paarmal, wie um jeden Zweifel an seiner Echtheit zu verscheuchen, obwohl keiner, der ihn sah, auch nur im mindesten daran zweifelte.

»Es gibt keinen anderen Weg, uns zu erklären, keinen anderen Weg, unser Dasein zu akzeptieren, als durch die Annahme der

Wahrheit«, erklärte sie. »Kommt also! Kommt zu uns! Sucht Gott und findet IHN, und ER wird Euch das Paradies schenken! Deshalb sind wir hier. Wir von Olympus sind menschlicher Herkunft, aber wir sind zu wenige, viel zu wenige. Nathan Brazil existiert! Selbst unsere Verleumder und der Kom räumen das ein. ER ist nach ihren Unterlagen der älteste lebende Mensch. Ihr könnt das selbst nachprüfen. Kommt zu uns! Schließt Euch unserem Glauben an! Lernt, IHN zu erkennen, IHN zu suchen, und eine Zukunft ewigen Glücks ist Euch sicher!«

Die Zyniker kamen wieder zu sich, obwohl sie den Blick von solch überwältigender Schönheit nicht abwenden konnten.

»Ich verlasse Euch jetzt«, sagte sie. »Geht in Frieden und schließt Euch unserer heiligen Sache an.«

Die Akoluthen schwärmten aus. Später mochten die Beeindruckbaren, die Impulsiven, mit kühler Luft im Gesicht und Zeit zum Überlegen, zu zögern beginnen. Bei ihnen mußte man sofort zupacken. »Sprecht mit den Akoluthen und kommt zu uns, noch heute abend. Ihr könnt Euch die Belohnung kaum vorstellen!«

Und sie war fort. Nur ihr Umhang blieb liegen. Sie ging nicht davon, sie bewegte keinen Muskel – sie verblaßte nur, bis man sie nicht mehr sehen konnte. Nur ihre Stimme blieb zurück.

»Jetzt gleich, meine Kinder! Jetzt! Ich segne Euch alle!«

Die Leute setzten sich in Bewegung. Zuerst vereinzelte, dann mehrere, schließlich viele. Die Bekehrten, das frische Blut, den Weg zu einer Vollkommenheit suchend, wie sie ihnen begegnet war. Ein Teil der Zuschauer ging natürlich – aber die meisten blieben sitzen.

Der Scheinwerfer erlosch. Es blieb auf dem Podium kurze Zeit dunkel, dann verbreitete sich sanftes Licht. Mutter Sukra kam zurück, um jene anzuweisen, die den Wunsch hatten, beizutreten. Von der Hohepriesterin war nichts zu sehen.

Yua, hinter der Bühne, schaute auf die Menge hinaus und spürte Schauer, als sie sah, wie viele Menschen auf die Akoluthen zustrebten. Sie fühlte sich innerlich wohl, so, als hätte sie sehr viel bewirkt. Manchmal sank einem der Mut, wenn trotz allem nur wenige zum Handeln bewegt wurden, aber heute abend weilte der Geist in ihr, und der Geist bewegte die Menschen. Er war gut.

Sie wartete, bis die Luft rein war, dann eilte sie zu ihrer Wohnung unter dem Saal. Sie fühlte sich erschöpft, wie immer nach einer Versammlung.

Auch das junge Paar vor dem Akoluthen ließ den betäubten Fanatismus der anderen Bekehrten erkennen. Noch keine zwanzig, entschied der Tempeldiener, der für solche Dinge ausgebildet war.

»Ihr wollt unserer heiligen Sache beitreten?« fragte er ernsthaft. »Ein Schritt, den man nicht unüberlegt tun darf, aber der erste zur Erlösung.«

»O ja«, stießen sie hervor. »Wir sind bereit.«

»Habt Ihr eine Familie, die für Euch verantwortlich ist?« fragte er.

»Wir sind verheiratet«, versicherte ihm die junge Frau. »Wir haben eine kleine Farm bei Tabak.«

»Sie wollen unabhängig und aus freien Stücken in die Gemeinschaft eintreten?« fuhr der Akoluth fort.

»Das wollen wir«, versicherten die beiden im Chor. »Werden wir ... reisen?« setzte der junge Mann hinzu.

Der Akoluth nickte.

»Sie werden viele Orte sehen und vieles erleben.«

»Werden ... werden wir *sie* wiedersehen?« Die Frau seufzte beinah.

»Sie oder ihre Schwestern sind als unsere Lehrerinnen und Führerinnen bei uns«, sagte der Akoluth bejahend.

Das Paar wurde rasch angenommen und an einen förmlicher wirkenden Bearbeiter weitergereicht, der in der Hauptsache dafür verantwortlich war, ihren Schwur zusammen mit ihren Daumenabdrücken auf ein Blatt Papier zu bringen.

Der Vertrag war kein einfacher; fast niemand las ihn durch, und keiner der Akoluthen konnte sich erinnern, daß jemand das Angebot ruhiger Lektüre irgendwann genutzt hätte.

Es kam oft vor, daß die Verträge angefochten wurden, vor allem von Verwandten und Freunden außerhalb der Sekte. Die neuen Mitglieder überschrieben praktisch ihre ganze Habe für alle Ewigkeit der Mutter Kirche. Nach den Kom-Gesetzen konnte ein solcher Vertrag innerhalb einer bestimmten Frist für nichtig erklärt werden; danach war er bindend, und selbst wenn man später austrat, behielt

die Kirche alles.

Es fiel nicht schwer, sich in die Sekte einzufügen. Die schlechten Angewohnheiten, beim Essen wie anderswo, wurden scheel betrachtet, und der Druck der anderen trug zur Anpassung bei, obschon nichts verboten war. Abgesehen von der Einführungszeit brauchte man auch nicht keusch zu bleiben.

Und man tat gute Werke. Für jeden Bekehrer in den Straßen und um die Raumflughäfen der tausend menschlichen Kom-Welten arbeiteten fünf in den ärmsten Nachbarschaften und verschafften den Notleidenden Nahrung, Kleidung und Unterkunft, ohne Fragen zu stellen oder irgendein Vorurteil erkennen zu lassen.

Am achten Tag würde das junge Paar sich einer heiligen und feierlichen Zeremonie unterziehen; in einem heiligen Feuer, das angeblich von Olympus selbst stammte, würde man ihre Kleidung und die alten Habseligkeiten verbrennen, sie würden sich Köpfe und Leiber rasieren lassen und die wallenden Akoluthengewänder anlegen. Danach folgte das religiöse Studium, unterstützt durch Hypnose und alle anderen der Sekte zur Verfügung stehenden Mittel, bis sie sich in die Lehre so vertieft hatten und von der Mutterkirche selbst für die grundlegendsten Dinge so abhängig waren, daß sie sich eine andere Lebensweise nicht mehr vorstellen konnten. Dann würden sie auf die Straßen gehen und jeden Fremden fragen können, ob er – oder sogar sie – Nathan Brazil sei, und die guten Werke der Kirche ausführen.

Der Glaube breitete sich aus, gewiß, aber entmutigend langsam von Welt zu Welt, so langsam, daß keine der Olympierinnen glaubte, innerhalb der eigenen langen Lebensspanne ihn als wahrhaft vorherrschende Kraft zu erleben. Die nicht-menschlichen Rassen zeigten überhaupt kein Interesse; die Vorstellung, daß der eine, wahre Gott es vorziehen sollte, als Mensch herumzulaufen, war überaus beleidigend.

Regierung und Presse fanden am Verhalten der Sekte nichts zu beanstanden und machten sich wegen des langsamen Wachstums auch kaum Sorgen. Man dachte zwar fragend an Olympus und daran, ob diese fremdartigen Superfrauen, deren Welt für niemanden zugänglich war, es mit ihrer Religion ernst meinten oder eine neue

und langsame, aber wirkungsvolle Form der Eroberung erprobten, aber selbst wenn dem so sein sollte, würde niemand den Ausgang erleben. Das Problem würde sich anderen stellen, falls nicht etwas geschah, das eine massive Vermehrung der Sektenmitglieder hervorrief. Das räumten selbst die Olympierinnen ein.

Noch keine von ihnen hatte bislang von den Dreel gehört, geschweige denn die mögliche Entwicklung durch sie bedenken können. *Noch* nicht...

Kom-Polizeizentrale, Suba

Sie rissen die Augen auf, als Marquoz durch einen Korridor stapfte. Man gaffte ein Wesen, das große Ähnlichkeit mit einem großen Tyrannosaurus Rex besaß, eine Weste trug und eine dicke Zigarre rauchte, überall an. Er war es gewöhnt und kümmerte sich nicht darum.

Der Kom-Bund hatte sich in den vergangenen Jahrhunderten enorm ausgebreitet und war auch weit weniger totalitär geworden, seitdem das riesige, kriminellpolitische Drogensyndikat Jahrhunderte zuvor zerschlagen worden war. Das alte Syndikat hatte die Ausbreitung stark begrenzt, um Grenzwelten in einem Tempo zu entwickeln, das kontrollierbar blieb und eine mühelose Übernahme ermöglichte. Die Entdeckung eines Heilmittels gegen seinen Haupteinfluß auf die Führung dieser Welten – und der noch größere Schock darüber, wie viele Welten von machtgierigen, versteckten Monarchen regiert worden waren – hatten zu einer völligen Neueinschätzung des Kom-Bundes und der Richtungen geführt, welche die Menschheit eingeschlagen hatte.

Hunderte von Kom-Welten waren als gänzlich stagnierend erkennbar, viele siehten dem Untergang entgegen, da ihre genetischen Fortpflanzungs- und Massenprogrammierungsmethoden Bevölkerungen hervorgebracht hatten, die Insektengesellschaften ähnlicher waren als früheren menschlichen. Die Milliarden schufteten für die herrschende Klasse, diese für das Syndikat. Als das Syndikat zerbrach, zerfielen auch die meisten herrschenden Klassen. Sie wurden einfach deshalb durchschaut, weil die Drogen, derer sie bedurften, nicht mehr verfügbar waren, und sie sich dem Kom anschließen oder sterben mußten.

Nun gab es neue Strukturen und Gesellschaften, manche ebenso schlecht oder schlechter als jene, die sie verdrängt hatten, aber die meisten doch ein wenig besser. Das Interesse des Kom-Bundes verlagerte sich auf schnellere Ausdehnung und die Erweckung eines neuen Grenzergeistes.

Mehr als tausend menschliche Welten erstreckten sich jetzt über mehr als ein Zehntel der Milchstraßen-Galaxis. Es war unausweichlich, daß man schließlich auf andere intelligente Wesen stoßen mußte, und das war auch geschehen. Der Kom war bis dahin vierzehn Rassen begegnet, manche davon so fremdartig und unbegreiflich, daß es wenig Berührung und keine gemeinsamen Grundlagen geben konnte; andere, wie die zentaurartigen Rhone, dehnten ihre Kultur selbst aus. Es hatte einige Konflikte gegeben, viele Mißverständnisse, aber das Wachstum war ein positives gewesen, und die Menschheit hatte für den Umgang mit fremden Rassen viel gelernt. Der Rat der Kommune der Welten, kurz Kom, besaß sieben nicht-menschliche Mitglieder.

Von allen Rassen war indessen der Ursprung der Chugach, denen Marquoz angehörte, wohl am wenigsten bekannt. Sie waren am äußersten Rand des Rhone-Reiches von den Rhone selbst, nicht von den Menschen, entdeckt worden. Ihre riesenhafte, heiße Wüstenwelt war zunächst für unbewohnt gehalten worden, ein wirbelndes, schroffes Meer von Wüstensand.

Die Chugach lebten tief unter dem Sand, wo es kühl war, in der Nähe des Grundgesteins und sogar in dessen Höhlungen, wo das Wasser war und große Städte und Burgen lagen. Die Chugach schwammen im Sand wie Fische im Wasser, und da ihre Lungen sich von denen der Menschen und Rhone nicht sonderlich unterschieden, galt immer noch als Rätsel, weshalb sie nicht erstickten. Eine nicht-raumfahrende Spezies, die sich langsam vermehrte, war den meisten anderen Rassen im Kom-Bund unterlegen.

Die halbfeudalen Chugach hatten einige Zeit gebraucht, um den Schock zu überwinden, daß sie nicht allein und auch gar nicht die Herren der Schöpfung waren, aber sie waren zurechtgekommen. Als Ansammlung von Tausenden autonomer Regionen, grob zu übersetzen als Herzogtümer, dabei mit einer beinahe athenischen Demokratie ausgestattet, hatten sie keine Zentralregierung besessen, keine Nationalstaaten, nichts, womit man sich hätte auseinandersetzen können.

Aber sie besaßen Wissen, Begabung und Fähigkeiten, die dem Kom-Bund abgingen. Sie erzeugten komplizierte Glasskulpturen von

unfaßbarer Schönheit; sie hatten eine beinahe übernatürliche Methode, Substanzen ohne Maschinen umzuwandeln, wobei sie wertlosen Sand und Gestein hernahmen und so ziemlich alles daraus machten, was man sich wünschte oder brauchte. Sie hatten im Handel durchaus etwas anzubieten, und der Kom-Bund verfügte über die Technologie, die ihnen abging. Als ein einzelnes Herzogtum mit den Rhone ein Handelsabkommen eingegangen war, hatten die Nachbarn sich anschließen oder in der Entwicklung zurückbleiben müssen. Die Kettenreaktion veränderte Marquoz' Heimatwelt grundlegend.

Es schien ihm nichts auszumachen. Er bezeichnete sich als abgesetzten Herzog, aber es war allgemein bekannt, daß jeder Chugach, der kein Herzog war, sich als abgesetzten ausgab. Niemand verstand ihn oder seine Motive genauer, am wenigsten seine fast gänzlich mangelnde Sorge um seine Heimatwelt. Er durchstreifte das Rhone-Reich als Vertreter von hundert kleinen Unternehmen, schien immer bei Kasse zu sein und fremde Welten zu kennen, und er erzielte Erfolge. Er schien einen sechsten Sinn für Unstimmigkeiten zu besitzen; Konflikte zogen ihn magnetisch an, und er zeigte sich fähig, mit allem fertigzuwerden.

Er war also genau der richtige Typ für die Kom-Polizei, die ihn einstellte, um von ihm nicht weiter in Verlegenheit gebracht zu werden. Als einzigem Chugach in der Kom-Polizei brachten ihm seine menschlichen und nicht-menschlichen Kollegen weder Verständnis noch Vertrauen entgegen, aber er erzielte jedesmal Ergebnisse, und die Vorgesetzten bis hinauf in den Rat selbst hegten keinerlei Vorurteile gegen jemand, der so erfolgreich war.

Er betrat die Laborabteilung mit jenem Gehaben selbstsicherer Autorität, das er stets zur Schau trug. Seine Zigarre hinterließ eine Fährte blauweißer Wölkchen. Er erkannte einen Techniker als Leiter der Abteilung und schritt auf ihn zu.

Der Mann stand vor einer Mauer aus durchsichtigem Material, mehr als zwölf Zentimeter dick. Dahinter befanden sich Zellen, genauer, Käfige, in denen, gründlich gefesselt, ein älterer Mann, eine ältere Frau, die wie jedermanns Großmutter aussah, saßen, dazu zwei ganz hübsche junge Frauen, von denen keine älter zu sein schien als

sechzehn Jahre. Alle waren nackt. Die Zellen enthielten nichts als die Stühle, an die sie gefesselt waren.

Dr. Van Tschu sah den Drachen im Glas gespiegelt, drehte sich jedoch nicht um.

»Hallo, Marquoz«, sagte er halblaut. »Ich dachte, Sie erstatten noch Bericht.«

»Ach, ich mache Pause. Sie wissen, wieviel ich von alledem halte. Ich habe schriftlich Meldung erstattet. Ich kann nicht einsehen, was die hundertfache Wiederholung einbringen soll.«

Van Tschu lachte in sich hinein.

»Jede Kleinigkeit ist nützlich. Sie haben uns diesmal etwas Scheußliches eingebrockt. Noch schlimmer als das letztemal. Kann ich Sie dazu überreden, heimzufliegen und eine Brut Kinder in die Welt zu setzen, oder was ihr macht, damit wir uns ein bißchen ausruhen können?«

Marquoz nahm die Zigarre in die langen, dünnen Finger und schnaubte. Das Schnauben trieb ein kleines Rauchwölkchen aus seinem Mund. Chugach brauchten keine Feuerzeuge.

»Das möchte ich erleben«, gab der kleine Drache zurück. »Nein, ich bleib' euch erhalten, fürchte ich, solange ich soviel Spaß daran habe.«

Der Labortechniker sah ihn neugierig an.

»Was ist eigentlich mit Ihnen, Marquoz? Wieso macht Schießen und Beschossenwerden auf fremden Welten Spaß? Warum nicht bei den Chugach?«

»Sie wissen, daß jede Rasse ihre Sonderlinge hat, Doc, die nicht hineinpassen, die Regeln nicht mögen oder etwas gegen den Stand der Dinge haben. Ich bin der Ober-Sonderling von Chugach. Ich bin ein Verrückter, ich weiß, daß ich einer bin, aber es macht mir Spaß und ich bin nützlich, also bleibe ich ein Verrückter.«

Van Tschu ließ die Sache auf sich beruhen und fragte todernst: »Sind Sie sicher, daß Sie sie alle haben?« Mit dem Kopf wies er auf die Gefangenen.

»Gewiß«, sagte Marquoz. »Jedenfalls auf Parkatin. Wer weiß, wie viele anderswo sind? Unser Brieftäubchen Har Bateen wurde erst vorgestern auf einer Farm zwanzig Kilometer vor der Stadt

abgesetzt. Wir haben ihm ziemlich mühelos nachspüren können. Anscheinend ging er einfach zum nächsten Bauernhaus – Mann, Frau, ein junges Mädchen – und gab sich als Verirrter aus. Man war gastfreundlich zu ihm – und er übernahm die ersten drei. Davon haben wir keinen. Wir umstellten das Bauernhaus sofort, aber sie wollten einfach nicht aufgeben. Wir mußten es praktisch dem Erdboden gleichmachen. Mit ihrem kleinen Sportwagen fuhr er am nächsten Tag in die Stadt und stieg in einem kleinen Hotel in der halbseidenen Gegend am Raumflughafen ab. Fleißiger Bursche. Wir fanden acht, die er dort erwischt hatte, Oma dort mit eingeschlossen.« Er wies mit der Zigarre auf die kleine alte Dame in der Zelle. »Dann ging er in die Bar, machte sich über die Bordelldame dort her, schlenderte hinaus und kam zu uns. Die Leute sind in ihrem Lebenswillen ganz unterschiedlich. Bateen war sehr brav, und nachdem wir ihn betäubt und in einen Vakuumanzug gesteckt hatten, benahm er sich sehr vernünftig. Die Leute in der Pension bevorzugten eine Schießerei. Oma war einfach nicht leichtfüßig genug. Sie stolperte und schlug sich den Kopf an. Die anderen mußten wir zerstrahlen. Ebenso die Bordelldame, obwohl sie die beiden Mädchen dort angesteckt hatte. Die beiden waren noch so unsicher, daß wir sie reisefertig verpackt hatten, bevor sie viel unternehmen konnten.«

»Woher wissen Sie, daß sie nicht waren, was sie zu sein schienen?« fragte Van Tschu. »Ich meine, ich käme nie auf den Gedanken, daß mit ihnen etwas nicht stimmt.«

Marquoz lachte leise in sich hinein.

»Sie stinken. Oh, nicht für Ihre Nase. Offenbar für niemand außer für einen Chugach. Kein gewöhnlicher Gestank; etwas ganz Fremdartiges, ein Geruch, den vorher noch niemand wahrgenommen hat. Ich kann Ihnen das nicht beschreiben – aber ich hoffe, Ihr klärt das und entwickelt den Stoff synthetisch, damit wir Spürgeräte bauen können. Dieses Zeug erschreckt einen – man weiß nicht, wer wer ist.«

Der Laborleiter fröstelte und nickte.

»Sie können sie wenigstens riechen. Wir können nicht einmal das. Das ganze Labor hat schon den Verfolgungswahn.«

»Schon etwas herausgefunden?«

»Ziemlich viel. Ein bißchen. Gar nichts«, sagte Van Tschu achselzuckend. »Wenn man mit dem bislang Unbekannten zu tun hat, läuft alles auf eines hinaus.«

»Für Philosophie bin ich nicht zu haben, Doc. Was wissen Sie?« gab der Drache ungeduldig zurück.

Van Tschu seufzte.

»Nun, sie sind eine völlig neue Form intelligenten Lebens. Sie könnten sie intelligente Viren nennen. Unter dem Mikroskop sind sie überaus erstaunlich. Kommen Sie!«

Sie gingen in eine Forschungskabine, Van Tschu betätigte ein paar Knöpfe, und der große Bildschirm vor ihnen wurde hell.

»Das ist der Feind, Marquoz«, sagte Van Tschu leise. »Das sind die Dreel.«

Der Bildschirm zeigte ein honigwabenartiges Gefüge.

»Sieht aus wie jeder Virus, den ich je gesehen habe oder von dem ich jemals niedergestreckt worden bin«, meinte Marquoz.

»Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit«, räumte Van Tschu ein, »aber sehen Sie sie einmal bei starker Vergrößerung an.« Er drehte Knöpfe an der Konsole, um eine der Waben zu vergrößern. »Sehen Sie die Furchenbildungen, das Baumuster des Stengels bei ihnen?«

Marquoz nickte nur.

Van Tschu schaltete auf das nächste Bild um.

»Sehen Sie? Ein anderes Muster. Wenn ich sie bis zur atomaren Ebene vergrößere und miteinander vergleiche, zeigt sich, daß in einem bestimmten Organismus keine zwei von ihnen genau gleich sind. Davon gehen wir jedenfalls aus.«

»Sie meinen, diese Wesen unter Zellgröße sind Individuen?«

»Nein, nicht Individuen wie Sie oder ich. Ich denke an einen kollektiven Organismus, dessen Individuen in einem Wirt auf irgendeine komplizierte Weise in Verbindung stehen, wenn nicht gar physisch zusammenhängen. Das Kollektiv handelt als Einzelorganismus, nicht als Gruppe. Wir glauben, daß jeder einzelne virusartige Organismus bestimmte Informationen enthält. Es gibt Schlüsselexemplare und untergeordnete. Gemeinsam bilden sie die Gesamtsumme dessen, was der Dreel in jedem Wirt weiß, und was

seine Fähigkeiten eingrenzt. Wir vermuten, daß ein einzelner Dreel, wenn er zu irgendeinem Punkt Informationen benötigt, sie nicht aufzusuchen braucht, sondern einfach in einen anderen Dreel eindringt oder ihm auch nur begegnet, der eben diese Information besitzt.«

»Sie meinen, einer kennt die ganze Mathematik, ein anderer die ganze Physik, und so weiter?« fragte Marquoz fasziniert.

»Enorm vereinfacht, meine ich, aber Sie kommen der Sache sehr nah«, erwiderte Van Tschu. »Stellen Sie sich jeden Dreel-Organismus als ein Buch vor. Stellen Sie eine Anzahl davon zusammen, von denen jeder bestimmte Informationshappen enthält, und Sie besitzen das Wissen eines Spezialisten auf diesem Gebiet. Tun Sie viele davon zusammen – ja, konstruieren Sie ihre eigenen –, und Sie haben eine Bibliothek. Wenn man alles Grundlegende zuzieht, um volle Funktion zu erreichen, dann taucht auf irgendeine Weise ein Bibliothekar – ein Bewußtsein – auf. Dann züchten sie sich je nach Bedarf neue Einheiten.«

»Sehr hübsch. Keine Ausbildung, kein Geboren- oder Erwachsenwerden, nur einem Wirt begegnen, das Grundmaterial kopieren, hineingelangen, und fertig«, sagte der Drache. »Muß viele Absonderlichkeiten verhindern.«

»Das wohl«, meinte Van Tschu leise lachend. »Es unterscheidet sich völlig von allem anderen, was wir kennen. Man fragt sich, wie sie sich entwickelt, geschweige denn zu einem so hohen Stand durchgesetzt haben, daß sie in andere Raumbereiche eindringen.«

»Hatten sie gar nicht nötig«, erklärte Marquoz. »Alles, was sie brauchten, wäre, daß etwa eines unserer Raumschiffe landet und von einem dort lebenden Tier gebissen wird. Nach allem, was Sie sagen, würden sie innerhalb von wenigen Tagen die Schiffsbesatzung sein.«

Der Wissenschaftler nickte zustimmend.

»Ja, genau. Der Bursche da drüben, den Sie gefaßt haben – er ist ein Dreel. Außerdem ist er Har Bateen, mit einer persönlichen Vergangenheit bis zurück zu seiner Geburt, und, was das Wichtigste ist, *er kennt diese Vergangenheit*. Er weiß alles, was Har Bateen je gewußt hat. Das ist das Erschreckendste daran. Wären Sie nicht in der Lage, sie mit dem Geruchssinn zu erfassen, dann gäbe es

überhaupt keine Möglichkeit, sie vom Original zu unterscheiden. Nicht die geringste.«

»Haben Sie versucht, mit ihnen zu reden?« fragte der Chugach.
»Wir hatten sie auf dem Weg hierher so fest verpackt, daß das unmöglich war. Wir hatten keine Ahnung, womit wir es zu tun hatten, nur, daß es mit dem Vermischen von Blut zusammenhängen mußte. Wir konnten uns auf kein Risiko einlassen.«

»O ja, wir haben mit ihnen gesprochen. Ich kann Ihnen die Tonbänder vorspielen, wenn Sie wollen – oder Sie können über die Sprechanlage mit ihnen reden.«

»Nur eine Zusammenfassung. Ich muß wieder hinauf, wie Sie wissen. Inzwischen wird man dahintergekommen sein, daß ich verschwunden bin, und Großalarm gegeben haben.«

»Nun, alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß sie eine ganze Weile alle behaupteten, sie wären ganz normale Menschen. Sie protestierten gegen die gemeine Behandlung. Bateen behauptete sogar, er sei der Meinung gewesen, der Zigeuner habe ihn berauben wollen, und seine Reaktion sei Notwehr gewesen.«

»Nicht schlecht. Nur erfolglos.«

Der Wissenschaftler zog die Schultern hoch.

»Er – sie alle – könnten sich überall herausreden, nur bei uns nicht. Sie schlugen auch keinen anderen Ton an, bis wir die Blutproben nahmen – von fern, versteht sich – und die Untersuchungen anstellten. Erst dann räumte Bateen ein – nein, er *bezeichnete* sich als Dreel, wie er sie nannte. Er ist unfassbar arrogant. Wir sind für ihn nichts als Tiere und taugen allenfalls als Wirte für die Dreel. Er behauptet, sie seien nicht einmal von dieser Galaxis und unterhielten dieses Eroberungsunternehmen schon so lange, daß keiner sich erinnern könne, wann es nicht betrieben worden sei. Heiliger Auftrag, so fanatisch wie diese Gemeinde bei den Raumflughäfen.«

Marquoz seufzte.

»Ich hoffe, er blufft nur. Die Konsequenzen behagen mir nicht.«

»Was meinen Sie?« fragte Van Tschu besorgt.

»Nun, wenn *ich* sie riechen kann, werden andere Rassen dazu auch in der Lage sein, jedenfalls ein größerer Prozentsatz, wenn sie intergalaktisch sind. Das führt zu der Folgerung, daß sie mit Gewalt

nehmen, was mit Heimlichkeit nicht zu erobern ist – und intergalaktischer Raumflug liegt jenseits aller unserer Technologien, von denen ich je gehört habe.«

»Krieg, meinen Sie«, sagte der Wissenschaftler erschrocken. »Ein echter interstellarer Krieg?«

»Bis zum Tod, wobei die andere Seite die Trümpfe in den Händen hält«, bestätigte Marquoz. »Ich meine, wir sollten mit diesen Leuten lieber Schluß machen, wenn wir können, und zwar so schnell wie möglich – und dann auf eine Abmachung hinarbeiten, wenn das geht, was ich bezweifle. Wenn Sie Ihre Spürgeräte herstellen, was Sie tun werden, wissen die Dreel, daß ihre Tarnung erkannt ist, daß wir ihnen auf die Schliche gekommen sind. Es ist wohl besser, wir erfahren ganz schnell, womit wir es zu tun haben.« Der Chugach wollte gehen, aber Van Tschu rief ihn zurück.

»Wie sind Sie eigentlich auf all das gekommen?« fragte der Wissenschaftler. »Ich weiß, Sie können sie riechen, aber warum sind gerade Sie, der einzige, der den Gestank wahrnehmen kann, zufällig auf diesen Provinzplaneten geraten, genau an den richtigen Ort, um das zu erschnuppern?«

»Ganz einfach«, sagte Marquoz trocken und ging zur Tür. »Ich stolpere von einem Unfall in den anderen.«

Kwangsi, die Ratszimmer des Kom-Bundes

Sie waren alle versammelt, sämtliche Räte der Welt-Kommune, mit Ausnahme der durch Unfall oder Krankheit verhinderten. Wenn man die menschlichen und nicht-menschlichen zusammenrechnet, vertrat der Rat 2160 Welten, und 2144 Ratsmitglieder waren zur Stelle, eine noch nie dagewesene Zahl.

Eine Ratsversammlung war stets eindrucksvoll: Da waren die Vertreter aus allen menschlichen Welten außer jenen unterentwickelten an der Grenze, die noch keine Selbstregierung besaßen, und die mächtigen Zentaurgestalten der Rhone-Welten, fast so zahlreich wie die der Menschen; das Dutzend Kafski in einem besonderen amphibischen Teil, der Bequemlichkeit halber, die ihre quallenartigen Körper in höchster Anspannung wellten; ferner die Tarak, die großen Bibern glichen, die Milikud, Erscheinungen, die wie winzige Wirbelwinde aussahen; und alle anderen, selbst der einsame Vertreter der Chugach. Sie alle wußten, weshalb sie hier waren; nur gefiel es ihnen nicht.

Der Präsident war in dieser Amtszeit ein Mensch, ein Riese von Mann mit dunkler Haut und schneeweißen Haaren. Sein schimmernd weißes Ratsgewand verlieh ihm selbst in einer so großen Halle eine beherrschende Stellung. Er hieß Marijido Varga. Seine einzige Schwäche war seine dünne, piepsige Stimme, aber in einem so großen Raum, wo so viele, automatisch übersetzte Sprachen gesprochen wurden und die Techniker der Kommunikationscomputer die Stimme ohnehin der Position anpaßten, spielte das keine Rolle.

Die Eröffnungszeremonie war schlicht. Varga stand auf, führte mit einem symbolischen Hammer drei Schläge aus, die an jedem Ratssitz ein Signal ertönen ließen, dann verkündete er: »Die Sitzung ist eröffnet.« Er schwieg kurze Zeit, damit Spätankömmlinge sich niederlassen konnten, und fuhr fort: »Diese Sondersitzung wird wegen eines dringenden Notfalls einberufen. Der Kom-Bund wird, wie wir alle glauben, von einem äußeren Feind bedroht, der alle Bitten um Frieden und Einigung abweist, und dessen einziges Ziel

völlige körperliche und geistige Versklavung oder Ausrottung zu sein scheint.« Er berichtete von den Dreel und ihrer Entlarvung. »Seit wir uns dieser Bedrohung bewußt wurden, die ich als eine Invasion bezeichnen muß, ist das Hohe Präsidium des Rates zusammengetreten und hat folgende Maßnahmen angeordnet: Erstens die Entwicklung von Spürgeräten, damit wir Freund und Feind unterscheiden können. Dank der rückhaltlosen Mitarbeit unserer Brüder, der Chugach, ist das bewältigt worden. Sie werden jedoch verstehen, daß es einige Zeit erfordert, solche Geräte herzustellen und sie in ausreichenden Mengen an jedermann zu verteilen. Zu diesem Zweck sind die Hilfsmittel von einem halben Dutzend Rassen zusammengefaßt worden. Zweitens eine sorgfältige Überwachung von Grenzwelten jenseits der Parkatin-Linie. Die Ergebnisse zeigen eine beträchtliche Einsickerung dieser Bereiche. Mindestens eine Welt, nämlich Madalin, ist völlig überrannt worden. Wir konnten den Stützpunkt des Gegners jedoch nicht ausmachen und nehmen an, daß es sich um ein Mutterschiff oder mehrere Raumschiffe handelt. Der gesunde Menschenverstand verlangt, daß wir davon ausgehen, das Mutterschiff – oder mehrere Schiffe – werde von Kampf-Raumfahrzeugen mindestens in Flottenstärke begleitet.«

Diese Einschätzung erregte Unruhe. Das Eindringen einer feindlichen Raumflotte von unbekannter Schlagkraft und ungewisser Position in den Kom-Bereich kündigte eine Katastrophe an.

»Drittens haben wir die Erforschung von Verteidigungsmöglichkeiten angeordnet. Bislang haben wir erfahren, daß der Dreel-Organismus nur in Organismen mit einem Blutstrom von Temperaturgrenzen zwischen zehn Grad unter Null bis etwa fünfundachtzig Grad darüber wirksam wird.«

Die Milikud und mehrere andere Rassen, die entweder keinen Blutstrom besaßen oder deren Systeme außerhalb der Temperaturgrenzen lagen, schienen ein wenig aufzuatmen, aber Varga machte der Erleichterung ein rasches Ende.

»Wir haben Signale von außerhalb unserer Grenzen aufgefangen, die darauf hindeuten, daß die Dreel alle Rassen vernichten, die sie nicht übernehmen und gebrauchen können. Diese Information wurde

indirekt durch unsere beinahe pathologisch selbstsicheren Gefangenen bestätigt. Die Dreel unternehmen einen Feldzug, um aus dem Universum ein Dreel-Universum zu machen – und niemand weiß, wie lange das schon im Gange ist. Sie scheinen andere Formen höherer Intelligenz einfach unerträglich zu finden.«

Wieder gab es erhebliche Unruhe, obwohl die Zuhörer das meiste schon wußten.

»Zur Frage des Schutzes«, fuhr der Präsident fort. »Der Dreel ist eine Art Virus, und Impfstoffe für jene Rassen, die sie brauchen, sind von unseren ausgezeichneten Kom-Labors und Medizinalcomputern bereits entwickelt worden. Es wird jedoch Wochen dauern, bis die Impfstoffe in großen Mengen hergestellt werden können, und Monate oder länger, bis jeder geimpft werden kann. Sie müssen mir glauben, daß wir hier so schnell wie möglich vorgehen. Inzwischen hängen wir leider von den Spürgeräten ab, die keine Ideallösung darstellen. Die Dreel behalten einen Körper bei, töten aber den Intellekt. Wir können die Dreel in einem Körper vernichten, aber dann bleibt eben nur dieser – ein Körper, der lebt, aber wenig mehr ist als ein Grashalm, hirnlos und unfähig, für sich selbst zu sorgen. Demzufolge haben wir, außer bei Opfern, die für Forschungs- oder Verhörzwecke gebraucht werden, angeordnet, daß jeder erkannte Dreel auf der Stelle zu töten, zu zerstrahlen oder durch Feuer zu vernichten ist.«

Dafür gab es allgemeine Zustimmung, obwohl keinem der Abgeordneten auch nur im mindesten gefiel, was er sich anhören mußte.

»Schließlich haben wir versucht, Verbindung mit ihnen aufzunehmen und zu verhandeln. Wir haben uns an Madalin gewendet und sie gerufen. Die Dreel waren sich bewußt, daß wir über sie informiert waren. Wir müssen also davon ausgehen, daß ihr Nachrichtendienst mindestens so gut ist wie der unsrige. Ich werde jetzt eine redigierte Tonaufnahme dieses Gesprächs abspielen. Bitte, benützen Sie Ihre Betrachter. Es dauert nicht lange. Bei Beginn unserer Aufzeichnung ruft der Verhandlungsführer unserer Seite die Hauptstadt von Madalin.«

Die Bildschirme für die einzelnen Rassen flackerten.

»Markatin, hier ist ›Dworcas Bagby‹, das Kom-Präsidiums-Schiff«, sagte eine Stimme. »Wir möchten mit Ihrer Führung sprechen.«

Auf dem Bildschirm tauchte ein wunderschönes Mädchen auf, kaum älter als zwölf oder dreizehn Jahre. Sie sah jedoch schmutzig aus, und ihr in langen Flechten getragenes Haar wirkte verfilzt. Sie war nackt.

»Ich bin Diri Smeel«, sagte sie im Singsang eines Kindes. »Ich werde mit Euch sprechen.«

»Ich möchte mit jemand sprechen, der Befehlsgewalt hat«, sagte der Mann auf der ›Bagby‹ nach einer langen Überraschungspause mit bemühter Sachlichkeit.

»Ich habe hier die Befehlsgewalt«, erwiderte das Mädchen. »Sie wollen unsere Bedingungen hören. Alle Kom-Flotten- und Polizei-Raumfahrzeuge im Raum sind innerhalb von fünf Standardtagen zu räumen. Lokale Streitkräfte müssen sich entwaffnen und zur Verfügung der Dreel-Kommandeure stehen, sobald diese in jedem Raumflughafen eintreffen. Sobald Schiffe ihr Ziel erreichen, hat jeder zwischenweltliche Handel aufzuhören.«

Man hörte einen erstickten Laut. Der Verhandlungsführer des Kom-Bundes schien seinen Ohren nicht zu trauen.

»Wir sind nicht hier, um zu kapitulieren«, sagte er schließlich, »sondern, um eine Einigung zu erzielen.«

»Sie haben keine Alternative«, sagte das Mädchen unbeirrt. »Wir bieten nicht Tod, sondern Frieden und Ordnung. Sie werden nicht sterben. Wir werden einfach in Ihre Körper eintreten und Ihre Gedanken und Handlungen steuern.«

»Aber das ist nichts anderes als Tod«, gab der Verhandlungsführer zurück.

»Es ist nicht der Tod«, erklärte das Mädchen. »Es ist angemessen. Höhere Arten in der Natur beherrschen niedere; das Pferd, die Kuh, die Romba, der Worzeil – alle dienen Ihnen. Wir sind eine höhere Art, deshalb müßt Ihr uns dienen.«

»Wir sind allein bemüht, ohne Konflikt zu leben, aber Ihren Standpunkt können wir nicht akzeptieren«, erklärte der Mann.

»Es ist natürlich«, antwortete das Mädchen erstaunt. »Es ist die

Ordnung der Dinge. Sie können sich nicht dagegen wehren. Das wäre genauso, als wollte man sagen, Minerale seien Pflanzen oder der Weltraum sei erfüllt von Sauerstoff. Es wäre falsch, so etwas zu behaupten. Es ist falsch, zu erklären, dem Höheren sollte nicht das Niedrigere gehören. Das verstößt gegen die Natur.«

Die Katze biß sich in den Schwanz.

»Wir können Ihre Ansicht nicht akzeptieren«, wiederholte der Verhandlungsführer. »Wir können Ihnen nicht gestatten, daß Sie unsere Welten erobern.«

»Das ist nichts, was man akzeptiert«, erklärte das Mädchen noch überraschter. »Nichts, was jemand gestattet. Es *ist*. Es wird sein. Es ist seit über einer Milliarde Jahren so und wird so bleiben. Wir sind eine Galaxis geworden. Nicht eine Welt, nicht ein Planetensystem, nicht ein Sektor oder Quadrant. Eine Galaxis. Dann machten wir uns vor über zweitausend Jahren auf den Weg zu dieser Galaxis. Jetzt sind wir hier.«

»Dann müssen wir kämpfen.«

»Das Maultier mag ausschlagen, aber pflügen wird es trotzdem«, sagte sie ungerührt. »Wir haben es mit einer friedlichen und methodischen Domestizierung versucht. Wir werden aber nicht diskutieren. Tiere müssen oft dressiert werden, um das zu tun, was für ihre Herren angemessen und richtig ist. Wenn Sie das jetzt nicht tun wollen, ist dieses Gespräch sinnlos.«

»Was wird geschehen, wenn die Dreel auf eine höhere Rasse treffen?« fauchte der Verhandlungsführer.

Sie wirkte verwirrt und schien die Frage nicht zu begreifen.

»Das ist nicht möglich«, erwiderte sie – und schaltete ab.

»Fast im selben Augenblick«, fuhr Präsident Varga in seiner Rede fort, »wurden das Präsidiumsschiff und die Marineeskorte von Dreel-Schiffen angegriffen. Der Kom-Verband umfaßte vierzehn Schiffe, dreizehn so stark gepanzert wie möglich. Was Sie gehört haben, wurde hier über Relaisstationen aufgezeichnet. Wir haben von keinem der Raumschiffe wieder etwas gehört.«

In der Halle brach ein Tumult los, und Varga brauchte einige Minuten, um sich wieder Gehör zu verschaffen. Schließlich sagte er: »Liebe Kollegen, der Kom-Bund wurde vor über tausend Jahren

nach einem interplanetarischen Krieg, der wegen längst vergessener Ideologien ausgefochten wurde, von meiner Rasse begründet. Die furchtbaren Waffen, die auf neun Welten jedes Leben auslöschten, die Ursprungswelt meiner Rasse eingeschlossen, wurden versiegelt. Die Kom-Polizei, aufgestellt, um künftige Bedrohungen des interplanetarischen Friedens zu überwachen, bestand aus Leuten, die bereit waren, alle notwendigen Hilfsmittel zu ergreifen, um derartige Konflikte zu verhindern. Angemessen beaufsichtigt, mischt die Kom-Polizei sich in die internen Angelegenheiten keines einzigen Planeten ein, aber sie garantiert, daß Planeten nur sich selbst und keine anderen schädigen. Ähnliche Systeme wurden aufgebaut von den Rhone, den Tarak, den Milikud und den Botesch, und als wir uns zusammengetan haben, vereinigte man sie zu einem einzigen Gefüge. Unsere Rassen sind aus eben dem Grund verschmolzen, der für die Errichtung des Kom-Systems maßgeblich war: nicht, um einander zu beeinflussen, sondern, um einander vor Schaden zu schützen. Die Waffen wurden indessen nicht zerstört, weil niemand wußte, welche Krisen auftreten würden – und die Drohung mit ihrem Gebrauch hat, wie man weiß, manch einen Möchtegern-Eroberer abgeschreckt. Nur eine Mehrheitsentscheidung aller Mitglieder dieses Rates kann diese Waffen entsiegeln, nur eine solche Abstimmung kann die in ihrem Gebrauch versierte Kom-Polizei anweisen, sie einzusetzen. Ich glaube, wir müssen diese Abstimmung vornehmen, und ich, der ich für mich selbst und das Präsidium spreche, muß Ihnen mitteilen, daß sich letzteres mit sechszwanzig zu fünf Stimmen dafür ausgesprochen hat.«

Hier war sie, die Bitte, mit der bis dahin keiner gerechnet hatte. Das Unternehmen gegen Madalin hatte gezeigt, daß der Kom-Bund machtlos war gegen fremde Invasoren, die vorgaben, eine ganze Galaxis unterworfen zu haben.

Vor der Sitzung zusammen mit dem Informationsmaterial verteilte Karten zeigten, daß sofort gehandelt worden war. Der Kom-Bund umfaßte etwa zwei Drittel eines Spiralarms der Milchstraße. Wenn man davon ausging, daß die Dreel, wie manche der Gefangenen geprahlt hatten, von der Andromeda kamen, hatten sie den Kom-Arm in der Nähe des äußersten Endes erreicht und arbeiteten sich nach

innen vor. Es sprach sehr viel dafür, daß die erste Zivilisation, der die Dreel begegneten, die menschliche gewesen war – also hatte der Feldzug der Dreel erst begonnen. Immerhin, sie hatten bereits mindestens eine menschliche Welt geschluckt und eine beherrschende Stellung auf mehreren anderen erreicht; sie hatten ausreichend Zeit gehabt, auf fast allen Welten Agenten unerkannt abzusetzen.

Die Dreel würden ihren Vorstoß nun beschleunigen, weil ihnen binnen eines Jahres Massenimpfungen zunächst menschliche, dann Rhone-Körper versagt hätten – in geographischer Reihenfolge. Die Dreel brauchten diese Körper; im anderen Fall würde ihre Ausbreitung gehemmt werden durch die Schwangerschaftszeiten ihrer Wirte und dazu noch eingeschränkt werden durch die Zeit, bis jeder Wirt groß genug geworden war, um von Nutzen zu sein. Vom Standpunkt der Dreel aus wäre das Tragischste der Verlust des Wissens gewesen, das sie durch die Unterjochung etablierter Zivilisationen gewonnen hätten.

»Unsere militärische Analyse beruht auf mehreren Annahmen«, erklärte Varga dem Rat. »Erstens sind die Dreel uns technologisch überlegen, zumindest auf den Gebieten, die bei einem bewaffneten Konflikt zählen. Zweitens sind sie mindestens so klug wie wir. Geht man davon aus, daß die Gelegenheit zu einer besonders einträglichen Übernahme geringer wird – und unterstellt, daß sie jetzt wissen, von uns erkannt worden zu sein –, so nehmen wir an, daß sie einen rückhaltlosen Angriff auf Welten im Schlagbereich ihrer Hauptflotte unternehmen werden. Daß sie es bislang noch nicht getan haben, zeigt an, daß sie uns technologisch zwar überlegen, zahlenmäßig aber immer noch weit unterlegen sind. Wir haben sie ertappt, bevor sie bereit waren, bevor ihre Schlüsselagenten eingesetzt und voll wirksam werden konnten, auf allen unseren Welten, bevor sie genug Hilfsmittel bereitgestellt hatten, um die Flotten zu versorgen, mit denen sie uns schlagen wollten; bevor sie genügend Personen unserer Bevölkerung übernommen hatten, um diese Schiffe zu bemannen. Wir müssen zuschlagen. Sofort. Wir müssen uns ihnen mit allem entgegenwerfen, was wir besitzen. Wir bitten Sie dringend, für die Öffnung der Waffenkammer zu stimmen, dafür, daß im gesamten

Kom-Bund eine allgemeine militärische und wissenschaftliche Mobilmachung angeordnet wird, daß wir sie zuerst bei Madalin angreifen und den Planeten völlig vernichten, um ihre Flotte zum Handeln zu zwingen, bevor sie bereit ist. Ich fordere zu einer beschleunigten Debatte über diese Frage und zur sofortigen Abstimmung auf.«

Die Diskussion dauerte bis tief in die Nacht hinein, bevor man zur Abstimmung schritt. Jedes Ratsmitglied besaß einen besonderen Schlüssel zu der unüberwindlichen Maschinerie, von der die Waffenkammer behütet wurde; 1081 Delegierte würden ihre Schlüssel gebrauchen müssen, damit die Militärexperten die Waffen einzusetzen vermochten. Der Einsatz war früher schon versucht worden, indessen nie mit Erfolg. Jahrhunderte zuvor hatte das Schwamm-Syndikat durch Drogenerpressung eine Mehrheit zu erzielen versucht. Im Erfolgsfall wäre es absoluter Beherrscher der damals noch ausschließlich menschlichen Weltengemeinschaft gewesen; der Versuch scheiterte knapp, als der Syndikatsboß auf geheimnisvolle Weise verschwand – von der Kom-Polizei zerstrahlt, wie man glaubte.

Dieses Mal stimmte man, nachdem der empfindliche Punkt über die Zusammensetzung des militärischen Stabes geklärt wurde, indem man einen Tarak – einen fähigen General einer Minderheitsrasse – zum Oberbefehlshaber machte, im Verhältnis von fast drei zu eins für ein Vorgehen der genannten Art.

Die Schlüssel wurden augenblicklich eingesetzt. Die mächtigen Computer, Bewacher der Maschinen, erhielten das richtige Signal. Das hervorragend ausgebildete Personal war bereits zur Stelle.

Und auf allen menschlichen und nicht-menschlichen Welten des Kom-Bundes verbreitete sich die Nachricht schneller, als das für möglich gehalten worden war – die Nachricht, die jeden, der sie hörte, zutiefst erschreckte:

Die Waffenkammer ist offen.

Im Madalin-System

Obwohl von der Waffenkammer jedermann wußte und man gleichermaßen Kinder wie Erwachsene damit erschrecken konnte, hatten nur wenige eine Vorstellung davon, was der Ausdruck bedeutete. Die Mehrheit der Leute schien sie für eine Art Riesentresor zu halten, alle Schreckenswaffen bergend, die ihre Höherstehenden für zu ungeheuerlich hielten, um sie einzusetzen.

In Wahrheit war die Waffenkammer eine sehr kleine, computergesteuerte Welt, vor langer Zeit geschaffen, mit den damals stärksten Abwehrsystemen versehen, von völlig computerisierten Raumschiffen an eine bestimmte Stelle geschleppt und von einem Hauptcomputer an ihr endgültiges Versteck bugsirt, der auf der Stelle jede Erinnerung an das Unternehmen löschte. Niemand kannte den Verbleib der Waffenkammer, und das schon seit über tausend Jahren. Man wußte lediglich, daß es sich um eines von unzähligen Billionen Stücken Raumschutt irgendwo in der ›Umgebung‹ des Kom-Bundes handelte. Die Weltengemeinschaft konnte jedoch mit ihr in Verbindung treten – d.h., die Kammer vermochte ein Signal zu empfangen, dessen Richtungsbestimmung so verwürfelt war, daß nicht einmal das böswilligste Computergenie es jemals hatte aufspüren können.

Nachdem das richtige Signal gesendet worden war, tat der Computer der Waffenkammer das einzige, wozu er konstruiert worden war: Er sendete einen komplizierten Satz Instruktionen, der von unzähligen Millionen von Kommunikationscomputern weitergereicht wurde.

Die Schreckenswaffen waren nicht weggeräumt; sie waren nicht einmal überholt, da neue Geräte bei der Entwicklung routinemäßig die Programmierung erhielten, nur auf Auslösesignale der Waffenkammer zu reagieren.

Nun konnten jene, die diese schrecklichen Waffen bemannten und an ihnen ausgebildet worden waren, wobei man Computersimulator benutzt hatte, den Ernstfall erleben. Stationierung und konkreter

Einsatz wurden natürlich allein von Computern gesteuert, aber Leute, menschliche und nicht-menschliche, entschieden, ob und wo und wann sie stationiert werden sollten.

Die auf Madalin vorrückende Flotte hatte keine Ähnlichkeit mit irgendeiner anderen Flotte, die man bislang innerhalb des Kom-Bundes oder vielleicht auch anderswo gesehen hatte. Die Raumschiffe waren riesig, die Raumschiffe waren winzig; alle ließen sich kaum mit den üblichen, jedermann bekannten Marinefahrzeugen vergleichen.

Das Nervenzentrum von Einsatzgruppe Eins war ein verhältnismäßig kleines Objekt, eine Kugel, aus der lange, dünne Dorne herausragten. Ihre Kampfcomputer würden darüber entscheiden, wie die Flotte am besten eingesetzt werden sollte. Dabei handelte es sich auch hier lediglich um ein Hilfsmittel; an Bord aller anderen Schiffe befanden sich jeweils ein Computer und eine Ersatzmannschaft zur Entwicklung der richtigen Anweisungen.

Madalin stand auf den Bildschirmen, und Einsatzgruppe Eins begann bereits mit dem Angriff, als die Dreel zuschlugen. Sensoren in der dornengespickten Kugel orteten Schiffe, mit Beschleunigungen vorstoßend, die viel höher waren als alles, womit die Kom-Technologie fertigzuwerden vermochte. Es war offenkundig, weshalb die erste Streitmacht gescheitert war – überfallen vom Feind, bevor man auch nur die Zeit gefunden hatte, sich zu verteidigen.

Die Steuerung der Waffenkammer unterlag keinen solchen Benachteiligungen; sie war dafür geschaffen worden, sich dem Unmöglichen zu stellen und es, wenn möglich, zu bekämpfen. In Nanosekunden zuckten Signale, Abschirmungen traten in Aktion, Raumschiffe nahmen Abwehrstellung ein und überraschten die Dreel. Ihr Nachrichtendienst konnte nicht wissen, was in der Waffenkammer verborgen lag, weil darüber nicht einmal der Kom-Bund Gewißheit hatte.

Es waren nur zwanzig Dreel-Schiffe – im Grund ein Geschwader. Die Einsatzgruppe hatte mehr erwartet und schickte sich zur Verteidigung an, weil sie zu langsam war, um dem Feind nachzusetzen.

Die Dornenkugel erfüllte in einer solchen Lage einen doppelten Zweck. Sie war so konstruiert worden, um *auszusehen* und eingesetzt zu werden, als wäre sie ein Kommando- und Nervenzentrum. Sie mußte jeden Angreifer auf sich ziehen, der militärischlogisch dachte. Die Dreel-Schiffe, fast fünfmal so schnell wie die schnellsten Komfahrzeuge, jagten, wie man es erhofft hatte, der Kommandokugel entgegen.

Computer am Abwehrband in den Schiffen am Abwehrumkreis verfolgten die zwanzig winzigen Dreel-Nadeln und machten ihnen Platz. Die Absicht hätte auffallen müssen, aber die Dreel waren zu selbstsicher, obwohl sie einer fremden Militärmaschinerie gegenüberstanden, mit der sie nicht vertraut waren. Sie flogen unmittelbar auf die Kommandokugel zu – und ließen sich damit auf einen Spießbrutenlauf ein.

Die Entfernungen waren gigantisch, die Aufstellung erwies sich als ideal; alle zwanzig Schiffe befanden sich im Verteidigungskreis, bevor die Falle zuschnappte. Überall erschienen Abschirmungen, und kleine, murmelartige Schiffe beschossen die angreifende Flotte. Die ungeheure Geschwindigkeit der Dreel wurde plötzlich zu einer Schwäche. Sie flogen viel zu schnell, um größere Ausweichmanöver oder rasche Kursänderungen vornehmen zu können; die Murmelschiffe waren so klein, daß man eigenes Gerät hatte entwickeln müssen, um sie überhaupt zu orten. Sie waren alle automatisiert und befanden sich nicht in Bewegung. Sie feuerten nur, entlang der ganzen Spießbrutengasse, und ließen die Dreel-Schiffe in ihre Energiestrahlen einfach hineinlaufen.

Zwölf Dreel-Schiffe erlitten Volltreffer. Den anderen acht gelang es auf irgendeine Weise, den Kurs ein wenig zu verändern und die Strahlen zu umgehen, obwohl sie damit noch nicht ihre eigenen Waffen einsetzen konnten. Sie waren fort und von den Bildschirmen verschwunden, bevor einer der Militärcomputer neue Ziele eingeben konnte.

Bei den gegebenen Beschleunigungen mußte die Abwehr vollautomatisch erfolgen und von selbsttätigen Computern gesteuert werden, die für die unendlich kurzen Reaktionszeiten ausgelegt waren. Der erste Angriff war geortet, beantwortet worden und

vorbei, bevor die Besatzungen der Einsatzgruppen-Schiffe auch nur Zeit hatten, auf ihren Bildschirmen zu erkennen, daß sie beinahe erledigt gewesen wären.

Die Dreel waren getroffen worden, und zwar schwer. Sie würden es sich ein wenig überlegen, bevor sie erneut angriffen, zumal nur acht Raumschiffe geblieben waren.

Das eigentliche Zerstörungssignal bei der Kom-Gruppe mußte von Hand gegeben werden; ein Zögern gab es kaum. Die Offiziere hatten alle den Film über den Dreel-Kontakt mit Madalin gesehen, wo über eine Million Menschen an die Dreel verlorengegangen war. Kleine, dreieckig aussehende Schiffe hatten den Planeten umzingelt, und mit einem einzigen Gleißern war die schöne, blauweiße Welt zugrundegegangen, Atmosphäre und die obersten zehn Kilometer Kruste zerstört.

Der Kommandeur der Einsatzgruppe, ein riesiger Rhone, die Verkörperung des klassisch-griechischen Zentaurs, behielt eine grimmige Miene bei, als die Techniker auf der Kommandobrücke in Jubel ausbrachen. Er ließ ihnen ihren Augenblick des Triumphes, dann griff er nach vorn und schaltete auf Bordfunk um.

»Gut gemacht! Wir wollen aber nicht vergessen, daß wir dieses Gefecht noch nicht gewonnen haben. Der Planet dort unten war kein feindlicher, sondern einer von uns. Das waren *unsere* Leute, es war *unsere* Welt. Solche Siege können wir uns kaum viele leisten, denn jeder einzelne bedeutet, daß wir von uns selbst ein wenig mehr verlieren. Alle Mann auf Station. Das war die Eröffnung des Gegenangriffs, aber mit der Hauptstreitkraft sind wir noch nicht zusammengestoßen. Der Krieg hat erst begonnen.«

Dreel Central, etwa fünftausend Lichtjahre vom Kom-Bund entfernt

Das winzige Raumschiff des Archivars setzte leicht auf. Das Mutterschiff war eine ganze Welt, Durchmesser mehr als zehntausend Kilometer, aber es war eine umgestülpte Welt. Der Archivar brauchte mit der Fähre vom Raumflughafen auf der Oberfläche aus, wo er gelandet war, fast vier Stunden, um die Räume der Sippe zu erreichen.

Die Räumlichkeiten selbst waren von bescheidenem Zuschnitt, denn die Dreel waren enthaltsame Leute mit wenig Sinn für Kunst oder Bequemlichkeit. Das rührte vom Bewohnen anderer Körper – die Dreel, sicher und ungefährdet im Inneren eines Körpers, scherten sich wenig darum, außer darauf zu achten, daß er bei hervorragender Gesundheit und unbeschädigt blieb.

So war der Sitz der Dreel-Macht ein Raum von nicht mehr als dreißig Quadratmetern, ausgestattet lediglich mit harten Kunststoffbänken, umschlossen nur von ungeschmückten Stahl-Schottwänden. Der Archivar erwartete nichts anderes; er ließ sich auf einer der Bänke nieder und wartete geduldig, wenngleich ein bißchen nervös. Alle Dreel ersehnten ein langes Leben, und es war öfter als einmal vorgekommen, daß die Dreel-Führung den Überbringer schlechter Nachrichten getötet hatte.

»Archivar, erstatte deinen Bericht.« Die Stimme hallte von den Wänden. Das plötzliche Aufklingen erschreckte ihn, aber er erholte sich rasch. Sie wußten bereits, was er zu sagen hatte – wie sein Titel andeutete, war dies alles für das Archiv bestimmt, außerdem ließen sich Fragen nicht umgehen.

»Die Betreffenden besitzen eine wirksame Abwehr-Streitkraft, von der in den frühen Erkundungsberichten nichts erwähnt wird«, teilte er der Sippe mit. »Ihre Waffen sind zwar langsam, aber von höchst fortschrittlicher Art und in vieler Hinsicht mit ihrer vergangenen Geschichte nicht zu vereinbaren. Offenkundig war die relativ statische Kultur, auf die wir gestoßen sind, für die beteiligten Rassen

untypisch. Waffen wie diese und die höchst unorthodoxen Methoden der Anwendung sind ganz offensichtlich das Produkt einer barbarischen Entwicklung. Obschon dem Anschein nach auf Entwicklungsstufe Eins – friedlich, hochentwickelt, vergleichsweise statisch, wie von uns anderswo festgestellt –, trifft das nicht zu. Wir haben uns zu sehr auf frühere Modelle verlassen. Das sind Kulturen von mindestens Stufe Drei – Barbaren, wenn Sie so wollen, wilde Tiere – mit einem überzeugenden Anstrich von Stufe Eins.«

»Eine solche Erkenntnis ist widersprüchlich«, widersprach die Sippe. »Eine Kultur Stufe Drei würde ständig Krieg führen, unaufhörlich im inneren Widerstreit liegen. Wir haben es, wenn Ihre Informationen zutreffen, mit einem Verstoß gegen die Naturgesetze zu tun – ein Rudel wilder Tiere, das funktionierende Kompromisse geschlossen hat. Das könnten wir vielleicht bei einer Rasse akzeptieren, aber es gibt vierzehn völlig unterschiedliche Typen von Lebensformen. Das widerspricht den Gesetzen der historischen Evolution. Eine Zivilisation wie dieser ›Kom-Bund‹ sollte sich auf der höchsten Ebene befinden, über Kriege und Kriegsdrohungen hinaus; sie sollte sich, wie dem Anschein nach erkennbar, im gesellschaftlichen Erstarrungszustand befinden, genau auf der Stufe, wo der einzig mögliche Fortschritt die Übernahme der Lenkung durch die Dreel ist.«

»Nichtsdestoweniger haben sie eine Erstarrungswirklichkeit und zerstörten trotzdem die Waffen ihrer barbarischen Vergangenheit nicht«, erwiderte der Archivar. »Das Unfaßbarste dabei ist, daß sie weder das Wissen noch den Willen verloren haben, sie anzuwenden. Das ist Tatsache. Überdies gilt es für alle. Die verschiedenen Rassen arbeiten demzufolge gegen uns zusammen.«

Die Sippe schwieg kurze Zeit. Der Archivar wartete geduldig, weil er wußte, daß im Herzen des riesigen Mutterschiffs die Sippe – zahllose Dreel ohne Körper – zusammenwirkte, nach Antworten suchte, Pläne entwickelte. Es war ein gigantischer, lebender, organischer Computer mit Milliarden Jahren Wissen und Erfahrung.

»Es wird viel unternommen werden, um diese Anomalie zu klären«, teilte die Sippe schließlich mit. »Möglicherweise gelten die Gesetze der historischen Evolution nicht so allgemein wie in unserer

Heimat-Galaxis. Da wir es mit einer Zivilisation zu tun haben, die technologisch in der Lage ist, uns wahrzunehmen, wird weiteres passives Eindringen deshalb beendet. Wenn es sich um Stufe Drei handelt, müssen wir sie als eine Kultur Stufe Drei behandeln, gleichgültig, wie sie äußerlich erscheinen mag.«

»Das ist ein gefährlicher Weg«, betonte der Archivar. »Obwohl langsamer als wir, haben sie bei dem Angriff auf Madalin zwölf von unseren Schiffen vernichtet, ohne selbst Verluste zu erleiden. Unsere Flotte beläuft sich auf unter vierzigtausend Raumschiffe, unsere Schiffsbau-Kapazität ist begrenzt, und wir beherrschen nicht genügend Welten, um deren Anlagen nutzen zu können.«

Die Sippe zeigte sich tatsächlich betroffen.

»Allein die Andeutung, daß die Dreel gegen solch minderwertige Wesen unterliegen können ...«

Der Archivar erschrak.

»Nein, nein! Davon kann keine Rede sein! Ich meine nur, daß selbst das gehorsamste Haustier beißen, ausschlagen oder den Herrn auf andere Weise verletzen mag.«

»Darüber waren wir uns im klaren«, erwiderte die Sippe kalt. »Überlegene Zahl ist nicht immer die Lösung, merk dir das! *Sie*, nicht wir, sind in der Defensive. Sie müssen sich unserer Bedrohung stellen. Die zwölf Schiffe gingen verloren, weil sie in einen geplanten Spießbrutenlauf gerieten. Die Lage wird sich umkehren. Beruhige dich, geh zur Med-Abteilung.«

Als der Archivar sich entfernte, ordnete die Sippe an, ihm bei der ärztlichen Untersuchung zusätzliche Dreel zuzuführen, um die offenkundige Verfremdung auszugleichen, die dem Archivar während seines Aufenthalts im Kom-Gebiet widerfahren war. Die historische Abnormität hatte ihn offenbar aus dem Gleichgewicht gebracht. Es bedurfte neuer Sammlung. Nie zuvor waren die Dreel auf eine solche Gesellschaft gestoßen; nie zuvor hatten sie sich derart im Nachteil gesehen. Der Sieg würde hier angesichts der Probleme, die der Gegner aufwarf, um so wertvoller sein. Eine Herde mochte einen Wärter niedertrampeln, aber nie die Rasse der Wärter. Nun war es Zeit für die Dreel, ihre wahre Überlegenheit zu beweisen, nämlich Macht.

Auf dem Frachter ›Hoahokim‹

Sie nannten ihn Zigeuner, nicht mehr. Ein großgewachsener, stiller Mann, dunkelhäutig und ohne das fast durchgängige orientalische Äußere der menschlichen Rasse, besaß er eine kräftige Römernase und schwarze, blitzende Augen, die zusammen eine hypnotische Maske bildeten. Zigeuner war kein Kom-Polizist, vielmehr schien er alle Autorität und ihre Vertreter zu hassen. Marquoz war ihm einige Jahre zuvor auf einem Provinzplaneten begegnet, wo Zigeuner seine Flöte blies und den Hut herumgehen ließ. Damals hatte Marquoz zum erstenmal unaufgefordert den Tanz vorgeführt, und sie waren enge Freunde geworden. Selbst jetzt wußte der Chugach wenig über seinen menschlichen Begleiter und begriff noch weniger. Tief im Innersten schienen aber beide in ihren Haltungen zu sich selbst und anderen einen Funken der Verwandtschaft zu spüren.

Sie waren fast sofort auf ihre Vorführung gekommen, die sich noch wirksamer gestalten ließ, als sie dahinterkamen, daß die Leute auf den meisten Planeten den kleinen Drachen für ein exotisches Tier hielten.

Marquoz döste in der Kabine, während Zigeuner auf Deck spazierenging. Der Chugach erwachte mit einem Schnauben und einem winzigen Rauchwölkchen, das aus seinen Nüstern drang, als die Tür aufging und der Mann hereinkam. In einem Raumschiff gab es keine Vortäuschung, ein Haustier zu sein; Raumfahrer erkannten in der Regel alle Rassen.

Ein Reptillid schnellte hoch.

»So? Hast du etwas gefunden, was auf den letzten dreitausend Schiffen nicht vorhanden war?«

Zigeuner ließ sich auf die Kojen sinken, seufzte und knurrte: »Nein. Ich bin im Passagierraum gewesen, und da war eine von diesen Superfrauen – die mit Schweifen, du weißt schon – und plapperte ihr religiöses Zeug. Vielleicht hätte ich da auch einsteigen sollen – viel

Geld und wenig Arbeit. Früher bin ich ja mal Gesundbeter gewesen.«
Beide Drachenlider schnellten hoch.

»Du? Gesundbeter?« Wieder das rauchende Schnauben, diesmal in spöttischer Belustigung.

Zigeuner nickte mit seinem zottigen Kopf.

»Ja. Große Sache. Ein, zwei Gehilfen in der Menge, damit du echte Heilungen vorweisen kannst, und so weiter. Wenn du jemand wirklich heilst, machst du ein Vermögen, wenn nicht, na, dann liegt es daran, daß eben nicht genug geglaubt worden ist. Das ist überhaupt das Geheimnis bei diesen Maschen – die Schuld am Versagen muß man dem Gimpel zuschieben.«

»Hast du wirklich jemanden geheilt?« fragte Marquoz skeptisch, aber voll Interesse.

»O sicher, hier und dort den einen oder anderen«, erwiderte Zigeuner sachlich. »Der Geist kann viele Krankheiten selbst heilen, wenn der Betreffende wirklich daran glaubt. Mann, ich kann nach Wunsch bei mir eine Blutung stoppen und mich weigern, Schmerz anzuerkennen – die Masche mit der Nadel.«

Der Chugach nickte.

»Wie du das machst, ist mir immer noch nicht klar. Muß eine Verschiedenheit bei unseren beiden Rassen sein. Wenn du mir irgendwo eine Nadel reinsteckst, tut das verdammt weh. Ich spüre die Dreel-Impfung immer noch.«

»Nein, ich glaub' nicht, daß das was Rassisches ist«, sagte Zigeuner leise lachend. »Ich glaube, das kann jeder mit einem brauchbaren Hirn. Eigentlich ist das nur Willenskraft.«

»Wie du meinst«, sagte Marquoz achselzuckend. »Von meiner Rasse kommt da keiner in die Nähe. Ich glaube, es steckt mehr dahinter, als du meinst – etwas, das Menschen und vielleicht noch ein paar andere können, aber nicht wir, so wenig, wie du Feuer und Rauch schnauben kannst.«

»Schon gut.« Zigeuner seufzte und wechselte das Thema. »Diese Olympierin ist wahrhaftig ein Prachtexemplar. Alle Attribute jeder Traumfrau, die sich irgendeiner ausdenken kann, aber sie sagt mir nichts. Sie hat etwas an sich – vom Pferdeschweif natürlich immer abgesehen –, das einfach nicht menschlich ist. In mancher Beziehung

halte ich sie für viel weniger menschlich als dich, Marq.«

Der Chugach lachte in sich hinein.

»Vielleicht sollte ich zu ihr raufgehen.« Er verstummte kurz und schnaubte ein wenig. »Ob sie mich auch fragen würde, ob ich Nathan Brazil bin?«

»Vermutlich. Ich weiß aber nicht, was sie tun würde, wenn du es zugeben würdest. Verrückte Religion. Möchte nur wissen, wie Brazil das aushält? Vermutlich ist er irgendwo ganz tief untergetaucht, um seine Ruhe zu haben, der arme Kerl.«

Die Saurierlider stiegen hoch.

»Du glaubst wirklich, daß es eine solche Person gibt?«

»Aber sicher«, erwiderte Zigeuner. »Er und ich haben uns vor zwei Jahren volllaufen lassen, bevor diese Sektensache groß wurde und sich ausbreitete. Ein verdammt netter Kerl. Möchte wissen, wie diese fremden Schönheiten dazu gekommen sind, sich so auf ihn zu versteifen.«

Marquoz schwieg lange Zeit nachdenklich, dann sagte er: »Zigeuner, bist du *sicher*, daß es eine solche Person gibt? Ich meine, er hat dir nicht einfach was vorgeschwatzt? Die Sekte gibt es immerhin schon seit gut zehn Jahren.«

»Nein, er war wirklich Brazil. Ich war in seinem Schiff – ein Frachter wie der hier, nur viel älter und lauter.« Er zog die Brauen zusammen. »Warte mal – die ›Stepkin‹ – nein, stimmt nicht. Die ›Stehekin‹, glaube ich. Kein Luxus, spartanische Kajüten, alles altmodisch, aber das Ding konnte enorm viel schleppen, und er hielt es in Ordnung. Auf seinem Pilotenschein stand Brazil. Wir machten immer Witze darüber – den Erneuerungsmarken nach schien er schon ewig zu leben. Hmm... Vielleicht ist das der Grund, warum sie so an ihm kleben. Beinahe eine legendäre Gestalt, glaube ich. Der älteste Pilot im Dienst, obwohl er mir wie fünfundzwanzig oder dreißig vorkam. Kannte Raumfahrer, die behaupteten, ihre Väter und Großväter hätten ihn gekannt. Manche Leute kommen einfach als Glückspilze auf die Welt – ich vermute, daß er Verjüngungen einfach besser verträgt als die meisten Leute.«

Der Drache nickte.

»Wie sah er aus, dieser Brazil?« fragte er.

»Kleiner Kerl«, meinte Zigeuner achselzuckend. »Kann nicht schwerer gewesen sein als sechzig, fünfundsechzig Kilogramm, und war einen Kopf kleiner als ich. Lange, schwarze Haare, ungepflegter Bart. Zog sich gern grell, aber schlecht an und rauchte ganz stinkige Stumpen. Äußerlich ein harter Bursche, aber tief innen ganz weich, das spürte man. Ich möchte aber nicht mit ihm raufen oder ihn unter den Tisch saufen müssen. Immer voller Leben. Er schien nichts und niemanden ernst zu nehmen. Aber ganz tief innen, wo das Weiche war, muß er ein ganz Ernster gewesen sein – kalt, berechnend, reiner Geist und nackte Emotion. Wenn man ihn sah, wär' man nie draufgekommen, aber bei einem Kampf hätt' ich ihn gern auf meiner Seite.«

Marquoz nickte aufmerksam. Zigeuner hatte ohne Rücksicht auf seine Vorliebe für schwülstiges Gerede eine enorme Menschenkenntnis und täuschte sich fast nie.

»Möchte wissen, was die Olympierin sagen würde, wenn du ihr das erzählst?«

Zigeuner richtete sich auf der Kojе kerzengerade auf.

»Guter Gott! Das würde ich nie wagen! Ich bekäme eins auf den Schädel und würde zu einem Verhör in einen der Tempel geschmuggelt werden! Ein paar Freunde von mir sind auf diese Weise verschwunden, da sie zu nah an diese Damen drankamen. Marquoz hob abwehrend die kleine Reptilienhand. »Schon gut, schon gut, ich frage ja nur.« Marquoz lachte. »Aber im Ernst, ich glaube wirklich, die Kom-Polizei sollte sich einmal gründlich mit ihm befassen. Wenn er die freie Seele ist, wie du behauptetest, könnte er mit der Sekte selber Geld verdienen.«

Zigeuner lachte nun seinerseits spöttisch.

»Wohl kaum! Nein, wenn ich ihn richtig einschätze, ist er verschwunden und hat sich so vergraben, daß die beste Polizei ihn nicht findet. Außerdem kenne ich ein paar Kom-Bonzen, die versucht haben, an die Unterlagen über ihn heranzukommen. Nichts zu machen.«

»Du meinst, es gibt keine?«

»Natürlich gibt es welche«, sagte Zigeuner ungeduldig. »Jeder hinterläßt ellenlange Spuren. Selbst *mich* könnte man durch einen

Computervergleich von Ticket- und Reiseinformationen mit Schiffs-Flugplänen im ganzen Kom-Bereich verfolgen. Nein, *diese* Art von Sperre gibt es nur bei Leuten, die in etwas verwickelt sind, wovon nie jemand etwas erfahren soll. Womit er zu tun gehabt haben mag, weiß ich nicht, aber er ist ganz gewiß nicht der Typ, ein Agent für die Kom-Polizei oder irgend jemand anderen zu sein. Irgendwo jedoch hat er für dieses Schiff bezahlt.«

»Gerüchte hast du aber hören können?« meinte Marquoz.

»Ja. Zumeist jenes, daß er jedes Ratsmitglied, das Entscheidungen zu fällen vermochte, in der Hand hatte. Um diesen Brazil ist etwas ausgesprochen Fragwürdiges. Es gibt auch viele Geschichten über ihn, daß er an Brennpunkten auftaucht und überall sein Süppchen kocht.«

Marquoz nickte.

»Jeder, der in der Lage ist, seine gesamte Vergangenheit von der Kom-Leitung blockieren zu lassen, würde sich sehr gut verstecken können, nicht?«

»Warum interessiert er dich eigentlich so? Ich kenne keinen, der je etwas wirklich Schlechtes über ihn zu sagen hatte. Er mag eine von den grauen Eminenzen sein, aber diese Olympierinnen haben ihn ganz schön in der Mangel. Der Kleine tut mir leid.«

Der winzige Drache zog die Schultern hoch.

»Ich mach' mir nur meine Gedanken. Je mehr ich von ihm höre, desto mehr denke ich nach. Gott oder nicht Gott, der Mann scheint sehr viel zu verbergen und enormen Einfluß zu haben, damit er das sicherstellen kann. Solche Leute interessieren mich.«

Zigeuner wollte etwas sagen, als es im Bordlautsprecher knackte.

»Achtung! Achtung!« Die heisere Sopranstimme des weiblichen Kapitäns ertönte. »Die Dreel unternehmen Vorstöße in den Sektor unmittelbar vor uns, und wir haben den Befehl erhalten, beizudrehen. Da die Wartezeit lang werden kann, gedenke ich, uns in eine Umlaufbahn um Cadabah zu bringen, und um der Sicherheit willen muß ich darauf bestehen, daß dort alle Passagiere aussteigen. Wenn die Gefahr vorbei ist, können alle wieder an Bord kommen, und wir setzen die Reise fort. Diese Entscheidung liegt im Interesse aller. Bitte, erscheinen Sie in zwanzig Minuten in der Andock-Kammer

und nehmen Sie Gepäck für eine Übernachtung mit. Wir bedauern die Unannehmlichkeit.«

Das war alles, aber es genügte. Selbstverständlich war dergleichen in einer Kampfzone üblich. In einem Raumflughafen waren, durch Zoll und Einwanderungsbehörden abgeschirmt, die Passagiere sicherer, und der Kapitän konnte eine schnelle Flucht vorbereiten.

Zigeuner seufzte und stand auf.

»Ich wußte nicht, daß wir den Kämpfen so nah sind.«

»Waren wir nicht«, gab Marquoz zurück. »Das ist ausgesprochen schlecht. So großartig waren die Meldungen vom Krieg nicht, als wir abflogen, aber wenn die Front so weit zurückgewichen ist, sind wir in schlechterer Verfassung, als ich dachte.«

Der Krieg lief nicht gut. Ihrer Fähigkeit beraubt, Welten heimlich zu erobern, hatten die Dreel die schwächsten und verwundbarsten Systeme offenbar mit ihrer ganzen Flotte eingeschlossen. Die Kom-Flotten und Waffenkammer-Teams waren eingesetzt worden und in den Kampf hineingezogen worden. Diesmal waren die Dreel besser in der Abwehr; Kom-Waffen vermochten sie nicht mehr zu überraschen. Die Dreel hatten viel schnellere und leichter manövrierbare Schiffe als der Kom-Bund – und die Waffenkammer war mit Schreckenswaffen so vollgestopft, wie die Legende behauptete. Das war das Problem. Das Arsenal der Waffenkammer war geschaffen worden, um Sonnen zu zerstören und Planeten zu Asche zu zerblasen, aber nicht für den Kampf Raumschiff gegen Raumschiff oder einen Einfall in eine feindliche Flotte. Es war nichts anderes, als der tödlichen Fliege mit nichts Geringerem als der Atombombe zu begegnen.

Beim Kampf Schiff gegen Schiff waren die Dreel weit überlegen. Sie hatten dafür die richtigen Waffen und schnelle Schiffe, und viel bessere Führer. Sie erzielten Siege, weil man an ihre Hauptflotte und Strategiezentrale nicht herankam. Nur ihre geringere Zahl hatte verhindert, daß sie den Kom-Bund innerhalb von Wochen überrannten. Nun ging das schon Jahre, viele Jahre – aber der Kom-Bund unterlag. Die Dreel überrannten mehr Welten, als vom Kom zerblasen werden konnten – und wenn man die Welten sprengte, schädigte man die Dreel gar nicht besonders.

Während Zigeuner und Marquoz achtern gingen, fragte der Chugach seinen Begleiter: »Was weißt du über Cabadah? Gibt es da was Interessantes?«

»Ganz miese Gegend«, knurrte Zigeuner. »Eine der alten Kom-Welten, als Kom noch eine verderbte Form von Konformismus, nicht von Kommune war. Ein Haufen Farmer, die alle gleich aussehen, gleich denken, gleich handeln. Einer von diesen menschlichen Insektenhaufen.«

Marquoz seufzte.

»Also todlangweilig. Na ja, nicht zu ändern.«

Die Andock-Kammer füllte sich bereits mit Passagieren.

Die Olympierin war zur Stelle; sie ragte heraus wie eine echte Königin in einem Schweinestall und trug nur einen großen Umhang.

»Sie sieht verärgert aus«, stellte Marquoz belustigt fest.

»Ah, mein Junge, sie wird uns bald auf die Nerven fallen«, prophezeite Zigeuner. »Wenn sie anfängt, sich zu langweilen, wird sie versuchen, uns alle zu bekehren.«

Er hatte recht. Noch bevor die Fährrakete auf dem Raumflughafen von Cabadah landete, wurde die Bekehrung mit der Inbrunst einer Fanatikerin begonnen. Eines mußte Marquoz ihr allerdings lassen: Gleichgültig, wie verrückt ihre Religion sein mochte, *sie* glaubte steif und fest daran. Wenn Nathan Brazil eine wirkliche Person war, konnte er einem leid tun.

Er fragte sich, wie lange die heiligsten Verschwiegenheitssiegel auf Rats- und Kom-Informationen halten würden, wenn die Dreel immer weiter vorrückten.

Kwangsi

Wie sich herausstellte, hinkte Marquoz hinter der Zeit zurück. Der Rat bestand aus Politikern, gewiß, aber weder aus großen Persönlichkeiten noch aus Narren. Als die Dreel weiter vorstießen, erkannten die Ratsmitglieder die Schrift an der Wand, und ihre Beurteilungen wurden unterstützt durch ihre Computer und ihre militärischen Führer.

Der Kom-Bund würde verlieren. Schlimmer noch, bei der Beschleunigung ihres Vorstoßes würden die Dreel ein großes Reservoir an eroberten Welten aufbauen, deren Hilfsmittel sie nutzen konnten. Mit der Herrschaft über die menschlichen Bevölkerungen – selbst immunisierte – besaßen die Dreel einen gewichtigen Vorteil; sie konnten die erforderlichen Eigenschaften züchten, die die Immunisierung wertlos machten. Wenn die Dreel in diesem Tempo weitermachten und nicht innerhalb eines Jahres zum Stehen gebracht wurden, konnte man sie nicht mehr aufhalten. Sie würden zu viele sein, die Körper ihrer Feinde tragen und nicht nur die zusätzlichen Schiffe und Waffen bauen, die sie brauchten, sondern eroberte Industrien durch fortgeschrittene Dreel-Technologie verändern. Die Schiffe gegen den Kom-Bund würden ebenfalls von Menschen geflogen werden.

Der Krieg mag der wirksamste Anreiz für Neuerungen und technologischen Fortschritt sein, aber für dergleichen Dinge blieb nicht genug Zeit. Es spielte keine Rolle, ob die Superwaffe entwickelt wurde, wenn sie nicht hergestellt und eingesetzt werden konnte, bevor die Dreel gesiegt hatten. Die einzige Hoffnung lag also in früherer Forschung, verbotener Forschung: in Forschung und Information, die von früheren Generationen als zu gefährlich und für geheim erklärt worden war. Jeder wußte, daß solche Dinge irgendwo in den Archiven existierten – aber keiner wußte, was oder warum oder wie.

Auf fast einstimmigen Beschluß des Rates hin wurden die Siegel geöffnet. Eifrige Wissenschaftler studierten die Archive und

entdeckten oft, daß sogar die zum Verständnis dieser verbotenen Projekte erforderlichen Werkzeuge hinter wieder anderen Siegeln verborgen waren. Vieles blieb deshalb nutzlos – und vieles andere taugte nichts, weil es für das Problem auch nicht entfernt von Belang war.

Tortoi Kai war keine Naturwissenschaftlerin, sondern Historikerin, die nach Hinweisen auf Ereignisse suchte, die aus den offenen Nachschlagewerken sorgfältig verbannt und archiviert worden waren, um vergessen zu werden. Sie stellte mit Entsetzen fest, wieviel von der Vergangenheit durch die von früheren Räten bestellten Historikerausschüsse manipuliert worden war. Je weiter man zurückging, desto schlimmer wurde es – umfassende Versuche, die Geschichte umzuschreiben –, aber während sie daran arbeitete, die Vergangenheit richtigzustellen, bemühten ganze Stäbe sich darum, die Gegenwart zu entstellen.

Kai war eine typische Historikerin; obwohl ihre Welt rings um sie zusammenbrach, verfolgte sie Nebenfäden und ließ sich von den großen und kleinen Leuten und Ereignissen in Bann ziehen, die, plötzlich offen zutage tretend, verwandelten, was sie gelernt hatte. Es begann mit einem Faden, einem Namen aus einer seit 762 Jahren toten Vergangenheit – während der Zeit der Schwamm-Händler, einer dunklen Zeit für die Weltengemeinschaft, lange vor der Entdeckung der ersten nicht-menschlichen Rasse. Je weiter sie durch das ›Fenster‹ dieser Zeit hinausblickte, desto öfter tauchte der Name auf.

Jedermann wußte, daß die Menschheit sich ursprünglich auf einer wunderschönen, blauweißen Welt namens Erde entwickelt hatte, dem dritten Planeten unter einer gelben Sonne vom Typ G. Es war eine Welt widerstreitender Ideologien, sich rasch vermehrender Bevölkerung und ebenso rasch schwindender Ressourcen, eine Welt, die beinahe im allerletzten Augenblick in den Weltraum hinausdrängte. Der uralte Einstein hatte dargelegt, daß niemand die Lichtgeschwindigkeit überschreiten könne; seine Physik galt sogar heute noch, verfeinert und bis zum Äußersten ausgearbeitet. Aber es gab Wege, Einsteins Physik zu umgehen, indem man sich aus dem vierdimensionalen Universum hinausversetzte, wo sie galten.

Die Menschenwesen verstoßen mit großer Begeisterung gegen Gesetze, selbst gegen die der Natur.

Und sie verstießen gegen Einsteins Gesetz – umgingen es zumindest –, so daß Objekte langsamer in Bewegung sein konnten als Licht und trotzdem mit mehrtausendfacher Lichtgeschwindigkeit voranzukommen vermochten. Die Ausdehnung im Weltraum ging sehr schnell vor sich. In der Nähe gab es keinerlei erdähnliche Planeten, aber innerhalb von fünf Jahren hatten Erkundungsschiffe in Richtung Galaxiskern mehrere entdeckt, die man mit Hilfe einfallsreicher Planetargestaltung bewohnbar machen konnte. Die Rohstoffe dazu kamen von Raumschutt und Asteroiden.

Die Menschen nahmen ihre Ideologien mit; Utopier und Dystopier versuchten, ihr überlegenes System auf Welten vorzuführen, wo es keinen verderblichen Wettbewerb gab. Kloning, genetische Manipulation in planetarischem Maßstab, gesellschaftliche Eingriffe noch größerer Art, all das schuf eine Reihe von Welten – bald nach Hunderten zählend –, wo die Utopier vorherrschten. Jede war überzeugt davon, das ideale System gefunden zu haben, jede entschlossen, der ganzen Rasse zur Perfektion zu verhelfen.

Die Erde konnte die Kontrolle nicht aufrechterhalten. Ausgelaugt, zum Überleben nur fähig in der Abhängigkeit von den Kolonien, behielt sie ihre Macht allein durch militärische Oberherrschaft. Die neuen Kolonien entwickelten jedoch eigene Industrien mit eigenen Rohstoffen und schufen insgeheim ihre eigenen Militärmaschinerien mit dem ausgebildeten Personal dazu. Letzten Endes war es leicht. Die meisten Kolonien begruben ihre ideologischen Streitäxte, um koloniale Freiheit zu erlangen, und taten sich zusammen, um zunächst die Streitkräfte der Erde und dann die Erde selbst anzugreifen. Das Ausmaß der Schäden – ganze Welten zerstrahlt – entsetzte sogar die härtesten Parteiführer, aber es hatte den Anschein, daß sie im Sieg dazu verurteilt waren, untereinander Krieg zu führen.

Als Fanatiker sich eben dazu anschickten, drangen jedoch klügere Köpfe durch, und der Kom-Bund – der Rat der Welt-Kommune – wurde gegründet. Die großen Waffen wurden in die Waffenkammer verbannt, der Rat allein kontrollierte und bewachte sie, und jede Technologie, die diese Kontrolle gefährden mochte, wurde von allen

Patentregister-Computeranlagen automatisch an die selbsttätigen Fabriken der Waffenkammer gemeldet oder zerstört. Jeder Planet konnte sein eigenes Gesellschaftssystem errichten, da besaß der Rat keine Macht, aber kein Planet konnte sich mit Gewalt auf andere Planeten ausdehnen.

Im Verlauf der interstellaren Forschungsflüge stieß man auf einen Mikroorganismus, der mit einigen sonst harmlosen, synthetischen Nahrungsmitteln zusammenwirkte, um im Gehirn eine grauenhafte Mutation hervorzurufen; die Denkfähigkeit eines Menschen verminderte sich langsam, bis er zu einer hirnlosen Pflanze wurde, die sich nicht einmal selbst zu ernähren vermochte. Das einzige bekannte Gegenmittel war eine schwammartige Lebensform vom Heimatplaneten des Mikroorganismus. Es enthielt ein hemmendes Mittel, das die besten Computer und besten Medizinergehirne nicht hatten nachschaffen können.

Die Welt wurde natürlich gesperrt und von automatischen Posten bewacht, so daß niemand hingelangen konnte. Alle Kulturen des Mikroorganismus wurden vernichtet, und man glaubte, das Problem gelöst zu haben. Vom Organismus und dem Schwamm aus der Zeit der frühen Forschungen fiel jedoch etwas in die Hände der Unterwelt-Elite auf einer Reihe von Kom-Welten, und diese benützten das Material sofort dazu, um die Ziele ihrer interplanetarischen Organisation zu fördern. Das Syndikat machte führende Persönlichkeiten süchtig und besaß allein das Mittel zur Verzögerung des Verfalls, so daß es immer mehr Kom-Welten beherrschte.

Auf der von genetischer Manipulation beherrschten Kommunalwelt New Harmony hatte der Führer des Syndikats gelebt, ein Mann namens Antor Trelig – der perfekte Eroberer, ein Mann mit hohem Intellekt und körperlich in idealer Verfassung, aber völlig ohne Moral, Skrupel oder andere ungünstige Hemmnisse. Mit der Zeit hatten er und sein Verbrechersyndikat eine Welt nach der anderen unter ihre Kontrolle gebracht, mit dem Ziel, zuletzt eine Mehrheit des Rates zu beherrschen. Von seinem luxuriösen und wohlbewachten Planetoiden Neu Pompeii aus war der selbsternannte Kaiser eines neuen Römischen Reiches bestrebt gewesen,

buchstäblich alles unter seine Kontrolle zu bringen.

Davon war, wie Tortoi Kai feststellte, in den Geschichtsbüchern nichts zu finden. Die Kriege, die Waffenkammer, ja – aber der Schwamm wurde nur als fremde Amok-Seuche erwähnt, deren Heilung vor ungefähr siebenhundertfünfzig Jahren ermöglicht worden war; ein billiges und leicht zu verteilendes Heilmittel hatte dem Schwamm den Weg von Pocken, Kinderlähmung, Krebs und anderen damaligen Krankheiten gewiesen.

Kai vertiefte sich immer mehr in die Unterlagen. Trelig hatte, wie sie entdeckte, die Forschungsarbeit eines unbekannten Wissenschaftlers namens Gilgram Zinder bemerkt. Dieser Dr. Zinder hatte auf irgendeine Weise eine ungeheure Entdeckung gemacht, eine von solcher Macht, daß Trelig glaubte, damit binnen Monaten die absolute Herrschaft über den Rat erringen zu können. Er entführte Zinders junge Tochter Nikki und erpreßte Zinder, seine Arbeit bei einem Institut aufzugeben und nach Neu Pompeii zu gehen, um dort seine Forschungen fortzusetzen. Einige widerspenstige Ratsmitglieder waren zu einer Vorführung eingeladen worden; ganz wenige waren selbst gekommen, andere hatten Vertreter oder Beobachter geschickt. Drei Tage danach waren nicht nur sie, sondern auch Trelig mitsamt dem ganzen Planetoiden verschwunden. Niemand kehrte je wieder zurück.

Tortoi Kai setzte das aus Tausenden von Einzelheiten zusammen. Das Experiment, die große Vorführung, war also auf irgendeine Weise mißglückt – aber wie? Und warum? Und was hatte die Vorführung zeigen sollen?

Sie verlangte vom Computer eine laienhafte Darstellung der Theorien Dr. Zinders.

Zinder hätte, so teilte der Computer mit, bei *keinem* der naturwissenschaftlichen Gesetze an das Absolute geglaubt. Alle Materie, alle Energie sei nach seiner Ansicht ein unnatürlicher Zustand, durch eine Reihe mathematischer Gleichungen am Dasein erhalten. Der Naturzustand des Universums sei etwas Ruhendes, ein konstanter und gleichmäßig verteilter ›Äther‹ oder einzelner Typ von Energie. Die Materie und Energie, die wir kennen, wären hervorgerufen von der Verwandlung dieser einen Urenergie in die

Formen, die den uns bekannten Gesetzen gehorchen.

Daß das Universum Grenzen besitze, galt in der Physik als anerkannt; es sei aus der ungeheuren Explosion eines ›weißen Lochs‹ entstanden, das sich aus keinem bekannten Grund von einem Alternativ-Universum in das unsere geöffnet hätte. Zinder glaubte, daß die durch dieses weiße Loch sprühende Materie und Energie auf irgendeine Weise die Urenergie des Ruhezustands, den Äther unseres eigenen Universums, verwandelt und den Keim für das All, wie wir es kennen, geschaffen hätte. Im allgemeinen stimmte Zinders Theorie mit denen seiner meisten Kollegen überein, abgesehen von der Natur des Äthers, der Urenergie, für die es keinen Nachweis gab. Starke Teleskope, die über den Rand des Universums hinausblicken konnten, hatten buchstäblich nichts registriert. Außerdem, so argumentierten die Wissenschaftler, müßten wir, wenn dieses Universum von Natur her im Ruhezustand sei, wie Zinder behauptete, jetzt, fast fünfzehn Milliarden Jahre danach, Anzeichen für die Rückkehr zum Ruhezustand wahrnehmen. Unser Universum sei nichts gewesen, eine Leere, bis sich das weiße Loch geöffnet habe.

Seltsamerweise gab Zinder zu, daß es Anzeichen für eine Rückkehr zum Ruhezustand geben müßte; die Tatsache, daß man keine feststellen konnte, überzeugte ihn nicht davon, im Irrtum zu sein. Materie und Energie, einmal erschaffen, seien laut Zinder durch die Auferlegung von Naturgesetzen von *außerhalb* auf irgendeine Weise eingefroren worden. Diese Gesetze seien *auferlegt* und *durchgesetzt* worden und hätten unser Universum daran gehindert, das Eindringen des weißen Lochs, wie es sonst möglich gewesen wäre, ›wegzudrängen‹. Welche Kraft könne die unterstellten Gesetze auferlegen und erzwingen? hatten seine Kritiker spöttisch gefragt. Ob er meine, daß es einen allmächtigen Gott gäbe, der den Durchbruch hervorgerufen und solche Gesetze aufgestellt hätte? Metaphysik! höhnten sie.

In der Tat glaubte Zinder an einen solchen Gott und hielt sich für fähig, derjenige zu werden, der die Existenz eines solchen Wesens wissenschaftlich beweisen mochte. Von Zeit zu Zeit mußten andere weiße Löcher durchgebrochen sein; es gab physische Beweise dafür,

daß das noch der Fall war. *Sie* wurden zum Abklingen gebracht. Weshalb nicht der Urknall der Schöpfung?

Obschon ein hochbegabter Wissenschaftler, war Zinder auch ein praktischer Mensch. Wenn die Wissenschaft ihm das Weitermachen nicht erlauben wollte, vielleicht würde es die Metaphysik tun. Finanziert von einer religiösen Stiftung, die er persönlich widerlich fand, hatte er sein Labor auf Makiva errichtet und einen auf völlig neuen, von ihm selbst entwickelten Prinzipien beruhenden, selbsttätigen Riesencomputer gebaut, mit dem einzigen Ziel, die Urenergie ausfindig zu machen, zu entdecken, warum man sie nicht sehen oder messen konnte, und wenn möglich, hinter die aufgestellten Gleichungen für jene Dinge zu kommen, die wir als wirklich betrachten – sie zu erkennen und letztlich *umzuschreiben*.

Tortoi Kai brauchte keine Naturwissenschaftlerin zu sein, um die Konsequenzen zu begreifen. Angenommen, einmal nur angenommen, daß Zinder recht gehabt hatte? Wenn ein Ding bis zum nten Grad analysiert werden konnte, so daß es sich als Ganzes auf die Mathematik seines Daseins zurückführen ließ, und wenn dann genug Kraft angewendet wurde, um diese Mathematik auch nur ganz gering zu verändern ...

Man wäre selbst ein Gott. Man würde nach Wunsch hervorbringen können, was und wen man brauchte. Mit der Verwandlung jeder Art von Materie und Energie in beliebig anderes konnte man alles, was man wollte, haben und brauchte es nur zu verlangen. Alles.

Kai erinnerte sich plötzlich an die Markovier. Eine über die ganze Galaxis verbreitete Rasse von Wesen, vor so langer Zeit entstanden, daß sie die erste Intelligenz gewesen sein mußten, die sich nach der Schöpfungsexplosion entwickelt hatte. Sie hatten peinvolle Formationen auf seit Milliarden Jahren toten Welten hinterlassen, dagegen keinerlei kleinere, künstlich hergestellte Gegenstände. Und unter jedem ihrer Planeten befand sich eine künstliche Schicht, bis zu zwei Kilometer dick, ein rätselhafter, quasi organischer Computer, Zweck unbekannt.

Wenn Zinder recht hatte, dann mochten die Markovier keinerlei künstlich hergestellte Gegenstände gebraucht haben – ihre Nahrung, ihre Kunst, ihre Einrichtung, alles, was sie wollten, brauchten sie

sich nur zu wünschen. Vielleicht gab ihnen der Computer alles, was sie begehrten.

Die Unterlagen deuteten an, daß Zinder das für die Lösung des markovischen Rätsels hielt. Er hatte sogar behauptet, unsere eigenen Welten wären von einer den Markoviern zuzuschreibenden Singularität erzeugt worden, einer Singularität von völlig anderer Form als jener im Inneren schwarzer und weißer Löcher. Der Ort, wo die Regeln aufgestellt – und durchgesetzt wurden. Eine sekundäre Singularität als Nachahmung der größeren, welche *die Markovier* am Dasein erhielt.

Aber die Markovier waren längst tot. Zinder glaubte, sie wären so weit gelangt, daß sie in dem Gott aufgingen, der ihr eigenes Universum geschaffen habe. Sie wären selbst Götter geworden und seien aufgefahren, um sich ihrem Vater zuzugesellen.

Richtig oder nicht, Zinders Theorien erklärten vieles. Auf jeden Fall hatte Antor Trelig, der Mächtetern-Herrscher über die Galaxis, Zinder geglaubt.

Aber irgend etwas war danebengegangen.

Binnen Stunden nach Tortoi Kais Entdeckungen befaßten sich die Wissenschaftlerteams mit dem Problem. Obwohl sie Zinders metaphysischen Theorien außerordentlich skeptisch gegenüberstanden, bewunderten sie doch seine Beherrschung exotischer, esoterischer Wissenschaften, sein offenkundiges Genie, und sie erkannten wie Kai, daß Trelig geglaubt hatte, es werde funktionieren. Jemand hoch oben war demnach überzeugt gewesen, daß es funktioniert hatte, weshalb Zinders leider unvollständige Aufzeichnungen – ja, sogar die Tatsache, daß es ihn gegeben hatte – im Geheimbereich hatten verschwinden müssen.

Die von Tortoi Kai aufmerksam gemachten Wissenschaftler besaßen Zinders Theorien und seine Mathematik, aber nicht seinen Computer – dessen Grundlagen er auf irgendeine Weise vor allen hatte geheimhalten können – und nicht die Ergebnisse irgendeines seiner Experimente.

Tortoi Kai gab sich nicht zufrieden. Trotz der Lobessprüche, mit denen man sie überhäufte, ging sie mit ihren Sorgen zu ihrem Vorgesetzten Warn Billie, einem freundlichen, erkahlenden, alten

Herrn, der aufmerksam zuhörte.

»Mir gefällt das Ausmaß nicht, in dem diese Informationen begraben waren, Billie. Das ist viel zu überlegt geschehen, von jemand, der genau wußte, wie man selbst Ermittler mit guten Computern täuscht.«

»Aber ein Mann wie Trelig hätte sich diese Mühe doch ganz natürlicherweise gemacht«, wandte Billie ein.

»Nein, nicht Trelig«, erwiderte sie. »Nach allem, was ich erkennen kann, war er so fanatisch, daß es, hätte er die Hand im Spiel, keine einzige Informationsspur in den Archiven gäbe. Nein, jemand anderer, jemand von hohem Einfluß, wollte, daß die Aufzeichnungen aufbewahrt werden. Sie erschienen ihm wichtig genug, aber auch so gefährlich, daß er die Information derart tief vergrub, daß die meisten Leute niemals darauf gestoßen wären. Der Computer weigert sich, es mit dem übrigen in Verbindung zu bringen. Um auf die Informationen zu kommen, muß man genau die richtigen Fragen stellen. Ich habe an eine Kom-Polizei-Verbindung gedacht und die Archive für zehn Jahre danach mit allen vorhandenen Namen durchsucht, aber nichts gefunden.«

»Und mehr als zehn Jahre?« meinte Billie zögernd.

»Was für einen Zweck sollte das haben?«

»Versuchen wir es doch«, schlug ihr Vorgesetzter vor. »Nach Ihren Ergebnissen ist deutlich erkennbar, daß man unklaren Dingen nachspüren muß. Aber wie kann es die geben? Wir haben alles, was eingetragen wurde – *aber nur bis hin zum Experiment!* Also muß danach etwas geschehen sein. Warum eine öffentlich bekannte Theorie und ein nachweisbar tödliches Scheitern überhaupt vertuschen? Warum, *außer das Experiment ist eben nicht gescheitert!*«

»Aber... das ist unmöglich!« stieß Kai hervor. »Wir wissen –«

»Nur die Hälfte«, ergänzte er. »Also, gehen wir an die Konsole und stellen wir fest, welche Faktoren wir für die Datenkorrelation verwenden könnten.« Billie ging in sein Büro und setzte sich vor den Konsolen-Bildschirm. Kai blieb neben ihm stehen.

»Also«, sagte er. »Freie Assoziation.«

»Antor Trelig ... Schwamm ... New Pompeii... New Harmony ...

Gil Zinder ... Nikki Zinder ...« Sie ratterten eines der Schlüsselworte nach dem anderen herunter, und sie erschienen der Reihe nach auf dem Bildschirm. Dann nannte Billie die Namen aller Ratsmitglieder und ihrer Vertreter, die zu Treligs Vorführung eingeladen worden waren. Er bat um Korrelation mit späteren Präsidiumsposten und anderen Stellungen.

Die Korrelationen nahmen nur Sekunden in Anspruch, aber der Ausdruck lief noch nach Minuten aus der Konsole. Bis zum frühen Morgen des nächsten Tages hatten sie nach einer schlaflosen Nacht einige interessante Rätsel und ein paar neue Spuren gefunden.

»Da – dieses Ratsmitglied Alaina«, sagte er zu ihr. »Sie war, als Trelig seine Vorführung gab, Ministerin für die Kom-Polizei im Präsidium. Sie schickte nur ihre Assistentin. Ein Glück für sie – später wurde sie Ratspräsidentin! Und hier?« Sein Blick glitt über elf Meter Gedrucktes. »Da! Sie war es, die der Welt etwa dreizehn Jahre später das Heilmittel gegen den Schwamm bekanntmachte. Heilung der Schwamm-Sucht! Das Syndikat zerschlagen. Und Trelig, mit dem sie dreizehn Jahre vorher zu tun hatte, war Chef des Schwamm-Syndikats – wie sie in ihrer Stellung wissen mußte. Und welche beiden Posten wären besser dafür geeignet, etwas zu vertuschen?«

Tortoi Kai stand schon an der Konsole und ließ sich Antwort auf die Frage nach der Forschung zu der Droge ›Schwamm‹ geben.

In den dreizehn Jahren zwischen Antor Treligs Verschwinden und Präsidentin Alainas Bekanntgabe des Schwamm-Durchbruchs hatte es keinerlei Forschung auf diesem Gebiet gegeben.

»Wo ist das Heilmittel entwickelt worden?« fragte Kai den Computer.

UNBEKANNT, erwiderte die Maschine.

»Wer hat es entwickelt?«

COMPUTER.

»Wessen Computer?«

ZINDERS COMPUTER.

»In welchem Jahr?«

UNBEKANNT.

»In welchem Jahr hat der Computer es Ratsmitglied Alaina gegeben?«

1250.

Sie hörte, wie Billie hinter ihr tief einatmete. So war das also. Gil Zinders Computer hatte der mächtigen Frau das Heilmittel etwa dreizehn Jahre *nach* dem Datum gegeben, zu dem der Computer angeblich zerstört worden war.

»Wo befindet sich Zinders Computer heute?« fragte Kai.

ZERSTÖRT DURCH AKTION KOM-POLIZEI 1250, SIEHE KOM-POLIZEI-UNTERLAGEN FÜR 2.9.1250.

»Da haben wir's!« schrie Billie.

Die Unterlagen waren eindeutig. Dreizehn Jahre nach dem Verschwinden tauchten Zinders Computer und der Planetoid, in den er eingebaut worden war, an ihren damaligen Koordinaten wieder auf. Die Kom-Polizei erhielt einen Hilferuf von einer Fährrakete, und alles, was man erfuhr, ging sofort über den Schreibtisch der damaligen Präsidentin Alaina. Ein Blick, und sie war sofort dorthin geeilt.

Das Schiff hatte drei fremde Wesen von unbekanntem Typ und elf unfäßbar schöne Frauen enthalten. Abgesehen von Haar- und Augenfarbe sahen alle Frauen genau gleich aus. Aber neun von ihnen besaßen große, anmutige Pferdeschweife.

»Die Olympierinnen!« rief Tortoi Kai.

Von den fremden Wesen war eines ein blauhäutiges, auf dessen menschlichem Rumpf ein gehörnter Teufelskopf saß, ersterer ruhend auf Ziegenbockbeinen; das zweite Wesen glich zwei Spiegeleiern, die umherglitten und aus den orangeroten Säcken auf dem Leib Scheinfüßchen nach Wunsch hervorbrachten. Das dritte, nur undeutlich wahrnehmbar, schien ein Energiewesen von bläßlichem Rot zu sein. Es glich einer Kutte, in der man niemanden erkennen konnte.

Und Präsidentin Alaina erhielt Antworten. Bei der Vorführung legte Zinder im letzten Augenblick Trelig herein, indem er ein nach seinen Theorien entwickeltes Feld zuschaltete, das Neu Pompeii aus der Wirklichkeit riß. Unerwartet wurde der Planetoid jedoch wie ein Magnet angezogen, um einen fremden Planeten – die Schacht-Welt –

zu umrunden. Diese Welt bestand aus sechseckigen Biosphären, von denen jede ihre eigene, vorherrschende Lebensform enthielt. Der Computer dieser Welt verwandelte jeden, der auf ihre Oberfläche gelangte, in eines der vorherrschenden Wesen – wie es nach seinen Angaben dem blauen Satyr geschehen war, zusammen mit Trelig, Treligs Assistenten Ben Yulin, den Zinders (Vater und Tochter) und Mavra Tschang, die Alainas persönliche Vertreterin gewesen war. Nach Jahren, in denen sie auf der Oberfläche der Schacht-Welt festgesessen hatten, waren Tschang und der blaue Satyr Renard, Ben Yulin, Nikki Zinder und einige andere nach Neu Pompeii zurückgekommen, wo Yulin das Kommando über den Computer übernahm. Yulin formte danach die meisten Leute auf Neu Pompeii in, wie er meinte, schöne Liebessklaven um. Auf Kosten von Tschangs Leben gelang es Tschangs Gruppe, Yulin zu töten und seinen Einfluß auf die verwandelten Frauen zu brechen, um anschließend zur Weltengemeinschaft zu flüchten. Das Heilmittel gegen den Schwamm war ein letztes Vermächtnis von Zinders Computer gewesen.

»Zinder hatte also von Anfang an recht«, stieß Billie hervor. »Es gab irgendwo eine Singularität, erbaut von den Markoviern, die sich an die Regeln hielt! Die Schacht-Welt! Ein Laboratorium für die Götter!«

Tortoi Kai nickte ernsthaft.

»Er hatte völlig recht. Alles deutete darauf hin, daß die drei fremden Wesen ein Raumschiff stahlen, davonflogen und spurlos verschwanden – das Schiff wurde später geborgen. Auf irgendeine Weise waren sie auf ihre Heimatwelt zurückgekehrt. Die anderen gründeten mit Alainas Hilfe Olympus. Elf Superfrauen. Unfaßbar!« Sie überlegte. »Elf Superfrauen? Wie haben sie sich fortgepflanzt – durch Kloning?«

»Oder Yulin hat sie befruchtet, und einige brachten männliche Wesen zur Welt«, meinte Billie achselzuckend. »Kein Wunder, daß sie ihre Gründerinnen die Ersten Mütter nennen!«

»Das erklärt auch ihre sonderbare Religion, wenigstens zum Teil«, betonte Kai. »Sie haben einen Teil der Wahrheit – aber so, wie ihn Jahrhunderte der Isolierung des Erzählens und Wiedererzählens

verzerren müssen. Jedenfalls alles bis auf die Sache mit Nathan Brazil, die ganz gewiß eine spätere Zutat ist.«

Der Vorgesetzte nickte.

»Ja, wenn Zinders Auffassung als richtig bewiesen wurde, und die Olympierinnen scheinen dafür lebendiger Beweis zu sein, könnte man einen Gott leicht akzeptieren – sie suchten einfach nach einem und fanden ihn. Wenn wir Nathan Brazil in die Computer eingeben, werden wir den Zusammenhang bestimmt finden.« Er verstummte plötzlich und starrte Kai an. Sie runzelte die Stirn. »Was ist? Das ist der Beweis dafür, daß Zinder recht hatte! Ich glaube, das bedeutet das Ende der Bedrohung durch die Dreel.«

Sie nickte dumpf.

»Ja, gewiß. Aber was dann. Diese Art von Macht – vor aller Augen, in den Händen des Kom-Bundes. Was entfesseln wir in uns, *nachdem* die Dreel besiegt sind? Denken Sie daran – die Kom-Polizei hat Neu Pompeii und seinen Computer vernichtet, und alle Unterlagen wurden sorgfältig versteckt. Damals hatte man Angst vor solcher Macht. Haben sie keine? Nach den Aufzeichnungen über Neu Pompeii konstruierte Zinder ein schüsselförmiges Gerät, um einen ganzen Planeten binnen Sekunden umzuwandeln – genau nach Wunsch! Erschreckt Sie das nicht?«

Er nickte.

»Doch, aber die Dreel auch. Nachher... nun, Sie und ich werden die Geschichte davon schreiben und beobachten, wie der nächste Akt verläuft, wie immer. Es ist zu spät, unsere Wiederentdeckung zu vergessen. Gilgrams Vermächtnis ist im Guten wie im Schlechten wieder da. Es ist real, es ist hier, und es wird nicht wieder begraben werden.«

Laboratorien der Kom-Polizei, Suba

»Achtung!«

Die Techniker liefen zu den Abschirmungen. Zu den Worten des Aufsehers ertönten Summgeräusche, und besorgte Überwachungsbeamte vergewisserten sich, daß alle aus der Gefahrenzone verschwunden waren.

Sie beobachteten die Experimentierkammer über große Bildschirme. Sie hatten es mit etwas zu tun, das sie nicht im mindesten verstanden, und gedachten, kein Risiko einzugehen. Die Abschirmung im Raum reichte aus, um eine thermonukleare Explosion nicht hinausdringen zu lassen; die Kommandozentrale verfügte sogar über eigene, stark abgeschirmte, unabhängige Lebenssysteme. Selbst wenn der Rest des Planetoiden zerstört wurde, mochten sie überleben.

Im Inneren der Kammer befand sich eine große, gering konkave Metallscheibe, aus deren Mittelpunkt eine kleine Stange ragte. Die Scheibe zielte auf eine zweite, die keinen Vorsprung aufwies, aber in der Mitte etwas abgeflacht war. Genau in der Mitte der unteren Scheibe stand ein Plastikbecher, der genau vier Zehntel Liter destilliertes Wasser enthielt. Das war alles.

Die Männer im Kommandozentrum verfielen in krampfähnliche Starre, als die Techniker sich über ihre Konsolen beugten.

»Energiezufuhr!« befahl der Projektleiter. »Achtung – los!«

Eine Taste wurde gedrückt. Im Inneren der Versuchskammer schimmerte die obere Scheibe ein wenig und warf sonderbar violetteres Licht auf die untere Scheibe mit dem Becher. Nun würde man erfahren, ob dieser Versuch im Gegensatz zu den Tausenden vorher gelingen würde. Bisher hatten sie das Wasser nicht einmal zum Kochen bringen können.

Einmal begriffen, ließ das Problem sich einfach darstellen. Um zu leisten, was laut Zinder erreicht werden konnte, erreicht worden *war*, mußte ein Computer einen Stoff nicht nur analysieren, sondern auch seine grundlegenden mathematischen Beziehungen herausfinden,

Zinders Formel anwenden, um sie mit seinem größeren Universum in Einklang zu bringen, und genau jene Folge von Gleichungen isolieren, die den bewußten Stoff vollkommen beschreiben – in diesem Fall Wasser, und zwar nicht Wasser allgemein, sondern eine ganz bestimmte *Art* von Wasser. Man hatte es nicht nur mit den Grundlagen von Chemie und Physik zu tun, sondern auch mit der Zeit. Sobald man das Signal mit Rückkopplung ausstattete, sollte der Stoff außer in der Erinnerung des Computers einfach aufhören zu existieren. Führt man das Signal dem Zinder-Energiestrom wieder zu, sollte der Stoff wiederhergestellt werden. Oder man konnte die Gleichung umschreiben und etwa H_2O_2 hervorbringen – mit ein wenig Einfallskraft und einem ausreichend verfeinerten Computer waren die alten Träume der Alchimisten zu verwirklichen.

Und so waren bald alle verfügbaren Computer des Kom-Gebietes zu einem Netz zusammengeschlossen, das einem gemeinsamen Ziel entgegenstrebte. Und als Zinders violetter Strahl herabzuckte, wurde der Becherinhalt registriert, analysiert und gespeichert.

»Rückkopplung!« rief der Leiter. »Achtung – los!«

Eine Taste wurde gedrückt. Das Wasser im Glas verfärbte sich und schien schlagartig zu verschwinden. Instrumente zeigten im Kammerinneren normale Verhältnisse an. Die Wissenschaftler verloren keine Zeit hineinzueilen.

Das Glas war in der Tat leer. Kein Tropfen Wasser blieb übrig, dabei fühlte sich das Glas kühl an.

»Na schön, jetzt haben wir fertiggebracht, was jeder ordentliche Mikrowellen-Generator leistet«, meinte ein Techniker mürrisch. »Dann wollen wir mal sehen, wie ihr es zurückbringt.«

Wieder die Prozeduren, wieder die Signale, wieder der seltsame Blitzlichteffekt, und als sie wieder eintraten, war das Glas voll. Sie maßen es ab. Genau vier Zehntel Liter.

Damit hatten sie die Lösung. Sie spielten damit. Im Verlauf der nächsten Tage wurden sie im Umwandeln immer geschickter; sie entfernten sogar atomare Partikel oder fügten sie hinzu. Blei in Gold, Gold in Eisen, was man wollte. Aber nichts Komplizierteres.

»Wir sind beschränkt durch unsere Computerkapazität«, erklärte der Projektleiter. »Bis wir einen besseren, schnelleren, kleineren

Computer ausschließlich für diese Tätigkeit entwickeln, wie Zinder es getan hat, bleibt das so. Laßt uns ein Jahr Zeit oder vielleicht zwei, und wir werden, glaube ich, nach Wunsch alles hervorzaubern können – aber nicht jetzt.«

Die politischen und militärischen Führer seufzten und knirschten mit den Zähnen.

»Wir haben kein ganzes Jahr Zeit«, sagte einer für sie alle. »Wir haben bestenfalls Monate.«

»Dann geht es nicht«, antwortete der Wissenschaftler. »Es kostet Zeit, solche Anlagen zu entwickeln – obwohl es theoretisch im Bereich unserer Möglichkeiten liegt – und noch mehr Zeit, sie zu bauen.«

»Als Götter können wir uns später aufspielen«, zischte ein Politiker zurück. »Zuerst brauchen wir einen Laser. Können Sie jetzt nichts tun, um dieses Gerät als Waffe zu nutzen?«

»Wir könnten einfach eine riesengroße Scheibe oder eine Reihe von Scheiben bauen und sie beispielsweise dazu benützen, Rückkopplung auf dem ganzen atomaren Spektrum auszulösen. Innerhalb der Grenzen des Geräts, die durch Energiequelle und Scheibengröße bestimmt werden, sollten wir in der Lage sein, die einzelnen Atome aufzuheben, auch wenn wir unfähig wären, sie zu speichern oder wieder zusammenzusetzen. Alles, was von einem solchen Feld erfaßt wird, würde aufhören zu existieren.«

»Ich dachte, Materie und Energie können niemals erschaffen oder zerstört, sondern nur verwandelt werden«, wandte jemand ein, der etwas auf dem Kasten hatte.

»Das trifft innerhalb unserer physischen Gesetze zu«, räumte der Projektleiter ein. »Zinders mathematische Wirklichkeit steht aber außerhalb davon. In gewissem Sinn erschaffen oder zerstören wir nicht, wir ermöglichen es dem Universum lediglich, Atome und Energie in einen Ruhestand zurückzubefördern – in seinen Äther oder die Urenergie zurückzuverwandeln. Praktisch werden die sogenannten Gesetze des Universums für alles, was sich innerhalb des Feldes befindet, außer Kraft gesetzt.« »Baut das!« befahlen sie.

Man nannte sie Zinder-Vernichter. Sie wurden in knapp unter vier Monaten gebaut, Monate kostspieliger Gewinne durch die Dreel, die

an Zahl, Einfallsreichtum und Kühnheit unaufhörlich zunahmen. Man konnte kaum erproben; die Vernichter würden funktionieren oder nicht. Wenn sie es nicht taten, stand der Kom-Bund vor dem Untergang, wenn doch, die Dreel-Flotte vor der Ausmerzung.

Man baute drei Geräte und setzte zwei fast augenblicklich ein. Sie glichen riesigen Radarantennen, mit einem Durchmesser von mehr als fünfzehn Kilometern, und waren aus dünnem, metallischem Gewebe gebaut. Für die Reise zusammengeklappt, vermochten die Geräte mit den schnellsten Kom-Raumschiffen Schritt zu halten.

Die Dreel ließen die Kom-Flotte wie üblich unbelästigt angreifen; Kom-Streitkräfte durchstießen den Abwehrriegel ohne Gegenwehr. Erst als der Korridor hinter ihnen geschlossen werden konnte, begann der eigentliche Angriff.

Die schirmartigen Scheiben waren längst in Stellung gebracht. Die Kom-Streitkräfte wurden plötzlich langsamer und luden zur Attacke ein. Die Örtlichkeit der Dreel-Hauptstreitmacht und ihrer zentralen Befehlswelt waren bekannt, weil die Dreel viel davon hielten, von vorderster Front aus zu befehligen, gesehen zu werden, aber nicht erreicht werden zu können.

Die unfassbar schnellen Nadeln der Dreel-Schiffe rückten blitzschnell von allen Seiten gegen die Flotte an. Die beiden Zinder-Vernichter kamen Rücken an Rücken in Stellung; jeder vermochte hundertachtzig Grad zu bestreichen. Zwischen den beiden Projektoren schwebte der Rest der Kom-Flotte.

Die Kom-Flotte wartete. Hoffnungsvoll. Die Reaktionszeit war so kurz, daß die Entscheidung für den Feuerbefehl allein den Computern überlassen werden mußte.

Und auf einmal waren die Dreel nicht mehr da. Nicht nur sie verschwanden urplötzlich, sondern auch alle andere Materie innerhalb der Scheiben-Brennpunkte. Das Licht, sogar die Schwerkraft, alles verschwand, zunichte gemacht; um die Einsatzgruppe öffnete sich ein riesiges Loch, in dem es gar nichts gab, nicht einmal vollständiges Vakuum. Ein Wissenschaftler überprüfte seine Instrumente und runzelte die Stirn.

»Das hätte nicht passieren dürfen«, sagte er. »Die Geräte sollten die Materie vernichten, nicht alle Energie.«

Man versuchte, den Fehler zu finden. Die Militärs bekümmerte das nicht; ihre Streitkräfte waren im Einsatz, und das Gerät funktionierte. Die Einsatzgruppe beschleunigte und flog zum Befehlszentrum der Dreel. Inzwischen gingen Dreel-Gegenangriffe nicht nur weiter, sondern nahmen an Stärke sogar noch zu. Die Dreel ahnten noch nicht, welche Gefahr ihnen drohte, und konnten nicht begreifen, was vorging.

Die unerwünschte totale Auslöschung wurde noch oft beobachtet, bevor die Wissenschaftler das Problem zu lösen vermochten: Ihre vergleichsweise winzigen Computer waren nicht in der Lage, zwischen Materie und Energie richtig zu unterscheiden, und der violette Strahl konnte nicht ganz exakt gesteuert werden. Das Gerät war von Zinder zur Umwandlung und Wiedererschaffung, nicht als Zerstrahlungswaffe konstruiert worden. Ohne Zinders Großcomputer war die Trägerwelle nicht ausreichend zu kontrollieren; sie vernichtete alles, was sie traf. Alles.

»Wir reißen ein Loch in das Gefüge der Raum-Zeit selbst!« entfuhr es einem der Wissenschaftler. »Dank dem gepulsten Feld sind wir in der Lage gewesen, eine Selbstreparatur der Dinge zuzulassen – aber anhaltende Totalaufhebung in großem Maßstab könnte die Kräfte der Natur, damit fertigzuwerden, übersteigen!«

»Das markovische Gehirn ist möglicherweise nicht in der Lage, eine derart riesige Lücke zu bewältigen«, bestätigte ein anderer. »Es könnte unmöglich werden, den Riß zu beheben!«

Sie stürzten zu Funkanlagen, um die militärische Führung zu warnen, erhielten jedoch eine unerwartete Antwort.

»Wir haben bereits ein Drittel des Kom-Gebietes verloren; wir stehen vor dem sicheren Untergang. Hier handelt es sich um die *einzige* wirksame und einsatzfähige Waffe, die ihr habt entwickeln können. Es trifft zwar zu, daß wir *möglicherweise* unseren Untergang herbeiführen, wenn wir sie gebrauchen, aber wenn wir es nicht tun, ist er Gewißheit. Wir machen weiter!«

Als die Streitkräfte einfach erloschen, tat die Dreel-Sippe, was jedes intelligente Wesen getan hätte. Sie leitete einen Rückzug ein und nahm ihre Streitkräfte zurück, so rasch das ging. Bei den meisten Raumfahrzeugen war das einfach, weil sie schneller waren als alles,

was der Kom-Bund einzusetzen vermochte. Für das Mutterschiff, einen künstlichen Planetoiden von mehr als zehntausend Kilometern Durchmesser, kam ein derartiges Flugvermögen aber nicht in Frage. Es konnte die erforderlichen Geschwindigkeiten zwar erzielen, aber die Zufuhr der Energiemengen und die notwendigen Vorbereitungen, um zu verhindern, daß alle, die sich an Bord befanden, getötet wurden, würden mindestens drei Tage in Anspruch nehmen.

Wegen der Beschränkung ihrer Energiequellen besaßen die Zinder-Vernichter eine wirksame Reichweite von knapp unter einem Lichtjahr; sie waren bis auf ein Parsec an ihr Ziel herangekommen, als es sich in Bewegung setzte.

Die Dreel wußten, daß sie den Vernichtern nicht entkommen konnten, aber in der Einsatzgruppe wußte man es nicht.

»Vordere Scheibe einschalten und in Betrieb halten, auf das Dreel-Mutterschiff gezielt, falls es nicht zur Abwehr gebraucht wird«, befahlen die Militärs.

Vor der Einsatzgruppe des Kom-Bundes öffnete sich ein Loch, ein Riß in der Raum-Zeit. Da die Flottenoffiziere nicht genug Erfahrung besaßen, um die Wirkung der Vernichtungsgeräte richtig zu beurteilen, entdeckten sie plötzlich, daß sie ihr Ziel auf der anderen Seite des Loches nicht mehr sehen konnten. Selbst das Licht wurde ausgelöscht – *und sie flogen in eben das Loch hinein, das sie erzeugt hatten!*

Alle Wissenschaftler innerhalb der Einsatzgruppe hielten den Atem an.

Ein Blinken, das ganz kurz den Eindruck eines Fotonegativs erweckte, dann gab es nichts mehr, nicht einmal mehr Vernichtungsgeräte.

Das Loch dagegen hörte nicht auf, sich in alle Richtungen auszudehnen und alles zu verschlingen, was ihm in den Weg kam. Das Dreel-Mutterschiff wurde erfaßt, als das Loch knapp ein Lichtjahr maß; innerhalb von fünf Tagen verschlang das Loch zwei Sterne und die dazugehörigen Planetensysteme. Und es wuchs weiter. In seinem Mittelpunkt war – nichts.

Gramanch, ein Planet in der Galaxis M51

Die blauweiße Weite von Gramanch dehnte sich unter der Fähr Rakete, die zu einem kleinen und nicht sehr eindrucksvollen Mond hinaufstieg. Gramanch besaß mehrere Monde, die meisten nicht mehr als Kratergestein und luftleere Ödnisse, keiner mit einem größeren Umfang als dreitausend Kilometer. Das Ziel der Fähr Rakete war kleiner, unterschied sich von den anderen aber darin, daß es sich um einen für seine Besitzer klimatisierten Privatmond handelte, an dem kaum etwas natürlich war. Man behauptete, sie hätten einen Steroiden eingefangen, ihn wie ein altes Raumschiff renoviert, einen Antrieb hinzugefügt und ihn in eine Umlaufbahn gebracht. Ganz gewiß gab es ihn noch kein volles Jahr.

Bei der Annäherung vermochte man die Unterschiede leicht festzustellen. Eine Halbkugel wurde geschützt von einer Art Energieschild, die ihr das Aussehen von ein wenig glanzlosem Kunststoff verlieh; darunter gab es Anzeichen für Grünwachstum und Wolken.

Die andere Halbkugel war schwerer zu erkennen, aber als die Fähr Rakete näher kam, konnte man die Oberfläche sehen. Sie war genarbt, aber nicht wie andere Monde mit Kratern übersät. Lediglich eine riesige, konkave Scheibe, deren metallene Rippen im Sonnenlicht glänzten, deutete darauf hin, daß das der Bereich des Raumantriebs sein mußte.

Die Gramanch waren eine raumfahrende Rasse; sie breiteten sich aus und hatten das ohne Konflikte zu tun vermocht, auch wenn es beim Zusammentreffen mit einigen der nicht-menschlichen Raumfahrerrassen einige unbehagliche Augenblicke gegeben hatte. Die Bewohner von Gramanch waren klein, kaum einen Meter groß, umwickelt von langem Zobelpelz, aus dem Gesichter wie Mini-Löwen oder Pekinesenhündchen guckten. Sie waren insoweit ungewöhnlich, als sie auf allen vieren gingen, sich aber auf die Hinterbeine stellten, wenn sie ihre dünnen, zarten Affenfinger mit opponierendem Daumen gebrauchen wollten. Sie glichen

unglaublich dickpelzigen Känguruhs mit dicken Schenkeln und geringelten Pelzschwänzen.

Das Schiff dockte an, und die Passagiere kamen sich leichter vor als bisher. Der Unterschied war so groß, daß ihr Gang federnd wurde, aber nicht so stark, daß dies unbehaglich war.

Ihre Gastgeberin, ein auffälliges, weibliches Wesen, deren flammend orangeroter Pelz grau und weiß gefleckt war, begrüßte sie, als sie ausstiegen.

»Willkommen, willkommen auf Nautilus«, sagte sie freundlich. »Ich bin Sri Khat, Ihre Gastgeberin und die Direktorin dieser Anlage. Bitte, sorgen Sie sich nicht um Ihr Gepäck; es wird zu Ihren Zimmern gebracht. Wenn Sie mir folgen wollen.«

Sie trabten glücklich hinter ihr her, insgesamt vierunddreißig an der Zahl, und betrachteten die seltsame, kleine Welt außerhalb des winzigen Terminals.

Sie war grün und wunderschön. Überall wuchs Gras, und sie konnten auf der linken Seite Wäldchen von fremdartigen Bäumen sehen. Auch die Gebäude wirkten fremd, aber angenehm und keineswegs protzig. Fremdartige Vögel huschten durch eine ungewöhnlich belebende und angenehme Luft; Blumen, vertraute und fremde, wuchsen überall; hier und dort liefen kleine Tiere umher. Man kam an herrlichen, gepflegten Gärten und Springbrunnen mit kristallklarem Wasser vorbei. Inmitten dieser Idylle blieb die Hosteß stehen, drehte sich um, setzte sich auf und sah die Leute an.

»Ich heiße Sie auf Nautilus noch einmal willkommen«, wiederholte sie. »Diese Welt, das einzige bekannte Produkt der Zusammenarbeit von privaten Interessen fremder Wesen, ist zu Ihrer Bequemlichkeit und Freude da, ein Ferienort ohne Belastung und Ängste. Kommen und gehen Sie, wie es Ihnen genehm ist, wandern Sie in unseren Feldern und Wäldern, fischen Sie in unseren Flüssen und Bächen – springen Sie in einen Brunnen, wenn Sie wollen.«

Man lachte leise darüber, wie üblich, und sie setzte ihren Vortrag fort.

»Geschäfte und Läden sind nur für Ihre Einkäufe da; keine Steuerbeamten werden Ihre Muße stören. Wir haben

Gesundheitsprogramme, Sportanlagen, Restaurants, Klubs und Aufenthaltsräume, sogar ein Spielkasino. Alles auf Nautilus soll Ihnen helfen zu genießen, wofür Sie bezahlt haben und hier noch bezahlen werden. In jedem Gästezimmer finden Sie Landkarten.«

Eine Pelzhand hob sich. Sie nickte.

»Was ist ›Nautilus?‹« fragte ein Gramanch. »Dieses Wort habe ich noch nie gehört.«

Sri Khat lächelte.

»Nautilus ist natürlich ein Fremdwort«, sagte sie. »In den Legenden einer längst untergegangenen, fremden Rasse hieß so ein berühmtes Piratenschiff.«

Darüber lachten sie wieder. Der Satz war doppelsinnig. Wenn sie hier abreisten, würden ihre Brieftaschen viel dünner sein.

Wieder meldete sich jemand zu Wort.

»Wir haben Gerüchte gehört, daß Sie Wunder wirken können – das Altern aufhalten, sogar die schwersten Krankheiten heilen. Ist das wahr?«

»Es trifft zu, daß wir bestimmte Heilmethoden anwenden können«, bestätigte die Hosteß. »Wie Sie vielleicht wissen, nehmen wir täglich eine große Zahl schwerkranker Personen zur Behandlung in unseren Spezial-Stationen auf und verlangen nichts dafür. Unsere Erfolgsquote bei Todkranken ist sehr hoch. *Sie* tragen natürlich dazu bei, für die Unkosten aufzukommen, weil Sie Ihr Geld auf Nautilus ausgeben. Wenn Sie im Kasino also viel Geld lassen, können Sie sich wenigstens mit der Überlegung trösten, daß Ihr Verlust mitgeholfen hat, Leben zu retten.«

Das gefiel ihnen. Und gut fürs Geschäft war es auch.

»Dürfen wir sehen, wo das geschieht?« fragte jemand.

»Leider nein, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens ist der Raum hier begrenzt – die medizinische Arbeit wird im Inneren dieser Welt verrichtet, weit von hier. Zweitens können wir die Umwelt nicht steril halten, wenn ständig Besucher hindurchlaufen. Und drittens: Was würden Sie sagen, wenn Sie todkrank wären und sich in Ihrem Krankenbett als Touristenattraktion bestaunen lassen müßten?«

Das ging ihnen ein.

Bald danach gingen sie zu ihren Zimmern, richteten sich ein und ließen sich zur ersten Feinschmeckermahlzeit nieder.

Sri Khat saß in ihrem Büro und ging die Passagierliste durch. Eine gute Gruppe. Drei Konzernpräsidenten, zwei aus der Schwerindustrie mit wichtigen politischen Beziehungen, dazu ein Vizepremier. Sehr gut.

Das war ein heikles Geschäft, aber es brachte viel ein. Die Gramanch hatten sich friedlich ausgedehnt, aber das ging zu Ende. Sie vermehrten sich zu rasch, verbrauchten zuviel, ihre neun Kolonien waren überfüllt – und sie hatten das Zählen nicht verlernt. Manche der fremden Rassen in ihrem Raumsektor waren ihnen zahlenmäßig fünf zu eins oder gar zehn zu eins überlegen. Die Gramanch waren ihnen allen technologisch überlegen, das stand fest, aber sie konkurrierten mit anderen Rassen um dieselben Planetentypen und fanden nur sehr wenige. In den führenden Kreisen machte sich eine Haltung des Ausdehnens um jeden Preis breit, etwas, das zu Aggression und Eroberungsgeist führen mußte. Die Gramanch weigerten sich, ihre Bevölkerung zu beschränken, weil andere Rassen kopfstärker waren, dabei konnten sie die Bevölkerungsexplosion, die ihr Wahn hervorrief, nicht bewältigen.

Das war diesmal die Mission von Nautilus: Ein exklusiver Ferienort mit großartigem Ruf, erworben durch kostenlose Wunderheilungen und Mundreklame, zog die reichsten und mächtigsten Leute an. Diese Leute galt es umzustimmen, dann mochte eine katastrophale Zukunft vielleicht vermieden werden.

Sri Khat saß entspannt an ihrem Schreibtisch, als Nautilus zu erbeben schien. Ein kurzfristiger Stromausfall ließ Lichter flackern und kleine Gegenstände kippen. Es war wie bei einem leichten Erdbeben; nur konnte es dergleichen hier nicht geben.

Sie drückte sofort auf die Taste der Sprechanlage.

»Achtung, an alle! Vorrang Beruhigung der Gäste! Schadenaufsicht, sofort alle Probleme an der Oberfläche überprüfen! Allgemeine Bereitschaft!« Sie drückte auf eine andere Taste. »Obie! Was, zum Teufel, ist passiert?«

»Ich – ich weiß nicht recht«, erwiderte eine unsichere Tenorstimme. »Vorhin ging noch alles gut, dann spürte ich plötzlich

einen stechenden Schmerz, einen ganz qualvollen Ruck! Dadurch habe ich zeitweilig die Kontrolle verloren.«

»Du bist eine Maschine, verflucht! Du kannst gar keine Schmerzen spüren!«

»Das habe ich auch gedacht«, erwiderte der riesige Computer, dessen Erscheinungsform Nautilus war, »aber – es war furchtbar! Ich spüre das immer noch!«

»Bist du beschädigt?« fragte Khat sofort. »Ist etwas explodiert?«

»Nein, nein, keine Spur. Ich habe schon alles überprüft. Das kommt von außen.« Er beruhigte sich bereits. Wie oft hatte sie mit dem Computer ähnliches erlebt, hatte ihn beschwichtigt und beruhigt? Der verfeinertste Computerkomplex, den man kannte, einen einzigen ausgenommen, benahm sich oft wie ein Kind, das in der Nacht weinend aus dem Schlaf fährt.

Das hieß aber nicht, daß die Lage nicht ernst gewesen wäre. Obie hatte nur Angst, weil ein so großartiger Computer, der gewöhnlich so vieles unter Kontrolle hatte, vor Dingen stand, die außerhalb seiner Erfahrung lagen. Daran erinnert zu werden, daß man weder die absolute Kontrolle besitzt noch allmächtig ist, kann das Selbstvertrauen zerstören.

»Analyse, Obie. Was war die Ursache?«

»Nicht zu beurteilen«, erwiderte er mit festerer Stimme. »Es war keine örtliche Störung. Ich glaube, es war überhaupt nirgends in der Galaxis. Ich – ich fürchte sehr, daß dem Computer der Schacht-Welt etwas zugestoßen sein könnte. Ich habe zwei Stöße gespürt, einen viel stärkeren und einen schwächeren, aber aus zwei Richtungen. Einer würde auf die Schacht-Welt weisen, der andere kommt irgendwo aus der Umgebung der Milchstraßen-Galaxis. Ich fürchte, daß etwas Grauenhaftes geschehen ist – erstens, weil der Stoß ein augenblicklicher war, trotz der Entfernungen, womit alles außer dem Gefüge von Raum und Zeit, unserer Wirklichkeit, ausscheidet, und zweitens, weil ich immer noch die Nachwirkungen spüre. Wir sollten das Projekt lieber fallenlassen und uns darum kümmern.«

Sri Khat gab ihm recht.

»Wir wollen aber niemand erschrecken oder aus dem Gleichgewicht bringen. Wir müssen andere Defekte finden, jedem

sein Geld zurückerstatten und die Gramanch heimschicken. Dann können wir unseren Vertretern auf dem Planeten mitteilen, daß wir mechanische Störungen hatten und zu einer vollständigen Überholung fliegen müssen. Dann wäre alles erledigt.«

»Aber das dauert doch mehrere Tage!« wandte Obie ein.

»Wir haben trotzdem eine Verantwortung«, erinnerte sie ihn. »Und wir brauchen einen geordneten Rückzug, oder wir nähren den Wahn der Leute auf ganz arge Weise, wenn wir verschwinden!«

Obie gab einen sehr menschlichen Seufzer von sich.

»Na gut, Sie sind der Chef.«

»Darauf kannst du dich verlassen«, erwiderte Mavra Tschang.

Im Orbit um die Schacht-Welt

Es war ein fremdartiges und vereinzelt Solar-system; selbst Obie wußte nicht allzu genau, wo es lag. Er ließ sich einfach entlang der massiven Energiefelder, die von dort in alle Teile des Universums ausstrahlten, hinziehen.

Das System selbst war nichts Besonderes – ein mittelgelber Stern vom Typ G ohne auffällige Merkmale, sah man davon ab, daß er Milliarden Jahre früher hätte ausgebrannt gewesen sein müssen und immer noch hell und gleichmäßig leuchtete; ein paar Asteroiden und Planetoiden ohne Bedeutung und Interesse; einige Kometen und anderer Raumschutt; ein einsamer Planet, den Stern in einer Entfernung von ungefähr hundertfünfzig Millionen Kilometern auf einer vollkommenen Kreisbahn umrundend.

Der Planet war über die Vollkommenheit seiner Umlaufbahn hinaus von außergewöhnlicher Art. Nicht riesengroß, nicht beeindruckend, schimmerte und glänzte er wie eine unfafßbare Christbaumkugel, völlig rund, in der Mitte von einem dunklen Streifen umgeben. Seine Rotationszeit betrug knapp über achtundzwanzig Standard-Stunden, Achsenneigung gab es keine.

Die beiden durch den dunklen Streifen geteilten Halbkugeln waren völlig verschieden, obwohl Nord wie Süd von Hunderten von sechseckigen Facetten Sonnenlicht zurückstrahlten. Die blauweiße Süd-Halbkugel war Heimat für siebenhundertachtzig auf Kohlenstoffbasis existierender Rassen, von denen jede in ihrer eigenen Sechseck-Biosphäre lebte; der Norden, in exotischen Farben schillernd, ernährte siebenhundertachtzig nicht auf Kohlenstoffbasis existierende Rassen, die, falls sie überhaupt atmeten, esoterische Gase einsogen.

In den ersten Milliarden Jahren nach der Erschaffung des Universums hatte sich eine einzige Rasse entwickelt, die imstande gewesen war, sich über ihre planetarischen Grenzen hinaus auszubreiten. Auf Kohlenstoffbasis existierend, aber nicht-menschlich, hatte sie auf vielen Planeten überall in den Galaxien eine

Art Halbgottcharakter erreicht, einen Zustand, der schließlich zu Langeweile und Stagnation führte. Die Rasse erkannte das in ihrer Größe. Bei dem Aufstieg zum Gipfel war irgend etwas versäumt worden; die Wesen hatten Gottähnlichkeit erreicht und darin nicht Genüge gefunden. Irgendwo hatten sie auf irgendeine Weise einen falschen Weg beschritten, wo, das wußten sie nicht, und sie waren frustriert. So sehr sogar, daß sie beschlossen hatten, alles aufzugeben und die Schöpfung unter anderen Regeln und Umständen erneut aufzuführen. Die Wabenwelt mit dem Streifen, die Schacht-Welt, war ihr Laboratorium, wo von den besten Ingenieuren und Handwerkern neue Rassen und Biosphären geschaffen wurden und sich entwickeln durften – bis hin zu einem bestimmten Punkt. Dann schufen und entwickelten die Wesen mit Hilfe des gigantischen Computers, der unter der Kruste den ganzen Planeten einnahm, Welten, wo das grandiose Drama der Evolution unter anderen Regeln und in neuer Besetzung wiederholt werden konnte. Die Herren überließen ihre eigenen Körper und Gehirne dem Projekt und wurden ihre neuen Schöpfungen, verzichteten auf Unsterblichkeit und Gottähnlichkeit in der Hoffnung, ihre Nachkommen, fremdartig und von der Vergangenheit nichts ahnend, würden die Größe finden, die sich ihren Schöpfern entzogen hatte.

Über siebenhundert Jahre vor dem Erscheinen der Dreel auf Parkatin hatte Obie Antor Trelig bei seiner Vorführung auf Neu Pompeii hereingelegt. Der Computer war der Ansicht gewesen, sämtliche Anwesenden müßten sterben, aber statt dessen hatte der Schacht der Seelen, der ungeheure markovische Computer, der die Wirklichkeit überwachte und aufrechterhielt, sie zur Schacht-Welt gezogen.

»Es ist lange her«, sagte Obies Stimme aus dem Monitor.

Mavra Tschang nickte zerstreut.

»Sehr lange.«

Sie schwiegen kurze Zeit und dachten an die Erlebnisse in den Jahrhunderten zuvor.

In ihrer natürlichen, menschlichen Gestalt, in der sie jetzt erschien, war Mavra Tschang sehr klein und mager, mit dem Körper einer

Olympiaturnerin. Ihr Gesicht wirkte exotisch und sehr orientalisch. Langes, schwarzes Haar fiel an ihrem Rücken herunter. Obwohl sie weit über siebenhundertfünfzig Jahre alt war, sah sie aus wie zwanzig – Obies Kontrolle über die Gleichungen der Wirklichkeit war vollständig, wenn auch örtlich begrenzt. Er bewältigte Komplexe, denen der Kom-Bund hilflos gegenüberstand, spielend, lag aber nach Kapazität oder Vielseitigkeit unendlich weit unter dem Schacht der Seelen.

»Kannst du irgend etwas erkennen, das nicht in Ordnung wäre?« fragte sie schließlich.

»Nein, nichts«, gab Obie zurück. »Es gibt Hinweise auf eine leichte seismische Störung, die aber keinen bleibenden Schaden hinterlassen hat. Ich höre Verständigung zwischen verschiedenen Hoch-Tech-Rassen ab, aber alles scheint seinen normalen Gang zu gehen. Die Schacht-Welt wird aufrechterhalten.«

Auf der Schacht-Welt hatten die Schöpfer die technologischen Fähigkeiten der sechseckigen Ökosphären begrenzt, um Schwierigkeiten zu simulieren, denen die Rassen sich später einmal auf ihren »Heimat«-Planeten gegenübersehen würden. Manche davon konnten alle Energiequellen nutzen, andere waren auf Schießpulver und Dampfkraft beschränkt, in wieder anderen arbeiteten nur Maschinen, die von Muskel- oder Spannkraft betrieben wurden.

Dieses scheinbar willkürliche System diente auch als Hemmnis für Aggressionen. Eine Hoch-Tech-Zivilisation war hilflos in einem Nicht-Tech-Hex, wo das Militär ausgebildete Schwertkämpfer und Bogenschützen besaß; gleichermaßen erwies es sich für ein Sechseck mit geringer oder gar keiner Technik als ausgeschlossen, eines zu überfallen, das hochmoderne Waffen besaß.

»Obie – die Aufrechterhaltung der Schacht-Welt wird nicht vom Hauptcomputer geleistet, nicht?«

»Richtig. Irgend etwas muß die Riesenmaschine schließlich antreiben. Allen Erkenntnissen zufolge scheint der Schacht-Welt-Computer in hervorragender Verfassung zu sein. Das heißt, das Problem ist der Hauptcomputer – derjenige, der Sie und mich und alles andere aufrechterhält. Ich spüre jetzt die Diskontinuität, die Fehlerhaftigkeit, aber ich wage keinen offenen Kontakt mit dem

Schacht, wie Sie sicher verstehen werden.«

Das war der Fall. Vor langer Zeit, als sie das erstmal hierhergekommen waren, hatte Obie sich mit dem Hauptcomputer in Verbindung gesetzt und war nicht mehr in der Lage gewesen, sie abzubrechen.

»Meine Analyse, beruhend auf dem Energieausstoß, den ich messen kann«, fuhr der Computer fort, »ist die, daß etwas Grauenhaftes geschehen ist. Wie Sie wissen, entsteht die Energie zur Erhaltung der Naturgesetze unseres Universums auf der Schacht-Welt, und in der Regel ist das eine Einbahnstraße. Jetzt allerdings nicht mehr. Ich stelle starke Rückkopplung fest, die sich *in* den Schacht-Computer ergießt. Der Schacht versucht das auszugleichen, scheint aber nicht ganz fähig dazu zu sein.«

Das klang bedrohlich.

»Was kann geschehen sein?«

»Schwer zu sagen. Ich vermute, daß jemand Zinders Prinzipien wiederentdeckt, eine große Scheibe gebaut hat – was dumm ist, wenn man nicht begreift, womit man es zu tun hat –, sie dann mißbrauchte und diese Rückkopplung hervorrief, die jetzt den Schacht der Seelen schädigt. Und der Energiepegel der Rückkopplung nimmt zu.«

»Obie, der Computer ist alles, was zwischen uns und völliger Auflösung steht«, sagte Mavra bedrückt. »Kann er das Problem bewältigen oder nicht?«

»Das weiß ich nicht, bis wir die Ursache ausgemacht haben. Nach den leichten Steigerungen, die ich feststelle, würde ich eher sagen, nein. Mavra, der Schacht-Welt-Computer kann ein weißes Loch beseitigen! Was kann geschehen sein, das über seine Kraft hinausgeht, es zu korrigieren?«

»Stellen wir es fest«, sagte sie. »Wir verfolgen die Rückkopplung zu ihrem Ursprung zurück, aber geh nicht zu nah heran. Wir wollen nicht von ihr umgebracht werden.«

»Ich werde vorsichtig sein«, versprach Obie. Dabei glühte die große Schüssel an seiner Unterseite auf, ein violettes Feld hüllte den ganzen Planetoiden ein, und er verschwand.

Dolgritu

»Sekten machen mich nervös«, sagte Zigeuner unbehaglich.

Marquoz starrte stumm auf den Hauptplatz der riesigen Zentralstadt, vollgestopft mit, wie es schien, Millionen Menschen. Nur sein merkwürdiges Äußeres und sein Feueratem verhinderten, daß er vom Pöbel umhergestoßen wurde.

»Und sich vorzustellen, daß das noch vor wenigen Monaten ein kleiner Verein von schrulligen Figuren mit wenig Anhängern war«, fuhr Zigeuner fort. »Kaum zu glauben.«

»Verzweifelte, von Umständen, auf die sie keinen Einfluß haben, bedrängte Wesen wenden sich fast immer dem Übernatürlichen zu«, knurrte der kleine Drache.

Die Gemeinde des Schachtes war in der Tat groß geworden; sie stellte jetzt die größte religiöse Gruppierung im Kom-Bereich dar. Die Sekte selbst hatte die größte Mühe, mit dem plötzlichen Erfolg fertigzuwerden; sie konnte ihre Anhänger nicht mehr schulen, stellte aber fest, daß sie mit Übereifer beitraten und dabeiblieben.

Die Zinder-Vernichter waren zu überstürzt entwickelt worden. Weder sie noch ihre Herkunft konnte lange verborgen bleiben. Als man die Daten mit ihren Zusammenhängen veröffentlichen mußte, schien alles bestätigt zu werden, was die Sekte immer schon behauptet hatte. Sogar die nicht-menschlichen Rassen schienen interessiert zu sein, auch wenn sie die Vorstellung eines Gottes in Menschenform zurückwiesen.

So hielten also ungeheuer viele Menschen Ausschau nach Nathan Brazil. Wenn er tatsächlich so echt war, wie Zigeuner behauptete, konnte Marquoz nur hoffen, daß er sich gut versteckt hatte.

Marquoz und Zigeuner waren nicht anwesend, um die Zeremonie zu beobachten oder die Reden zu verfolgen, sondern, um sich mit der Hohepriesterin zu treffen, die zur Menge sprechen sollte. Die Olympierinnen hatten den Rat um Zugang zu den neuerdings freigegebenen Computerarchiven gebeten. Marquoz war hier, um diesen Punkt zu besprechen.

Auch der Rat hatte Angst.

Zigeuner starrte die Menschenmassen bewundernd an.

»Was für eine Masche!« stieß er hervor. »Was für eine großartige Masche!«

»Warum wundert dich das?« fragte der Chugach belustigt. »In der Geschichte deiner Rasse hat niemand mehr Geld eingesackt oder mehr Menschen umgebracht als die Religion, und trotz des ganzen Mummenschanzes spricht für diese hier mehr als für die meisten. Wenn zwei Dutzend nüchterne Astrophysiker ernsthaft um die wahre Natur Gottes streiten, dann haben wir wahrlich alle den falschen Beruf ergriffen.«

Zigeuner lachte.

»Und wie kommen wir durch das Gedränge? Wir brauchen ein Jahr, um überhaupt bis zum Staatshaus zu kommen.«

»Eine Religion deines Volkes kennt die Geschichte eines fliehenden Volkes mit dem Rücken zum Meer, bedrängt von einem feindlichen Heer. Im letzten Augenblick teilte sich das Meer. Das macht man so.« Der Drache zog eine Flasche aus seinem Gürtel, leerte sie und steckte sie wieder in die Halterung. Dann öffnete er den großen Mund, atmete ein und blies den Atem langsam hinaus. Es roch nach Schwefel, und Feuer schoß wie eine lange Zunge heraus. Marquoz hatte keinerlei Schwierigkeiten, sich eine Gasse durch die Menschenmassen zu bahnen und Zigeuner mitzunehmen.

Ein größeres Hindernis war der Schwarm von Sicherheits-Akoluthen um die Eingänge zu dem Gebäude, von dessen Treppenstufen aus die Hohepriesterin Yua zur Menge sprechen sollte. Ihre Elektrostäbe und strengen Mienen verrieten, daß sie mit ein wenig Höllenfeuer nicht einzuschüchtern waren.

Zigeuner blickte nervös auf die Bewacher, die man eigens nach Größe und Schulterbreite ausgesucht hatte, aber Marquoz nahm sich den größten, härtesten, am gefährlichsten aussehenden Burschen und ging auf ihn zu. Der Elektrostab hob sich ein wenig.

»Keiner darf hindurch!« verkündete der Akoluth mit der tiefsten Stimme, die Zigeuner je gehört hatte. Zigeuner glaubte ihm.

»Geh beiseite, Mann!« erwiderte Marquoz, dessen Brummbaßstimme keineswegs eingeschüchtert klang. »Wir vertreten

den Kom-Rat.«

»Keiner darf hindurch!« wiederholte der Aufpasser und hob, um das zu unterstreichen, den Elektrostab ein wenig höher.

»Habe ich nicht gesagt, daß wir vom Kom-Rat sind?« wiederholte Marquoz geduldig. »Ich bin von der Kom-Polizei, und jeder Versuch, mich an der Ausübung meiner Pflicht zu hindern, wird mit dem Tode bestraft.«

Der große Mann war nicht beeindruckt.

»Keiner darf hindurch.« Diesmal fügte er hinzu: »Nicht einmal der Kom-Bund steht über dem Willen Gottes.«

»Deine Herrin hat mich rufen lassen«, erklärte Marquoz. »Deine Gruppe wünscht im Hinblick auf eure Suche unsere Mitarbeit. Wir waren so gütig, darüber diskutieren zu wollen, und deine Herrin hat diesen Ort als geeigneten Treffpunkt bestimmt. Nun ist es so, daß ihr etwas von uns wollt und nicht umgekehrt. Du kannst uns durchlassen und deiner Herrin sagen, daß wir hier sind, oder uns fortschicken. Wir werden ihr indirekt klarmachen, wer das Zusammentreffen verhindert hat. Ganz wie du willst. In zehn Sekunden gehe ich.«

Der kleine Drache hatte einen taktischen Fehler begangen. Er hatte dem Aufpasser eine Wahlmöglichkeit zuviel zugestanden. Er kannte sich nicht mehr aus und zog sich auf seine Befehle zurück.

»Ich weiß von nichts und darf keinen hereinlassen«, erwiderte er.

»Nicht einmal Nathan Brazil?« fuhr ihn Marquoz an.

Der Aufpasser blinzelte ein paarmal.

»Aber – natürlich, wenn es der Herr ist –«

»Aha. Deine Befehle sagen aber, *keiner darf* hindurch«, unterbrach ihn Marquoz, »und Nathan Brazil würdest du hineinlassen. Entweder machst du Ausnahmen oder du machst keine. Wenn nicht, mußt du sogar Brazil den Zutritt verwehren, wenn doch, laß uns bitte unserer Arbeit nachgehen.«

Das war für den Bewacher zuviel. Er wandte sich an einen jüngeren Akoluthen.

»Bruder, sag der Herrin, hier sei eine Riesenechse, die sich für einen Polizisten ausgibt und mit ihr sprechen möchte.«

Der Bruder nickte, drehte sich um und ging. Marquoz griff in sein Wams und zog ein silbernes Zigarrenetui mit einem sehr sonderbaren

Wappen heraus. Er nahm eine Zigarre heraus und zündete sie auf die gewohnte Weise an. Der Aufpasser blinzelte fasziniert. Marquoz zeigte ein Grinsen mit sehr vielen, scharfen Zähnen und hielt ihm das Etui hin.

»Zigarre?« fragte er freundlich.

Der Aufpasser riß nur die Augen auf. Der Chugach zog die Schultern hoch und steckte das Etui ein. Zigeuner verdrehte die Augen und beobachtete die Menschenmassen.

Schließlich kam der andere Akoluth zurück und flüsterte mit dem großen Aufpasser und einigen anderen Kollegen. Schließlich kam er herangeschleudert.

»Die Hohepriesterin empfängt euch«, erklärte er, »aber erst nach dem Gottesdienst, der in wenigen Minuten beginnen wird. Bitte, wartet bis dahin.«

Marquoz seufzte.

»Und wie lange wird der Gottesdienst dauern?«

»In der Regel zwei Stunden«, erwiderte der Akoluth. »Er ist sehr erhebend und sollte sich bei diesen Menschenmassen als ein Erlebnis erweisen, das Berge versetzt.« Seine Augen leuchteten. »Ich bin von Anfang an dabei, wissen Sie«, vertraute er ihm stolz an.

Der Drache schnaubte und wandte sich an Zigeuner.

»Ob es hier noch ein Lokal gibt, wo man etwas trinken kann?«

»Vermutlich nicht, aber versuchen können wir es«, meinte Zigeuner achselzuckend.

»Wir kommen wieder«, versprach Marquoz, »in zwei Stunden oder so.«

Sie hatten Glück und fanden doch eine geöffnete Bar; der Besitzer war ein standhafter Materialist, der sich vor seinen einzigen beiden Gästen erbost darüber ausließ, daß der Sekte eine Verschwörung der herrschenden Klassen zugrunde liege, die Massen noch mehr zu unterdrücken.

Der Drachen-Polizist und sein sonderbarer menschlicher Freund blieben in der Bar noch länger als eine halbe Stunde, nachdem sie die ersten Zuschauer den Platz hatten verlassen sehen, sitzen. Endlich stand Marquoz auf und ging zur Tür.

»Na, dann wollen wir mal«, sagte er heiter.

Der Mann hinter der Theke unterbrach seinen Vortrag.

»He, wartet mal! Ihr habt nicht bezahlt!«

Zigeuner drehte sich um und lächelte.

»Aber, Sir! Das wundert mich. Die Massen unterdrücken, indem man etwas so Gemeines und Abscheuliches wie Geld verlangt? Die Wurzel allen Übels, wissen Sie.«

»Was seid ihr denn, Anarchisten?« fuhr ihn der Wirt an und griff unter die Theke. »Her mit dem Geld, oder die Tür bleibt zu, und wir warten auf die Polizei.«

Der Chugach griff in sein Wams und zog ein Ausweisetui heraus.

»Aber die Polizei bin ich *selbst*, lieber Herr«, erklärte er.

Sie waren im Freien, bevor der Wirt entscheiden konnte, ob er es riskieren sollte oder nicht.

Die Hohepriesterin war höchst aufgebracht, so daß ihre innere Wut unverkennbar blieb, obwohl sie sich um eine ausdruckslose Miene bemühte.

»Ihr hättet längst hier sein sollen«, sagte sie empört und schenkte Zigeuner ihre Anfangsrügen.

Marquoz ließ sie eine Weile reden, und Zigeuner nahm die Vorwürfe hin, während der kleine Drache sie genau betrachtete. Es war nahezu unmöglich festzustellen, ob sie dieselbe Person war, die er auf dem Frachtschiff kennengelernt hatte – sie hatte dieselbe Hautfärbung und war auch sonst ein genaues Abbild. Er kam endlich zu dem Schluß, daß sie eine andere sein mußte. Das Original hätte Zigeuner niemals mit ihm verwechselt.

Als sie endlich Atem holen mußte, trat er vor.

»Bürgerin Yua, wenn Sie damit fertig sind, meinen lieben Freund zu beschimpfen, der sonst weiter keine Verbindung zur Regierung hat, bin ich gerne bereit, die Fragen mit Ihnen zu besprechen.«

Die Olympierin zuckte zusammen.

»Wie können Sie es wagen, mich so zu behandeln?« brauste sie auf, und es hatte ganz den Anschein, als sollten Zigeuner und Marquoz eine Neuauflage der ersten Attacke erleben.

»Halten Sie den Mund und setzten Sie sich«, sagte Marquoz

knapp.

»Was?«

»Mund halten und hinsetzen, habe ich gesagt. *Sie* sind es, die bei *mir* einen guten Eindruck machen müssen, nicht umgekehrt. Priesterin oder nicht, ich bin kein kleiner Polizist oder Kom-Bürger oder Chugach – *ich bin in diesem Augenblick der Rat und der gesamte Kom-Bund!* Meine Zeit ist wertvoll. Sie können sich noch zehn Sekunden lang aufregen oder an die Decke gehen, was immer Sie wollen, danach verlasse ich den Raum, wenn wir nicht vernünftig miteinander reden können.« Er zog eine Zigarre heraus und zündete sie an.

Yua schluckte mühsam und sagte tonlos: »Nun gut, Sir. Wir sprechen als Gleichberechtigte miteinander.« Für sie war das ein gewaltiger Kompromiß, aber Marquoz paßte er nicht.

»O nein, Madame, wir sind keine Gleichberechtigten. Ich vertrete vierzehn Rassen auf mehr als tausend Welten. Ich vertrete die bestehende Macht, und zwar eine, die Sie zurückgewiesen haben. Ihr Ratssitz ist nie eingenommen worden, sonst müßten wir dieses Gespräch nicht führen. Ich bin der Kom-Bund, Madame – überzeugen Sie mich. Sagen Sie mir zuerst, was Sie wollen, und dann, warum ich es Ihnen geben soll.«

»Nun gut, *Sir*«, sagte sie gepreßt. »Die Computerarchive sind während des Krieges geöffnet worden. Wir suchen das Ziel unseres Glaubens und unseres Lebenswerks zu erreichen.«

Marquoz nickte nachdenklich, sog an seiner Zigarre und blies einen dicken Rauchring in ihre Richtung.

»Gut, Sie glauben, Sie können Nathan Brazil darin finden. Gehen wir davon aus, daß das der Fall wäre – weshalb sollten wir es zulassen? Er ist Kom-Bürger, und wenn er sich vergraben will, geht Sie das nichts an. *Wir* suchen ihn nicht, und ich möchte gewiß nicht von Menschenscharen gesucht werden, wenn ich meine Ruhe haben will.«

»Oh, aber ER *will* gefunden werden!« protestierte sie. »Denn ER ist Gott, verstehen Sie denn nicht? Es ist das Ziel aller, den wahren Namen Gottes zu finden, den wir bereits wissen, und dann Gott selbst. Wenn uns das gelingt, ist das Paradies unser!«

Marquoz ließ sich auf seinem Schwanz nieder.

»Aber Sie müssen doch auch unsere Lage verstehen. Sie sind nur eine Religion unter Zehntausenden. Mehr noch, Sie sind eine *menschliche*, rassisch voreingenommene Religion. Es gibt unzählige Milliarden von Sonnensystemen, Zehntausende von Galaxien, und alle enthalten eine beinahe unendliche Zahl von Planeten, bewohnt von nahezu jeder Art von Rasse, die man sich vorstellen kann, und von vielen, bei denen das nicht geht. Der Kom-Bund ist nicht gegen Religionen, aber er ist religionslos. Wir können das Richtige vom Falschen nicht unterscheiden, so wenig wie das Wirkliche vom Unwirklichen, die höhere Geistigkeit von Aberglauben und Betrug. Wir versuchen es auch gar nicht. Bedenken Sie die Präzedenzwirkung, Madame! Wenn wir auch nur einer religiösen Gruppe Zugang zu Geheimarchiven gestatten, warum dann überhaupt etwas für geheim erklären?«

»Aber wir wollen doch nur eines!« sagte sie laut.

Der kleine Drache zog die Schultern hoch.

»Dieser Brazil besitzt dieselben Rechte wie Sie. Vom Kom-Standpunkt aus hat er gezeigt, daß er nicht gefunden werden möchte. Können Sie abgesehen von Ihren religiösen Ansichten irgendeinen Grund nennen, weshalb das zugelassen werden sollte?«

»Abgesehen von –« fuhr Yua auf und verstummte.

»Hier ist noch jemand«, sagte Zigeuner plötzlich.

Sie winkte ab.

»Die Akoluthen laufen überall herum und montieren die Lautsprecheranlage ab.«

Der schwarzhaarige Mann schüttelte den Kopf.

»Nein, die meine ich nicht. Irgend jemand belauscht uns. Es ist jemand hier mit uns im Raum.«

Yua und Marquoz schauten sich um. Das Zimmer war klein und besaß keine Versteckmöglichkeiten.

»Sie irren sich«, sagte Yua.

»Er irrt sich selten«, erklärte Marquoz ganz leise.

Sie blieben eine Weile schweigend sitzen, bis der Drache endlich die Schultern hochzog.

»Was macht das? Wir besprechen hier keine Staatsgeheimnisse.«

Er sah die Priesterin an. »Ich frage noch einmal: Gibt es irgendeinen Grund – mit Ausnahme Ihres Glaubens –, der Ihnen Zugang zu den Archiven sichern sollte?«

Yua wollte gerade antworten, als Zigeuner sagte: »Mehr als einer. Hier sind mehrere Wesen, die uns belauschen.«

Marquoz und Yua betrachteten ihn mit Besorgnis, dann wandte der Drache sich wieder an die Olympierin.

»Also?«

»Ihre eigenen Forschungen haben unseren Glauben bestätigt«, erklärte sie. »Das muß Ihnen klar sein. Ihre eigenen Wissenschaftler geben an, daß es irgendwo einen Hauptcomputer gibt, daß Zinder recht hatte – und daß wir Olympier Zinders Kinder sind. Sie haben sich mit den Kräften befaßt, die zu unserer Erschaffung geführt haben, also wissen Sie, daß dem so ist. Warum wollen Sie uns dann bei dieser Kleinigkeit nicht noch entgegenkommen? Wenn wir uns irren, ist wenig verloren. Niemand braucht je davon zu erfahren – Sie können den Präzedenzfall so leicht vergraben wie jede andere Tatsache, bei der Ihnen das sinnvoll erscheint. Wenn wir recht haben, dann ist das etwas, das der Kom-Bund wissen muß.«

Marquoz überlegte, schüttelte schließlich aber den großen Kopf.

»Nein, bedaure. Wie gesagt, wir können das zudecken, aber wir haben von der ganzen Sache nichts. Brazil könnte uns jederzeit wegen Störung der Privatsphäre verklagen.«

»Ah! Sie geben also zu, daß er existiert!«

Der Drache nickte.

»Gewiß, es gibt – oder gab – eine Person namens Nathan Brazil, wenngleich alles darauf hindeutet, daß er, wenn er Gott ist, nicht der sein kann, den Sie suchen.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich bin der Sache nachgegangen«, erwiderte der Chugach. »Er ist unter Frachterkapitänen eine Art Legende. Bei weitem der Älteste, ein Einzelgänger, starker Trinker und Raufbold aus Lust an der Sache. Nicht gerade das, was man sich unter einem Gott vorstellt, oder?«

Sie hob die Schultern.

»Wer kann behaupten, Gott oder das, was ER tut, zu kennen oder

zu verstehen?«

Marquoz seufzte.

»Ich gebe zu, daß das schlecht zu widerlegen ist, aber nein, ich fürchte, Sie haben mir nicht genug Material geliefert, das ich dem Präsidium vorlegen könnte. Bedauere.« Er sah seinen zerstreuten Freund an. »Zigeuner? Kommst du?«

»Vielleicht kann *ich* einen ausreichenden Grund nennen«, sagte eine neue Stimme, die einer Frau, tief und volltönend, ohne Akzent. Yua und Marquoz erschranken, und Zigeuner fuhr in die Höhe.

»Seht ihr? Hab' ich doch gesagt!« stieß er hervor.

Marquoz schaute sich im leeren Zimmer um.

»Wer spricht da?« sagte er scharf. »Wo sind Sie?«

»Hier«, erwiderte die Stimme unmittelbar hinter ihm. Er drehte sich herum und sah eine junge Frau, ganz in Schwarz gekleidet, zierlich und nicht viel größer als er, mit Lederstiefeln und breitem Gürtel, in dessen Schnalle sich zwei Drachenköpfe ineinander verbissen.

»Wer, zum Teufel, sind Sie?« fragte er. »Und wo hatten Sie sich versteckt?«

Die Frau lächelte und neigte den Kopf in Richtung Yua.

»Fragen Sie die da. Sie kann das so gut wie ich. Ich bin jemand, der die Wahrheit hinter dieser albernsten Religion kennt, und ich verfüge über den Grund, wonach Sie Nathan Brazil finden oder uns erlauben werden, ihn ausfindig zu machen.«

»Sie denken an Gewalt?« Marquoz mußte beinahe lachen.

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein, nicht an Gewalt. Der Grund, warum Sie Nathan Brazil finden müssen, ist der, daß er der einzige ist, der den Schacht-Computer in Ordnung bringen kann – und wenn er nicht in Ordnung gebracht wird, dann verschluckt das klaffende Loch im Raum-Zeit-Kontinuum, das Ihre ahnungslosen Militärs hervorgerufen haben, in weniger als hundertfünfzig Jahren den ganzen Kom-Bund.«

Yua war auf den Beinen.

»Wer sind Sie?« fragte sie scharf. »Wer kann einen derart bewachten Raum betreten und Dinge tun, zu denen nur Olympierinnen imstande sind?«

»Antworten kommen später«, erwiderte die rätselhafte Frau.
»Okay, Leute, ihr könnt jetzt rauskommen.«

Plötzlich tauchten im Zimmer verteilt sechs weitere Gestalten auf, drei männliche, drei weibliche. Alle waren groß und beeindruckend, jeder mit einer Pistole unbekannter Art ausgerüstet.

Yua schien zur Überraschung von Marquoz und Zigeuner vor ihren Augen plötzlich zur Unsichtbarkeit zu verblassen. Die Neuankömmlinge ließen sich jedoch nicht täuschen. Die fremde Frau blickte auf die Stelle, wo Yua verschwunden war, und sagte ruhig, aber befehlend: »Damit erreichen Sie gar nichts. Wir können Sie trotzdem sehen und verfolgen. Wir wissen genau Bescheid.«

Eine der Frauen trat an die Stelle, wo Yua zuletzt gestanden hatte, und zeichnete mit der Pistole grob ihren Umriß nach.

Yua räumte ihre Niederlage ein, obwohl sie nach wie vor nichts begriff, und tauchte wieder auf. Sie funkelte nicht die Fremden böse an, sondern Marquoz.

»Das ist doch ein schmutziger Trick! Was wollen Sie damit eigentlich erreichen?«

Marquoz seufzte.

»Ich versichere Ihnen, Madame, daß ich von dem, was vorgeht, noch weniger begreife als sie. Ich vermute nur, daß wir gerade von einer neuen, fremden Bedrohung gefangengenommen worden sind, etwas, das langsam eintönig wird.«

»Nur keine Bewegung«, warnte die Frau in Schwarz. »Wir unternehmen alle eine kleine Reise.«

Marquoz schaute sich um und warf einen Blick auf Yua.

»Wie viele Wachen und Akoluthen haben Sie hier eigentlich?« fragte er.

Die kleine Frau lachte leise in sich hinein.

»Wir werden keinem begegnen.« Sie lächelte Yua zuckersüß an.
»Was ist denn, Schätzchen? Kein Respekt für Nathan Brazils Urenkelin?«

Schlagartig verschluckte sie Schwärze, und für kurze Zeit hatten sie das Gefühl hinabzustürzen. Dann strahlte wieder Licht, künstliches Licht. Sie waren in einer Art Laboratorium aufgetaucht, genau in der Haltung, die sie in Yuas Zimmer eingenommen hatten.

Marquoz riß die Augen auf; Zigeuner begann wieder zu atmen; Yua starrte die kleine Frau in Schwarz an.

»Willkommen auf Nautilus, Bürger«, sagte die Frau. »Ich bin Mavra Tschang.«

Nautilus – Unterseite

Es dauerte einige Zeit, bis jemand das Wort ergriff. Schließlich sagte Zigeuner kaum hörbar: »Habt ihr Patente für diese Transportmethode?«

Mavra Tschang lachte.

»Nein, und ich fürchte, die wird auch nie jemand bekommen.« Sie sah zu Marquoz hinüber. »Ihre Energiepistole können Sie behalten. Auf Nautilus funktioniert sie nicht. Nur unsere eigenen Waffen tun das.«

Marquoz schaute sich um. In Wahrheit hatte er Angst, obwohl er das nicht einmal Zigeuner gegenüber erkennen ließ. Er stand plötzlich vor dem völlig Unbekannten und kam sich vor wie ein Kind unter den weisesten Erwachsenen. Das gefiel ihm ganz und gar nicht.

»Hier ist noch jemand«, erklärte Zigeuner plötzlich. »Und mit dem Unsichtbarkeitstrick hat das auch nichts zu tun. Da ist jemand, überall um uns, etwas ganz Unheimliches.«

Marquoz und Yua spürten es ebenfalls – eine fast übernatürliche Präsenz, in der Luft schwebend.

Mavra Tschang gab ihren Leuten einen Wink. Sie steckten ihre Waffen ein und gingen.

Mavra, Marquoz, Zigeuner und Yua standen auf einer erhöhten Plattform in der Mitte eines ovalen Raumes. Über ihr hing ein großer Parabolspiegel. Die Plattform hätte unter der Antenne gelegen – oder was das sein mochte, wenn sie hinausgedreht und ganz ausgezogen worden wäre. Mehrere Meter darüber verlief ein Balkon im Kreis um den Raum; eine Metalltreppe gegenüber führte zu ihm hinauf. Schiebetüren mochten vom Balkon hinausführen, aber es war zu schwierig, Umrisse zu unterscheiden, und ein starker Sicherungszaun und ein Geländer behinderten die Sicht ohnehin. Es herrschte Stille, abgesehen von einem leisen Summen, als läge der ganze Raum im Inneren einer gigantischen Maschine.

»Sind Sie wirklich mit Nathan Brazil verwandt?« fragte Yua schließlich.

Mavra Tschang lächelte schwach.

»In gewisser Weise ja. Das liegt natürlich viele, viele Jahre zurück. Es ist lange her, seit wir in menschlichen Gebieten gewesen sind.«

»Was *ist* das hier?« fragte Marquoz.

»Sie sind auf einem Planetoiden weit draußen im Weltraum, außerhalb normaler Handelswege und jeder Behausung«, erwiderte sie. »Dies ist in der Tat ein völlig autarkes Fahrzeug. Wir sind tief im Inneren, und unterhalb des Äquators. Die nördliche Halbkugel ist, wie Sie sehen werden, der Erde nachgebildet worden und sehr schön. Meine Besatzung und ich leben dort die meiste Zeit.«

»Das ist Zinders Computer, nicht wahr?« sagte Marquoz mit einem Blick in die Runde.

Mavra reagierte erstaunt.

»Hmmm... Ja, so ist es. Ich sehe schon, wir sollten Sie nicht unterschätzen.«

Marquoz schien sich gefangen zu haben. Er sah zu der noch immer betäubt wirkenden Yua auf.

»Ich vermute, daß Sie hier auf heiligem Boden stehen, meine Liebe. Ich möchte wetten, daß vor über siebenhundert Jahren an eben dieser Stelle Ihre Vorfahrinnen geschaffen worden sind.«

Yua blickte fassungslos von einem zum anderen.

»Hören Sie, ich vergesse ganz, auf meine Manieren zu achten«, sagte Mavra Tschang. »Bitte, steigen Sie von der Plattform herunter. Ein, zwei Meter genügen, wenn Sie sich nicht hinüberbeugen.« Sie gehorchten, und Mavra rief zufrieden: »Obie, wie wär's mit einem Tisch und Stühlen und vielleicht etwas Gutem zu essen?«

Es kam keine Antwort. Alles, was sie hörten, war ein leises Surren über sich, als die kleine Parabolschüssel sich über die Plattform hinausschwang. Ein purpurnes Leuchten, dann fuhr der Parabolspiegel zurück.

Ein Bankettisch, überhäuft mit Speisen aller Art, war aufgetaucht, umgeben von gepolsterten Stühlen, einer davon offenbar Yua angepaßt, die auf ihren Schweif Rücksicht nehmen mußte. An einer Stelle gab es keinen Stuhl; Chugach pflegten auf ihren Schwänzen zu sitzen.

Zigeuner war als erster am Tisch; er war zu dem Schluß

gekommen, man werde ihn nicht umbringen, und da er Hunger hatte, fand er sich mit der Situation einfach ab.

»Mensch, seht euch das an! Ein Festmahl für einen König!« sprudelte er hervor, dann sah er Mavra Tschang ein wenig ängstlich an. »Ist das alles echt?«

Sie lächelte und nickte.

»Hundertprozentig. Nicht einmal künstlich hergestellt. Nach der Kunstnahrung, die Sie Ihr ganzes Leben gewöhnt waren, wird Ihnen vielleicht nicht alles schmecken, aber versuchen Sie es.«

Es gab keine andere Möglichkeit, und sie näherten sich alle dem Tisch. Marquoz war baß erstaunt, an seinem Platz einen großen Braten vorzufinden.

»*Takliss!*« sagte er entgeistert. »Gebratener *Takliss!* Ihr wißt nicht, wie lange das her ist!«

Während sie aßen, erklärte ihnen Mavra verschiedenes.

»Lassen Sie sich als erstes erklären, wie wir hergekommen sind«, begann sie. »Wir hatten häufig anderswo zu tun, zuletzt in M51, und nachdem wir vor ein paar hundert Jahren vorbeigeguckt und gesehen hatten, wie der Kom-Bund mit seinen nicht-menschlichen Rassen zurechtgekommen war und daß alles glatt zu verlaufen schien – wir waren höchst überrascht, darf ich Ihnen sagen –, beschlossen wir dahinzugehen, wo wir gebraucht wurden. Da wären wir noch, wenn Obie nicht gespürt hätte, daß etwas nicht stimmte. Sehen Sie, wir hatten hier tatsächlich ein kleines Beben – wie praktisch jeder Ort im Universum.«

»Obie?« fragte Marquoz.

»Guten Abend, Bürger.« Eine angenehme Tenorstimme tönte aus der Leere. »Mein Name ist eigentlich ein Akronym, aber die Wörter sind so veraltet, daß sie ihren Sinn verloren haben. Mavra, ich dachte schon, Sie stellen mich überhaupt nicht vor!« rügte er.

»Tut mir leid«, sagte sie achselzuckend. »Ich dachte, du möchtest sie dir erst ansehen, bevor sie wissen, daß du hier bist.«

»Ich hab' es gewußt«, warf Zigeuner kauend ein.

»Richtig«, sagte Obie. »Sie haben manches Interessante an sich, Sir.«

Yua machte einen immer verblüffteren Eindruck, und Marquoz

sagte beruhigend: »Er ist ein Computer, meine Liebe. Praktisch befinden wir uns in seinem Inneren.« Er grinste. »Da ich die Aufzeichnungen über die Vernichtung von Neu Pompeii gesehen habe, finde ich das alles natürlich sehr überraschend.«

Mavra Tschang nickte.

»Sie kennen also die Geschichte von Trelig?«

»Wie die meisten heutzutage. Manche Historiker verdanken der Sache ihren Ruf.« Er berichtete kurz von Tortoi Kais Forschungen und dem Grund für die Aufhebung der Geheimvorschriften.

Mavra schüttelte den Kopf, als sie von den Dreel und den Zinder-Vernichtungsgeräten hörte.

»Wir wußten, daß gegen einen äußeren Feind eine Waffe eingesetzt worden war – wir haben viele Funkgespräche abgehört und in den letzten Tagen viele Computeranlagen angezapft. Mit Ihrer Hilfe können wir die letzten Lücken schließen.«

»Aber gern«, sagte Marquoz. »Sagen Sie, wer waren Sie, und woher kommen Sie und alle diese Leute?«

»Obie hat seinen eigenen Untergang natürlich nur vorgespiegelt«, erklärte Mavra. »Die Explosionen, die ihn von Ben Yulins Kontrolle befreiten, haben ihm völlige Alleinkontrolle verliehen. Er ist von allen unabhängig. Als die anderen fortgingen, beschloß ich zu bleiben.«

»Beschlossen hast du zu sterben«, sagte Obies Stimme. »Sie war vom Schacht umgewandelt worden und hatte außer als Mißgeburt im Kom-Bereich keine Aussichten, deshalb blieb sie. Sie ließ die anderen in dem Glauben, sie sei tot, weil sie wußte, daß der Kom-Bund mich sprengen würde, bevor er das Risiko lief, daß ich unkontrollierbar wurde. Ich holte uns heraus, dann schlossen wir uns zusammen. Die anderen – bei der letzten Zählung waren es einundsiebzig – stammen von verschiedenen Rassen, und wir haben sie auf unseren Reisen übernommen. Ausgestoßene mit unserer Zielbewußtheit, könnte man sagen.«

»Mir kamen sie sehr menschlich vor«, warf Yua ein.

Mavra lächelte.

»Obie hat eben gesagt, ich sei verwandelt worden. Ich war mißgestaltet. Er behob das, machte mich zu dem, was ich gewesen

war. Er erhält mich jung und in bestem Zustand. Jeder von uns kann jede Gestalt annehmen, die Obie kennt oder sich vorzustellen vermag, mit allen Kräften oder Fähigkeiten, von denen wir meinen, wir brauchten sie.«

»Und welchem Anlaß verdanken wir das Vergnügen dieses Besuches?« fragte Marquoz. »Und weshalb sind wir hier?«

»Warum gerade Sie es sind, nun, das ist eher Zufall«, erwiderte Mavra. »Ein Glück, soviel ich sehen kann. Als Obie den Riß im Raum-Zeit-Kontinuum spürte, sind wir nämlich zuerst zur Schacht-Welt geflogen, um festzustellen, ob der Hauptcomputer beschädigt war.«

Yua hielt den Atem an.

»Sie haben den Heiligen Schacht der Seelen besucht?«

»Heilig hin, heilig her, ich habe auf dieser verrückten Welt viel zuviel Zeit verbracht.«

»War der Schacht nun beschädigt?« fragte Marquoz.

Sie nickte.

»Der Schacht-Computer war durch die eingesetzten, ungebremsen und unzureichend abgeschirmten Vernichtungsgeräte beschädigt«, erläuterte Obie. »Jetzt ist das noch keine große oder klaffende Wunde, aber der Riß im Raum-Zeit-Kontinuum wächst. Der Schaden wird dadurch größer, da es das Loch und nicht der Schacht ist, der den natürlichen Zustand der Dinge darstellt. Der Schacht leistet Außerordentliches, um die Ausbreitung zu behindern, aber ausschalten kann er sie nicht.«

»Als wir den Ursprung des Problems aufgespürt hatten, landeten wir hier«, fuhr Mavra fort, »und konnten den Grund schnell feststellen, obwohl es uns nicht gelang, allzu nah heranzukommen. Obie verspürte so nah an der Verwerfung starke Schmerzen. Deshalb sind wir jetzt etwas weiter hinausgegangen.«

»Aber das erklärt *uns* nicht«, sagte Yua.

Mavra nickte.

»Darauf komme ich gleich. Nun, ich landete auf einer Grenzerwelt, um mich einzustimmen – seit damals hat der Kom-Bund sich wahrlich verändert –, und als erstes fragten mich ein paar Langberockte, ob ich Nathan Brazil sei. Es dauerte nicht lange, bis

ich über die Gemeinde des Schachtes und ihre Führerinnen, die Olympierinnen, informiert war. Es fiel mir nicht schwer dahinterzukommen, wer die Olympierinnen sein mußten, obwohl ich schon maßlos überrascht war. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß sie in der Lage sein würden, sich fortzupflanzen, schon gar nicht reinrassig.«

»Den Ersten Müttern wurden zwei männliche Nachkommen geboren«, warf Yua ein. »Darauf haben wir unsere Rasse aufgebaut.«

Mavra nickte und fuhr fort: »Ich sagte mir jedenfalls, daß ich mehr über diese Gemeinde wissen mußte, und zwar schnell, weil wir sie brauchen.«

»Der Riß im Raum-Zeit-Kontinuum erweitert sich sehr schnell«, sagte Obie ergänzend. »Wenn man ihm nicht Einhalt gebietet, wird er den gesamten Kom-Bereich in hundertfünfzig Jahren verschlingen. Allerdings wird er schon in ungefähr hundert Jahren alles Leben vernichtet haben. Dann wird der Riß weitergehen – immer schnell sich ausdehnend. Ich kann ihn nicht reparieren. Das liegt nicht nur außerhalb meiner Kräfte, sondern während er sich erweitert, erzeugt er Störungen in der ganzen Wirklichkeit, wie wir sie kennen. Ich meine, nun, stellen Sie sich die ganze Wirklichkeit, das ganze Raum-Zeit-Kontinuum, als eine Art Bettlaken vor. Reißen Sie es in der Mitte auf und fangen Sie an, von allen Seiten daran zu ziehen. Nicht nur erweitert sich der Riß, sondern durch das ganze Laken laufen Kräuselungen. Der Raum, die Zeit, die ganze Wirklichkeit werden verzerrt und verlieren ihre Stabilität. Im Augenblick bemerken Sie diese Unbeständigkeiten noch kaum, aber sie werden, bevor es zu Ende geht, schlimmer werden, viel schlimmer.«

»Es gibt also nur eines, was wir tun können«, fuhr Mavra fort. »Wir müssen Nathan Brazil finden. Er hätte sofort, als sich das einstellte, zur Schacht-Welt gerufen werden müssen, um den Schaden zu beheben, aber das ist nicht der Fall gewesen. Entweder ist der Mechanismus beschädigt worden, oder er weigert sich aus irgendeinem Grund hinzugehen. Soviel wir wissen, ist er im ganzen Universum der einzige, der den Schacht-Computer reparieren kann. Entweder finden wir ihn, oder unsere Heimat hört auf zu existieren.

So einfach ist das.«

Marquoz dachte nach. Er hatte an sich keinen Anlaß, der Frau zu glauben, aber angesichts seiner Kenntnisse auch keinen, an ihren Worten zu zweifeln. Trotzdem, es blieben Fragen.

»Ich muß wieder von vorne anfangen«, sagte er argwöhnisch. »Weshalb sind wir drei hier? Warum nicht ein Mitglied des Präsidiums oder der Ratspräsident oder jemand von ähnlicher Bedeutung?«

Mavra Tschang lächelte.

»Zum Teil war es Zufall, Ihre Rolle, meine ich. Ich hatte es auf Yua abgesehen.«

Die Priesterin merkte noch stärker auf, blieb aber stumm.

»Was wir am wenigsten kennen, ist die Geschichte der Gruppe, nachdem Obie und ich das Weite gesucht hatten«, erklärte Mavra. »Wir mußten also eine lebende Olympierin finden, und davon gibt es nicht viele. Wir zielten schließlich auf die Massenversammlung, um sie uns zu holen. Als sie ganz entrüstet zurückkam, lauschte ich und kam dahinter, daß sie den Kom-Bund um Hilfe ersuchte, Brazil zu finden. Ich beschloß, auf Sie zu warten.«

Marquoz nickte. Es ergab Sinn.

»Ich möchte mehr über Sie wissen«, sagte er zu Mavra. »Ich möchte wissen, wer Sie sind, und was Sie meinten, als Sie sagten, Sie wären Brazils Urenkelin.«

»Mich interessiert das auch«, fügte Yua hinzu.

Mavra lehnte sich zurück.

»Ich war früher eine Art Mädchen für alles, gegen Geld zu haben, für anständige Dinge, versteht sich. Ein Frachterkapitän, der Nebenaufträge übernahm. Rätin Alaina heuerte mich an, bei Treligs Vorführung dabeizusein. Das tat ich, und wir fanden uns plötzlich alle auf der Schacht-Welt wieder. Ich brauchte mehr als zwölf Jahre, um von dort fortzukommen. Was die Frage angeht, ob ich Brazils Urenkelin bin, handelt es sich in erster Linie darum, wie man das betrachtet. Ich war die Enkelin von Leuten, die Brazil zum Kom-Bereich zurückbrachte, nachdem sie auf der Schacht-Welt gewesen waren; er gab ihnen in neuen Körpern ein neues Leben. Als die Heimatwelt meiner Eltern totalitären Kräften anheimfiel, holte Brazil

mich heraus – meine Großeltern, inzwischen alt geworden, waren auf die Schacht-Welt zurückgekehrt – und brachte mich zu einem Frachterkapitän. Durch chirurgische Eingriffe bekam ich Ähnlichkeit mit ihm.« Sie sah, wie Yua die Augen aufriß, und fügte hinzu: »Ich war damals noch ganz klein, und es war das einzige Mal, daß ich ihn sah.«

Sie richtete den Blick wieder auf Marquoz. »Nun, auf der Schacht-Welt traf ich auf meine Großeltern in neuer Gestalt. Sie gehörten zu den Leuten, die unseren Kampf mit Ben Yulin überlebten. Er verwandelte die ganze Gruppe in seine Traumfrauen – die Schweife waren ein nachträglicher Einfall, seine Art von Humor – meine Großeltern eingeschlossen. Sie wurden die Gründerinnen von Olympus, eure Ersten Mütter doch wohl.«

Yua war ein wenig bestürzt über die beiläufige Weise, in der man über ihren Glauben und die verehrten Ersten Mütter sprach, sagte aber nichts. Zigeuner dagegen war mit seinem Essen fertig und machte sich nun sorglos über das von Yua und Mavra Unberührte her.

Marquoz schwieg nachdenklich. Was sie sagte, war logisch, und er wäre der letzte gewesen, sich darauf zu versteifen, daß die Zinder-Vernichter nicht alles verpfuscht hatten. Das Loch wuchs ganz entschieden weiter, und sie waren alle machtlos, es zu stopfen.

»Sagen Sie, Yua«, meinte er bedächtig, »mit einem Minimum an Frömmigkeit und Religion etcetera, woher wissen Sie denn, daß Nathan Brazil Gott ist?«

Die Olympierin wirkte ein wenig überrascht, als sie sich plötzlich im Mittelpunkt sah.

»Aber zwei der Ersten Mütter – sie seien gepriesen – haben das gesagt. Sie erklärten, sie wären mit Nathan Brazil auf dem Planeten des Schachtes gewesen, und ER hätte ihnen nicht nur erklärt, ER sei Gott, sondern ihnen das auch durch SEINE Werke gezeigt.«

»Ah, meine Großeltern«, sagte Mavra. »Versteht sich.«

Der Chugach wandte sich der kleinen Frau zu.

»Und?«

»Obie versteht mehr davon als ich«, erwiderte sie achselzuckend. »Er hat *ihre* Erinnerungen bis zum letzten Abschied und auch die

meinen viel vollständiger, als ich mich entsinne. Also, Obie?»

Der Computer antwortete nicht, aber sie hörten das Surren der kleinen Parabolampe über der Plattform. Marquoz schrie auf und wollte von der Plattform springen, aber es war schon zu spät. Der violette Strahl erfaßte sie alle.

Sie befanden sich an einem seltsamen Ort, ohne jede Ähnlichkeit mit irgendeinem zuvor gesehenen. Es gab Wände mit unverwechselbaren Steuerelementen, Schaltern, Hebeln, Tasten und offenbar einem großen Bildschirm. Nein, kein Bildschirm, sahen sie, sondern ein langer, dunkler Tunnel, ein gewaltiges Oval, zurückreichend, so weit das Auge reichte oder die Perspektive den Blick gewähren ließ. Als sie genauer hinschauten, konnten sie sehen, daß die Schwärze von Billionen winziger, kohlschwarzer Punkte, Knöpfen ähnlich, hervorgerufen wurde, vor dem Grau-Schwan der sie einfassenden Oberfläche so nah zusammengedrängt, daß sie selbst die Wände zu sein schienen. Zwischen den schwarzen Punkten zuckten in wilder Geschäftigkeit elektrische Blitze, Billionen flackernder, haardünnere Lichtbogen von einem kleinen, schwarzen Punkt zum anderen, scheinbar wahllos, obwohl sie aus irgendeinem Grund wußten, daß alles einem Plan entsprach.

Sie waren nicht allein in der Kammer. Drei waren menschlich: eine junge, geschlechtslos gemachte Frau aus einer der insektenartigen Kommunalwelten, eine zweite, junge Frau, voll entwickelt, aber schwach und ausgezehrt wirkend, und ein Junge, ebenfalls aus einer der Klon- und Gen-Manipulations-Fabriken. Bei ihnen befanden sich, was eine Meerjungfrau zu sein schien, auf einem Riesenwesen von der Art einer gigantischen, fremdartigen Küchenschabe reitend; ein grünes Pflanzenwesen mit einem Kopf vom Aussehen eines gekrümmten Kürbis und langen, dünnen, rankenartigen Gliedern; ein mächtiges Wesen, das aussah wie ein menschlicher Rumpf mit sechs Armen und ein walroßartiges, schnurrbartiges Gesicht auf einem zusammengerollten Schlangenkörper – und die Erscheinung, die auf irgendeine Weise bewirkte, daß alle anderen irgendwie verwandt zu sein schienen.

Es war gallertartig, eher formlos, ein gigantisches, schlagendes, pulsierendes Herz auf sechs langen, kräftigen Tentakeln. Es schien

weder Augen noch Ohren noch irgendwelche anderen Sinnesorgane zu besitzen.

»Das fremdartige Wesen ist ein Markovier«, konnten sie Obies Stimme erläutern hören. »Das ist Nathan Brazil in seiner wahren Gestalt. Ihr befindet Euch im Inneren des Schachts der Seelen, in einem Kontrollraum für eine der Rassen, vermutlich der unsrigen, so, wie die beiden Frauen – Vardia und Wu Julee, zwei von Yuas Ersten Müttern, übrigens nicht zufällig Mavras künftige Großeltern – sich daran erinnerten.«

Sie nahmen jetzt wahr, daß die Szene, dreidimensional und lebensecht, in Wirklichkeit ein Bild war, erstarrt und unverrückbar. Obie wählte nun seinen Ausgangspunkt, und die Szene begann abzulaufen. Zum erstenmal sahen sie, daß die sechsarmige Walroß-Schlange neben anderen eine Waffe auf das Wesen richtete, das Obie Nathan Brazil nannte.

»Nate! Zurück!« warnte der Schlangenmann drohend. »Du kannst getötet werden, das weißt du!«

Die pulsierende Masse neigte sich dem Schlangenwesen ein wenig zu.

»Nein, Serge, das kann ich nicht. Das ist nämlich das Problem. Ich habe euch gesagt, daß ich kein Markovier bin, aber niemand wollte darauf hören. Ich bin hergekommen, weil ihr die Steuertafel beschädigen und einer Rasse Schaden zufügen könntet, von der ich vielleicht nicht einmal etwas weiß. Ich wußte, daß ihr das hier nicht gebrauchen könnt, aber ihr seid jetzt alle ganz wahnsinnig geworden, und einer oder mehrere von euch könnten zerstören, könnten die Gefahr auf sich nehmen. Aber in eurem Wahnsinn ist keiner von euch auf den Gedanken gekommen, die eigentliche Frage zu stellen, die eine unbeantwortete Frage in dem Rätsel. Wer hat die markovische Gleichung stabil erhalten, die grundlegende für das Universum?«

Es herrschte plötzlich betäubtes Schweigen, abgesehen von einem unheimlichen Wamm, Wamm, Wamm wie dem Pochen eines großen Herzens. Schließlich sprach Brazil weiter.

»Ich bin aus der ungerichteten Urenergie des Kosmos gebildet worden. Nach zahllosen Jahrmilliarden erlangte ich Selbst-

Bewußtsein. Ich war das Universum und alles in ihm. Über die Äonen hinweg begann ich zu experimentieren und spielte mit den wahllosen Kräften ringsum. Ich bildete Materie und andere Formen der Energie. Ich schuf Zeit und Raum. Aber bald wurde ich sogar dieser Spielsachen müde. Ich bildete die Galaxien, die Sterne und Planeten. Ein Gedanke, und sie waren. Ich sah die Dinge sich bilden und wachsen, den Regeln zufolge, die ich aufstellte. Und auch ihrer wurde ich müde. So schuf ich die Markovier und sah sie nach meinem Plan sich entwickeln. Aber selbst damals war die Lösung nicht befriedigend, denn sie kannten und fürchteten mich, und ihre Gleichung war zu vollkommen. Ich kannte ihre gesamte Entwicklungslinie, also veränderte ich diese. Ich führte einen Zufallsfaktor in die markovische Gleichung ein und löste dann den direkten Kontakt mit ihnen. Sie wuchsen heran, sie entwickelten sich, veränderten sich. Sie vergaßen mich und breiteten sich von selbst aus. Da sie indes geistige Spiegelungen von mir waren, litten auch sie an meiner Einsamkeit. Ich konnte mich ihnen, so, wie ich war, nicht anschließen, weil sie mich gefürchtet und mit Ehrfurcht behandelt hätten. Sie dagegen hatten mich vergessen, und während sie sich geistig erhoben, starben sie materiell. Es gelang ihnen nicht, heranzureifen und mir gleichberechtigt zu werden, meine Einsamkeit zu beenden. Ihr Stolz wollte ein Wesen wie das meine nicht als Genossen anerkennen, und ebensowenig konnten ihre eigenen Ängste und ihre Eigensucht zulassen, daß sie zueinander fanden. So beschloß ich, einer von ihnen zu werden. Ich schuf eine Markovierhülle und schlüpfte hinein.»

Die Szene erstarrte wieder, und Obies Stimme sagte: »Eine Wiedergabe des letzten Vorkommnisses vor über tausend Jahren, als man den Schacht der Seelen betrat und Änderungen vornahm. Obwohl die Wirklichkeit dessen, was ihr miterlebt habt, ein wenig anders sein mag, weil es aus dem Gedächtnis rekonstruiert worden ist, hatte ich zwei Schilderungen zur Verfügung, so daß alles ziemlich genau zutrifft.«

Sie fanden sich auf der Plattform wieder, und der kleine Parabolschirm kehrte bereits an seinen Platz zurück. Zigeuner stellte fest, daß Obie die Gelegenheit benützt hatte, um den Tisch

abzuräumen.

»He, Computer!« rief der schwarzhaarige Hochstapler. »Wir könnten ein Vermögen machen, wenn wir so etwas im Theater vorführten.« Er wurde nicht beachtet.

»Der endgültige Beweis!« sagte Yua selbstzufrieden. »Jetzt seht ihr, daß wir recht haben. Ihr seht das Problem und die Dringlichkeit. Wir wollen Nathan Brazil finden, damit wir IHN anbeten und SEINE Gnade erbitten können.«

»Obie?« sagte Marquoz mit einer Spur von Zynismus. »Hat ihm jedermann diese Geschichte abgenommen?«

»Ortega nicht – der Ulik oder die sechsarmige Schlange, die Ihr gesehen habt. Auch nicht das Zwillingsswesen Vardia, die Pflanze, eine Czillanerin, die mit Ortega darin übereinstimmt, daß Brazil ein wahnsinniger Markovier-Außenseiter sei, der an dem großen Experiment einfach nicht teilgenommen habe und möglicherweise Betriebsleiter des Schacht-Computers gewesen sei – der Chefmechaniker, wenn man will – mit dem Auftrag, dafür zu sorgen, daß alles richtig funktionierte. Ein Großteil der Schacht-Welt hält ihn nach wie vor dafür.«

»Und was meinst *du*?« drängte Marquoz.

»Daß es einen Ersten Schöpfer gegeben hat – möglicherweise in der Art, wie er behauptet –, stimmt mit dem überein, was wir über die Dynamik unseres Universums wissen«, erwiderte der Roboter. »In Nathan Brazils Charakter gibt es sehr viele Unstimmigkeiten. Manches deutet darauf hin, daß wahr ist, was er sagt, manches, daß er viel weniger ist, als er angibt. Ortega ist ein Neuankömmling auf der Schacht-Welt. Er war ursprünglich ein Kom-Frachter-Kapitän, der wie Brazil in ein Mitglied der Rasse verwandelt wurde, wie Ihr es gesehen habt. Ortega kannte Brazil persönlich und beruflich und glaubte selbst nach dieser Vorführung nicht. Ich ziehe es wie Ortega und die Czillanerin vor, mit meinem Urteil abzuwarten. Ortega war nach eigenem Eingeständnis ein Lügner, Dieb und Schurke; er hat Brazil genauso charakterisiert. Ich möchte aber meinen, daß es gar keine Rolle spielt, ob wir Brazil für einen Gott halten oder nicht. Das liegt völlig neben der Sache und könnte etwas sein, das wir niemals genau wissen werden. Das einzige, was feststeht, ist, daß er weiß,

wie man die ungeheure Maschine, die Schacht der Seelen genannt wird, bedient. Als solcher ist er nach unserem Wissen das einzige Wesen, das ihn reparieren könnte. Da er den Schacht so eingestellt hat, daß er ihn bei jedem Problem ruft, müssen wir davon ausgehen, daß das geschehen ist – ich habe den Ruf sogar abgehört. Daher müssen wir annehmen, daß Brazil, falls er noch am Leben sein sollte, es vorgezogen hat, den Hilferuf nicht zu beantworten. Warum das? Bei dem damaligen Vorfall hatte er einen Großteil seiner Erinnerung verloren. Das oder etwas ähnlich Schädigendes könnte ihm auch jetzt zugestoßen sein. Dann ist es sogar noch wichtiger, daß wir ihn finden. Als er das letztmal im Schacht war, stellte er ihn so ein, daß er sich für keinen außer ihm selbst öffnet.«

Marquoz seufzte.

»Dann ist ja alles klar. Fangen wir an.«

Die Hohepriesterin wirkte erstaunt, aber auch erfreut.

»Wir werden viel Hilfe brauchen«, betonte Mavra Tschang. »Er wird sich gut versteckt haben. Selbst wenn es uns gelingen sollte, ihn auszugraben, kommt er vielleicht dahinter und vergräbt sich noch tiefer – falls sein Verschwinden in der Tat Absicht ist und nicht ein Anzeichen für etwas Unheilvolleres. Wir können uns nicht an die Regierung wenden – dort besitzt er offenbar großen Einfluß. Also die Gemeinde.«

Yua war hingerissen.

»Wir werden natürlich alle Hilfsmittel für die Suche einsetzen. Ich werde veranlassen –«

»Ich werde veranlassen!« zischte Mavra. »Ich glaube, ich muß erst sehen, wer und was sich mit mir zusammentut.«

»Aber Sie können nicht nach Olympus!« wandte Yua ein. »Es ist verboten – und Sie könnten dort ohnehin nicht überleben. Sie haben dafür nicht die physische Anpassungsfähigkeit!«

Mavra lächelte.

»Doch. Marquoz, würden Sie und Zigeuner von der Plattform treten und sich dort hinstellen, wo wir waren, als das Essen serviert wurde?«

»Mit Vergnügen!« sagte Zigeuner und entfernte sich von der Plattform möglichst weit. Auch Marquoz war nicht begierig darauf,

sich der Prüfung durch den Computer mehr als nötig auszusetzen.

»Obie, du weißt, was du zu tun hast«, sagte Mavra.

»Richtig, Mavra«, antwortete der Computer freundlich. Der Parabolspiegel drehte sich heraus. Yua stand auf und wollte etwas sagen, vielleicht protestieren, aber es war schon zu spät. Die Gestalten, der Tisch, die Stühle – alles wurde von dem violetten Glanz eingehüllt und verschwand. Die Plattform war leer.

»Also, was ...?« begann Zigeuner, aber Marquoz hob eine kleine, grüne Hand.

Und da waren sie. Zwei Gestalten tauchten auf, ohne das Mobiliar.

Vor ihnen standen *zwei* Yuas, völlig gleich aussehend. Zwei Hohepriesterinnen.

»Yua, Sie werden mich zum Tempel bringen. Wir nehmen ein gewöhnliches Raumschiff; ich möchte keinen Verdacht erregen«, sagte eine der Erscheinungen.

Die zweite Yua drehte sich um und kniete vor der Sprecherin nieder.

»O ja, Herrin«, sagte sie leise. »Ihr braucht nur zu befehlen, und ich muß gehorchen.«

»Erinnere mich daran, daß ich ja nicht auf die Plattform steige, ja?« sagte Marquoz beiläufig zu Zigeuner.

Zigeuner nickte zerstreut.

»Das Ding ist mir einfach zu schnell«, meinte er trocken.

Olympus

Olympus lag weitab der Hauptverkehrswege. Der Planet war bei der Erforschung durch die Erde sogar schon ziemlich früh entdeckt worden und hätte als grandioses Umgestaltungs-Experiment enden können, nur ermöglichte derselbe Raumantrieb, der es dem Menschen erlaubte, den Planeten zu erreichen, auch die beinahe gleichzeitige Entdeckung einer Anzahl attraktiverer und weniger kostspieliger Planeten praktisch unmittelbar hintereinander.

Der Planet besaß einen Äquatorumfang von ungefähr 32000 km, ein wenig kleiner als die alte Erde, und von der Sonne weiter abgelegen, also kälter. Die normale Lufttemperatur betrug demnach an einem Sommertag etwa 3° C, im Winter minus 18°. Geologisch gesehen, war Olympus sehr aktiv. Vulkane, größer als alles, was man auf der alten Erde je gesehen hatte, spien heiße Gase und geschmolzenes Magma in die Runde; fast auf der ganzen Welt waren Erdbeben etwas Alltägliches, obschon schwere selten vorkamen. Zu alledem war die Atmosphäre mit Sauerstoff und vielen anderen Gasen überladen. Die Luft roch ähnlich wie in der Umgebung einer großen chemischen Fabrik, gleichgültig, wo man sich aufhalten mochte, und obwohl es häufig regnete, stellte der chemische Gehalt des Regens ein Gemisch von schwachen Säuren dar, bei weitem stärker als jeder Niederschlag in und um Industriegebiete auf erdähnlicheren Welten. Die gewohnten Materialien verschlissen hier rasch; die Regenfälle sengten und reizten entblößte Menschenhaut, und die Zusatzstoffe in der Luft waren stark genug vertreten, um eine künstliche Atemzufuhr zu erfordern. Die Welt hatte ein gut angepaßtes, üppiges Pflanzenleben ebenso entwickelt wie kleinere Insekten und Meeresgeschöpfe, aber nichts besonders Kompliziertes. Die Umwelt war immer noch zu feindselig dafür.

Die Ersten Mütter, von Rätin Alaina finanziert, hatten Olympus billig erworben. Ben Yulin hatte sich zwar idealisierte Liebessklaven gewünscht, sie jedoch zu Superfrauen gemacht, die ungeheure Extreme zu ertragen vermochten. Der Techniker war Obie gewesen,

und er hatte gute Arbeit geleistet. Die Ersten Mütter stellten fest, daß sie auf Olympus mühelos leben konnten; ihr Metabolismus gestattete ihnen, praktisch alles Organische zu sich zu nehmen.

Ursprünglich waren die Lebensbedingungen auf Olympus primitiv gewesen; Häuser, mit Laserstrahlern aus dem Fels herausgehauen, waren die ersten Unterkünfte, und eine Generation lang bestand die ganze Bevölkerung aus einem kleinen Stamm von Wilden, die als nackte Jäger-Sammler in einer Kultur von beinahe steinzeitartigem Zuschnitt lebten. Sie besaßen aber zwei Vorteile: ein großes, Zinsen tragendes Konto bei der Kom-Bank und ständige Verbindung mit dem Kom-Bund und seinen Hilfsmitteln.

Nach einigen Monaten entdeckten alle Kom-Mütter, daß sie schwanger waren. Bis auf zwei waren alle Kinder, die zur Welt kamen, weiblich. Erst dann wurde ihnen klar, daß sie in der Tat eine neue Rasse gründen konnten.

Man bediente sich der Klon-Technik auf anderen Welten, um für eine große und ständige Zufuhr von Frauen zu sorgen, die zur Reifezeit ungefähr im selben Alter sein würden wie die beiden Männer.

Die Mädchen wurden in dem Glauben aufgezogen, es sei ihre Pflicht, Kinder zu bekommen, solange und sooft sie dazu imstande seien, und die Bevölkerung vermehrte sich sehr rasch. Die Olympierinnen konnten schließlich sogar auf das Kloning verzichten und so die von außen kommenden Interessen abweisen, die zu beanspruchen dabei nötig gewesen war. Nun, über siebenhundert Jahre später, betrug die Bevölkerung von Olympus weit über dreißig Millionen und wuchs immer noch, obschon die Geburtenrate Jahrhunderte vorher eingeschränkt worden war.

Und alle Frauen sahen bis auf Haar- und Augenfarbe gleich aus, mit einem zusätzlichen Unterschied. Von den Ersten Müttern hatte Yulin zwei geschaffen, bevor er den dekorativen Pferdeschweif hinzufügte. Nach sieben Jahrhunderten entbehrten zehn Prozent der Bevölkerung den Schweif. Sie waren die Athenen. Die geschweifte Mehrheit hieß die Aphroditen (gesprochen ›Afrodeits‹). Sie nannten ihre Rasse die Pallas, obwohl jedermann außerhalb ihrer Kultur sie nach ihrem Planeten als Olympier bezeichnete.

Mavra Tschang näherte sich, als eine Pallas getarnt, zusammen mit Yua, die durch Obie zu ihrer Dienerin gemacht worden war, in einem olympischen Schiff dem Planeten, nachdem sie von einem konventionellen Frachter umgestiegen waren. Da die Ersten Mütter die Naivität und Verwundbarkeit ihres Frühzustandes erkannt hatten, war von ihnen der Zugang zu Olympus streng beschränkt worden. Im Laufe der Jahrhunderte hatte man die Regeln in Stein gemeißelt und immer strenger ausgelegt. Nur Olympier durften auf den Planeten. Selbst die Raumfrachter mußten Olympiern gehören und von solchen betrieben werden.

Obwohl der Planet jetzt modern und zivilisiert war, brachte er wenig Verkäufliches hervor. Die alten Bankguthaben waren jedoch in den Frachtbetrieb gesteckt worden, der auch für Kom-Welten tätig wurde. Es war zwar nur wenig bekannt, aber tüchtige Olympierinnen konnten als Kuriere, als Wachen, als private Schiffskapitäne gemietet werden. Sie waren ihren Arbeitgebern absolut treu, völlig unbestechlich, und als Superfrauen keine leichten Gegnerinnen. Auch der Tempel investierte in großem Umfang in Kom-Unternehmen; das kürzliche Wachstum hatte ihm immensen Reichtum eingebracht.

All dies entnahm Obie aus Yuas Gehirn, ebenso die linguistischen Unterschiede, kulturellen Erscheinungen und Haltungen. Mavra würde keine auffälligen Fehler begehen. Yua war jedoch keine besonders große Hilfe. Sie hatte von Anfang an Priesterin werden sollen, so daß sie wenig Berührung mit der eigentlichen Gesellschaft ihres Heimatplaneten gehabt hatte.

Beispielsweise hatte sie nie einen männlichen Olympier gesehen. Sie wußte natürlich, daß es sie gab; sexuell war sie nicht unwissend, obschon man ihre Triebe in dieser Richtung auf irgendeine Weise beschnitten hatte. Sie war zwar noch keinem von diesen Männern begegnet, vertrat aber eine sehr niedrige Meinung von dem Geschlecht im allgemeinen, die nach ihrer Ansicht wenig mehr waren als kluge Tiere, Sex-Maschinen, die für wenig anderes taugten.

Mavra und Obie fanden diese Einstellung sonderbar, behielten sich ein endgültiges Urteil aber vor. Es gab gar keinen Grund, weshalb

die Männer so sein sollten. In die Biologie der olympischen Männer hatte Obie ganz gewiß keine intellektuelle Unterlegenheit einprogrammiert.

Es gab in dem kleinen, spartanischen Raumflughafen keine Zoll- oder Einwanderungs-Formalitäten; wenn man kein Olympier war, tauchte man dort erst gar nicht auf. Es gab auch keine Kaschemmen, Bars oder andere Hafeneinrichtungen – nur Landedocks für Raumfähren, Lastkahn-Docks und einen kleinen Aufenthaltsraum. Alles war modern und zweckbestimmt.

Sparta, die Hauptstadt, machte ihrem Namen Ehre – kein Schmuck, nur Funktion. Sie lag in einem großen, schüsselförmigen Tal, auf drei Seiten von schneebedeckten Berggipfeln, auf der vierten von einem seltsam beunruhigenden, dunkelroten Ozean umgeben, und man mußte es als Schande empfinden, daß sie nicht so schön war wie ihre Lage. Kantige, gedrungene Gebäude, breite Straßen mit Betonpfeilern, alles stumpfes Grau und Braun. Straßenbahnen beförderten die Bewohner ruhig und lautlos fast überallhin; die Hangbereiche wurden von Gondelliften bedient. Private Fahrzeuge schien es nicht zu geben, auch wenn auf ihren eigenen Fahrspuren viele Lastwagen hin- und herschnurrten.

Die Leute gingen auch viel zu Fuß, in jedem Stadium des Bekleidet- oder Unbekleidetseins, oft mit viel Schminke, Schmuck und allen möglichen Haar- und Schweif-Frisuren und Tätowierungen. Manche sahen aus wie alte Zirkus-Schaustücke.

Mavra verstand die überflüssige Ausschmückung sofort. Alle Olympier sahen ab dem fünfzehnten Lebensjahr gleich aus und blieben so. Sie alterten innerlich, aber nicht äußerlich, bis sie starben, gewöhnlich im Alter von rund zweihundert Jahren. Sie waren alle gleich groß, hatten genau die gleiche Stimme, alles gleich, ausgenommen Haar- und Augenfarbe, was man mit Farbstoffen oder Kontaktlinsen ändern konnte.

Sich zu einem jederzeit erkennbaren individuellen Wesen zu machen, war für diese Frauen deshalb eine Passion – und das war alles, was Mavra sah. Hunderte und Tausende gleich aussehender Frauen überall in der Stadt. Keinen einzigen Mann.

Die meist eintönige Arbeit, einschließlich jener, das Gepäck der

Neuankömmlinge zu befördern, wurde von Robotern geleistet, so konstruiert, daß sie der korrodierenden Atmosphäre widerstanden. Es gab kluge und dumme Olympier, weil es kluge und dumme Erste Mütter gegeben hatte und natürlich auch andere Umweltfaktoren einwirkten, aber niemand brauchte Handarbeit zu leisten, und niemand tat es – dafür gab es Maschinen.

»Hotel Central«, sagte Yua zu der Maschine, die Mavra wie ein besserer und belebter Handkarren vorkam.

»Ja, Ma'am«, erwiderte eine mechanische Stimme, und die Maschine rollte eilig davon, um das Gepäck zu holen und durch unterirdische Handelsstraßen zu befördern.

Taxis gab es keine; von einer Olympierin wurde erwartet, daß sie sich auskannte und wußte, welche Straßenbahn sie nehmen mußte. Yua suchte sich eine aus, und sie sprangen auf, als sie losfuhr. Die Neuankömmlinge gesellten sich zu den vielen stehenden Insassen gleichen Aussehens. In Sparta saß offenbar niemand, dachte Mavra düster.

Die Fahrt nahm ungefähr zehn Minuten in Anspruch, wobei die Tram niemals hielt. Sie kroch nur langsam dahin, während die Leute auf- und absprangen. Niemand versuchte, Fahrgeld zu erheben.

Das Hotel Central war ein quadratischer Klotz in der Nähe der Stadtmitte; wie alle spartanischen Gebäude war es niedrig, vier Stockwerke: auf einem Planeten, der nur aus einer Erdbebenzone bestand, für eben diese Zone gebaut. Mavra studierte das Haus, bevor sie Yua hineinfolgte. Vermutlich vermieten sie Wandschränke, wo man an einer Betonmauer im Stehen schlafen kann, mutmaßte sie. Sie war von dem, was die Nachkommen ihrer Großeltern geschaffen hatten, nicht beeindruckt.

Die Halle war trist und bedrückend, was den Erwartungen entsprach; aber es fiel ihnen nicht schwer, ein Zimmer zu bekommen. Auch hier verlangte man weder Geld noch Ausweis. Die Gesellschaft war kommunal gesinnt bis zum nten Grad, und man ging einfach davon aus, daß derjenige, der ein Hotelzimmer brauchte, auch einen guten Grund dafür vorweisen konnte. Anmelden mußte man sich indessen; Mavra vermutete, daß irgendwo irgend jemand die Hotelregister überprüfte, um festzustellen, wer

was mit wem trieb.

Sie trug sich als Mavra A 332-6 ein; Mavra war auf Olympus offenbar ein gebräuchlicher Name – was ihr gefiel. Nikki Zinder, auch eine der Ersten Mütter, hatte von Renard, dem belesenen Agitar-Satyr, als er noch in Menschengestalt gewesen war, eine Tochter zur Welt gebracht – eine der Gründerinnen – und das Kind nach Mavra Tschang benannt.

Mavra benützte Yuas Codenummer, was der Angestellten verriet, daß sie ein ›gebundenes‹ Paar waren. Solche Verbindungen waren auf Olympus häufig; irgendwann entschloß sich fast jede Bewohnerin, ein Kind zu bekommen, und es gab ein eingewurzeltes Beharren auf der Familienstruktur mit zwei Eltern. Ein ›gebundenes‹ Paar, das in einem Hotel abstieg, bedeutete für die Einheimischen nur eines: Die beiden waren in Sparta, um einen Geburtstempel aufzusuchen und sich befruchten zu lassen.

Sie sahen sich rasch als Neuvermählte behandelt. Mavra war das unangenehm, aber das war Obies Einfall gewesen. Damit ließ sich mühelos erklären, warum die beiden alles gemeinsam taten, und Yuas hingebungsvolle Anbetung Mavras mochte als Verhalten einer Liebenden abgetan werden.

Ihr Zimmer war eine freudige Überraschung; es enthielt ein riesiges, weiches Bett, eine Unterhaltungskonsole, eine vielseitige Trag-Bar und eine Wähl-die-Mahlzeit-Speiseanlage. Im vierten Stock gelegen, besaß das Zimmer ein Fenster mit Vorhängen, durch das man einen Teil der Stadt sehen konnte.

Yua zeigte Mavra begeistert einige Sehenswürdigkeiten.

»Da oben, bei den Bergen, befanden sich die ursprünglichen Häuser der Ersten Mütter, jetzt ein Nationalheiligtum. Am Fuß des Berges steht der Muttertempel, Sitz der jetzt interplanetarischen Religionsgemeinschaft und der Theokratie von Olympus, während drüben rechts das große, kubische Gebäude steht, wo ich aufgewachsen bin.«

Am nächsten Morgen wollten sie die Stadt besichtigen und dann den Muttertempel selbst besuchen. Mavra wußte selbst noch nicht genau, was sie tun wollte, wenn sie dort ankam, beschloß aber, das Problem zu überschlafen.

Yua wählte Speisen und Getränke für sie, während die Sonne, von geisterhafter, rot-oranger Farbe, hinter den Bergen verschwand. Dann legten sie sich auf das Bett, das trotz ihrer Schweife breit genug war, und das Bequemste, was Mavra während der ganzen Reise gesehen hatte. Sie spürte plötzlich, daß sie starke erotische Gefühle beschlichen. Irgendeine Zutat im Essen oder Trinken, vermutlich. Sie wehrte Yuas Avancen mühsam ab und schlief.

Sie wurden von einem Summton geweckt. Er war laut und beharrlich, wie man sich das von Weckern wünscht, wenn das Aufstehen unumgänglich wird. Yua stöhnte, schaute zu Mavra hinüber, lächelte strahlend und stand auf.

»Die Tür. Ich mach' das schon«, sagte sie.

Mavra hatte Probleme. Der Sexualtrieb war eher noch stärker geworden; wenn das nicht nachließ, würde er nicht zu unterdrücken sein. Andererseits – wer konnte wissen, daß sie hier waren – und warum wurden sie von jemandem geweckt?

Dieser Jemand erwies sich als ein Zimmerservice-Roboter, beladen mit einer Reihe seltsam aussehender, aber enorm appetitanregender Frühstückszutaten nebst eine Flasche dessen, was auf Olympus als Champagner galt.

Mavra stand auf.

»Was?« fragte sie. »Das haben wir nicht bestellt.«

»Mit einer Empfehlung des Hotels«, tönte der Roboterkellner. »Alles frisch, keine synthetischen Stoffe. Wir haben uns auch erlaubt, Sie im Geburtstempel anzumelden. Ein zusätzlicher Service des Hotels«, fügte er hinzu, und seine Stimme klang beinahe stolz. »Es ist jetzt nullachtnull Uhr; Ihr Termin ist auf nullzehnnnull Uhr bestimmt. Holen Sie die Karte beim Empfang ab und nehmen Sie Tram einssiebenundachtzig. Vielen Dank.« Er löste sich vom Serviertisch und rollte hinaus.

Die Tür schloß sich automatisch hinter ihm.

»Die unterstellen aber allerhand, wie?« sagte Mavra verstört.

»Was wollt Ihr tun?« fragte Yua. »Man wird sehr argwöhnisch werden, wenn wir den Termin nicht einhalten.«

Mavra nickte. Verdammt, bin ich wild! dachte sie. Sie freute sich beinahe darauf! Aber Yua hatte natürlich recht. Nicht hinzugehen,

mochte Argwohn erregen und ihre Aufgabe erschweren. Die Prozedur würde ohnehin ziemlich sachlich ablaufen und schnell vorbei sein; anschließend konnten sie den Muttertempel aufsuchen.

Yua schien die Aussicht zu erregen. Mavra seufzte und setzte sich an den Tisch. Das Essen war mit Aphrodisiaka stark versetzt, aber was macht das schon, dachte sie. Heute erfahre ich wenigstens, wo die Männer sind.

Wenn eine Rasse bis zum nten Grad körperlich identisch ist, fällt es ausgebildeten Biochemikern leicht, beliebige physiologische Merkmale, die gewünscht werden, massenweise hervorzubringen. Die Tatsache, daß an der Bevölkerung von Olympus so wenige Modifikationen vorgenommen worden waren, mußte man ihrer Führung gutschreiben, wenn es eine solche gab. Bei der Fortpflanzung überließ man dem Zufall jedoch nur wenig. Eine Kombination von Anregungsmitteln, abgestimmt auf den olympischen Körper, hatte Mavra und Yua genau in den erwünschten körperlichen und gefühlsmäßigen Zustand versetzt. Bis sie den Geburtstempel erreichten, war den beiden Frauen kaum ein nicht-sexueller Gedanke möglich, und der innere körperliche und geistige Druck war schier unerträglich.

Man hatte sie offensichtlich erwartet, und sachliche Techniker führten sie ohne lange Umschweife hinein. Sie wurden zu getrennten Liften geführt, deren Kabinen jeweils nur eine Person aufnehmen zu können schienen. Die Tür schloß sich hinter beiden, und sie sanken, wenn auch langsam, hinunter. Mavra kam sich vor, als nähme man eine ungeheure Last von Körper und Geist.

»Tut mir leid, Mavra«, drang Obies Stimme zu ihr. »Ich möchte Sie nicht gegen Ihren Willen dazu drängen.«

Obie! dachte sie erbost. *Was, zum Teufel...*

»Ich bin an Ihr Gehirn und das zentrale Nervensystem angeschlossen, versteht sich«, erwiderte der Computer. »Es tut mir leid. Sie müssen verstehen, das sind meine Kindeskinde. Ich habe sie geschaffen – muß Bescheid wissen.«

Die ganze Sache mit der Geburt – das hast du veranlaßt! Du hast

es auf irgendeine Weise arrangiert!

*»Damit geht nicht viel Zeit verloren«, entschuldigte sich Obie.
»Ich muß sehen, wie die Männer sind. Ich habe nichts
einprogrammiert, um sie anders zu machen.«*

*Nun, wenn sie nicht künstlich befruchten, was ich nicht glaube,
werde ich binnen Sekunden einem wildgeilen Mann
gegenüberstehen, und das verdanke ich dir. Hol mich hier heraus!*

»Ich bin überzeugt davon, daß Sie damit fertig werden.«

*Obie – mach so etwas ohne mein Wissen oder meine Erlaubnis ja
nicht wieder, hörst du?* Sie war von kalter Wut erfüllt.

Es gab eine Pause, dann erwiderte die ferne Maschine ein wenig
zerknirsch: *»Gut, Mavra.«*

Sie hatte solche Gedankenverbindungen schon oft erlebt, aber nie
unter vergleichbaren Umständen, und nicht, wenn sie nicht
vollständige Kontrolle über sich hatte.

Die Tür öffnete sich auf ein Schlafzimmer; der ganze Boden war
das Bett. Schön eingerichtet, mit sanfter, indirekter Beleuchtung
ausgestattet, leise Musik, süßer Duft, und überall Kissen. Auf der
anderen Seite lag ein olympischer Mann.

Er sah aus, wie sie und Obie erwartet hatten – die Verkörperung
der Männlichkeit, unglaublich gutausehend und dazu noch
muskulös, genau so, wie Obie vor so vielen Jahrhunderten nach Ben
Yulins Anweisungen den Entwurf ausgeführt hatte.

Sie ging wachsam auf den Mann zu und versuchte, einen Weg zu
finden, der die Situation bereinigte.

»Hallo«, grüßte er sanft und mit sinnlicher Stimme. *»Bitte, komm
her und leg dich zu mir.«*

»Ihr Hypnomittel wirkt bei Olympiern«, versicherte ihr Obie.

Sie waren dank Obie gegen fast jedes Gift immun, aber da er sie
geschaffen hatte, wußte er natürlich, wie seine eigenen Maßnahmen
zu umgehen waren.

Sie bewegte kleine Muskeln in den Fingerspitzen und spürte, wie
das Toxin aus winzigen Drüsen in die nadelartigen Röhrchen quoll,
die Obie unter ihre Fingernägel praktiziert hatte. Das gab ihr
Sicherheit; sie konnte wieder Herrin der Lage sein.

Nervös, als stünde sie immer noch unter dem Einfluß der

Aphrodisiaka, ging sie zu ihm, legte sich hin und umschlang ihn mit den Armen, wie er es erwartete. Sie schob kleine Nadelspitzen in seinen Rücken, ohne daß er es auch nur bemerkte. Innerhalb von Sekunden war er in Trance. Sie ließ ihn los, setzte sich auf und befahl ihm, dasselbe zu tun. Er gehorchte.

»Wie heißt du?«

»Doney«, erwiderte er langsam, die Augen geschlossen.

Mavra nickte zufrieden.

»Wie lange bist du schon hier, Doney?« Sie versuchte, ihre eigene Neugier ebenso zu befriedigen wie die von Obie.

»Ich weiß nicht«, antwortete er. »Lange Zeit.«

»Wie alt bist du?«

Er wußte es nicht.

»Tust du außer dieser Sache noch etwas anderes?«

Er war trotz der Hypnosedroge überrascht.

»Was tun Männer sonst? Dafür kommen wir auf die Welt.«

Der Rest des Verhörs legte das Verhaltensschema für die olympischen Männer ziemlich klar. Sie wurden vom Tempel aufgezogen, nur zu einem einzigen Zweck. Von der Außenwelt wußten sie überhaupt nichts, ja, nicht einmal, daß es eine solche gab. Sie hatten eine sorgenfreie, wenn auch abgeschiedene Kindheit, voller Spielsachen, Spiele, Sport und wenig anderem. Man brachte ihnen Lesen und Schreiben nicht bei, nicht einmal die einfachsten Rechenarten. In der Pubertät lehrte man sie die für ihre Tätigkeit erforderlichen Kenntnisse. Ansonsten blieben sie Kinder, trieben Sport und Spiel in einem großen Spielplatz mit Turnanlagen. Selbst ihr Wortschatz wurde sorgfältig kleingehalten; jeder ihrer wachen Augenblicke war vom Tempel programmiert. Sie stellten nichts in Frage, machten sich nie über irgend etwas Gedanken. Die Überlegenheit der Frauen in allen Beziehungen wurde nie in Zweifel gezogen; Männer existierten zum Dienen und Bedienen, zu nichts anderem.

Mavra fand das abstoßend. Obie versuchte, die Situation zu analysieren.

»Vergessen Sie nicht, daß Ihr Großvater eine Frau war, die Frauen schätzte, um durch Nathan Brazil dann zu einem Mann und

vom Schacht wiederum zu einer Yaxa gemacht zu werden – zum Mitglied einer Schmetterlingsrasse, die ausschließlich weiblich war und Männer nur als hirnlose Sexmaschinen kannte. Die Frühkultur hier war ausnahmslos weiblich, die dominierenden Persönlichkeiten sind dank der Schacht-Welt extrem weiblich orientiert gewesen. Und die beiden männlichen Kinder waren natürlich wichtig; sie mußten geschützt werden. Leicht zu sehen, wie so ein System entstehen konnte.«

Ich finde das abscheulich, gab Mavra zurück. Das ist nicht anders als in den Prostitutions-Häusern der Partei, in denen Frauen als Huren großgezogen wurden.

»O gewiß«, bestätigte Obie. »Ich habe das nicht gebilligt, sondern nur festgestellt, wie ein derartiges System sich unter den Umständen der Gründung dieses Planeten logisch entwickeln konnte. Aber faszinierend ist das doch.«

Wir sollten etwas dagegen tun! dachte Mavra entrüstet.

»Wir könnten nicht viel tun, wenn ich nicht hergehen und den ganzen Planeten ummodelln soll«, antwortete der Computer. »Außerdem befassen wir uns jetzt mit der praktischen Vernichtung des ganzen Kom-Bundes und vielleicht der gesamten Wirklichkeit. Lassen Sie Olympus und seine Gesellschaft sein; was spielt das für eine Rolle?«

Darauf gab es nun wirklich keine Antwort, und Mavra ließ das Thema auf sich beruhen.

Wie lange soll ich hierbleiben? fragte sie mehr sich selbst als Obie.

Der Computer antwortete trotzdem.

»Ungefähr eine Stunde – geben Sie dem Burschen die Erinnerung an ein glückliches Zusammensein, und versetzen Sie ihn in Schlaf! Ich gebe Ihnen Bescheid, wann es Zeit ist, zu gehen.«

Sie tat es und war bei den hypnotischen Erinnerungen, die sie einprägte, besonders einfallsreich. Bald schlief er glücklich, ein Kissen wie einen Teddybär umarmend, und lächelte.

Sie verbrachte die restliche Zeit mit der Planung neuer Schritte zusammen mit Obie.

»Gehen Sie zum Muttertempel«, schlug er vor. »Wir müssen mit der obersten Sprosse der politischen Leiter sprechen, wer immer das

sein mag. Es deutet manches daraufhin, daß eine bestimmte Person alles entscheidet. Stellen Sie fest, wer das ist. Ich komme auf jeden Fall mit.«

Die Stunde verging langsam.

Yua strahlte; sie schien geraume Zeit, nachdem sie den Geburtstempel verlassen hatten, wie betäubt zu sein. Sie fuhren mit einer Tram zum Muttertempel, dessen Türme in der Ferne zu sehen waren.

»Wem erstatten Sie Bericht?« fragte Mavra.

»Der Oberin«, antwortete Yua. »Sie ist eine Athene«, fügte sie ein wenig angewidert hinzu.

»Aber wer erhält *ihren* Bericht? Ich meine, wer hat hier das Sagen?«

»Zuletzt wohl die Heilige Mutter«, gab Yua zurück. »Ich habe sie nie gesehen.«

»Aber sie ist im Muttertempel?«

»So heißt es.«

Der Muttertempel war eindrucksvoll; obwohl nicht höher als die anderen Gebäude, war er erbaut wie eine mittelalterliche Burg aus schimmerndem Metall mit einer Vielzahl an Türmen und Zinnen. Nachts wurde er von bunten Scheinwerfern angestrahlt, aber selbst mittags wirkte er imposant.

Man stieg eine unendlich lange Steintreppe hinauf; das Gebäude selbst war verankert und ruhte am Urgestein der Berge rings um die Stadt.

Auf der rechten Seite konnten Mavra und Yua den Pilgerpfad sehen, der zur Stätte der ersten Siedlung führte. Der Weg schien nicht allzuweit zu sein, und Mavra schlug vor, den Besuch zu unternehmen, bevor sie den eigentlichen Tempel betraten. Die Olympier mochten Obies Kinder sein, aber die dominierenden Ersten Mütter waren Mavra Tschangs Großeltern gewesen.

Der gut instand gehaltene Steig war gesäumt von Schildern, Schaustücken und bildlichen Darstellungen, welche die Gründungsgeschichte von Olympus erzählten.

Die frühen Hütten waren in der Tat primitiv; Mavra vermutete, daß sie nicht so einfach hätten sein müssen. Die Schlichtheit war offenbar ein bewußt unternommener Versuch gewesen, den Aufbau einer neuen Rasse und Kultur von Grund auf durchzusetzen, mit möglichst wenig Versuchung durch die Kom-Welten. Die Ersten Mütter hatten sofort erkannt, daß sie nur die Gestalt wunderschöner, menschlicher Frauen trugen, daß sie innerlich, biologisch und in anderer Hinsicht, eine fremde Rasse waren und in der damals völlig menschlichen Kom-Umwelt als Mißgeburten betrachtet werden würden. Aber in einer Hinsicht hatten sie sich getäuscht; geistig waren sie über die Menschheit hinausgewachsen, und das trugen sie mit sich.

Über ihnen, in Stein gehauen und vergoldet, standen die Namen der elf Ersten Mütter. Die meisten waren Mavra nicht vertraut, weil sie Flüchtlinge von Neu Pompeii gewesen waren, aber da standen auch Kally ›Wuju‹ Tonge und Vistaru, ihre Großeltern, neben Dr. Zinders Tochter Nikki und Nikkis Tochter Mavra. Und nach den elf Namen kam noch ein weiterer, abgesetzt und dick mit Gold umrandet.

MAVRA TSCHANG TONGE stand da.

»Na, hol mich der Teufel«, sagte Mavra halblaut. »Hol mich der Teufel, wenn mir nicht ganz seltsam zumute wird.«

Yua sah sie erstaunt an.

»Aber das seid *Ihr*, nicht wahr?« ächzte sie. »Darauf bin ich einfach nicht gekommen!«

»Bringen wir das hinter uns«, sagte Mavra knapp. Sie ging den Weg hinunter, und Yua folgte ihr. Äußerlich wirkte Mavra wieder völlig sachlich.

Obie? Wo bist du jetzt?

»In diesem System gibt es viel Raumschutt«, antwortete der Computer sofort. »Ich bin gut getarnt, aber in Reichweite.«

Hast du mich geortet? Sie stieg die lange Treppe zu den Türen des Muttertempels hinauf. »Ich bin eingeeilt«, versicherte Obie. »Sagen Sie mir nur Bescheid, wenn Sie etwas brauchen.«

Olympierinnen stiegen die Treppe hinauf und hinab und gingen bei den großen Toren hinaus und hinein. Die meisten waren geschweifte Aphrodites, eine oder zwei aber schweiflose Athenen, in

Tempelgewänder gekleidet.

Das Innere des Muttertempels hatte mehr Ähnlichkeit mit dem Aufenthaltsraum eines Raumflughafens als mit einem religiösen Zentrum; von der Decke eines großen Saales hing in der Mitte ein kompliziertes Modell der Schacht-Welt, und auf den Mosaikfliesen an Boden und Wänden waren zahllose, fremde Wesen dargestellt. Viele Eingänge und Korridore führten vom Saal hinaus, vor jedem stand ein Empfangstisch, besetzt mit einer Priesterin.

Yua ging fast durch den ganzen Saal, bevor sie an einen der Tische trat, sich mit gekreuzten Armen verbeugte und die dort sitzende Aphrodite begrüßte.

»Yua von Mendat zu Ihrer Heiligkeit«, sagte sie.

Die Empfangspriesterin nickte kurz und blickte auf eine Liste.

»Sie sind früh zurück, Hohepriesterin. Wir haben nichts von Ihrer Rückkehr erfahren.«

»Ich erstatte nur Ihrer Heiligkeit Bericht über Besprechungen mit der Kom-Regierung«, sagte Yua ein wenig eisig. »Sie wird mich empfangen.«

Die Priesterin zog ein wenig die Schultern hoch.

»Ich sage Ihrer Heiligkeit, daß Sie hier sind.« Sie sah Mavra an. »Ja?«

»Die Schwester gehört zu mir«, sagte Yua schnell, »und hat mit dem Bericht zu tun. Ich übernehme die volle Verantwortung.«

Die Priesterin zog die Brauen ein wenig hoch und tastete Yuas Code ein. Nach wenigen Sekunden leuchtete ein grünes Licht auf.

»Ihr könnt eintreten«, sagte sie. »Empfangsraum Drei rechts.«

Als sie sich dem betreffenden Raum näherten, glitt die Tür automatisch zur Seite. Im Inneren gab es zwei Steinbänke ohne Rückenlehnen fast in der Mitte des Raumes, und einen kleinen Stuhl aus Kunststoff für die menschliche Gestalt, ein wenig erhöht, den Bänken gegenüber. Außer diesen Möbelstücken gab es nur einen kleinen Tisch neben dem Stuhl.

Mavra und Yua saßen kaum, als hinter ihnen die Tür aufging. Sie standen auf und drehten sich um, als eine Olympierin in einem scharlachroten, bodenlangen Gewand zum Stuhl ging und sich darauf niederließ, damit beweisend, daß sie keinen Schweif besaß. Unter

dem Arm trug sie Akten, die sie auf den Tisch legte.

»Hallo, Yua«, sagte sie. »Und wer ist das?«

»Ich bin eine Spionin«, sagte Mavra, bevor Yua antworten konnte.

»Ich bin Mavra Tschang.«

Die Athene wirkte ein wenig verblüfft.

»Was soll das heißen?« fauchte sie. »Sind Sie verrückt?«

Obie? Hast du sie?

»Kein Problem, Mavra.«

Ein violettes Leuchten umgab die Athene. Sie schien aufzufunkeln, dann erlosch das Licht plötzlich.

Die Athene stand auf, lächelte die beiden an, verbeugte sich mit auf der Brust gekreuzten Armen und fragte leise: »Wie kann ich zu Diensten sein?«

Yua war starr vor Staunen. Da sie von Mavras Verbindung mit Obie nichts wußte, nahm sie das als weiteren Beweis dafür, einer Göttin gegenüberzustehen.

»Wer führt das Kommando über Olympus?« fragte Mavra.

»Natürlich die Heilige Mutter«, erwiderte die Athene.

»Sie hat hier die eigentliche, absolute Macht?«

»Gewiß. Wir gehorchen alle der Heiligen Mutter.«

»Ist sie hier im Tempel?«

»Immer.«

»Ich wünsche so rasch wie möglich eine Audienz. Können Sie dafür sorgen?«

»O ja, gewiß, obwohl das keineswegs angemessen ist. Aber ich brauche einen Grund, den ich ihr nennen kann.«

Daran hatte sie bereits gedacht.

»Sagen Sie ihr, daß Mavra Tschang Tonge von den Toten zurückgekehrt ist, um Nathan Brazil zu finden!«

Die Athene kam bald zurück.

»Bitte, folgt mir!«

Sie gingen zu einem Lift. Mavra sah an den Knöpfen, daß es zehn Stockwerke gab – vermutlich fünf über und fünf unter dem Grund. Die Athene betätigte keinen; die Tür schloß sich, und der Lift setzte sich von selbst in Bewegung. Die Etagenknöpfe flammten auf, bis sie den untersten erreichten – und sie fuhren noch an die dreißig Meter

tiefer hinab.

Die Tür glitt zur Seite und gab den Blick auf eine trüb beleuchtete Kammer frei. Sie war rund, die Wände bestanden aus Kunststoff.

»Kehrt zur Oberfläche zurück und wartet auf weitere Anweisungen«, sagte Mavra zu den beiden Olympierinnen. Sie verbeugten sich und gehorchten.

Plötzlich schien im Raum Licht aufzuflammen.

»*Sie beschießen Sie mit Hypnosedrogen*«, ertönte plötzlich Obies Stimme. »*Ich neutralisiere sie.*«

Das war eigentlich naheliegend, dachte Mavra. Als Führerin mußte man Eindruck schinden.

Dann kam die Stimme, unglaublich alt, unfassbar müde und völlig nicht-menschlich.

»Wer und was bist du?« fragte sie.

»*Computerverstärkte Gedankenwellen, erste Stufe*«, teilte Obie mit. »*Das gehört nicht zur Darbietung. Dafür ist es zu komplex.*« Er schien verwirrt zu sein, was Mavra gar nicht gefiel.

»Ich bin Mavra Tschang«, erklärte sie der Stimme.

»Mavra Tschang ist tot«, erwiderte diese. »Mavra Tschang ist seit mehr als sieben Jahrhunderten tot.«

»Mavra Tschang ist nicht gestorben«, erklärte sie der unsichtbaren Person. »Niemand kann Mavra Tschang töten.«

»Du bist wahnsinnig, mein Kind. Erlebe den Geist deiner Heiligen Mutter!«

Plötzlich spürte sie Qual, ungeheure Kopfschmerzen und ein Sengen im ganzen Nervensystem. Mavra stürzte in Agonie zu Boden. Sie konnte spüren, wie die andere, die *Präsenz*, langsam eindrang, ihren Geist überwältigte.

Obie, der ebenfalls überrascht worden war, reagierte nun schnell, ergriff Gegenmaßnahmen und zwang die fremdartige Präsenz hinaus. Es war kein andauernder Kampf; als Obie die Art des geistigen Überfalls analysiert hatte, konterte er auf der Stelle. Mavra war frei und blieb erschöpft am Boden liegen. Schließlich stand sie langsam auf und schaute sich um.

»Siehst du?« schrie sie. »Reden wir miteinander oder soll ich nun in *deinen* Geist eindringen?« Zorn war stets ein gutes

Anregungsmittel. »Wer wagt es, in Mavra Tschang einzudringen?«

Obie spendete Beifall.

»Brav, Mädchen! Ganz ruhig, dann bringe ich Sie wieder in Ihre ehemalige Gestalt! Da werden die schön erschrecken!«

Sie wußte, daß Obie in sie hineingriff, daß sie von dem violetten Licht eingehüllt wurde, aber die Umstülpung ging sehr rasch vor sich und wurde ihr nicht deutlich bewußt. Sie wußte aber, daß ihre geschmeidige, schwarzgekleidete, menschliche Form von der oder den unsichtbaren anderen gesehen wurde. Wenn sie historische Unterlagen besaßen, wußten sie jetzt, wen sie vor sich hatten.

Sie konnte die Verblüffung in der fremden Stimme-Nichtstimme hören, als sie ächzte: »Sie sind wirklich Mavra Tschang!«

»Die bin ich«, sagte sie. »Und wer bist du?«

Die Stimme schwieg kurze Zeit, dann sagte sie: »Ich bin Nikki Zinder.«

Nun war Mavra selbst völlig entgeistert.

»Augenblick mal! Ich weiß, daß es mich noch gibt – aber das ist einfach nicht möglich.« Ein Computer, vermutete sie. Ein Computer, darauf programmiert, sich für Nikki zu halten. Eine Maschine, die sich für eine längst gestorbene Person hält.

Wie geht man mit einer solchen Maschine um?

»Neu Pompeii ist zerstört worden«, sagte die Stimme. »Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Obie wurde vernichtet. Die historischen Aufzeichnungen bestätigen das. Sie können nicht Mavra Tschang sein.«

»Obie lebt. Ich bin geblieben. Wir haben nur den Eindruck erweckt, wir wären vernichtet worden. Du kennst Obies Kräfte, du weißt, daß er das kann, daß ich also auch noch am Leben sein kann. Du hast Nikki Zinders Erinnerungen – du mußt wissen, daß es so sein kann.«

Es blieb kurze Zeit still.

»Sie reden so, als wäre ich nicht die, die ich bin«, sagte die Stimme dann. »Ich sage Ihnen, daß ich Nikki Zinder bin. Ich bin am Leben geblieben und jetzt dieser Maschine verbunden. Aber ich bin keine Maschine. Mein Geist und meine Seele leben, werden durch sie erhalten und verstärkt.«

»Aber warum? Warum Sie, Nikki?« sagte Mavra. »Warum nicht die anderen?«

»Die anderen sind wie ich alt geworden. Als feststand, daß sie sterben würden, als Touri wirklich starb, versammelten sie sich und trafen ihre Entscheidung. Sie wollten ein markovisches Tor finden, sie wollten auf die Schacht-Welt zurückgehen und wiedergeboren werden. Sie gingen alle, und soviel ich weiß, hatten sie Erfolg, meine Tochter eingeschlossen.«

»Aber nicht Sie?«

»Ich nicht. Wir hatten erst vor knapp zwei Jahrhunderten angefangen. Die Bevölkerung näherte sich gerade erst der Lebensfähigkeit. Die Pallas brauchten Führung, um die richtige Gesellschaft aufzubauen, eine Führung, die nur wir von den Ersten Müttern ihnen geben konnten. Wir besaßen die erforderliche Technologie. Ich schlug vor, daß man uns Erste Mütter am Leben erhielt, kybernetisch mit Computern verbunden, die uns unbegrenzt bewahren konnten. Die anderen weigerten sich, aber sie konnten mich nicht zwingen, sie zu begleiten. Seither bin ich geblieben; ich habe Wachstum und Entwicklung meines Volkes gesteuert und sie durch die Gründung der Gemeinde geführt. Die Größe, die Sie heute sehen, ist mein Werk.«

Obie?

»Ich fürchte, es ist wahr, Mavra. Es wäre mir anders lieber. Das erklärt die abseitige Kultur. Gehirn und Seele können so erhalten werden, wie sie sagt, aber die Hirnzellen regenerieren sich nicht. Sie muß senil sein, Mavra – senil, vermutlich wahnsinnig, und trotzdem übt sie alleinige Herrschaft über ein Volk aus, das nichts ahnt. Spielen Sie lieber mit.«

Mavra wählte ihre Worte mit Bedacht.

»Hören Sie, Nikki. Ihr eigenes Volk muß es Ihnen gesagt haben. Der Kom-Bund ist zum Untergang verurteilt, alles ist zum Untergang verdammt, durch dumme Leute, die die Forschungen Ihres Vaters mißbraucht haben. Wir müssen dem Einhalt gebieten, und das kann nur geschehen, wenn der Schacht der Seelen selbst repariert wird. Das kann nur Nathan Brazil tun, also arbeiten wir für eine gemeinsame Sache, Ihr und wir. Wir haben die Kom-Regierung

veranlaßt, sich mit uns zusammenzutun; wir brauchen Ihr Volk für die eigentliche Arbeit. Wollen Sie mit uns zusammenwirken? Werden Sie die Zusammenarbeit befehlen?»

Nikki schien in Gedanken versunken zu sein. Schließlich sagte die Stimme: »Ja, Mavra, Ihr werdet erhalten, was Ihr braucht. Die einzige Bedingung ist, daß Olympierinnen zugegen sind, wenn Nathan Brazil gefunden wird.«

»Damit können wir einverstanden sein, glaube ich«, erwiderte Mavra. »Wir halten es für möglich, daß die Sekten-Gemeinde ihn verschreckt hat, also müssen wir, wenn wir ihn finden, sehr vorsichtig sein, damit wir ihn nicht wieder verlieren. Ich gebe Ihnen aber mein Wort, daß Ihre Leute Zugang zu ihm haben werden.«

»Das genügt«, sagte die Stimme. »Gehen Sie jetzt. Der Befehl ist bereits erteilt.«

Eine Aufzugtür öffnete sich. Mavra drehte sich um und ging darauf zu, dann blieb sie stehen und blickte über die Schulter in den leeren Raum.

»Leb wohl, Nikki«, flüsterte sie und betrat den Lift. Die Tür schloß sich.

Auf der anderen Seite öffnete sich ein zweiter Aufzug, und zwei Athenen stiegen in ihren scharlachroten Priesterinnengewändern aus. Sie knieten nieder und erwarteten Befehle.

»Mit einem Computer wie Obie, den Kom-Archiven und unseren eigenen Anhängerinnen wird Nathan Brazil bald gefunden sein«, erklärte Nikki Zinder. »Aber seid vorsichtig. Habt Ihr gesehen, wie behext die Hohepriesterin Yua und die Erzpriesterin Tala sind?«

»Wir haben es gesehen, Heilige Mutter«, erwiderten sie.

»Unsere Rasse entstammt Obie, aber auf den Befehl des Bösen«, sagte Nikki. »Wir wissen nicht, was der Böse getan hat, während er Obie beherrschte, aber wir können sicher sein, daß er der letzte gewesen ist, der die Schöpfung meines Vaters beherrscht hat. Es ist also mehr denn wahrscheinlich, daß Obie immer noch den Willen des Bösen ausführt, denn als Maschine hat er keine andere Wahl. Mavra Tschang wurde beim Sturm auf den Bösen verwandelt und getötet; das weiß ich, weil ich zugegen war. Was wir gerade gesehen haben, war eine Konstruktion von Obie, und, wenn von ihm stammend, auch

unter dem Bann des Bösen. Vergeßt nie, daß wir es mit dem Teufel in Menschengestalt zu tun haben; sorgt dafür, daß keine anderen unter den Bann geraten, der unsere beiden Schwestern erfaßt hat. Wir brauchen sie, um Nathan Brazil zu finden. Wir haben einen Pakt mit dem Bösen, aber der Teufel wird sein Wort nur halten, solange das seinen Bedürfnissen entspricht. Es gibt keine Ehre in ihm, kein Vertrauen, keine Güte. Überwacht das Unternehmen; tut, was verlangt wird, aber entzieht Euch der Beherrschung durch den Bösen, vertraut keinem, der ihr unterliegt, und sorgt dafür, daß, wenn Nathan Brazil gefunden ist, wir allein zu ihm gelangen. Ist das klar?«

»Ja, Heilige Mutter.« Sie standen auf und betraten den Lift.

Nikki Zinder, eingeschlossen in ihren Computer, war wieder allein. Trotzdem tönte die unheimliche Stimme weiter und lachte brüchig.

»O Böser!« sagte sie zu niemand. »Du willst Gott, den HERRN, gefangennehmen, damit du das Universum zerstören kannst! Aber das wird dir nicht gelingen. So, wie dein Ebenbild mich im männlichen Kind heimsucht und quält, so erscheinst du nun selbst, um mich zu überlisten! Das lasse ich nicht zu, niemals, niemals ...«

Kurze Zeit herrschte in der Kammer Stille, dann sagte die geisterhafte Stimme im verlorenen, klagenden Ton eines ganz kleinen Mädchens: »O Papa, Papa! Ich sehn' mich so nach dir...«

Kwangsi

Marquoz zündete sich eine Pfeife an, indem er in den Kopf hineinblies. Er sog ein paarmal am Mundstück und blies beißende Rauchwolken in alle Richtungen. Schließlich sagte er: »Das Problem ist natürlich, den Kom-Bund herauszuhalten. Ich muß schon lügen, daß die Zähne knacken, nur um soviel Zugang für uns zu erreichen.«

Mavra Tschang zog die dünnen, schwarzen Brauen in die Höhe.

»Sie glauben, man wird aufmerksam?« fragte sie.

Er nickte.

»Ich glaube, es ist den Leuten klar, daß mehr dahinterstecken muß, als wir erzählt haben. Sie sind ja nicht dumm. Im Augenblick kommt man, weil Olympus wirtschaftlich großen Einfluß besitzt, einer kleinen Interessengruppe entgegen, aber man macht sich Sorgen, weil alle sich plötzlich so unsektiererhaft verhalten. Sie wissen, daß eine derart mächtige Gruppe eine ernste Bedrohung darstellen kann.«

Mavra ließ sich zurücksinken, steckte eine kleine Zigarre in den Mund, lehnte das Angebot von Marquoz, sie anzuzünden ab, und kam zur Sache.

»Wie nah sind wir denn dran? Obie schluckt riesige Mengen Daten, aber alles stammt aus zweiter Hand. Sie wissen, daß wir es nicht wagen können, ihn so nah nach Suba und zum Rat zu bringen.«

Ein Lautsprecher knackte.

»Hallo, Mavra«, sagte der Computer über seine kleine Direktverbindung. »War nicht zu vermeiden, daß ich mithörte. Wollen Sie einen Sachstandsbericht?«

»Bitte.«

»Er ist gut versteckt, soviel kann ich Ihnen sagen«, erklärte Obie. »Niemand kann in den Computern ganz gelöscht werden, das wissen Sie, aber wenn Ihnen jemand erzählt, keiner könnte etwas tun, ohne daß Computer es wissen und melden, ist er gründlich im Irrtum.«

»Du hast Schwierigkeiten gehabt, Daten über Nathan Brazil zu finden?«

»Nein, nein, das nicht, Mavra. Trotz sehr guter Tarnung war es

ziemlich leicht, die Fakten seines Lebens über zweitausend Jahre zurückzuverfolgen – bis zur alten Erde. Er ist an mindestens drei Dutzend Orten geboren und öfter noch gestorben.«

»Wie denn das?« fragte Marquoz.

Obie lachte. Es war unheimlich, eine Maschine so menschlich wirken zu hören, noch dazu eine so mächtige und absolute wie Obie.

»O ja. Schließlich werden ja wirklich Aufzeichnungen geführt. Wenn man keine logische Vergangenheit hat, muß jemand aufmerksam werden. Ich mußte einem sehr klugen Gehirn nachspüren, das eben dies nicht wollte, und wenn nicht drei Faktoren gewesen wären, hätte ich es nicht schaffen können, das sage ich Ihnen.«

»Drei Faktoren?« fragte Mavra interessiert.

»Ja. Erstens scheint er nicht in der Lage gewesen zu sein, sein Aussehen zu ändern, nicht einmal chirurgisch, so daß das angehalten hätte. Versucht hat er es. Da er nicht Teil der markovischen Wirklichkeit ist, sondern vom vor-markovischen Urzustand des Universums herrührt, jenem Zustand, der sie geschaffen hat, ist er offenbar unzugänglich für Veränderungen durch alles, was vom Schacht der Seelen aufrechterhalten wird. Einmal, vor langer Zeit, gelang es ihm auf der Schacht-Welt selbst, die Körper tatsächlich zu wechseln, als der seinige schwer verletzt wurde. Er kann anscheinend alles regenerieren und nicht getötet werden, auch wenn man ihn verletzen kann, sogar sehr qualvoll. Aber selbst als er seinen alten Körper zurückließ, tauchte er später ganz ohne Veränderung im Kom-Bereich auf. Sehr seltsam – er besteht nur aus Widersprüchen. Man könnte sagen, seine jetzige Erscheinung war seine ursprüngliche. Das ist der Grund, weshalb er immer wieder zu ihr zurückkehrt. Alle Daten zeigen aber an, daß er dem Ursprung der Menschheit vorausgeht.«

Mavra dachte nach.

»Ich habe mir oft Gedanken gemacht. Ich begreife nicht, wie ein Gott verletzt oder dazu gebracht werden kann, das Gedächtnis zu verlieren; oder auch, sich an eine bestimmte Erscheinungsform zu klammern. Unter anderem. Er wirkt arg gewöhnlich, Obie, wenn er soviel Macht besitzt, wie du es darstellst.«

»Da stimme ich zu. Er besteht nur aus Fragen ohne Antworten. Und die Antworten würde ich zu gern finden, Mavra.«

»Wir versuchen es ja.«

»Du hast von drei Faktoren gesprochen«, meinte Marquoz.
»Formbeständigkeit ist nur einer.«

»Gewiß. Der zweite besteht darin, daß er Raumfahrer ist, früher Seemann war. Auf der alten Erde hat er mindestens ein Schiff befehligt, das einen Wasserozean besegelte, und er hat derartige Schiffe, angetrieben wie auch immer, auf einer Reihe von Welten geführt. Die Kombination von Formbeständigkeit und Beruf macht es leichter, ihn aufzuspüren.«

»Und der dritte Faktor?« fragte Mavra.

»Seine Religion. Es ist mehr als sonderbar, daß er überhaupt eine hat, geschweige denn ihr anhängt, wissen Sie. Es handelt sich um eine uralte Religion der früheren Erde, die sich vor einigen tausend Jahren aus einer Ansammlung von Stammesgruppen heraus entwickelt hat. Sie scheinen als die üblichen Polytheisten begonnen zu haben und wurden ganz plötzlich zur ersten monotheistischen Religion der Menschheitsgeschichte. Die Religion wurde mit einer Reihe von Gesetzen und Gebräuchen in ein System gebracht. Daraus ergaben sich dann andere große Religionen, aber die Anhänger des Originals blieben klein an Zahl und überlebten die Jahrtausende mit ihrem Glauben. Sie wird ›Judaismus‹ genannt, die Anhänger heißen gewöhnlich ›Juden‹, und es gibt sogar heute noch welche davon, immer noch eine Handvoll, Sehr sonderbar.«

»Und er praktiziert seinen Glauben?« warf Marquoz ein.

»Ja, den Anschein hat es. Er lebt zwar nicht in einer der Gemeinschaften und scheint das auch nie getan zu haben, hält aber oft Kontakt mit ihnen, vor allen an ihren höchsten Religionsfeiertagen, und man kann hören, daß er für sie gesorgt hat.«

»Du sagst, er praktiziert seine Religion und hat ein besonderes Interesse am Wohlergehen ihrer Anhänger«, meinte der kleine Drache nachdenklich. »Es gibt aber keinen Hinweis darauf, daß er mehr tut, als an ihren Riten teilzunehmen? Er wird nicht als besonders heilig oder gottähnlich angesehen?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete Obie. »Ihr Gott ist allumfassend,

aber nicht greifbar, ganz gewiß kein gewöhnlicher Mensch. Als jemand, der ein gewöhnlicher Mensch zu sein schien, in ihrer Heimat auftauchte und behauptete, der Menschensohn ihres Gottes zu sein, wurde er sogar hingerichtet. Daraus entwickelte sich allerdings eine viel größere Religion.«

»Die Widersprüche häufen sich«, sagte Marquoz versonnen. »Weshalb sollte Nathan Brazil an einer solchen Gruppe interessiert sein? Wenn er Gott *ist*, weshalb schließt er sich ihr als Gläubiger an? Wenn nicht, dann ist er zumindest ein Überbleibsel der Markovier, der verdammt genau weiß, wo die Menschheit herkommt – eingeschlossen seine kleine Gruppe. Das ergibt doch alles gar keinen Sinn!«

»Es kommt noch mehr«, sagte Obie. »Die Religion, die der Hinrichtung des Mannes entsprang, der sich Gottes Sohn nannte, wurde ›Christentum‹ genannt. Es gibt sie nach wie vor in starkem Maß, und sie ist, wenn auch in Teilsekten zerfallen, ganz gut organisiert. Diese Leute kennen eine Legende, wonach es einen unsterblichen Menschen gibt, einen Juden, der Gottes Sohn auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte verfluchte. Er wurde seinerseits mit dem Fluch belegt, ewig leben zu müssen, bis der Hingerichtete zurückkehren würde, um die Herrschaft des Himmels zu errichten. Es ist klar, daß Nathan Brazil ohne Rücksicht auf den wahren Ursprung der Geschichte der Ewige Jude, die Quelle der Geschichte, *ist*.«

»Immer weniger sinnvoll«, schnaubte Marquoz. »Die Antworten werden wir wohl nie erfahren, bis wir ihn finden. Ich fange an, mich langsam selbst dafür zu interessieren.«

»Obie?« sagte Mavra. »Kannst du uns, kurz zusammengefaßt, sagen, *was* du weißt? Wie weit hast du ihn zurückverfolgen können?«

Obie schwieg einen Augenblick, dann sagte er: »Nun, die Daten werden Ihnen nichts bedeuten. Sagen wir einfach, daß die erste echte Aufzeichnung, die ich habe, auf die Zeit der alten Erde zurückgeht, als die Raumfahrt noch in den Anfängen stand. Er war natürlich Frachterkapitän und fuhr von Mittelmeerhäfen nach Nord- und Südamerika. Diese Ausdrücke sagen Ihnen nichts, ich weiß –

Verzeihung. Ich finde aber ein paar Dinge aus der damaligen Zeit interessant. Er nannte sich damals Mark Kreisel und war Bürger eines winzigen Insellandes mit dem Namen Malta. Die Firma, für die er arbeitete, war aber keine maltesische, sondern aus einem viel größeren, fernen Land, das Brazil, in einer anderen Sprache von früher Brasilien, genannt wurde.«

»Aha!« sagte Marquoz.

»Interessant ist auch, daß Malta nicht weit entfernt ist von dem früheren Land Israel, dem einzigen jüdischen Staat im industriellen Zeitalter, gleichzeitig der Ursprungsort der erwähnten Religion.«

»Wie weit geht das zurück, Obie?«

»Ungefähr achtzehnhundert Jahre, Mavra. Die Datierungsmethoden haben sich seitdem ein paarmal geändert, und viele der alten Aufzeichnungen sind entweder ungenau, oder es ist unsicher, welche sie verwendet haben. Das vermittelt aber immerhin eine Vorstellung.«

»So weit zurück«, sagte Marquoz fasziniert. »Und selbst damals war er in der Nähe dieses ungewöhnlichen Volkes mit der kleinen Religion. Man hätte aber doch annehmen mögen, daß er ein Bürger des Landes dieser Gruppe gewesen wäre.«

»Nein, das hätte ihn eingeschränkt«, erwiderte Obie. »Das jüdische Volk war fast von Anfang an schlecht behandelt worden, die ganze Menschheitsgeschichte hindurch. Ein großer Teil der Welt anerkannte das Land nicht und hätte es zerstört, wenn es nicht starke Streitkräfte und ein paar mächtige Verbündete besessen hätte. Die Juden wurden stets dafür verfolgt, daß sie sich von der herrschenden Kultur ihrer Umwelt unterschieden, weil sie sich nicht voll und ganz dem Lebensstil der Mehrheit anschließen wollten.«

»Ich glaube, ich habe eine Vorstellung von Mißtrauen gegenüber jemandem, der ein wenig anders ist«, bemerkte Marquoz spöttisch.

»Malta dagegen war ein winziges Inselland, das kaum einer kannte, mit einem Gemisch von Kulturen und Rassen, für niemanden eine politische Bedrohung«, fuhr Obie fort. »Ein idealer Ausgangspunkt und Stützpunkt, eine Nationalität, um die kein Mensch sich scherte.«

»Und dann?« sagte Mavra. »Was ist dann geschehen? meine ich.«

»Es hat den Anschein, daß Kapitän Mark Kreisel in einen schweren Sturm geriet und sein Schiff verlassen wurde. Er blieb nach der alten Tradition an Bord, um die Bergung als Wrackgut zu verhindern – die Gesetze haben sich in diesem Punkt kaum geändert –, und als die Retter kamen, war das Schiff zwar nicht untergegangen, aber der Kapitän fehlte. Alle Boote und Flöße waren vorhanden, und da man sich auf der Hochsee befand, Hunderte von Kilometern von jedem Land entfernt, gingen die Behörden davon aus, er sei von der schweren Sturzsee über Bord gespült worden und ertrunken. Das war der erste nachgewiesene Tod des Mannes, den wir jetzt unter dem Namen Nathan Brazil suchen.«

Mavra war von der Geschichte fasziniert und wollte mehr hören. Obie berichtete von den vielen Leben und Persönlichkeiten Nathan Brazils im Laufe der Jahrhunderte. Als Astronaut namens David Katz war er einer der Bauleiter bei der Errichtung der ersten Raumstationen in Umlaufbahnen um die Erde gewesen; er hatte in einer Reihe von Kriegen mitgekämpft und war in vielen Ländern aufgetaucht. In vielfacher Verkleidung war er in der fernen Vergangenheit der Menschen eine Art Legende. Als Warren Kerman war er im ersten menschlichen Sternenschiff Chefastrogator gewesen, als russischer Kosmonaut namens Iwan Krawiski hatte er als dritter Mensch die fremde Welt betreten, die den Namen Gagarin erhalten sollte, die erste Welt vom Typ Erde, die man im Weltraum entdeckte. Wie der Mensch war auch Nathan Brazil hinausgedrungen, nicht an der Spitze des Rudels, aber trotzdem bei den ersten.

Mavra war verzaubert, aber Marquoz sagte: »Komisch. Ich hätte vermutet, daß er sich unauffällig verhält – aber statt dessen taucht er immer wieder in den Schlagzeilen auf.«

»Durchaus nicht so komisch«, gab Obie zurück. »Jeder Mensch, der er gewesen ist, war eine wirkliche Person, wurde irgendwo geboren, wuchs irgendwo auf, arbeitete sich hoch und starb schließlich – nie an Altersschwäche, möchte ich hinzufügen. Er hat eine Neigung zu plötzlichem Verschwinden.«

»Du sagst, das waren alles wirkliche Personen«, warf Mavra ein. »Aber das kann doch nicht sein, oder? Ich meine, es ist doch immer

derselbe Mann ...«

»Ich bin überzeugt davon«, sagte der Computer. »Und trotzdem waren sie wirklich. Ich kann nicht erkennen, wie er das gemacht hat – aber so ist es gewesen. Interessant erscheint mir, daß sie alle aus verwaisten Familien oder Kleinfamilien mit wenigen lebenden Verwandten stammten. Außerdem wurden sie nach starker äußerlicher Ähnlichkeit ausgesucht. Irgendwann schaltete Brazil sich ein und ersetzte jede dieser Personen, gewöhnlich zu einem Zeitpunkt, wenn der Betreffende noch sehr jung und weit von zu Hause fort war. Eines steht jedenfalls fest – er kannte sie so gut, daß er nie einen Fehler machte, kein einziges Mal. Alle, sogar die Menschen aus der wahren Vergangenheit des Mannes, schienen ihn für echt zu halten.«

»Ob er sie ermordet hat?« fragte Marquoz besorgt. »Und welche Macht hat er, wenn es so war, eingesetzt, um buchstäblich sie selbst zu werden, wenn er doch seine äußere Erscheinungsform nie geändert hat? Mich bedrückt das.«

»Er würde nie kaltblütig jemanden ermorden!« brauste Mavra auf. »Alles, was wir über ihn wissen, bestätigt das. Ich habe Erinnerungen als kleines Kind – während des Überfalls schmuggelte er mich an der Harwich-Geheimpolizei vorbei hinaus – die einzigen deutlichen Erinnerungen aus der Zeit, die ich habe. Es war Güte in ihm, Güte und Sanftheit.«

Marquoz zog die Schultern hoch.

»Nun gut, was ist dann aus ihnen geworden, wenn er sie *nicht* abgemurkst hat?«

»Das ist der Schlüssel«, sagte Obie aus dem Lautsprecher. »Das ist das Entscheidende. Wenn wir *das* herausbekommen, könnten wir ihn finden. Vor über dreizehnhundert Jahren hat er das Schema nämlich verlassen. Er wurde Nathan Brazil, er kaufte ein Fracht-Raumschiff, er übernahm Aufträge. Und bis vor knapp über zwölf Jahren ist er Nathan Brazil geblieben.«

»Und warum?« fragte Marquoz.

»Ganz einfach«, gab Obie zurück. »Erstens der Zufall mit der Entwicklung des Verjüngungsverfahrens, das schon damals hundert Jahre mehr einbrachte. Mit der Zeit verbesserte man die Methode,

und die mögliche Lebensspanne wurde länger. Wie Sie wissen, sterben die Hirnzellen schließlich sogar bei Verjüngten ab, aber bis das mit Brazil geschehen wäre, mußte jeder, der ihn kannte und auf ihn stoßen mochte, tot sein, und er hatte eine neue Gruppe von Freunden. Er brauchte seine Pilotenlizenz nur alle vier Jahre zu erneuern, und aus. Er wurde bei den Raumfahrern zu einer Legende – der älteste Mann, der immer noch flog. Er trank mit ihnen, beteiligte sich an ihren Glücksspielen, kämpfte mit und neben ihnen, half ihnen, wenn sie es brauchten, und sie waren ihm verpflichtet. Die Raumfahrer hielten ihn für die eine Person, die zufällig das Glück hatte, sich unendlich oft verjüngen lassen zu können. Da der Kom-Bund sich ausdehnte, dauerte es oft sehr lange, bis selbst alte Freunde sich wieder trafen. Der Relativitätsfaktor komplizierte die Dinge noch, und an der Gleichartigkeit der bienenstockähnlichen Kommunen, aus denen der Kom-Bund zumeist bestand, konnte ihm nur wenig gefallen.«

»Aber schließlich hat er es aufgegeben, wie?« sagte Mavra.

»Ja, natürlich. Wenn eine Sekte, die behauptet, *du* wärst Gott, einen Feldzug eröffnet, um dich zu finden – würden Sie es dann nicht auch für angebracht halten, die Identität zu wechseln? Das würde wohl jeder tun.«

»Das hast du alles aus den Computerarchiven erfahren?« fragte Mavra verblüfft.

»Ja und nein. Es war da, aber nur in winzigen Bruchstücken. Es bedurfte nicht nur der Computerarchive, sondern auch der Ermittlungen von Tausenden Gemeindemitgliedern auf vielen Welten, um das alles zusammenzustellen. Ohne sie wäre das alles nicht möglich gewesen – aber jetzt stehen wir vor einer Wand, bis wir einen Hinweis darauf finden, wo er wiedergeboren wurde.«

»Ist er einfach wieder verschwunden?«

»So ungefähr, Marquoz. Er behielt Schiffe schrecklich lange Zeit – zwei-, dreihundert Jahre oder länger, bis sie verschlissen waren. Sie hießen alle ›Stehekin‹, ein Wort, dessen Bedeutung sich mir entzieht. Das letzte davon wurde mit einem Riesenloch mitten im Rumpf gefunden. Es war ausgeplündert worden. Auf der Brücke fand man Blut, das dem von Brazil entsprach – sehr viel sogar –, aber keine

Spur von ihm oder seiner wertvollen Fracht. Man ging davon aus, daß er durch ein betrügerisches Notsignal aus dem Nullraum gelockt worden, von Piraten überfallen und ermordet worden war. In der Raumfahrer-Ruhmeshalle gibt es sogar eine Gedenktafel für ihn.«

»An die du aber nicht glaubst«, sagte Mavra.

»Natürlich nicht. Dergleichen ist ein Lieblings-Ausweg von ihm. Nein, ich glaube, er hat irgendeine wirkliche Person gefunden, bei ihr den Punkt erreicht, den er brauchte, um ihre Identität zu übernehmen, und das getan. Er ist jetzt als jemand anderer anderswo und läßt eine gewisse Zeit verstreichen, bis er wieder ein normales Leben führen kann.«

»Na, ich glaube doch, daß er ziemlich leicht zu finden sein müßte«, sagte eine neue Stimme. Sie fuhren herum und sahen Zigeuner vor sich.

Marquoz nickte, aber Mavra sah ihn seltsam an. Es war natürlich lächerlich, aber ... Nein, er war ein bißchen zu groß, zu muskulös, zu dunkelhäutig. Schließlich hielt sie es aber doch nicht mehr aus.

»Zigeuner, haben Sie schon einmal von Malta gehört?«

Er wirkte ein wenig überrascht, zuckte aber nicht mit der Wimper.

»Sicher. Das ist die Hauptstadt von Sorgos, glaube ich.«

Marquoz lachte leise.

»Ich weiß, was Sie denken. Mir ging es manchmal nicht anders. Aber nein, er hat den falschen Körperbau. Brazil hat ab und zu Daumenabdrücke verändern können, aber nie die Netzhaut- und Blutstrukturen. Das können Sie vergessen. Er ist eben ein Rätsel mehr.«

Zigeuner sah die beiden verwirrt an.

»Was soll das alles?«

»Die Dame hat sich nur gefragt, ob du etwa selber Nathan Brazil bist.«

Er lachte in sich hinein.

»Mensch, nein. Wer hat schon mal was von einem jüdischen Zigeuner gehört?«

Sie mußten alle lachen. Mavra dachte plötzlich an andere Dinge. Sie wandte sich dem Lautsprecher und Obie zu, ohne sich auch nur zu fragen, weshalb das Problem Zigeuner auf einmal eines geworden

war, das sie nicht mehr beschäftigte.

Nautilus

Die Kom-Computer waren, Obie ausgenommen, die größten und schnellsten Datensammler, -analysatoren und Verteiler von Wissen im Kom-Bereich des Weltraums. Hinzugefügt worden war Obie, eine angenehme menschliche Persönlichkeit, die die Fähigkeit, Millionen verschiedener, komplizierter Projekte gleichzeitig auszuführen, unter einer Maske verbarg.

Trotzdem beklagte er sich nie über die Langsamkeit des menschlichen Denkens. Obie betrachtete sich als menschliches Wesen und verhielt sich dementsprechend.

Über die Geschwindigkeit und Vielseitigkeit, die zur Verfügung standen, hinaus, mußte man sich mit den Problemen von Bürokratie und interstellaren Entfernungen herumschlagen. Was man an Informationen benötigte, wäre Obie vermutlich in Sekundenbruchteilen verfügbar gewesen – wenn er die Daten besessen hätte. Diese wurden jedoch auf tausend Planeten innerhalb eines riesigen Gebietes gesammelt, von Millionen Abteilungen, dann gespeichert, schließlich korreliert, zuletzt – manchmal erst Jahre später – den höheren Behörden übermittelt. Die Suchenden konnten nicht darauf warten, bis diese Informationen endlich an die Kom-Zentrale gelangten; sie mußten hingehen und sie selbst einholen.

Und das war die Aufgabe der Gemeinde des Schachtes. Die Akoluthen sondierten, sortierten, speicherten und gaben weiter, was sie konnten. Sie waren überall. Wenn sie die Informationen kostenlos erlangen konnten, taten sie das; wenn es amtlicher Sanktionierung bedurfte, wurde sie erlangt; wenn das nicht ging, flehten oder bestachen sie oder stahlen, was sie brauchten. Mavra Tschang war einmal Expertin für Computerdiebstahl gewesen; Obie erwies sich als noch besserer Lehrer.

Gelegentlich wurden Akoluthen mit der Hand in der Informationskasse ertappt. In solchen Fällen kümmerte sich Marquoz direkt um menschliche und niedrige Behörden; wenn alles andere scheiterte, konnten Mavra und die Besatzung von Nautilus jeden

überall herausholen. Brauchte man eine Tarnung, so durfte man sich darauf verlassen, daß Obie sie lieferte.

Obie arbeitete an den drei gemeinsamen Punkten von Brazils Vergangenheit.

Es gab nur noch eine kleine Zahl von jüdischen Gemeinschaften, die sorgfältig überwacht wurden. Dann der Beruf – Brazil war immer Kapitän gewesen. Das verschaffte ihm Beweglichkeit, Frieden und Ruhe nebst Anonymität – all das brauchte er. Als Mavra von der Befreiung zweier Akoluthen zurückkehrte, die angeschuldigt waren, weggeworfene Unterlagen gestohlen zu haben, wollte sie von Obie hören, was sich ergeben hatte.

»Fortschritt ist, was man darunter versteht«, sagte Obie philosophisch. »Bis jetzt habe ich immens viel Informationen über jüdische Kapitäne gesammelt – es gibt enorm viele davon, wenn man bedenkt, wie klein die Minderheit ist –, aber sehr wenig Konkretes. Ich habe eine Reihe von Kandidaten, die alle nicht Nathan Brazil sein mögen. Ich brauche eine zusätzliche Korrelation.«

»Wovon zu was?«

»Alle jüdischen Kapitäne und Brazils Leben und sein Verschwinden – das sind die Daten, die immer noch einlaufen. Melden Sie sich in zwei Stunden, wenn ich alles habe. Da kann ich vielleicht Genaueres sagen.«

Sie ging also an die Oberfläche und bat Marquoz und einige der Olympierinnen, sich später mit ihr zu treffen. Am späten Nachmittag, als Mavra sich mit Obie wieder in Verbindung setzte, war er weitergekommen.

»Wissen Sie, was ein Rabbi ist?« fragte er unvermittelt.

Sie räumte ein, daß sie es nicht wußte.

»Nun, das ist ein Priester im jüdischen Glauben – nur hat er keine mystischen Kräfte, weder echte noch eingebildete. Der Ausdruck bedeutet wörtlich ›Lehrer‹ und zeigt an, daß er sich auf jüdisches Gesetz und jüdische Kultur spezialisiert hat, so daß er ein Experte ist – wie jeder andere akademische Beruf eben auch das Ergebnis von Ausbildung ist. Jeder jüdische Tempel hat einen Rabbi, von der

Gemeinde seiner Kenntnisse im Glauben halber ausgewählt. Aber es gibt sehr viele Rabbis, die keine Gemeinde haben, die sogar andere Berufe ausüben, aber trotzdem für Experten gehalten werden und andere Leute unterrichten können. Viele davon spezialisieren sich auf die Feinheiten des Gesetzes und leben den Glauben, obwohl sie ihr Geld in weltlichen Berufen verdienen. Im Grunde durchaus faszinierend. Wissen Sie zum Beispiel, daß es *drei* Rabbis gibt, die gleichzeitig Frachterkapitäne sind?«

Sie war erstaunt.

»Kapitäne? Religiöse Lehrer?«

»Sehen Sie, was ich meine. Und trotzdem ist das ein dreifach gutes Leben, weil es nicht nur lukrativ ist und viel Zeit für das Studium bietet, sondern sich auch als der beste Weg erweist, die kleinen, über Hunderte von Welten verstreuten Gemeinden zu erreichen. Von den dreien haben *alle* zu irgendeiner Zeit Tätigkeiten ausgeführt, an denen auch Brazils Schiff beteiligt war. Zwei davon scheinen im Lauf der Jahre – ja, Jahrzehnte – engen Kontakt mit Brazil gehabt zu haben, so daß sie als seine Freunde gelten dürfen. Aber nur einer ist Besitzer eines eigenen Schiffes; die anderen arbeiten für Reedereien. Ich war schon früher darauf gestoßen, verwarf den Mann aber, weil er zu den Chassidim gehört – der strengsten Sekte oder Abart des Judentums, deren Mitglieder sich an starre Vorschriften für Kleidung, Essen, religiöse Formen und Verhaltensweisen halten müssen. Die Chassidim existieren in einer modernen Welt, ohne Kompromisse zu schließen, und bleiben bei ihren Jahrtausende alten Gesetzen. Ich hatte nicht damit gerechnet, Brazil in einer solchen Rolle zu finden, weil er ganz offensichtlich nur wenige dieser Vorschriften beachtet hat. Außerdem ist der bewußte Rabbi alt; er hat bereits zwei Verjüngungen hinter sich und ist größer und dicker als Brazil, mit weißem Vollbart. Aber heute eingegangene Daten überzeugen mich von der Logik des Ganzen.«

»Ich kann zwar einsehen, daß das eine leicht anzulegende Maske wäre«, sagte Mavra, »aber darüber hinaus?«

»Nun, ich konnte für einen Zeitraum von drei Jahrzehnten die Flugroutenbeschreibungen vom Schiff dieses Mannes und Brazils ›Stehekin‹ rekonstruieren. Sie wären entsetzt, wenn Sie sähen, wie

oft ihre Wege übereinstimmen – und man darf nicht vergessen, daß sie beide Eigner ihrer Schiffe sind, so daß sie nicht gehalten waren, sich einem Routenchef zu unterwerfen. Ihre Nebenausflüge interessierten mich besonders. Sie besuchten in einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren praktisch jede streng jüdische Gemeinschaft. Während der zwanzig Jahre vor Brazils Verschwinden hatten sie bei der einen oder anderen Gemeinde gemeinsam die höchsten jüdischen Feiertage mitgefeiert. Sie kannten einander über sehr lange Zeit hinweg sehr gut.«

»Aber scheidet er damit nicht aus? War es nicht Brazils Arbeitsmethode, an die Stelle eines jungen Mannes zu treten?«

»Das hier ist genausogut. Ein alter Mann, der alle seine Zeitgenossen überlebt hat. Ein Frachterkapitän von hohem Ruf und bekanntem Namen. Aber wichtiger noch ist, daß Brazil und dieser Mann sich ungefähr sechs Monate vor Brazils Verschwinden auf einem kleinen Planeten trafen. Unser Mann war alt, er hatte medizinische Probleme, seine Untersuchung stand bevor, und ohne Verjüngung konnte er praktisch nicht durchkommen – die medizinischen Unterlagen zeigten indessen an, daß er eine weitere Verjüngung einfach nicht auszuhalten vermochte. Vier Monate danach kam er jedoch mit fliegenden Fahnen *ohne Verjüngung* durch eine vollständige Untersuchung!«

»Vier Monate?« sagte Mavra verwirrt. »Du hast doch gesagt, sie hätten sich *sechs* Monate vorher getroffen.«

»Sicher! Verstehen Sie denn nicht? Damals tauschten sie die Identität. Brazil nutzte die verbleibende Zeit, um den Rest dessen zu beschaffen, was er brauchte, um diesen Mann glaubhaft darzustellen, dann wurde er zu ihm, während der alte Rabbi als Brazil mit der ›Stehekin‹ davonflog – als ein Brazil demnach, der seine eigene Untersuchung erst ein Jahr zuvor bestanden hatte und die nächste erst in drei Jahren über sich ergehen lassen mußte.«

»Muß denn nicht jemandem aufgefallen sein, daß Brazil sich in einen alten Mann verwandelt hatte?« fragte sie.

»Gewiß. Wenn man ihn gesehen hat. Falls er aber Häfen bediente, wo man ihn nicht kannte, und wenn er in seinem Schiff blieb, entstand gar kein Rätsel. Die ›Stehekin‹ nahm während dieser Zeit

keine Passagiere auf, beförderte jedoch Fracht. Zwei Monate nach dem Tausch wird für einen ›Überfall‹ gesorgt. Brazil kommt um. Fertig.«

»Und was ist aus dem Mann geworden, den er ersetzt hat? Ist er gestorben oder was sonst?«

»Mag sein. Das kommt darauf an. Überlegen Sie, was Brazil ihm bieten konnte. Ein alter Mann, der überall gewesen war und alles gesehen hatte, dem man Lebensunterhalt und Lebensfreude wegnehmen wollte – man muß den Weltraum lieben, wenn man zweihundert Jahre darin arbeitet –, mit der Aussicht, bald zu sterben. Was Brazil ihm bieten konnte, war ein neues Leben in einem neuen Körper, eine Wiedergeburt, neue Erlebnisse und neue Abenteuer!«

Mavra schalt sich eine Närrin.

»Natürlich! Markovier-Tore gibt es überall! Brazil hätte ihm erklären können, wie man sie benützt, ihn vielleicht sogar zu einem davon führen können. Er ist auf die Schacht-Welt gegangen!« Obie lachte leise.

»Möchte wissen, was er jetzt für ein Wesen ist. Ich würde zu gern sehen, wie es ihm gelingt, koscher zu leben.«

»Was?«

»Lassen Sie nur. Nicht wichtig. Ich bin überzeugt davon, daß Nathan Brazil jetzt Rabbi David Korf ist, Kapitän des Frachtraumschiffs ›Jerusalem‹.«

»Dann brauchen wir nur noch herauszufinden, auf welchem Planeten die ›Jerusalem‹ als nächstes landet, und sie dort erwarten!« sagte Mavra erregt.

»So sieht es aus«, bestätigte Obie. »Bis auf einen Punkt. Nach dem Tausch wechselte Korf sein Arbeitsgebiet total – wohl, um die Gefahr, Leuten zu begegnen, die den richtigen Korf genau kannten, möglichst geringzuhalten. Der Haken bei der Sache ist, daß er ein völlig unabhängiger Mann ist. Es könnte Jahre dauern, bis die Dokumente, die für einen solchen unabhängigen Unternehmer belangvoll sind, eingereicht werden. Ich habe alles überprüft, finde aber nach einem Zeitpunkt von ungefähr vor sechs Jahren keinen Hinweis darauf, daß die ›Jerusalem‹ je einen Beförderungsvertrag abgeschlossen oder in unserer kleinen Ecke des Weltraums

irgendeine Fracht befördert hätte. Brazil hat nicht nur seine Nummer mit dem Verschwinden abgezogen, diesmal scheint er auch sein Raumschiff mitgenommen zu haben.«

Dem Lizenzierungsamt zufolge war Rabbi Korf in der Tat zurückgekehrt und hatte seine Lizenz erst ein Jahr zuvor erneuert. Das war rätselhafter als ein völliges Untertauchen. Die letzte Erneuerung zeigte an, daß Korf und die ›Jerusalem‹ noch Dienst taten und sogar einer Neubewertung bedurften. Aber wo? Und für wen? Es gab keine Angaben darüber.

»Streng privat, vielleicht?« meinte Marva. »Etwa illegal?«

Marquoz, der kurz vor den anderen erschienen war, zeigte sich skeptisch.

»Wenn *so* illegal, warum dann die Erneuerung, die Bestätigung seiner Identität? Wenn nicht, dann braucht er die Tarnung – also ging es auch um legale Geschäfte. Nein, ich glaube, er transportiert noch immer ganz offen und legal Fracht zwischen Kom-Welten.«

»Ausgeschlossen«, sagte Obie. »Wir haben *alle* Welten im Auge, wie Ihnen die Leute von der Gemeinde bestätigen werden.«

Marquoz legte den Reptilkopf auf die Seite und lächelte spöttisch.

»Nein, habt ihr nicht. Durchaus nicht. Was deine Gemeinde im Auge hat, sind *menschliche* Welten. In nicht-menschlichen Gebieten sind die Akoluthen nicht sehr beliebt – und genau dort könnte man der Sekte doch am besten ausweichen.«

Obie schwieg kurze Zeit.

»Die Kosten meiner Konstruktion waren astronomisch hoch«, sagte er dann, »mein Erbauer war vielleicht das größte Genie der Menschheit. Ich kann jede Berechnung in einem so kurzen Zeitraum bewältigen, daß er dem organischen Hirn unbegreiflich ist. Vielleicht verraten Sie mir, warum ich daran nicht gedacht habe.«

»Ganz einfach«, sagte Mavra trocken. »Obie, dein Problem ist, daß du denkst wie ein menschliches Wesen, nur schneller.«

»Also gut«, gab der Computer zurück. »Was nun? Im Kom-Gebiet gibt es viele nicht-menschliche Welten, die mit den menschlichen verbündet sind, und wir haben weder die entsprechenden Archive noch das geeignete Personal, das die Daten beschaffen könnte.«

»Ich würde mich mit den verbündeten und assoziierten Welten

nicht abgeben«, erklärte Marquoz. »Wenn er ausschließlich dort tätig wäre, brauchte er sich nicht umzumelden. Nein, er hält sich im Kom-Bund selbst auf, also bei einer von sehr wenigen Rassen. Einige können wir sofort ausscheiden – zum Beispiel meine eigene, die ausschließlich von einer nationalisierten Reederei bedient wird; weiterhin die nicht-organischen Jungs, weil die ganz anderen Handel treiben; auch die nicht auf Kohlenstoff beruhenden, nach meiner Meinung. Er hat den menschlichen Sektor gemieden, weil er nicht die ganze Zeit in seinem Schiff sitzen wollte. Er hatte Lust, unter die Leute zu gehen, also dort, wo wir ohne künstliche Hilfen die Luft atmen und den Schnaps saufen können. Damit wird das Feld aber ziemlich klein, nicht?«

»Das finde ich auch«, sagte Obie. »Das Schema ist beständig. In meinen Speichern stellte ich fest, daß er schon immer eine Vorliebe für Rhone-Zentauren gehabt hat – die auf der Schacht-Welt Dillianer genannt werden. Sie entsprechen auch allen anderen Punkten –, obwohl das seinerseits ein Problem ist, weil die Rhone selbst eine raumfahrende, sich ausdehnende Rasse sind, beinahe so groß wie die Menschheit, möglicherweise älter und viel weiter verbreitet. Ohne die Hilfe der Gemeinde wird es verzweifelt schwer sein, ihn aufzuspüren. Er hat gut gewählt.«

»Ich glaube nicht, daß das so schwer sein kann«, sagte Mavra plötzlich. »Ich weiß zwar nichts von ihnen und ihrer Kultur – ich bin nur einmal kurz in Dillia gewesen, was nicht zählt –, aber wenn die Rhone sehr weit fortgeschritten sind, haben sie ihre eigene Bürokratie und zentralen Steuerungen. Sie führen irgendwo Aufzeichnungen und verstehen davon gewiß soviel wie die Menschen.«

»Schlimmer können sie kaum sein«, schnaubte Marquoz.

Sie lächelte und nickte.

»Dann suchen wir also diese Daten.«

Alle Blicke richteten sich auf Marquoz. Er seufzte.

»Also gut«, sagte er. »Ich will sehen, was ich tun kann.«

Es erforderte zehn Tage und einen kleinen Einbruch. Die Rhone, weit besser organisiert als der Kom-Bund selbst, verlangten in fünf zentralen Marinebezirk-Ämtern Schiffslisten, damit diese, wenn sie

überfällig waren, aufgespürt werden konnten. Die menschlichen Kom-Gebiete forderten lediglich, daß das Schiff vor dem Abflug an zwei Stellen Unterlagen einreichte; in vielen Fällen unterblieb selbst das.

Als Rhone getarnt und mit säuberlich gefälschten Anweisungen versehen, schickte man sieben von der Nautilus-Besatzung zu jedem Marinebezirk. Sie mußten einen Marineoffizier von mittlerer Rangstufe finden, der Zugang zu Verkehrsunterlagen hatte. Je dienstjünger er war, desto besser – solange er die Codes und Parolen kannte und die richtigen Ausweise besaß, auf welche die Rhone sich besonders verließ.

Als die Informationen eintrafen, ließ Marquoz von Obie einen Computerausdruck anfertigen, damit die anderen ein Hilfsmittel besaßen. Der dritte Bezirk zeigte deutlich, was sie suchten, wie Obie ihnen sofort hätte mitteilen können, wenn er gefragt worden wäre. Er verstand die Leute aber gut genug, um ihnen ein paar kleine Siege zu überlassen.

»Da steht es«, sagte Marquoz und wies auf eine einzelne Zeile. »Jerusalem«, HC 23 A 768744, Klasse M, umgebaut, Ankunft Meouit 27 HYR. Muß nichts Wertvolles befördert haben, weil alle Verschlüsselungen fehlen. Vermutlich Korn oder Bier oder dergleichen.«

Mavra lächelte.

»Soviel ich weiß, würde Nathan Brazil gegen eine Ladung Bier nichts einzuwenden haben.«

»Ich auch nicht«, gab der kleine Drache zurück. »Das Datum 27 HYR entspricht, glaube ich, dem 24. Juni. Das wäre in fünf Tagen. Weiß jemand, wo dieses Meouit ist?«

»Obie weiß es«, sagte Mavra zuversichtlich. »Ich glaube, wir werden vor ihm da sein.« Sie seufzte. »Es ist wohl an der Zeit, einen Kriegsrat einzuberufen. Wir wissen jetzt, wo der Mann, für den wir ihn halten, in fünf Tagen sein wird. Wir müssen aufpassen, daß wir das nicht verpatzen.«

Sie versammelten sich erneut. Auf einer Seite der Brücke befand sich der fast nie benützte Haupt-Kontrollraum. Obie überwachte sich und die gigantische Maschinerie von Nautilus jetzt ganz allein. Auf

der anderen Brückenseite lag der kleine Raum mit der Parabolschüssel und dem instrumentenübersäten Balkon. Das war Zinders Labor gewesen, und Obie bevorzugte den Ort als sein ›Büro‹, sein wahres ›Zuhause‹, für Sitzungen.

Fünf Olympierinnen versammelten sich in ihren großen Umhängen, drei Aphrodites und zwei Athenen, dazu Mavra, Zigeuner und Marquoz.

Als sie alle saßen, Marquoz ausgenommen, der nirgends anders saß als auf seinem Schwanz, eröffnete Obie die Konferenz.

»Zuerst möchte ich das Selbstverständliche aussprechen«, begann er. »Wir sind auf direktem Kurs unterwegs nach Meouit. Mit einem Raumschiff würden wir Wochen brauchen. Ich warte auf die Mitteilung der Besatzung an der Oberfläche, daß unsere anderen Gäste für das, was wir den ›Falk‹ nennen, gesichert sind. So wird es sich anfühlen – als stürzten Sie einen tiefen Schacht hinunter. Bitte, erschrecken Sie nicht; das geht vorüber. Selbst ich verspüre dabei Unbehagen, vor allem, seit es den Riß im Raum-Zeit-Kontinuum gibt. Gut. Sie dürfen zuallererst nicht vergessen, daß wir trotz der monatelangen, harten Arbeit nur mutmaßen, Rabbi Korf sei in Wahrheit Nathan Brazil. Es besteht eine, wenn auch von mir gering eingeschätzte Möglichkeit, daß Korf Korf ist. Darauf müssen wir für alle Fälle vorbereitet sein.«

»Du hast Kräfte«, sagte eine der Olympierinnen. »In manchen Fällen kannst du sogar Leute von irgendwo hierherbefördern. Warum tust du das nicht einfach auch mit Korf, um jedes Problem zu umgehen? Wir könnten hier bei geringem Risiko feststellen, was wir wissen müssen.«

»Was Sie sagen, trifft zu«, räumte Obie ein, »aber nur bis zu einem gewissen Grad. Um, wie Sie sagen, Individuen hierherzubefördern, muß ich da unten einen Sensor haben, der auf den Betreffenden eingepeilt ist. Mavra ist in den Fällen, die Sie kennen, dieser Brennpunkt gewesen, aber wir können nicht sicher sein, daß wir nah genug herankommen und lange genug an der Stelle bleiben können, um das zu ermöglichen. Vergessen Sie, bitte, auch nicht, daß dieser Mann, *wenn* er Nathan Brazil ist, wie ein Mensch aussehen, aber etwas sein wird, das wir nicht sind – Teil eines anderen

Universalplanes. Wir sind alle – *alle* miteinander – Nebenerscheinungen der markovischen Gleichungen. Unsere Wirklichkeit wird aufrechterhalten von dem großen Computer, den die Markovier konstruiert haben, dem Schacht der Seelen. Nathan Brazil dagegen nicht. Er ist von diesem Computer unabhängig, außer darin, daß er ihm hilft, die von Brazil gewählte Erscheinungsform beizubehalten, und ihn vor dem Tod zu schützen. Er könnte ihn auch davor schützen, von mir heraufgeholt zu werden. Er könnte mich schwer beschädigen, während ich versuche, Brazil zu befördern, obwohl er nicht zu den Grundgleichungen gehört. Das dürfen wir nicht riskieren, jedenfalls so lange nicht, bis wir mehr wissen. Nein, direktes Handeln ist nicht zu umgehen. Wir müssen ihn überzeugen, daß er zu uns kommen muß.«

»Dann sehe ich ein schweres Problem voraus«, warf Mavra ein. »Er hat sich große Mühe gegeben, nicht entdeckt zu werden. Wenn er merkt, daß wir ihm auf die Schliche gekommen sind, wird er flüchten, und wir finden ihn vielleicht nie rechtzeitig. Wir müssen vorsichtig und im geheimen vorgehen – alle Fluchtwege müssen abgeschnitten sein.«

»Das ist lächerlich!« schnaubte eine der Athenen. »Wenn ER gefragt wird, ob ER wirklich Nathan Brazil sei, wird SEIN großer Plan Erfüllung finden, und ER wird SEINE wahre Macht zeigen.«

»Woher wißt ihr das so genau?« fuhr Mavra auf. »Ja, ja, alles hat sich bisher so ergeben, wie euer Glauben das behauptet – aber vielleicht braucht es da doch ein bißchen mehr. Denkt daran, daß er bis vor ungefähr einem Dutzend Jahren an der Öffentlichkeit war und unverhüllt aufgetreten ist. Er muß allein von Zollbeamten mindestens hunderttausendmal gefragt worden sein, ob er wirklich Nathan Brazil sei. Versteht ihr? Ich glaube, ihr steht vor einem Problem – selbst nach eurem eigenen Glauben diktiert die Logik, daß ihr ihn mit seinem wahren Namen ansprechen müßt, damit er es zugibt – und seinen wahren Namen kennen wir nicht. Wenn ich da recht habe, treibt ihr ihn in eine Panik, genau wie Marquoz gesagt hat.«

»Sie – Sie wollen uns nur verwirren«, sagte die Olympierin nach einer Verlegenheitspause. »Es ist die Logik des Bösen!«

»Denkt logisch«, mahnte Obie. »Wenn ihr recht habt, ist nichts

verloren, sobald wir unsere Methoden anwenden. Ihr bekommt Gelegenheit, eure Frage zu stellen. Wenn *wir* recht haben, verliert ihr diese Chance, vielleicht für immer, wenn ihr es ablehnt, nach unserem Vorschlag zu verfahren. Im Grunde bleibt euch gar keine Wahl.«

Eine der Athenen, offenkundig die Führerin, sah ihre Schwestern an und richtete den Blick wieder auf die übrigen Anwesenden. Obzwar Fanatikerin, war sie nicht dumm.

»Nun gut«, sagte sie schließlich. »Wie ihr meint. Aber wir erhalten unbehinderten Zugang zu IHM, sobald die Verbindung hergestellt ist?«

»Sobald wir wissen, daß er nicht entkommen kann, ja«, versicherte Obie. »Mein Wort darauf.« *Soviel euch das dann nützt*, fügte er im Inneren hinzu, obwohl er an Mavras Miene erkennen konnte, daß sie dasselbe dachte.

»Er wird ein schnelles Schiff haben und jederzeit davonfliegen können«, betonte Marquoz. »Man muß vorsichtig an ihn herantreten, ihn überraschen, mit Raffinesse, aber nicht mit Gewalt. Wir wollen ihn als Freund. Es macht mir Sorgen, daß er die Hilferufe des Schachtes der Seelen nicht beachtet hat, obwohl ihr sagt, er hätte sofort dorthin zurückgerufen werden sollen.«

»Ganz meine Meinung«, bestätigte Obie. »Entweder ist sein Gedächtnis wieder im Verfall begriffen, oder er hat die Signale bewußt unbeachtet gelassen. Trifft ersteres zu, können wir ihm vielleicht aufhelfen, aber im zweiten Fall könnte er sich auch unserer Kontrolle entziehen. Wir *müssen* vorsichtig sein. Irgendwelche Vorschläge?«

Mavra nickte.

»Obie, weißt du noch, wie du mir die Erinnerungen meiner Großeltern an ihre Odyssee mit Brazil auf der Schacht-Welt vorgespielt hast?«

»Ja.«

»Ich glaube, er hat Wu Julee wirklich geliebt. Sie liebte ihn ganz gewiß. Die Schacht-Welt hatte sie in eine Dillianerin – einen Zentaur – verwandelt, und du hast gesagt, daß er eine Vorliebe für Zentauren hat. Ich frage mich ... Angenommen, du verwandelst mich in ein

Ebenbild von ihr als Zentaur? Außer für Nathan Brazil würde das niemandem etwas bedeuten. Selbst wenn sein Gedächtnis verschüttet ist, könnte das etwas bewegen. Was alle anderen auf Meouit betrifft, wäre ich nichts weiter als ein attraktives Rhone-Wesen mehr. Ich habe mir die Verschiffungsdaten angesehen – er hat keine Rückfracht, wird also auf Verdacht irgendwohin fliegen, wenn er hier nicht etwas bekommt. Er wird auf der Suche nach Fracht landen. Wie wäre es, wenn ich mich als Vertreterin einer Spedition an ihn wende? Aus seinen Reaktionen auf mein Auftreten werden wir erkennen können, ob Korf Brazil ist. Ein Zusammentreffen mit mir müßte für ihn gefühlsmäßig und finanziell unwiderstehlich sein.«

»Und wir würden an den vereinbarten Stellen im Inneren warten«, warf Marquoz ein. »Gefällt mir.«

»Aber *mir* nicht«, fauchte die Athene. »Wenn die Heilige Frage nicht auf der Stelle augenblicklich gestellt wird, laufen Sie Gefahr, daß er eine Falle wittert und die Verabredung nicht einhält.«

»Wir beschatten ihn sofort, wenn wir ihn entdecken«, versicherte Mavra. »Sobald er das Weite suchen will, packen wir zu. Wir können ihn mit Gewalt holen, wenn er sich entschließt, zur ›Jerusalem‹ zurückzukehren. Ergreift er in irgendeiner anderen Richtung die Flucht, wird er auf einer Rhone-Welt mehr als auffällig sein.«

»Und wir müssen Sie ohnehin heimlich hinunterbefördern«, ergänzte Obie. »Die Rhone sind auf die Gemeinde oder die Olympier nicht sonderlich gut zu sprechen. Kommen Sie schon, Sie haben erklärt, daß Sie mitmachen.«

Die Olympierin stand auf und schien etwas sagen zu wollen, dann setzte sie sich wieder.

»Also gut, einverstanden.«

»Du solltest mit uns hinuntergehen, du hast ihn früher kennengelernt«, sagte Marquoz zu Zigeuner.

Zigeuner schüttelte den Kopf.

»Nein. Tut mir leid. Ich will nichts anderes sein, als ich bin. Aber die Masche klingt gut. Das sollte klappen. Ich verfolge das von hier aus.«

»Wie du meinst«, sagte der Chugach achselzuckend. »Ich habe aber ebenfalls nicht den Wunsch, ein Rhone zu sein«, sagte er ins

Leere.

»Nicht nötig«, erwiderte der Computer. »Die Olympierinnen werden auch keine. Ihr könnt alle gemeinsam warten. Wir schicken jemand von der Besatzung hinunter, um ein Lagerhaus zu mieten und eine Scheinfirma zu gründen – das läßt sich ungefähr in einem Tag machen. Außerdem werden sie herumhorchen. Wir benützen eines der Ersatzschiffe, um Sie hinzubringen; wir tarnen Sie als Fracht oder dergleichen und schaffen Sie ins Lagerhaus. Dann warten wir.«

»Ja, dann warten wir«, sagte Marquoz seufzend.

»Der Fall steht bevor!« warnte Obie. Bevor jemand reagieren konnte, erlosch die Welt rings um sie. Schwärze ohne Ende hüllte sie ein, während sie hinabstürzten, zu einem Punkt tief, tief unter ihnen.

Meouit

Die Vorausmannschaft von Nautilus hatte gute Arbeit geleistet. Das Lagerhaus war schäbig und stand in einer üblen Gegend, aber nah am Raumflughafen und selbst für jemand, der dort noch nie gewesen war, leicht zugänglich. Auf dem kleinen Schild stand in der Kom-Handelssprache ebenso wie in der Landessprache Zhosa »Reederei Durkh«. Das Schild wirkte alt und abgewetzt, nicht funkelnagelneu, was es in Wirklichkeit war.

In Taiiai, der größten Stadt auf Meouit, war es kalt und fast schon dunkel. Hier und dort schwebten Schneeflocken herab. Eine junge Rhone-Frau in einer teuren Pelzjacke betrachtete die Szene, begleitet von mehreren größeren Rhone-Männern.

Sie schien kaum zwanzig zu sein, nicht schön, aber angenehm zu betrachten, sogar ein wenig sexy, mit langen, braunen Haaren. Ihre Haut war von hellem Braun, auf beiden Seiten des Kopfes ragten ihre spitzen Ohren empor und schienen sich unabhängig voneinander zu drehen. An den Hüften ging der beinahe menschliche Rumpf in kurzgeschorenes, hellbraunes Fell über, das einen vollkommenen Pferdeleib bedeckte. Gegen die Kälte brauchte sie nur die Jacke; unter dem Rumpf war sie durch Fell und Unterhaut-Fettgewebe gut geschützt.

»Nicht schlecht«, sagte sie bewundernd. »Ganz und gar nicht schlecht.«

Der männliche Rhone, der direkt neben ihr stand, größer und muskulöser als sie, freute sich.

»Gehen wir hinein und begrüßen die anderen?« schlug sie vor. Er schob eine der Türen für sie auf. Die Beleuchtung im Inneren erzeugte im Halbdunkel einen Lichtkeil, als sie eintraten. Der letzte Zentaur schloß die Tür.

Die junge Rhone schnupperte kurz, dann blickte sie in eine Ecke.

»Wie haben Sie sich gehalten, Marquoz?« fragte Mavra Tschang laut.

Der kleine Drache stakte aus der Dunkelheit, eine dicke Zigarre

paffend.

»Ziemlich scheußlich, wenn ich ehrlich sein soll«, schnaubte er. »Möchten Sie auf einer fremden Welt in einem Schuppen eingesperrt sein und zwei Tage lang nur religiöse Fanatikerinnen zur Gesellschaft haben?«

»Tut mir leid«, sagte sie mitfühlend, »aber wir mußten Sie alle dann einschmuggeln, wenn das eben möglich war. Sie hätten sich von Obie zu einem Rhone machen lassen können«, erinnerte sie, »dann wären Sie die letzten zwei Tage draußen gewesen und hätten es bequem gehabt.«

»Danke, ich bleibe lieber ich selbst«, knurrte er. »Aber ich sehe schon, daß Zigeuner der einzig kluge Kopf war. Er liegt auf Nautilus im Federbett und frißt sich voll wie ein Pferd.«

»Wir gehen bald zum Raumflughafen«, sagte Mavra. »Die Strapazen sind fast vorbei. Unser Mann ist in einer Umlaufbahn und soll in etwa zwei Stunden herunterkommen, um die Zoll- und Freigabeformalitäten zu erledigen.«

Eine Olympierin trat aus dem Schatten.

»Denken Sie an Ihr Wort!« sagte sie warnend. »Er muß zu uns gebracht werden!«

»Wir halten uns an die Abmachung«, versprach Mavra. Sie wandte sich an die zwei Leute von der Nautilus-Besatzung. »Dann los, Leibwächter! Ich möchte so bald wie möglich dort sein, damit wir ihn nicht verpassen.« Sie verabschiedete sich von den anderen. Einer der Männer schob die Tür auf und schloß sie hinter ihnen. Ein Windzug kalter Luft war alles, was außer dem Warten blieb.

Die Olympierinnen traten in die Schatten zurück, und die Anführerin wandte sich an die anderen drei.

»Zwei Stunden«, flüsterte sie. »Seid ihr bereit?«

Eine der anderen drehte sich um, nahm den Umhang ab und zog aus dem Stoffutter vier kleine, hochmoderne Pistolen und verteilte drei davon.

Auch das war ein Grund, weshalb die Olympierinnen nicht über Obie nach Meouit hatten gelangen wollen.

Marquoz verbrachte die Zeit mit Besatzungsmitgliedern in Rhone-Gestalt; einer hatte Würfel mitgebracht. Auf die Olympierinnen

achteten sie überhaupt nicht, was deren Wünschen entsprach.

»Ladung prüfen«, flüsterte die Anführerin. Das leise Summen bei der Inbetriebnahme blieb ungehört.

Mavra Tschang vertrieb sich die Zeit im Reedereibüro und versuchte, gelangweilt zu wirken, aber tief innen fühlte sie sich beinahe wie ein kleines Mädchen, das auf die Ankunft eines Lieblingsonkels wartet, gleichzeitig fürchtend, der Onkel könnte sie vergessen haben.

Die Schleppraketen hatten die Umlaufbahn des Frachtschiffs stabilisiert, das Pilotenboot würde mit dem Lotsen und dem Kapitän herunterkommen, damit die Fracht verzollt werden konnte.

Mavra schaute zu, und ihr Herz schien einmal auszusetzen, als die Anzeigetafel im Büro der Hafenbehörde den Namen »Jerusalem« aufleuchten ließ, daneben die Registernummer und die Worte »Im Hafen«.

Die Zeit schleppte sich dahin. Einer ihrer beiden Begleiter, der so tat, als fülle er Formulare aus, beugte sich herüber und flüsterte: »Sie müssen sich beruhigen. Sie sehen aus, als rechneten Sie jeden Augenblick damit, daß ihr langvermißter Ehemann zurückkommt.«

Mavra nahm sich zusammen und tat so, als suche sie im Vorraum nach Frachtlisten. Wenn Brazil nicht bald kam, würde jemand im Hafenamt sich fragen, warum sie so lange brauchte, um die richtigen Formulare herauszusuchen.

Plötzlich ging die Tür zischend auf. Der Pilot, das Gesicht zerfurcht und alt, was zu seinem gefleckten, grauen Teint zu passen schien, kam als erster herein, gefolgt von dem Verlademeister. Die beiden sprachen miteinander, und es dauerte einige Sekunden, bis sie begriff, daß sie nicht zueinander, sondern zu einer dritten, zwischen ihnen halb verborgenen Person sprachen.

Der erste Gedanke Mavras war, daß Korf zu groß erschien; fast 1,70 m groß. Er trug einen seltsamen, flachen Hut, unter dem lange, grauweiße Locken herabhingen und sich mit einem Vollbart von derselben Farbe vermischten. Man konnte nur Augen und Nase sehen. Die Gestalt des Rabbis war verhüllt durch einen schweren, schwarzen Mantel, der bis zu seinen Knien reichte. Wenn das Äußere

etwas besagt, war er zwanzig Kilogramm zu schwer und ein Jahrhundert zu alt.

Auch die Stimme war unangenehm; sehr hoch und nasal, ganz anders als der tiefe Tenor, an den Mavra sich erinnerte. Sie verzagte; das war gewiß nicht der Mann, den sie suchten. Aus, dachte sie; wir haben danebengegriffen. Soviel Mühe, und alles umsonst. Sie sah zu ihren Begleitern hinüber und entdeckte auf ihren Gesichtern dieselben Gefühle. Einer wies mit dem Kopf kaum merklich zur Tür, und sie nickte knapp. Sie gingen zur Tür. Ihre Hufe klapperten auf dem harten Kunststoffboden, als sie an den beiden Rhone und Rabbi Korf vorbeimarschierten, die sich immer noch unterhielten.

»Der Mais befindet sich also in loot-Behältern?« fragte der Verlademeister mit tiefer Baßstimme.

Korf nickte.

»Ja. Sollte nicht mehr als zwei, drei Stunden dauern, um an sie heranzukommen. Nur die Baustoffe –«

In diesem Augenblick achtete Mavra nicht auf jene bürokratische Gesinnung, die Böden einwachsen läßt, und sie rutschte ein wenig aus. Korf und die beiden Rhone blickten auf.

Der Rabbi widmete sich, als er sah, daß ihr nichts passiert war, wieder seinen Unterlagen, dann riß er den Kopf hoch und starrte sie an. Mavra, die verlegen war, bemerkte das kaum, aber aus dem Augenwinkel nahm sie wahr, daß sie mehr als die gewohnte Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie blieb vor der Tür stehen und drehte ihren menschlichen Rumpf halb herum, um den Menschen anzusehen; für Sekundenbruchteile begegneten sich ihre Blicke, und irgend etwas in diesen Augen und in dieser Miene jagten ihr einen Schauer über den Rücken.

Ihre Begleiter, die nichts davon merkten, waren schon im Freien, bevor ihnen auffiel, daß sie fehlte.

»Es tut mir leid, wenn ich Sie durch meine Ungeschicklichkeit gestört habe«, sagte sie, bemüht, sich zu fassen. »Meine Mitarbeiter und ich warten auf den Kapitän des Schiffes, das eben eingetroffen ist, aber der müssen Sie sein, und ich sehe, daß Sie geraume Zeit beschäftigt sein werden. Ich – ich fürchte, ich bin das Geschäft noch nicht gewöhnt«, sagte sie mit listiger Nervosität.

Der Kapitän faßte sich rasch, obwohl er sie noch immer merkwürdig ansah.

»Der Kapitän bin ich, Bürgerin. Was wollten Sie von mir?«

»Mein Vater ist im Import-Export-Geschäft. Er und seine Mitarbeiter nehmen an einer Tagung in Hsuir teil, wo sie eben ein großes Geschäft abgeschlossen haben. Sie baten mich festzustellen, welche Schiffe ankommen und – nun ja, möglicherweise leer abfliegen. Vom Geschäft verstehe ich nicht viel, wissen Sie, aber da alle auf der Tagung sind, bin ich die einzige, die sie anrufen konnten.« Es klang so aufrichtig, daß sie sich beinahe selbst glaubte. »Aber ich sehe, daß ich zu früh gekommen bin.«

Der Kapitän nickte.

»Das fürchte ich auch. Das Entladen wird Stunden dauern, und ich möchte gerne richtig baden und heute nacht lange und weich schlafen, bevor ich mich Ihnen widme. Aber ich bin zur Zeit leer – könnten wir uns morgen nachmittag unterhalten?«

Sie lächelte liebenswürdig und nickte.

»Selbstverständlich. Wo wohnen Sie? Ich rufe Sie dort an. Ihren Namen und den des Schiffes kenne ich aus den Listen.«

»Im ›Pioneer‹. Das einzige Hotel hier mit Zimmern, die über eigene Küchen verfügen – ich muß eine besondere Diät einhalten.«

»Ich rufe an – nicht zu früh«, versprach sie.

»Wie, sagten Sie, war der Name Ihrer Firma? Und der Ihre, falls ich früher fertig bin?«

»Tourifreet, nach Ihrer Aussprache«, erwiderte sie sofort. »Es handelt sich um die Reederei Durkh – die Nummer steht im Buch.« Wieder lächelte sie. »Wir unterhalten uns morgen«, sagte sie und ging hinaus, während er ihr nachstarrte.

»Sind Sie sicher, daß er es ist?« brummte Marquoz. »Die Jungs sind offenbar nicht der Meinung.«

»Ich bin so sicher, wie man es sein kann«, gab Mavra zurück. »Unser kleiner Mimentrick hat gewirkt. Er weiß ganz genau, wem ich gleichsehe – seinem Gedächtnis fehlt nichts. Es war gerade so, als hätte ihn eine Betäubungsbombe getroffen. Man sah es in seinen

Augen, was in seinem Gehirn vorging.«

»Ich halte Sie nach wie vor für verrückt«, sagte einer von den beiden Männern, die dabeigewesen waren. »Er ist zu groß, zu dick – es gibt praktisch nichts, was der Beschreibung von Nathan Brazil entspricht.«

Sie lächelte schwach.

»Er hat dicke Maßstiefel getragen, ganz ähnlich denen, wie ich sie trage, wenn ich statt Hufen Füße habe. Mit dem langen Mantel kann er sich weiter tarnen. Er könnte auf Stelzen gegangen sein. Er hatte den Gang eines alten Mannes, der ohnehin viel verhüllt, und er hatte lange Übung. Der Mantel ist gepolstert, um ihn dicker erscheinen zu lassen. Selbst die schwarzen Handschuhe, die aus den übergroßen Ärmeln ragen, gehören offenkundig zu viel zu dünnen und kurzen Armen, als daß sie zu diesem Körper passen würden. Der Bart ist gut, aber ich habe schon viele gute falsche Barte gesehen. Und der Hut tut auch seine Wirkung. Nein, er ist es wirklich. Ich würde mein Leben darauf verwetten.«

»Finden Sie nicht, daß es ein wenig riskant war, ihn einfach gehen zu lassen?« fragte die Anführerin der Olympierinnen. »Wir wissen nicht, ob er jetzt nicht eine Falle wittert.«

»Daran zweifle ich ernsthaft, aber erkundigen wird er sich auf jeden Fall. Es gibt wirklich eine Tagung in Hsuir, und mehr kann er ohnehin nicht prüfen, weil das auf der anderen Seite der Welt liegt. Dann wird er den Namen der Firma eingeben, um zu sehen, ob eine Rufnummer eingetragen ist, was ja zutrifft. Dann könnte er noch heute abend oder morgen früh herüberschleichen, um festzustellen, ob das wirklich ein Lagerhaus ist. Er wird uns finden, samt dem alten Schild.«

»Und wenn Sie irgendwo einen Fehler gemacht haben?« setzte die Athene nach.

Mavra lachte leise, griff in ihre Jacke und zog ein kleines Funkgerät heraus. Sie schaltete es ein. Ein rotes Lämpchen glühte auf.

»Halka? Was macht unser Mann?« fragte sie.

»Vor einer Stunde war er im Hafen fertig, Mavra«, tönte es aus dem Gerät. »Er ging sofort mit einer großen Reisetasche zum

»Pioneer«. Zimmer viernullvier A. Er ist seitdem nicht fortgegangen und hat keinen Besuch erhalten.«

Sie sah die Olympierin mit einem frostigen Lächeln an.

»Zufrieden? Wir lassen ihn nicht mehr aus den Augen. Borsa wird in Kürze sogar seine Telefonleitung angezapft haben. Er steckt in unserer Tasche.«

Die Athene blieb skeptisch.

»Wenn er wirklich Nathan Brazil ist, frage ich mich ...«

»Na, *ich* bin zufrieden«, sagte Marquoz gähmend. »Ich schlage vor, daß wir alle ein paar Stunden schlafen. Morgen scheint uns ein anstrengender Tag bevorzustehen, und keiner weiß, wie er ausgehen wird.«

Hotel ›Pioneer‹, Zimmer 404 A

Der Mann, der sich Kapitän David Korf nannte, betrat sein Zimmer, sperrte die Tür ab und untersuchte den Raum sofort nach Wanzen. Danach ließ er sich zufrieden auf dem bequemen Bett nieder und versuchte nachzudenken.

Jemand war ihm auf die Schliche gekommen, soviel stand fest. Jemand, der viel über ihn wußte, der die Falle mit einem Köder ausgestattet hatte, der ihm unwiderstehlich erscheinen mußte. Sie hatten nur einen einzigen Fehler gemacht, nämlich in den Schatten, was sehr, sehr gut war – aber es ist schwer, ein erfahrenes, fremdes Wesen in einer Stadt zu verfolgen, wenn man vier Beine hat und groß ist, zumal spätabends, wenn nicht mehr viele Leute unterwegs sind. Hufe klappern, und wenn man noch so vorsichtig geht. Fünfhundert Kilo Körpergewicht lassen sich nicht leicht im Schatten verbergen.

Korf blickte auf das Telefon am Bett. Es gab mehrere Leute, die er anrufen konnte, sogar die Polizei. Nein, die Polizei würde nur ein paar von den Beschattern festnehmen und ihm nicht verraten, wer oder wie oder warum. Leute, die so gut vorbereitet waren, würden keine Gehilfen einsetzen, die leicht auszuquetschen waren.

Trotz seiner Neugier lockte der Gedanke an Flucht, aber leicht würde sie nicht fallen. Auf einer Welt, die fast ausschließlich von Zentauren bewohnt war, mußte ein Mensch auffallen. Den Raumflughafen, den einzigen hier, würde man natürlich im Griff haben. Natürlich gab es selbst dann noch Möglichkeiten, aber wie sollte es weitergehen? Er hatte keine Lust, ewig im Weltraum herumzugondeln.

Er seufzte. Nein, Davonlaufen barg zu viele Risiken, zu viele Wenss und Abers. Er würde sich den Leuten stellen müssen. Das war ihm ohnehin lieber, weil er seine Neugier befriedigen wollte.

Er gedachte aber nicht unvorbereitet in eine Falle zu tappen. Er blickte wieder auf das Telefon und dachte an die wenigen Menschen hier, die er anrufen konnte, und hatte sich beinahe schon

entschlossen, als er den Gedanken wieder verwarf. Nicht hier. Eine öffentliche Sprechzelle, ganz wahllos ausgesucht. Außerdem mußte er die Beobachter ein wenig beobachten, um zu sehen, womit er es zu tun hatte.

Er überlegte, dann griff er nach dem Apparat und tippte den Namen der Reederei Durkh ein. Sofort erschien eine Nummer auf der Leuchtanzeige. Er wunderte sich nicht im geringsten. Das Unternehmen mochte sogar echt sein. In dieser Richtung konnte er sich Ermittlungen schenken.

Aber wer steckte dahinter? Gewiß nicht die Sekte. Vielleicht Söldner, angeworben von der Religionsgemeinschaft – aber welche? Er konnte sich einfach nicht vorstellen, daß die Gemeinde genug tüchtige Leute hatte, um so etwas auszuführen. Aber wenn nicht sie, wer dann? Wer besaß die Verbindungen, nicht nur, ihn aufzuspüren, sondern bis Meouit zu verfolgen, diese kleine Welt im Nirgendwo, und mit Rhone-Agenten – und dem Mädchen zur Stelle zu sein!

Sie beunruhigte ihn am meisten. Kosmetische Chirurgie? Neoform? Egal, es gab keine Möglichkeit, wie sie das in der kurzen Zeit hatten bewältigen können.

Schlimmer noch – wer konnte wissen, wie sie ausgesehen hatte? Nur Leute auf der Schacht-Welt konnten das wissen, und es war so lange her. Außerdem waren sie alle tot, alle außer diesem Halunken Ortega, vielleicht – aber selbst er konnte seinen Einfluß nicht über die Schacht-Welt hinaus geltend machen. Das Ganze ergab keinen Sinn. Nur sehr wenige Leute kehrten jemals von der Schacht-Welt zurück, und ihr Verbleib war bekannt – jedenfalls der von allen, die gewußt haben mochten, wie sie damals ausgesehen hatte.

Hier handelte es sich also um etwas Neues, etwas im Ansatz sehr Gefährliches. Der Riß im Raum-Zeit-Kontinuum, den diese Idioten verursacht hatten – mochte er sonderbare Nebenwirkungen erzeugen? Er war seit Generationen nicht mehr auf der Schacht-Welt gewesen; hatte jemand den Riß ausgenützt, um in diesen Raum zurück- oder hindurchzukommen? War es möglich, daß dort jemand leben mochte?

Nichts ergibt Sinn, sagte er sich. Es bot sich nur eine Lösung an. Er stand auf, stemmte den Koffer aufs Bett und öffnete ihn vorsichtig.

Er zog den schweren Mantel mit der dicken Polsterung aus, streifte die unbequemen, hohen Stiefel ab, entfernte mit einem chemischen Mittel aus dem Koffer den langen Bart. Langsam beseitigte er Rabbi David Korf völlig, die buschigen, weißen Brauen, die Falten um die Augen, alles. Er trat ans Fenster und schaute hinaus. Nicht sehr hoch oben, gewiß nicht unmöglich. Aber ein senkrechter Absturz; es würde schwierig sein hinunterzugelangen. Und kalt war es draußen auch. Es schneite stark.

Und unten was? Der Schnee nützt natürlich, aber eine Gruppe, die Wujus Erscheinung kannten, würde mit jeder seiner Körperzellen vertraut sein. Es würde eine gute Maske sein müssen, eine seiner besten, die selbst den erfahrensten Beschatter täuschte. Er hatte eine solche. Er verwendete sie nicht gern, aber sie wirkte; bei vorgetäuschten Todesfällen hatte er sie ein- oder zweimal benützt.

Er ging zu seinem Koffer zurück, der seine Masken enthielt.

Viel von ›Korfs‹ Haar war ebenfalls falsch, aber darunter trug Brazil sein eigenes, dichtes, schwarzes Haar. Er schnitt es mit einer Schere kurz und rasierte einen großen Teil seines Körpers. Dann Theatersalbe, um die natürlichen Falten zu glätten und die Haut dunkler zu machen. Er arbeitete mit einem Schauspieler-Schminkkasten und verwandelte sich in jemand, der sehr wenig Ähnlichkeit mit ihm hatte. Die Römernase konnte er natürlich nicht verbergen, aber ein wenig glätten und die Nasenflügel verbreitern, so daß sie ganz anders aussah. Schließlich die Perücke, für die er über zwei Jahrhunderte zuvor ein Vermögen bezahlt hatte, und die Kleidung. Er war ein sehr kleiner Mann, was hier half.

Nach über einer Stunde sorgfältiger Arbeit betrachtete er sich im Spiegel. Perfekt. Für das kalte Winterwetter draußen besaß er jedoch keinen passenden dicken Mantel; er würde eine Weile sehr frieren und sich unbehaglich fühlen.

Obwohl das seine beste Maske war, hatte er sie nie gemocht, aber die Herausforderung machte ihm Spaß. Wenn man lange genug an vertrauten Orten ist, braucht man eine Methode, um fortzukommen, ein anderer zu sein, mit Leuten zu reden, bei denen man sich eigentlich nicht blicken lassen darf – und Leuten auszuweichen, die einen sprechen wollen, wie jetzt.

Er mußte sich maskieren, damit er der Beschreibung in den falschen Papieren entsprach, die er dabei hatte. Auf den meisten Planeten reichten sie aus, um ihn hinein- und hinauszuschleusen, ohne daß ein zweiter Blick auf ihn fiel, aber im einzigen Zugangshafen dieses Planeten gab es keine Unterlagen über seine Ankunft. Auf einer größeren menschlichen Welt; hier würde es zu Nachforschungen führen.

Er betrachtete sich ein letztesmal, dann ging er zum Fenster. Sah verdammt kalt aus, da draußen! Er schob das Fenster leise hoch. Die eisige Luft fegte herein. Er kehrte noch einmal um und programmierte Rhone-Musik, die nach einer Viertelstunde abschalten würde. Dann bat er den Empfang telefonisch, ihn am nächsten Morgen zu wecken.

Er griff nach einem kleinen Töpfchen, rieb klare Salbe auf seine Handflächen, atmete tief ein, schob sich zum Fenster hinaus und benützte mit Hilfe der Salbe seine Hände als Saugnäpfe, um die dreißig Meter Backsteinwand zum Durchgang hinunterzuklettern. Am Boden fand er den Hinterausgang, ließ sich ein wenig auftauen, rollte die Salbe von den Händen und schlenderte durch den Korridor zur Halle.

Es wurde schon spät, aber wie er vermutet hatte, war der Aufenthaltsraum für Menschen noch voll. Die meisten entspannten sich bei Lustdrogen oder Getränken, bei Tanz.

Es gab einen Garderobenraum, der unbewacht war. Wer würde sich hier die Mühe machen, einen Mantel für Menschen zu stehlen? Er ging hinein, suchte sich einen aus, der für Maske und Körper gleichermaßen paßte, zog ihn an, ging in die Halle zurück, nickte am Empfang und trat in das Winterwetter hinaus. Als keine Alarmlichter aufflammten, keine Schreie hinter ihm aufgellten und keine sichtbaren Beschatter auftauchten, begann er, vor sich hinzupfeifen.

Die Sonne kam herauf. Für die Mitglieder der Besatzung, die Lagerhaus und Hotel ›Pioneer‹ beobachtet hatten, war es eine stille, wenngleich kalte Nacht gewesen. Alle würden beschwören, daß niemand sie bemerkt hatte und daß, was sie anging, Korf die Nacht

ruhig durchgeschlafen hatte.

Einer der Rhone-Beschatter im Korridor neben Zimmer 404 A fuhr hoch, als er ein fernes Geräusch hörte, und begriff, daß er eingenickt war. Er schaute den Flur hinunter, als der Lift, eine große Kabine für Zentauren, heraufkam und sich öffnete. Eine Person stieg aus, eine junge und hübsche Frau, elegant angezogen, mit herausforderndem Gang. Sie strich lange, braune Haare zurück, zog einen kleinen Block heraus, warf einen Blick darauf und achtete auf die Zimmernummern, bis sie 404 A erreichte. Die Aufpasser richteten sich auf. Sie klopfte an der Tür, schien Antwort zu erhalten, dann wurde herumgetastet und die Tür einen Spalt geöffnet. Sie zwängte sich hinein und schloß die Tür rasch hinter sich.

»Hol mich der Teufel!« zischte eine Stimme im Ohr des Aufpassers. »Ich dachte, er ist ein Heiliger.«

»Da kann man sich täuschen«, sagte ein anderer witzelnd. »Das ist schon eher meine Art von Religion!«

Die Männer wären verblüfft gewesen, hätten sie gesehen, daß Zimmer 404 A nur eine Person enthielt. Die Frau zog die Schuhe aus, nahm die Perücke und Körperpolster ab, entfernte aber nicht die ganze Maske. Es dämmerte schon, und Nathan Brazil wollte etwas schlafen, bevor er wieder Rabbi Korf werden mußte; er ließ sich auf das Bett fallen und schlief fast sofort ein. Er lächelte ein wenig bei dem Gedanken, daß seine Beschatter morgen, wenn er fort war, angesichts des Falles der verschwundenen Frau einen ordentlichen Schock davontragen würden, falls sie im Zimmer nachsehen sollten.

Im Lagerhaus – Mittag

»Er ist vor etwa einer Stunde weggegangen«, sagte die Stimme aus dem Funkgerät. »Tolga und Drur sind bei ihm. Mit dem Mädchen kennen wir uns aber noch nicht ganz aus.«

»Ich kann es mir denken«, sagte Mavra trocken und schaltete ab.

»Das Mädchen war also Brazil?«

Sie nickte.

»Natürlich, Marquoz. Eigentlich ganz einfach, noch dazu bei seiner Erfahrung.«

»Aber wie ist er aus dem Zimmer hinausgekommen? Man hat ihn doch beobachtet.«

»Ich habe Millionen aus stärker bewachten Gebäuden gestohlen, und es gibt unzählige Methoden«, erwiderte Mavra kopfschüttelnd. »Verdammt! Mein Gehirn ist ganz eingerostet! Ich habe mich zu sehr auf Obie verlassen! Und er hat uns auch noch eine lange Nase gedreht, indem er mit ein bißchen Bauchrednerei und einer angelehnten Tür direkt zu seinem Zimmer ging.«

»Sie wissen, was das bedeutet«, sagte Marquoz sorgenvoll.

Sie nickte.

»Ja. Er kennt sich aus mit uns.«

»Und er hat nicht angerufen, was heißt, daß er versuchen wird, das Weite zu suchen«, fügte der Chugach hinzu. »Ich glaube, wir sind in großen Schwierigkeiten, wenn wir ihn nicht sofort packen.«

Mavra überlegte fieberhaft.

»Ich weiß nicht. Es ist heller Tag, und bisher haben wir ihn nur dort gesehen, wo viele Leute sind. Er könnte bei der Polizei eine Beschwerde vorbringen und sich auf sein Schiff zurückbegleiten lassen.«

»Und was können wir tun, wenn er das wirklich macht?« fragte die Athene scharf.

»Obie rufen und das ganze, zweieinhalb Kilometer lange Ding entführen«, fauchte Mavra wütend. Sie war nicht zornig auf Brazil – diese Dinge stellten eher ihr Vertrauen in ihn und seine Legende

wieder her – sondern auf sich selbst, weil sie so leichtgläubig gewesen war. Sie war einmal die größte Diebin im ganzen Kom-Gebiet gewesen, und es war ärgerlich, so hereingelegt zu werden.

Sie debattierten immer noch, als der elektronische Summer ertönte. Da sie alle durcheinanderschrien, dauerte es einen Augenblick, bis sie begriffen, dann verstummten sie schlagartig.

Das Telefon läutete.

Mavra blickte zu einem weiblichen Besatzungsmitglied in Rhone-Gestalt hinüber und nickte. Die Zentaurin ging achselzuckend zum Telefon, das am Boden lag. Wenigstens gab es auf Meouit keine Bildsprecher.

Beim fünften Summlaut nahm die Frau ab und sagte: »Reederei Durkh.«

»Tut mir leid, ich verstehe die Sprache nicht«, ertönte eine vertraute, hohe Stimme. »Sprechen Sie Standard?«

»Selbstverständlich, Sir«, sagte die Agentin im Ton einer geschulten Sekretärin. »Was können wir für Sie tun?«

»Wir können mich mit Bürgerin Tourifreet verbinden, wenn Sie so freundlich wären«, erwiderte der Anrufer. »David Korf am Apparat.«

»Ah – ach ja, Augenblick, Sir.« Die Rhone sah Mavra fragend an und drückte auf einen Knopf.

»Also?« sagte Mavra zu den anderen. »Was haltet ihr davon?«

»Ich würde sagen, seine Neugier hat ihn überwältigt«, gab Marquoz zurück. »Entweder das, oder sein nächtlicher Ausflug hatte den Zweck, ihm günstigere Chancen zu verschaffen.«

»Aber was soll ich tun – wenn man das alles berücksichtigt?«

Der Chugach zog die Schultern hoch.

»Beim ursprünglichen Plan bleiben. Schließlich wollen wir mit ihm ja nur *reden*.«

Sie nickte und ging zum Telefon, drückte wieder auf den Knopf und sagte freundlich: »Tourifreet.«

»Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag, Bürgerin«, erwiderte Korfs Stimme liebenswürdig. »Sie wollten geschäftlich mit mir sprechen?«

»Nur Tourifreet, bitte«, sagte sie beiläufig. »Wir verzichten auf Titel. Ja, hm, ich habe meinen Vater angerufen und alle Einzelheiten

geklärt. Zwanzig Standard-Behälter, landwirtschaftliche Erzeugnisse.«

»Nicht gerade viel«, sagte er enttäuscht.

»Ich verstehe nichts davon, aber wir haben nichts dagegen, wenn Sie daneben noch andere Fracht übernehmen.«

»Zielhafen?«

Erstaunlich, wie er weiterspielt, dachte sie.

»Tugami – an der Grenze. Neue Route, ziemlich weit draußen, aber interessant, sagt mein Vater.«

Sie konnte im Hintergrund Stimmen hören, wie in einem vollen Büro oder auf einem Marktplatz. Dann raschelte Papier, und er sagte: »Ah ja. Sehe schon. Ich habe in meinem Navigationslog nicht alle Grenzwelten. Ja, gut. Ich glaube, ich kann kleineres Rhone-Frachtgut für die Fahrtunterbrechungen aufnehmen. Es eilt nicht?«

»Nicht, daß ich wüßte.«

»Dann ist es gut. Einigen wir uns auf die Bedingungen und unterschreiben heute die Papiere? Ich möchte morgen um sechs abfliegen.«

Sie widerstand der Versuchung vorzuschlagen, sich zum Abendessen zu treffen. Das Rhone-Essen unterschied sich vom menschlichen beträchtlich, und außerdem würde er seine eigenen koscheren Mahlzeiten einnehmen müssen, wenn er Korf blieb.

»Warum kommen Sie hier nicht vorbei, wenn Sie frei sind? Irgendwann heute nachmittag oder am frühen Abend«, schlug sie vor. »Ich habe nicht viel anderes zu tun.«

»In Ordnung, wenn Sie mir den Weg beschreiben«, erwiderte er unbeirrt. »Sagen wir, in einer Stunde? Ich nehme an, Sie befinden sich in der Nähe der Hafenbehörde.«

»Ganz nah«, bestätigte sie und beschrieb ihm genau den Weg. Sie verabschiedeten sich mit den üblichen Floskeln, dann wandte sie sich den anderen zu. »Was haltet ihr denn *davon*?« fragte sie.

Marquoz lachte trocken.

»Das war sehr unterhaltsam. Man muß sich das vorstellen! Sie sind eine Schwindlerin, er ist ein Schwindler, jeder weiß es vom anderen – und trotzdem klang das Gespräch völlig überzeugend. Ich hätte Euch beinahe selbst geglaubt. Nicht zu fassen!« Er lachte in sich

hinein.

»Glauben Sie, daß er kommt?« fragte die Olympierin nervös.
Marquoz nickte.

»Ganz bestimmt. Auf jeden Fall. Die Sache macht ihm auch noch Spaß, merken Sie das nicht?« Er wurde plötzlich ernst. »Aber er wird nicht blind daherkommen. Wenn er da drüben die Straße herunterkommt und über den Platz geht, können Sie sicher sein, daß er bewaffnet ist und ausgerüstet mit einem Sack voll Tricks und daß er vermutlich seine Freunde schon in Stellung gebracht hat. Das ist ein gefährlicher Mann – so tollkühn in eine Falle zu laufen, die er kennt. Wir sollten ihn nicht wieder unterschätzen.«

Sie waren sich alle einig. Mavra ging zur Tür und öffnete sie ein wenig. Es lag Schneematsch auf den Straßen und war immer noch ein wenig kalt, aber die Wolken waren aufgerissen, und die Sonne schien so hell auf den Schnee, daß die Augen schmerzten.

»Oben auf dem Dach ist Talgur mit einem Betäubungsgewehr samt Zielfernrohr«, sagte Mavra und deutete auf die einzelnen Stellen. »Da drüben ist Galgan, ebenso bewaffnet, dort auf dem Turm, oder was das sein soll, Muklo. Dazu wir hier, während Tarl und Kibbi ihn beschatten. Sollte genügen.« Sie schloß die Tür.

»Zuviel«, fauchte eine olympische Stimme hinter ihnen. Betäubungsstrahlen fauchten zuckend durch das Lagerhaus, als wohlverteilte Olympierinnen die Besatzungsmitglieder Mavra und Marquoz mühelos niederschossen. Die Athene schaute sich befriedigt um, dann wandte sie sich den anderen zu. »Die drei auf dem Dach. Ihr wißt, was ihr zu tun habt.«

Sie nickten und hasteten zu den Ausgängen im ersten Stock hinaus, mit denen sie sich vertraut gemacht hatten. Nach weniger als zehn Minuten waren alle wieder da.

»Sie schlafen, bis es dunkel wird«, versicherte eine der Aphrodites.

»Die Punkte waren gut ausgewählt«, stellte die Anführerin fest. »Geht auf das Dach und den Turm – das sind die besten Stellen, gleichgültig, welchen Weg er nimmt. Schießt die Beschatter nieder und jeden anderen, der in den Weg kommt, auch. Volle Betäubung!«

»Und wenn sie gegen Betäubung gepanzert sind?« fragte eine der Olympierinnen.

»Dann tötet sie.«

»Wo werden Sie sein?«

»Auf dem Platz draußen«, erwiderte sie. »Ich werde eine Statue werden, bis er nah genug herankommt, daß man ihn berühren kann. Dann und erst dann werde ich die Heilige Frage stellen.« Sie lächelte breit, während ihre Augen fanatisch funkelten. »Und diesmal wird die Antwort die wahre sein, Schwestern! Erlösung und Paradies warten auf uns!«

Die Anführerin blickte über den Platz. Alles war bereit, stellte sie fest; ihre Schwestern befanden sich in Stellung, und sie selbst verschmolz mit dem Schatten einer hohen Statue fast zur Unsichtbarkeit. Solange sie sich nicht bewegte, würde niemand sagen können, wo sie stand. Die Kälte störte sie nicht im geringsten; auf Olympus hätte das Schneegestöber von Meouit als Hochsommer gegolten. Der dumme, kleine Echsen-Polizist und das arrogante Weibsbild, die Brut des Bösen und seiner Helfer, waren zum Schweigen gebracht. Ihr Wort! So, als binde ein Wort, das man dem Bösen verpfändete. Die Heilige Mutter hatte recht gehabt. Sie hatte das alles sorgfältig geplant, und sie selbst und ihre Schwestern hatten es ausgeführt. Fehler waren keine gemacht worden. Alles war vollkommen. Tatsächlich hatte sie zwei Fehler gemacht. Einer davon war begreiflich; ihre Religion erlaubte ihr nicht den Glauben, Nathan Brazil werde andere einsetzen, um unliebsame Überraschungen zu verhindern; auf anderen Dächern saßen jetzt drei sehr grimmige Raumfahrer, mit denen er sich in der vergangenen Nacht in Verbindung gesetzt hatte, und verfolgten alles. Das scheinbare Verschwinden der Anführerin mitten auf dem Platz hatte sie überrascht, aber die anderen, die ihre Waffen nach unten richteten, waren deutlich sichtbar.

Der zweite Fehler bestand darin, vergessen zu haben, daß der Betäubungspegel auf die durchschnittliche menschliche Körpermasse eingestellt war; Rhone, was Mavra und alle ihre Besatzungsmitglieder jetzt waren, hatten viel größere Leiber und bedurften einer stärkeren Ladung. Was Menschen – und trotz seines

Gewichts auch Marquoz – stundenlang niederwarf, begann bei den betäubten Rhone, Mavra eingeschlossen, im Lagerhaus nach dreißig Minuten abzuklingen. Es war etwa so, als erwache man mit einer Körperzelle nach der anderen, aber Bewußtsein, Schmerz und Bewegungsfähigkeit kehrten langsam in sie zurück.

Der Mann, der sich für David Korf ausgab, stand zwei Häuserblocks entfernt und blickte die Straße hinunter. Ich komme mir vor wie Grenzer-Rabbi, der Zwei-Colt-Weise aus dem Talmud, dachte er Absurderweise. Er hatte einen großen Teil der Polsterung entfernt und konnte ihn blitzschnell abwerfen. Die Taschen waren aufgeschnitten, so daß seine Hände darin auf zwei überaus wirksamen Kom-Maschinenpistolen ruhten, bei denen man nicht einmal mehr zu zielen brauchte. Sie waren von der Sorte, wie eigentlich nur Polizisten sie haben durften.

Er sprach in das Funkgerät in der rechten Hand.

»Wie sieht es aus, Paddy?«

»Tja, Unschuldige sind keine dabei, auch wenn's stört«, erwiderte eine heisere Stimme. Die meisten alten Raumfahrer hatten irgendeine Macke; Paddy, dessen Steckenpferd Folksongs waren, hatte vor langer Zeit entschieden, daß er Ire sei, und verhielt sich auch so, trotz der Tatsache, daß er eine der schwärzesten Afrikanerhäute besaß, die je erblickt worden waren. »Sieht sich ganz nach 'ner Versammlung aus.«

»Und andere Schiffe sind auch nicht gelandet«, stellte Brazil fest. »Also? Sind die anderen Jungs soviel wert wie du?«

»Kannste dich drauf verlassen, Nate«, gab Paddy zurück. »Auf'm Dach sitzen sich scheint's 'n paar von den Superweibern.«

Brazil war erstaunt.

»Olympierinnen? Hier! Verdammt! Also doch die Narrensekte!« Er war beinahe enttäuscht. Er hatte sich etwas Interessanteres erhofft. Paddys Antwort weckte seine Hoffnungen indessen wieder.

»Nein, sieht so aus, als wär'n die Puppen auf die anderen los. Überall auf'n Dächern liegen die toten oder bewußtlosen Pferdchen. Schein' Menge Leute hinner dir her zu sein, Natty!«

Das sah schon besser aus.

»Habt ihr die Olympierinnen?« fragte er. »Wie viele?«

»Drei, die wir auf'n Dächern seh'n. 's könn' mehr sein, aber wenn 'se da sinn', gehn' se nich' auf dich los.«

Das war zu schaffen. Alle anderen würden im Lagerhaus sein. Wenn er Glück hatte, war die Schmutzarbeit von den Olympierinnen geleistet worden, und er brauchte sich nur mit ihnen und nicht mit dem unbekannten Gegner abzugeben – falls es zwei verschiedene Gruppen waren, und danach sah es jetzt aus.

»Knallt los und betäubt sie tief, wenn ihr mich seht«, befahl er. »Sie sind nicht menschlich und vertragen viel, also her mit dem ganzen Saft.«

»Und wenn's noch nich' reicht?« sagte Paddy eifrig.

»Tut, was ihr tun müßt«, erwiderte Brazil. »Dann nehmt ihre Posten ein und gebt mir auf dem Platz Deckung.«

»Klar. Nur zu.«

Brazil steckte das Gerät in eine Hemdtasche und ging die Straße hinunter. Eigentlich ein schöner Tag, dachte er. Idiotisch, einen schönen Tag so zu verbringen.

Vor sich sah er den Zugang zu dem kleinen Platz, in dessen Mitte irgendein Denkmal stand – ein riesiger Rhone aus altersgrüner Bronze, der einen Wagen zog: der Gott des Handels oder dergleichen. Die Statue war das einzige Hindernis, aber sie könnte irgend jemandem Deckung bieten, dachte er.

Nein, Paddys Leute hätten jeden sehen müssen.

Oder doch nicht? Kurz vor dem Platz, von dort aus noch nicht sichtbar, blieb er stehen und starrte angestrengt die Statue an. Wie viele Olympierinnen konnten sie als einen Hintergrund benutzen, mit dem man zu verschmelzen vermochte? fragte er sich beiläufig. Er schob die Hände durch die Taschen, legte sie auf die Pistolen. Superfrauen hin, Superfrauen her, sie würden unbewaffnet sein müssen. Er schluckte mühsam, atmete tief ein und aus und trat auf den Platz hinaus.

In diesem Augenblick feuerten Paddy und seine Leute. Die

Olympierinnen auf den Dächern erstarrten und kippten um. Auf dem Platz war nichts zu sehen oder zu hören, aber Brazil wußte, daß sein Hinterhalt funktioniert hatte, sonst hätte es Gebrüll und Geschrei gegeben, möglicherweise sogar Explosionen, so, wie er Paddy kannte.

Er blickte zu den Lagerhäusern hinüber, die im grellen Sonnenlicht standen, entdeckte an einem das Schild der Reederei Durkh und ging langsam darauf zu, ein Auge auf die Statue gerichtet. Im Schnee sah der grüne Zentaur aus, als litte er an weißer Räude.

Im Inneren des Lagerhauses stand Mavra als erste schwankend auf, als sie zu sich kam.

Sie waren von den Olympierinnen übertölpelt worden, soviel stand fest. Das bedeutete, daß die Frauen Brazil auf dem Platz in einen Hinterhalt locken wollten. Sie ging zur Tür, öffnete sie und sah ihn schräg auf sich zukommen. Sie griff sofort nach dem Funkgerät und schaltete auf Rundruf.

»Talgur! Galgan! Muklo! rief sie. Keine Antwort. Sie warf das Ding verärgert weg. Sie wußte, daß sie ihn warnen mußte, daß es darauf ankam, ihn von dort wegzuholen – Aber wie das machen, ohne niedergeschossen zu werden? Es war kalt, ja, aber zum Henker mit der Kälte! Sie zog die Jacke und den langen Pullover aus, bis sie nackt war. Das würde ihm beweisen, daß sie keine verborgenen Waffen trug. Ohne weiter nachzudenken, stieß sie sich mit ihren starken Pferde-Hinterbeinen ab und sprang in vollem Galopp auf den Platz hinaus, auf dem die kleine, schwarzgekleidete Gestalt lässig herankam. »Zurück!« schrie sie ihn aus vollem Lauf an. »Eine Falle!«

Er blieb wie angewurzelt stehen, völlig verblüfft.

Die olympische Führerin löste sich fluchend von ihrem Platz an der Statue und lief auf Brazil zu, während sie kreischte: »Schießt auf sie, Schwestern! Schießt!« Ihre gellende Stimme hallte von den Gebäuden in unheimlicher Weise wider.

Brazil sah auf der Linken die olympische Amazone heranstürzen, ihr entgegen kam der Geist von Wuju, und seine Entgeisterung war unüberbietbar.

»Verdammte Scheiße!« stieß er hervor.

Paddy war schneller. Als er die Olympierin von der Statue wegstürmen sah, zielte er und wollte schießen. Die Athene war vor Mavra bei Brazil und brüllte: »Herr, seid Ihr Nathan Brazil?« In diesem Augenblick drückte Paddy ab, und sie wurde zu Boden geschleudert und blieb regungslos liegen, einen verblüfften Ausdruck im Gesicht.

Mavra wurde von dem Schuß völlig überrascht, sie nahm aber an, daß wenigstens einer ihre Leute noch im Besitz seines Gewehrs war. Zwei Rhone-Besatzungsmitglieder, Brazils Beschatter, galoppierten plötzlich aus zwei verschiedenen Straßenzuführungen auf den Platz, die Pistolen gezückt. Mavra fühlte sich für kurze Zeit erleichtert. Sie versuchte anzuhalten, aber ihr Schwung trug sie an Brazil vorbei.

Von den Dächern feuerten die Puls-Gewehre und fällten die Rhone. Erneut aus der Fassung geraten, schlug Mavra einen Haken, um Brazil nicht zu rammen, aber er hatte schon seinen Mantel abgeworfen. Er trug einen Pistolengürtel mit zwei Halftern. Er versuchte nicht, ihr auszuweichen; als sie ausscherte und langsamer wurde, sprang er statt dessen auf ihren Rücken.

Sie knickte unter der Last beinahe ein, aber als sie stehenblieb und sich aufbäumte, um ihn abzuwerfen, spürte sie im Kreuz ihres humanoiden Rückens eine kalte Pistolenmündung.

»Keine Bewegung!« sagte er scharf. Sie kannte seine Stimme aus Obies Archiven gut. Sie blieb wie angewurzelt stehen.

»Laufen Sie die Straße zum Gebäude des Hafenamts hinauf!« befahl er. Sie nahm sich zusammen und ging langsam in die angegebene Richtung, von den Ereignissen vollkommen verwirrt.

»Wer ist da oben?« stieß sie hervor und zeigte auf die Dächer.

Brazil lachte.

»Natürlich meine Leute! Sie hätten gestern nacht die Gasse hinter dem Haus und das Fenster bewachen lassen sollen!«

Sie begann zu schwitzen und spürte plötzlich die bittere Kälte. Sie fröstelte.

»Wollen Sie mir vielleicht sagen, wohin es geht? Ich erfriere hier!« Er lachte wieder.

»Wie du mir, so ich dir. Ich wäre gestern nacht beinahe erfroren, als ich im Schneesturm die Hausmauer hinuntermußte. Sie kommen

nicht um. Laufen Sie zur Hafenbehörde!«

Sie drehte sich ein wenig und blickte zu ihm auf. Er bot einen lächerlichen Anblick, ein Mann in hochhackigen Lederstiefeln und hautenger, brauner Hose, mit dickem Pistolengürtel und zwei Halftern. Er trug ein dünnes, rotweiß kariertes Baumwollhemd, einen riesigen weißen Bart, flatterndes weißes Haar und den flachen Hut.

»Okay. Hier anhalten!« befahl er kurz vor der stark befahrenen Straße gegenüber der Hafenbehörde. »Ich steige jetzt ab, aber Sie dürfen nicht glauben, daß ich Sie nicht an Ort und Stelle niederschießen könnte. Die Einheimischen sind beleidigt, wenn sie einen Menschen auf einem Rhone reiten sehen, aber die kleine Pistole hat ihren eigenen Willen.«

Sie hatte die Waffe gesehen und wußte, daß das zutraf.

Er glitt herunter, und sie hatte das Gefühl, als wäre ihr eine tonnenschwere Last abgenommen worden. Es tat so wohl, daß es schmerzte, und sie versteifte sich ein wenig.

»Also, die Jungs in der Hafenbehörde sind gut dafür bezahlt worden, daß sie nicht auf uns achten«, erklärte er. »Aber da Sie eine Einheimische sind und ich keiner bin, könnte die Rassentreue die Habgier doch überwinden – obwohl ich mich nicht darauf verlassen würde. Ich werde das Ding jetzt also einstecken, und wir gehen beide hinüber in den Warteraum, wo wir uns gestern getroffen haben, und durch Flugsteig Vier zum Fährboot. Da mein Schiff noch nicht ganz entladen ist, wird man sich nicht viel dabei denken. Ich kann jetzt ohnehin die Umlaufbahn nicht verlassen.«

Sie nickte. Sie wußte, daß er nie so offen gewesen wäre, wenn seine Leute nicht alles abgedeckt hätten und die ganze Sache nicht genau vorbereitet gewesen wäre. Es spielte keine Rolle; alles, was sie wollte, war ein Gespräch.

Sie wünschte sich aber, Obie erlaubt zu haben, sie so zu präparieren, wie er es auf Olympus getan hatte. Sie war wegen der Geschichte mit dem Geburtstempel aber immer noch so zornig auf ihn, daß sie sich diesmal rundweg geweigert hatte. Jetzt vermißte sie ihn. Sie wußte, daß Obie mit Nathan Brazil besser fertigwerden konnte als sie.

Sie betraten das Gebäude, und wie er vorausgesagt hatte, achtete

niemand auf die beiden, nicht einmal auf sie – und sie hielt sich für eine Rhone von beachtlicher Anziehungskraft –, obwohl sie nackt war wie an dem Tag, an dem sie geboren worden war, wäre sie wirklich eine Rhone gewesen. Und das mitten im Winter!

Das Pilotboot war automatisiert und hob im Nu ab. Sie war dankbar für die Wärme und die Gelegenheit, zu Atem zu kommen. Brazil lehnte sich zurück und betrachtete sie mit einer Mischung aus Belustigung und Faszination.

»Dann also heraus damit, Tourifreet oder wie Sie wirklich heißen mögen«, begann er, »sind Sie der Kopf dieser Verschwörung oder nur eine Gehilfin? Wer wußte soviel, daß er Sie so nachbilden konnte?«

Obwohl sie noch ein wenig keuchte, brachte sie ein Lächeln zustande.

»Nicht Tourifreet, nein«, stieß sie hervor. »Mavra. Mavra Tschang. Ich bin Ihre Urenkelin, Mr. Brazil.«

Er zog eine Zigarre heraus und machte es sich an der Schottwand bequem.

»So, so, so ... Was Sie nicht sagen. Hat Ihnen schon einmal jemand erzählt, daß Sie Ihrem Urgroßvater gleichen?«

An Bord der ›Jerusalem‹

Nach den ersten Worten sagten sie nicht viel. Das Boot dockte rasch an, und sie betraten durch die Luftschleusen das Innere des Raumschiffs. Achtern krachte und polterte es. Das Schiff wurde von Schleppern in Container zerlegt, und die Geräusche drangen bis zu ihnen. Er winkte ihr, und sie ging auf den Laufgängen weiter, bis sie den Aufenthaltsraum erreichten.

Es herrschte enorme Unordnung; überall lagen leere Nahrungsdosen, Stapel von Zeitungen und Papieren, Bücher in Sprachen, die sie nicht kannte, mit Umschlägen, die einen höchst sonderbaren Geschmack verrieten.

»Tut mir leid, daß es so schlimm aussieht, aber ich war einfach nicht in der Stimmung sauberzumachen, und mit Gästen hatte ich nicht gerechnet«, sagte er beiläufig, wischte einen Polstersessel ab und ließ sich hineinfallen.

»Haben Sie keine Angst, daß ich Sie überwältige, jetzt, wo wir allein sind?« fragte sie. »Schließlich bin ich viel größer und stärker als Sie.«

Er lachte leise.

»Nur zu! Das Pilotboot ist auf mich codiert, die Hecksektion befindet sich beim Entladen im Vakuumzustand, und bis die Hauer fertig sind, kann das Schiff nicht fliegen.« Er öffnete den Pistolengürtel und warf ihn auf den Boden.

Sie griff nach einem Buch und blickte auf den Umschlag.

»Ich habe in den Kom-Gebieten des Weltraums nie diese echten Bücher gesehen«, meinte sie neugierig. »Sagen Sie – ist das wirklich so, wie der Umschlag es anzudeuten scheint?«

Er feixte sie spöttisch an.

»Versteht sich, meine Liebe. Auch wenn sie innen nie so saftig sind, wie außen versprochen wird.« Er wurde ernster. »So haben die Leute sich früher informiert – und auch unterhalten, an die zweitausend Jahre lang. Alles v. C., versteht sich, vor den Computern in jedem Haus und Büro. Ich schätze sie immer noch – und es gibt

genug Museen und Büchereien, wo man sie noch bekommen kann. Aber was da oft so aufbewahrt worden ist! Mann!« Er lehnte sich zurück und sah sie an. »Sie sind also Mavra Tschang, wie?«

Sie nickte.

»Sie wirken gar nicht so überrascht«, stellte sie fest.

Er lächelte.

»Ach was, ich wußte, daß Sie auf diesem kosmischen Golfball von Computer noch irgendwo unterwegs sein müssen.«

Sie war völlig entgeistert.

»Sie haben es *gewußt*? Aber wie denn?« Kurze Zeit tauchten Visionen von einem allmächtigen Gott vor ihr auf.

Er lachte wieder.

»Ach, das ist gar nicht geheimnisvoll. Der Computer hat eure Todesszene verpatzt, das ist alles. Er wartete drei volle Millisekunden, bevor er sich dünnmachte – vollauf im Erkennungsbereich anderer Computer. Er hätte das viel schneller machen können und sollen – eine Nanosekunde ist zum Beispiel angesichts der vielen Anti-Materie, die herumschwirrt, praktisch nicht feststellbar. Obie machte es langsam, weil zwar *er* die Belastungen schneller Beschleunigung ertragen konnte, aber nicht sicher war, ob Sie es vertragen.«

»Für mich sind drei Millisekunden sehr schnell«, erklärte sie trocken.

Er zog die Schultern hoch.

»Alles ist relativ. Jedenfalls hat er es gut gemeint. Niemand unterzieht die Unterlagen einer solchen Prüfung wie ich. Man sah Sie explodieren, schaute sich die Aufzeichnung an, sah Sie wieder explodieren, und der Fall war erledigt.«

Ihr Staunen wurde dadurch nur wenig gedämpft.

»Sie haben also alles weiterverfolgt? Wir dachten, Ihr Gedächtnis ...«

»Mein Gedächtnis ist einigermaßen in Ordnung«, erwiderte er. »Das menschliche Gehirn kann eben nur eine gewisse Informationsmenge aufnehmen, dann fängt es an, etwas abzustoßen, um Platz für Neues zu machen. Ich war schon einmal an diesem Punkt – als ich das letztmal im Schacht war, habe ich das behoben.

Und es ist richtig, daß ich Bescheid wußte, jedenfalls über Trelig. Alaina kam mit dem Vorschlag zunächst zu mir. Ich überlegte, entschied, daß eine geringe Aussicht bestand, alle könnten auf der Schacht-Welt landen – was dann auch passierte –, und rechnete mir aus, daß man mich dort nicht mit Umzügen und Blaskapellen begrüßen würde. Deshalb empfahl ich Sie. Ich weiß aber nicht, warum ich nicht auf den Gedanken gekommen bin, daß Sie schon vorher beteiligt gewesen sind. Verdammt! Ich scheine nachzulassen.«

»Sie haben mich dafür vorgeschlagen?« sagte sie zornig. »Das ist also die Erklärung!«

Er zuckte die Achseln.

»Sie haben es richtig gemacht. Sie sind einige Jahrhunderte nach dem Zeitpunkt, an dem Sie im anderen Falle tot gewesen wären, noch existent. Warum nicht?«

Es gab keine befriedigende Antwort darauf, also verzichtete sie.

»Also, Urenkelin, was, zum Teufel, ist eigentlich los?« fragte er und lehnte sich zurück.

»Der Riß«, sagte sie. »Er muß an der Quelle behoben werden. Das wissen Sie. Warum haben Sie es nicht getan?«

Er wurde ernst.

»Weil ich vorzog, es nicht zu tun«, sagte er schlicht.

Sie war entsetzt.

»Vielleicht wissen Sie nicht, was vorgeht! In weniger als hundert Jahren –«

»Ist die Menschheit erledigt«, ergänzte er. »Und kurz danach kommen die Rhone, die Chugach und alle anderen Kom-Rassen an die Reihe. Ich weiß.«

Sie konnte nicht glauben, was sie hörte, und versuchte, Gründe zu finden, weshalb er eine so arrogante Einstellung zeigte. Es gelang ihr nicht.

»Soll das heißen, Sie können das nicht beheben?«

Er schüttelte traurig den Kopf.

»Das meine ich ganz und gar nicht. Der Riß wird weiterwachsen und sich ausdehnen und schließlich das Universum, wie wir es kennen und verstehen, vernichten. Nicht alles – das ursprünglich

markovische Universum wird bleiben, aber die meisten dieser Sonnen und alle diese Welten sind schon sehr verbraucht. Falls nicht zufällig eine dynamische Rasse auftaucht, wird es aber ein totes Universum sein, ein Friedhof zum Andenken der Markovier.«

Man hätte das Schweigen mit dem Messer schneiden können. Schließlich sagte sie: »Und Sie weigern sich, dem ein Ende zu machen?«

Er lächelte.

»Ich würde es tun, wenn der Preis nicht zu hoch wäre – aber das ist er. Ich kann die Verantwortung einfach nicht übernehmen.«

Ihr Unterkiefer klappte herunter.

»Verantwortung? Preis? Wovon reden Sie eigentlich, zum Teufel? Was könnte denn noch schlimmer sein als ein totes Universum?«

Er sah sie nachdenklich an.

»Ich weiß nicht, was Sie in der letzten Zeit gemacht haben, aber ich vermute, wenn ich so etwas hätte wie Zinders Computer, würde ich reisen und mir alles Sehenswerte ansehen. Andere Galaxien, andere Lebensformen.«

Sie nickte.

»Ja, das gehört dazu.«

»Aber Sie sind überfüttert, Ihnen fehlt die Perspektive«, erklärte er. »Durch die markovischen Gleichungen kann Obie augenblicklich überall sein, wohin er möchte oder Sie möchten. Haben Sie wirklich eine Vorstellung von interstellaren Entfernungen, davon, wie weit auseinander in Wahrheit alles liegt? Denken Sie an die Zeit zurück, als Sie Kapitän waren und es noch Wochen oder Monate dauerte, von einem Stern zum anderen zu fliegen, obwohl wir der Relativität ein Schnippchen schlagen? Die Sterne sind im Durchschnitt hier in der Gegend hundert oder mehr Lichtjahre voneinander entfernt. Diese Galaxis hat einen Durchmesser von Hunderttausenden Lichtjahren. Unsere nächste Galaxis ist viel weiter entfernt. Die Dreel haben Jahrtausende gebraucht, um die Entfernung zu überwinden. Das Ding dort draußen – dieser Riß – dehnt sich im Jahr kaum sechzig Lichtjahre weit aus. Es wird ein Jahrhundert brauchen, bis das Kom-Gebiet ganz erfaßt ist, fast zwanzigtausend Jahre, um von unserer Milchstraßen-Galaxis soviel zu verschlingen, daß sie

entstabilisiert wird. Es wird noch viele Jahrmillionen mehr dauern, bis er, wenn man in diesem Maßstab denkt, einen wirklich bedeutsamen Keil des Weltraums schluckt. Dort draußen zwischen den Sternen sind zahllose Rassen, gigantische Zivilisationen, die sich erst im Aufstieg befinden. Wie kann ich ihnen *ihre* Chance auf die Zukunft beschneiden, *ihre* Chance auf den markovischen Traum? Um ein paar zu retten, die in Wahrheit ohnehin nicht zu retten sind?«

Sie begriff nicht, konnte nicht begreifen.

»Sie werden nicht aufgefordert, sie zu opfern, sondern nur dieses Ding zu reparieren, damit es uns rettet.«

Er sah zu ihr auf und lächelte traurig.

»Nein, Sie verstehen das falsch. Der Schacht der Seelen wird betrieben durch eine Singularität, eine Diskontinuität von einem anderen Universum. Er besitzt eine gigantische Energiequelle, aber nur eine. Um den Computer auf dem Schacht der Seelen zu reparieren, müßte ich diese Energie abschalten. Das würde alles vernichten, was die Markovier darin geschaffen haben. Sie verlangen von mir, daß ich das Universum zerstöre, um es zu retten.«

Sie sah ihn entsetzt an, dann schaute sie sich in der Kabine um. So war das also – kalte, unfehlbare Logik, die zeigte, daß über ein Dutzend Rassen sterben mußten.

»Was werden Sie dann tun?« fragte sie. »Hier können Sie nicht bleiben.«

Er seufzte.

»Ich habe stets die Macht besessen, mich zu retten oder den Umständen entsprechend zu verändern. Es hat bisher nur noch nie einen echten Grund dafür gegeben. Ich lebe in diesem Bereich länger als jede andere Person; ich bin länger menschlich, als jede andere Person – ich *bin* ein menschliches Wesen. Was ich tun werde: überleben – ich überlebe immer. Überleben, bis jemand mich durch das markovische oder ein besseres Ideal ersetzt. Überleben, bis zu dem Zeitpunkt, wo der Riß zu groß wird – und wenn keiner es so weit in die Zukunft hinein geschafft hat, dann kann ich die Energie abschalten und das Problem beheben.« Er lächelte grimmig.

»Wenigstens werde ich Gesellschaft haben, was? Sie und Obie und wen ihr sonst noch retten wollt.«

Sie sah ihn an, plötzlich von neuer Hoffnung erfüllt.

»Retten! *Das* ist eine Idee! Obie wird mit ganzen Planeten fertig. Vielleicht können wir umsiedeln –«

»*Nein, das kann ich nicht, Mavra*«, ertönte Obies Stimme in ihrem Inneren. Sie richtete sich verblüfft auf und erstaunte Brazil, der nicht wissen konnte, was vorging.

»Obie!« rief sie laut. »Du Halunke! Du hast doch ein Relais eingerichtet!«

Brazil setzte sich interessiert auf.

»Ich komme mir plötzlich vor wie ein Lauscher«, sagte er trocken.

»*Es tut mir leid, Mavra. Es war zu wichtig. Ich brauchte die Verbindung, um auf dem laufenden zu bleiben. Wenn alles gutgegangen wäre, hätte ich Ihnen nichts gesagt.*«

»Ich merke, daß wir nicht allein sind«, warf Brazil ein. »Verdammt!« fügte er ein wenig sarkastisch hinzu.

Mavra, trotz Obies Logik wütend, fiel mit ihren Gedanken über ihn her. Er ließ es über sich ergehen, was eine Weile dauerte, weil sie über einen beachtlichen Wortschatz verfügte. Als sie endlich verstummte, sagte der Computer: »*Geben Sie jetzt weiter, was ich sage?*«

Sie warf verärgert die Arme hoch.

»Also gut, meinetwegen.« Zu Brazil sagte sie: »Er möchte durch mich mit Ihnen reden.«

»Nur zu«, sagte Brazil.

»Als erstes müssen Sie die Vorstellung vergessen, ganze Planeten wegzuzaubern«, begann Obie durch Mavra. »Ich kann das nicht. Sie in etwas anderes verwandeln, ja, aber sie zu bewegen, erfordert mehr Energie als alles besitzt, was man entwerfen oder bauen kann, mit Ausnahme des Schachtes der Seelen selbst, ganz zu schweigen von einer nahezu unendlichen Speicherkapazität. Ich kann sie nicht retten, Mavra. Ein paar Welten, ja, indem ich die Bevölkerung wegbringe, aber nicht mehr. Und helfen würde das ohnehin nichts.«

»Scheint mir einen Versuch wert zu sein«, meinte Brazil. »Jede dieser Rassen hat schließlich auf einem einzigen Planeten

angefangen. Wir haben Jahrmillionen – und einen echten Technologie-Vorsprung – für eine Neuentwicklung. Und du hast gesagt, daß du einen Planeten verwandeln kannst. Das sollte das Aufspüren von geeigneten Welten sehr erleichtern. Zum erstenmal sehe ich bei dem Ganzen einen Hoffnungsstrahl.«

»Es hat keinen Zweck«, sagte Obie. »Gewiß, eine Weile würde das gehen, aber wir haben nicht die Zeit für ein solches Projekt. Für die notwendigen Reparaturen bleibt einfach viel zuwenig Zeit. Was der Riß im Raum-Zeit-Kontinuum darstellt, ist nicht eine Rückkehr zum passiven Originalzustand, sondern ein Zweibahn-Energiefluß. Im Wachsen verschlingt er ungeheure Mengen konventioneller Materie und Energie. Der Riß verwandelt die Energie nicht, sondern sendet sie. *Der Riß ist das andere Ende von einem Kurzschluß.* Je mehr zurückgesandt wird, desto stärker sind die Energieausbrüche im Inneren des Schachtes. Wir haben wirklich nicht soviel Zeit. Wenn der Riß genug Material sendet, wird der Schaden durch die Schutzschaltungen des Schachtes nicht mehr zu beheben sein, und der Schacht wird sich ohne Aussicht auf eine Reparaturmöglichkeit selbst zerstören – und ein ganz, ganz totes Universum hinterlassen.«

Brazil überlegte, dann schüttelte er den Kopf.

»Das ist eine ziemlich widerstandsfähige Maschine«, gab er zurück. »Ich sehe nicht, daß sie diesen Punkt erreicht, jedenfalls nicht in Bälde. Nein, ich muß den Einwand zurückweisen. Um einer hypothetischen Gefahr willen, die sich möglicherweise erst in Jahrmillionen ergibt, soll ich zahllose Billionen Menschenleben auslöschen? Die Schacht-Welt beherbergt nur den letzten Teil von fünfzehnhundertsechzig entwickelten Rassen – die Gesamtsumme ist mehrtausendfach höher. Rassen, Leute, die geboren werden, haben ein Recht darauf aufzuwachsen, zu leben, Erfahrungen zu sammeln. Ihnen das wegen der *Möglichkeit einer* unmittelbaren Gefahr – noch dazu einer entfernten – abzuschneiden, nein, nein, vielen Dank. *Diese Verantwortung will ich nicht.*«

Mavra – das Folgende nicht weitergeben! Achtung! Ich werde mich einpeilen und euch beide zu mir holen!

Aber ich dachte, er kann nicht durch dich hindurch, ohne dich zu schädigen! wandte sie ein.

Das muß ich riskieren. Achtung ... Jetzt!
Die Welt erlosch, und alles stürzte in den Abgrund.

Nautilus – Das Innere

Nathan Brazil betrachtete fasziniert und neugierig das kleine Labor, den ursprünglichen Kontrollraum.

Mavra, noch immer eine Rhone, war eher von Angst beherrscht. Es war diesmal sonderbar, auf irgendeine Weise *anders* gewesen, zur Nautilus transportiert zu werden – und Obie hatte sie nicht zurückverwandelt. Das war schlecht.

»Obie?« rief sie zögernd. »Obie! Alles in Ordnung mit dir?«

»Ich bin hier, Mavra«, sagte die Computerstimme an ihrem gewohnten Ort mitten in der Luft. »Ich – ich bin verletzt. Anders kann ich das nicht beschreiben.«

»Was ist passiert?« fragte sie besorgt. »War es ...?« Sie warf einen Blick auf Brazil, der lässig vom Piedestal stieg und herumging.

»Nur ein wenig«, erwiderte Obie. »Ich – ich hatte ihn als einheitliche Struktur und hätte ihn mühelos transportieren können, aber ich versuchte eine volle Zerlegung und Aufzeichnung. Das ging nicht, Mavra. Es – nun, das rief Kurzschlüsse in *meinen* Schaltungen hervor. Ich wurde nicht fertig damit. Normalerweise wäre ich fähig abzuschalten, aber es ist der verdammte Riß, Mavra! Ich kann mich nicht so schnell bewegen oder denken wie vorher. Je weiter der Riß wird, desto mehr verliere ich von mir.«

»Wenn du nicht so hochnäsig tun würdest, hätte ich dich davor warnen können«, sagte Brazil mit geringem Mitgefühl.

»Jedesmal, wenn du jemanden zerlegst, um ihn auf deinen kleinen elektronischen Objektträgern zu speichern, bringst du ihn im Grunde um und belebst ihn nach Plan wieder. Der Schacht läßt nicht zu, daß du mich tötest, und mein Wesenskern gehört, wie ich schon gesagt habe, nicht dem markovischen Universum an. Du hast keinen Schlüssel dafür, den Unterschied in der Mathematik zu bewältigen.«

»Obie, wie stark bist du beschädigt?« fragte Mavra angstvoll. »Kannst du noch arbeiten?«

»Mühsam«, sagte er. »Ich glaube, ich kann den Schaden eindämmen, indem ich diese Teile einfach nicht benutze – aber das

heißt, daß ich in dem, was ich tue, sehr eingeschränkt bin. Ich werde jetzt, solange wir dem Riß so nah sind, sehr vorsichtig sein müssen.«

»Warum fliegen wir dann nicht davon? Warum marterst du dich so?«

Es blieb einen Augenblick still, dann sagte Obie nur: »Fragen Sie *ihn*, Mavra.«

Sie drehte sich um und sah Brazil mit hochgezogenen Brauen an.

»Nun?«

Brazil, der bei seinem Rundgang auf dem Balkon angelangt war, blieb stehen und schaute zu ihr hinunter.

»Er hat einen Märtyrerkomplex«, sagte er. »Schließlich rechnet er damit, daß er mich dazu überreden wird, sonst müssen wir ohnehin alle sterben, er eingeschlossen.«

»Ich *werde* Sie überzeugen«, versprach Obie.

Brazil lächelte und legte den Kopf schief.

»Das bezweifle ich.« Er schaute sich um. »Wie kommt man nach oben? Mich interessiert das hier.«

Eine Tür hinter ihm glitt zur Seite und zeigte die Brücke auf der anderen Seite des Hauptschachtes. Er drehte sich um, nickte zufrieden und schlenderte hindurch. Die Tür ging hinter ihm zu.

»Er ist ganz anders, als ich dachte«, meinte Mavra.

»Sehen Sie ihn nicht so streng«, sagte der Computer. »Innerlich quält er sich zu Tode. Lassen Sie sich nicht täuschen. Das treibt ihn zum Wahnsinn. Möchten Sie vor der Wahl stehen, die Leute, die Sie ihr eigen nennen, vernichtet zu sehen, oder alle Rassen im Universum zu töten, nur um eine Maschine zu reparieren? Ich beneide ihn nicht – ich möchte selbst nicht vor der Entscheidung stehen.«

Sie seufzte.

»Also gut, ich will versuchen, freundlich zu sein – aber er macht es einem nicht leicht. Anfangs, auf Meouit, mochte ich ihn. Er war wirklich brilliant, ein Profi. Aber jetzt – er ist so kalt, so gefühllos, so unerträglich leichtfertig. Es ist ganz so, als *wollte* er Distanz zwischen sich und uns.«

»Das will er«, sagte Obie. »Er ist sehr menschlich, wissen Sie. Man kann ihm körperlich und seelisch weh tun. Können Sie sich

vorstellen, seit dem Beginn der Zeit am Leben zu sein, die meiste Zeit als Mensch, alles, was man liebt, vor einem dahinwelken und sterben zu sehen, während man selbst weitermacht? Er muß hart sein, Mavra. Das ist die einzige Möglichkeit, den Schmerz zu bewältigen. Ihre Vorfahrin, deren eine Erscheinungsform Sie jetzt zeigen, war jemand, der ihm sehr viel bedeutet hat. Jemand, den er geliebt hat, glaube ich. Und als am Ende seine wahre Natur offenbar wurde – wie ich es Ihnen gezeigt habe –, war selbst sie so verängstigt und abgestoßen, daß sie auf ihn feuerte. Haben Sie Mitleid mit ihm, Mavra. Er ist in der Hölle, und es gibt keinen Ausweg für ihn.«

Sie lächelte schwach. Sie war ihr ganzes Leben lang selbst oft schwer verletzt worden und hatte Wunden davongetragen, die niemals heilten. Sie fragte sich, ob sie für andere ebenso wirken mochte, wie Brazil auf sie wirkte. Es war kein Gedanke, bei dem man verweilte; er kam der Wahrheit zu nah.

»Weil wir gerade von meiner Vorfahrin sprechen«, sagte sie, um schnell das Thema zu wechseln, »soll ich weiter so aussehen wie sie?«

Obie schwieg kurze Zeit, als überlege er, dann sagte er: »Ja, eine Weile noch. Ich glaube, Ihr Aussehen ist für ihn eine Art Anker, eine emotionelle Krücke. Wollen Sie mir darin vertrauen?«

»Also gut, ich mache noch eine Weile mit«, sagte sie zustimmend. »Aber du solltest an der Oberfläche lieber meine Wohnung umbauen und mir ein Badezimmer konstruieren lassen.«

Obie lachte.

»Gut, das mache ich. Ich gebe Anweisungen und Einzelheiten jetzt durch. Es wird nicht für lange sein«, versprach er.

Sie lachte mit und wurde wieder ernst.

»Obie? Was ist, wenn wir ihn nicht überzeugen können? Was dann? Transportierst du ihn hin und zwingst ihn dazu? Oder kannst du das nicht tun?«

»Ich könnte es tun«, gab der Computer zu. »Ich könnte bei ihm vieles von dem tun, was ich bei gewöhnlichen Leuten kann. Der Haken dabei ist nur, daß er sich außerhalb der markovischen Gleichungen befindet, innerhalb derer wir alle stehen, sobald er in den Kontrollkomplex des Schachtes der Seelen tritt. Er wird, wie

damals, zu seiner markovischen Erscheinung zurückkehren – und von jedem Zwang frei sein. Ich kann ihn hinbefördern, aber im Schachtinneren kann ich ihn zu nichts zwingen. Nein, er wird es einsehen. Er hat, glaube ich, ein Pflichtgefühl, wenn es mir gelingt, ihn vom Ernst des Problems zu überzeugen.«

Sie ging auf die Treppe zu, blieb stehen und drehte sich um.

»Obie?«

»Ja, Mavra?«

»Angenommen, er *tut* es? Was geschieht dann mit uns?«

Es blieb lange Zeit still, bevor der Computer antwortete.

»Unsere eigenen Leute werden auf der Schacht-Welt sein, wenn das geschieht – Sie eingeschlossen. Es wird hart hergehen, und ich möchte keine Fehler erleben. Da im Gegensatz zum Rest unseres Universums die Schacht-Welt nicht an den Computer im Schacht der Seelen angeschlossen ist, sondern an ihr eigenes Minisystem, das jetzt keinen Schaden aufweist, werden Sie und jeder andere, der durch den Schacht gegangen ist, überleben.«

Plötzlich fiel ihr Brazils Bemerkung über die Märtyrer ein.

»Und du, Obie? Du kannst nicht auf die Schacht-Welt gehen.«

»Ich bin nach einem historischen Schema, das in der markovischen Raum-Zeit entwickelt wurde, in eben diesem Universum gebaut worden«, sagte Obie bedächtig. »Das heißt, ich existiere, weil alles andere existiert. Wenn es das nicht tut – nun, wenn er das Ding abschaltet, wird es nicht so sein, daß unser Universum zu existieren aufhört. Unser Universum und jedermann darin, jeder, der je gelebt hat, jede Absicht, jedes große und kleine Ereignis, jede große Idee und größere Schurkerei – sie werden in *allen* Dimensionen ausgelöscht. Sie werden nicht nur aufhören zu sein, *es wird sie nie gegeben haben*. Nur die Schacht-Welt und die sterbenden Sonnen und toten Planeten der uralten Markovier werden bleiben. Sie werden die einzige Wirklichkeit sein.«

»Dann wirst du sterben.«

»Ich werde nicht einmal gewesen sein. Ich werde nicht einmal existieren, außer in den Gehirnen jener, die mich kannten und die auf der Schacht-Welt sind.«

Sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen, und sie wischte

sie weg, verlegen, weil sie ihre Gefühle zeigte, aber doch nicht in der Lage, sich ganz zu beherrschen.

»Oh, Obie ...« stieß sie hervor.

Er sagte nichts, war aber auf eine sehr menschliche Weise berührt. Konnten auch Computer weinen?

Endlich gewann sie die Fassung wieder und stieg die Treppe hinauf. Oben drehte sie sich noch einmal um.

»Obie? Was ist, wenn er es tut? Alles abschaltet, meine ich, und den Schaden behebt. Wozu? Es wird niemand mehr da sein, der das zu schätzen vermag.«

»Sie mißverstehen die Schwere seiner Verantwortung«, gab der Computer zurück. »Die Schacht-Welt existiert als Laboratorium, ja, aber auch als Betriebsanlage. In ihrem Gedächtnis liegt die Macht, die Schacht-Welt zu benützen, um das Universum wieder in Gang zu setzen – nein, ein neues zu schaffen. Brazil wird aufgefordert, nicht nur alles zu zerstören, was wir kennen, sondern auch alles wieder von vorn beginnen zu lassen.«

Das hatte etwas beinahe überwältigend Furchterregendes an sich. Mavra erreichte die Tür, trat hinaus, ging über die Brücke, den Korridor entlang, und betrat den Lift zur Oberfläche, einen der wenigen Orte, die Obie auf Nautilus nicht überwachte.

Sie weinte fast auf dem ganzen Weg nach oben.

Nautilus – Oberfläche

»Marquoz!«

Der Anblick des vertrauten, kleinen Drachen, der seine allgegenwärtige Zigarre paffte, schien sie zu beruhigen, in die Wirklichkeit zurückzuholen. Mavra war sich noch nie so hilflos, nie so allein vorgekommen, nicht einmal dann, wenn sie allein gewesen war auf ihrem Weg von der verwaisten Bettlerin über das Straßenmädchen zum Weltraumkapitän und zur Meisterdiebin.

Sie hätte das kleine Ungeheuer am liebsten umarmt, hielt sich aber zurück. Statt dessen hob sie nur grüßend die Hand und wartete, als er über den Rasen auf sie zuing. Er konnte sehr schnell sein, wie sie festgestellt hatte.

»Na! Mavra, hoffe ich«, dröhnte die Nebelhorn-Stimme des Chugach. »Immer noch im Geschirr, sozusagen?«

Sie zog die Schultern hoch.

»Obie meint, es wäre nützlich, wenn ich diese Form noch etwas beibehalte. Er führt hier das Kommando.«

Und das war natürlich mit das Problem. Wie damals, vor vielen Jahren, auf der Schacht-Welt, als Mavra hoffnungslos verkrüppelt gewesen war, kam sie sich vor wie eine Schachfigur, ein Zierstück, in einem großen Dessin, das von anderen geflochten wurde, ihrer Zukunft ungewiß, nicht einmal sicher, daß sie eine Zukunft *hatte*, und unfähig, irgend etwas dagegen zu tun.

Marquoz schien zu begreifen.

»Obie hat uns, wie Sie wissen, abgehört«, sagte er. »Als die Olympierinnen losschlugen, schickte er von der Besatzung andere los, um uns holen zu lassen. Mann, war die Amazonen-Anführerin böse!«

Das war schon eher etwas. Wirklichkeit. Prosaisch.

»Was habt ihr mit den Olympierinnen gemacht?« fragte sie.

»Sie durch Obie laufen lassen, versteht sich«, erwiderte der kleine Drache. »Jetzt sind sie zahm wie kleine Kätzchen.«

Sie nickte.

»Und wo ist Brazil?«

»Beim Essen – und er ißt gewaltig für einen so kleinen Mann. Das sei das erste nicht-synthetische Essen, das er seit einer Ewigkeit bekommt, meint er, ausgenommen Getreideprodukte. Später wird ihn jemand herumführen.«

»Wo ist eigentlich Zigeuner?« fragte sie. »Ich könnte jetzt ein ordentliches Kartenspiel oder irgendwas in dieser Art vertragen. Ich wette, er hat sich mordsmäßig aufgeblasen, weil er es hier hübsch bequem hatte, während wir niedergeschossen wurden!«

Marquoz legte den großen Kopf ein wenig auf die Seite.

»Das ist das Seltsame. Er ist nicht hier. Obie sagte, er hätte um ein Schiff gebeten, weil er Persönliches zu erledigen hätte, bevor er ganz in diese Geschichte hier hineingerät. Sehr merkwürdig – ich wußte nicht einmal, daß er ein Raumschiff fliegen kann. Noch eigenartiger ist, daß Obie es ihm gegeben hat.«

Sie nickte, ein seltsames Gefühl im Magen.

»Er ist ein sehr eigenartiger Mann mit eigenartigen Kräften«, meinte sie. »Wo er nur hingeflogen sein kann?«

»Es wird noch eigenartiger«, sagte der kleine Drache. »Er ist nirgends hingeflogen. Wir waren im Rhone-Sektor, wir sind noch dort, und sein Schiff steht nur ein paar Lichtjahre von hier im Weltraum in Bereitschaft, laut Obie.«

»Hat Obie Ihnen eine Andeutung darüber gemacht, was da vorgeht? Ich meine, tut Zigeuner für uns etwas, wovon man uns einfach nichts sagt?«

Marquoz zog die Schultern hoch.

»Wer weiß? Wozu, um alles in der Welt, würde jemand Zigeuner gebrauchen wollen? Nein, ich habe deutlich den Eindruck, daß Obie so verwirrt ist wie wir – aber wie über die Leute von Zoll, Sicherheit und alle anderen, scheint Zigeuner sogar über Obie Macht auszuüben.«

Sie fröstelte ein wenig.

»Hoffentlich steht er auf unserer Seite.«

»O, ich habe keinen Zweifel, daß er auf seiner eigenen Seite und keiner anderen steht«, sagte der Chugach. »Aber er ist nicht *gegen* uns. Darauf würde ich mein Leben verwetten. Hab' es sogar schon

getan.«

»Hoffentlich haben Sie recht. Ich möchte ihm aber gern ein paar Fragen stellen, wenn er zurückkommt. Seltsam, daß er einfach verschwindet, wenn Brazil auftaucht. Ob er überhaupt zurückkommt? Will er Nathan Brazil nicht begegnen?«

»Möglich«, sagte der Drache. »Wir werden ja sehen ... Kommen Sie. Gehen wir hinauf und vergnügen wir uns ein bißchen. Ich spiele nicht so gut wie Zigeuner, aber ich und die Jungs, wir wären begeistert, wenn Sie bei einem kleinen Glückspiel mitmachen würden.«

Olympus, die Kammer der Heiligen Mutter

Die Lifttür ging auf, und ein Mann trat in die Kammer. Das war ein Sakrileg! Daß er überdies nicht einmal ein olympischer Mann war, steigerte es ins Unfaßbare.

Nikki Zinder wurde sich seiner Gegenwart sofort bewußt; sie hätte ihn schon früher bemerkt, aber sie allein kontrollierte die Aufzüge, und sie waren nicht in Betrieb gewesen. Nicht einer. Es war, als sei er einfach aus dem Nichts heraus im Aufzug erschienen.

»Wer wagt es, die Kammer der Heiligen Mutter so zu betreten?« sagte sie mit donnernder Stimme.

Der Mann blieb stehen, schaute sich um und nickte mit nachdenklicher Miene wie ein Tourist, der durch einen längst verlassenen Tempel schlendert. Er zog eine Zigarette heraus, zündete sie an, blieb stehen und blickte auf die gegenüberliegende Wand.

»Hallo, Nikki«, sagte er lässig.

Im ganzen Tempel, Stockwerke über ihnen, schrillten Glocken und Alarmanlagen, Computer-Monitore mühten sich, ihre kybernetischen Säfte wieder unter Kontrolle zu bringen. Die Heilige Mutter geriet aus dem Häuschen.

»Wer bist du, daß du es wagst, hier so zu erscheinen?« fuhr sie den Mann an.

»Du weißt, wer ich bin, Nikki«, erwiderte er ruhig. »Du brauchst mich nur anzusehen, um es zu wissen.«

»Du bist der Böse selbst!« kreischte sie mit ihren elektronischen Sprechzentren. »Du wagst es hierherzukommen, Böser, zumal in dieser Maske? Wie kannst du es *wagen*!«

Blitze zuckten durch die Kammer, Lichtbögen griffen nach dem Mann, der in der Mitte stand und gelassen seine Zigarette rauchte. Obschon heiß genug, alles Lebende zu verschmoren und sogar das Fließen eines Wesens aus reiner Energie zu stören, stand er, wie von einer unsichtbaren Luftblase geschützt, in der Mitte des tobenden Gewitters. Keiner der Blitze traf.

Als Nikki das begriff, schaltete sie die Stromstöße ab und

überlegte, was sonst auf ihn wirken mochte. Es roch nach Ozon. »Es ist Zeit zu gehen, Nikki«, sagte er halblaut.

»Nein, Böser! Du wirst mich nicht ergreifen!« schrie sie.

Er lächelte.

»Es ist Zeit für dich, Nikki. Höchste Zeit. Deine Welt geht zu Ende. Teile davon hätten nie entstehen dürfen. Teile davon werden jetzt anderswo gebraucht.« Er schien Tränen in den Augen zu haben. »Es tut mir leid, Nikki. Du hast nicht das Leben gehabt, wie es sein sollte – aber keiner von uns kann sein Schicksal ganz steuern. Du bist in ein unglückliches Schicksal hineingeboren worden. Vielleicht wäre es besser gewesen, es hätte dich nicht gegeben. Vielleicht wäre dann nichts von diesen Dingen geschehen, nichts davon notwendig gewesen. Aber es ist, Nikki. Es existiert. Du bist um dein Leben betrogen, und deine Zeit ist um. Du mußt jetzt gehen.« Er sagte es traurig, mit so tiefer Aufrichtigkeit, daß sie fast in ihr seniles Gehirn drang.

»Du bist der Feind!« sagte sie beharrlich, nun aber von Angst erfaßt.

Er lächelte.

»Ich bin der Freund«, erwiderte er. »Sieh mich an, Nikki. Sag mir, was ich bin.«

»Du bist tot!« schrie sie gellend. »Tot! Tot! Tot!«

Ein Grollen wurde hörbar, und das trübe Licht in der Kammer erlosch vollends, bis auf ein Leuchten, das nicht von den Maschinen in den Wänden stammte, sondern von dem Mann selbst. Auch er durchlief eine Verwandlung. Plötzlich war er sehr groß, mit Kutte und Kapuze, und im Inneren der schwarzen Kleidung konnte man seine Gestalt sehen, eine geisterhafte, grauenhafte Gestalt.

Ein Skelett. Ein Skelett, das sie ansah, mit augenlosen Höhlen tief durch die Wände und Maschinen in die verstärkte Zelle starrend, wo ihr Gehirn und ihr Nervensystem in eine halborganische Substanz gebettet waren, die sie ernährte.

Ein Skelett, eine Zigarette zwischen fleischlosen Kiefern.

»Du bist der Tod!« kreischte sie. »Fort mit dir! Fort! Ich habe den Tod überwunden!«

»Ich bin die Ruhe«, erwiderte er. »Ich bin gekommen, dich zu

holen, Nikki.«

»Nein!« heulte sie auf, bis ins Innerste der Seele verstört. »Nein! Fort, sage ich! Nein!«

Computer mühten sich, die Unausgewogenheiten auszugleichen, Normalität herbeizuführen, aber tief in dem uralten Gehirn quoll etwas hoch, unbeherrschbar, und Gefäße platzten. Zeiger zuckten, den Kampf kurz anzeigend, und sanken auf Null.

Entsetzte olympische Technikerinnen, durch die Alarmanlagen herbeigerufen, wußten schon in diesem Augenblick, daß die Heilige Mutter tot war. Trotzdem stürzten sie zu den Liften und versuchten, die Kammern zu erreichen. Schließlich dachte jemand an das Not-Umweg-System und nahm es in Betrieb. Aufzüge fuhren zu den Tempel-Etagen hinauf und füllten sich rasch mit Hohepriesterinnen. Dann sanken sie hinunter, nervös, unsicher, und stürmten durch die Türen in die Kammer der Heiligen Mutter.

Niemand war da. Niemand. Aber auf dem Boden in der Mitte des ovalen Raumes lagen die zertretenen Überreste einer noch glimmenden Zigarette.

Nautilus – Das Innere

Mavra Tschangs Argwohn über Zigeuners Widerstreben, mit Nathan Brazil zusammenzutreffen, erwies sich als unbegründet. Der seltsame, dunkelhäutige Mann kehrte einen halben Tag nach ihrer Rückkunft von Meouit ebenfalls zurück, wollte aber zu dem, was er im Weltraum gemacht hatte, nur sagen, er hätte das Bedürfnis verspürt, einmal kurze Zeit allein zu sein. Auf irgendeine Weise wirkte er ganz anders; er redete immer noch wie ein erfahrener Hochstapler daher und war äußerlich unverändert, aber tief innen war da etwas, das jeder spürte, der ihn kannte, ohne bestimmen zu können, was es war. Bis dahin war etwas Kindliches an Zigeuner gewesen; man fürchtete ihn seiner Talente wegen nicht und konnte ihn seines koboldhaften Humors wegen gut leiden. Das schien nun alles verschwunden zu sein; nur das Gegeben und die Rolle blieben.

Sie versammelten sich alle im Kontrollraum und warteten. Sie wußten selbst nicht genau, worauf: Brazil, Zigeuner, Marquoz, Mavra Tschang in Zentaurinnengestalt, dazu interessanterweise Yua.

»Bereiten Sie sich auf den Fall vor«, warnte Obie. Mavra fragte sich immer wieder, weshalb der Computer sich die Mühe machte; es gab keinen Weg, sich auf den Sturz vorzubereiten. Es kam die Schwärze, das anhaltende Gefühl des Fallens, dann wurde wieder alles normal.

Obie hatte sie in den Kontrollraum gebeten, damit sie Fernsehschirme von der großen Schüssel betrachteten, dem riesigen Zinder-Strahler, der den Hauptteil der unteren Oberfläche des Planetoiden ausmachte.

Sie sahen eine Welt, die vorwiegend blaugrün und weiß war, aber mit Flecken von roter, gelber und anderer Farbe. Yua erkannte sie sofort und sagte stockend: »Das ist Olympus!«

Das Bild des Planeten verschob sich ein wenig, zuerst in der einen, dann in der anderen Richtung, als Obie die große Antenne drehte, bis der Planet sich genau in Bildschirmmitte befand. Er paßte die Umlaufgeschwindigkeit der Planetenrotation an, so daß er zu ihm in

derselben Position blieb.

»Wir brauchen die Olympier«, erklärte Obies Stimme. »Sie können mit einem Mindestmaß an Veränderung zur Vernunft gebracht werden. Ich habe vor, das jetzt zu tun. Ich habe die große Antenne selten benützt, außer, um durch Feldumkehrung an verschiedene Orte zu gelangen, diesmal drängt aber die Zeit, und ich muß sie einsetzen. Ich habe Olympus auch deshalb ausgewählt, weil ich das Schema der Bewohner kenne und es nicht weiter studieren muß. Schließlich habe ich die Rasse erschaffen. Ich –« Er verstummte mitten im Satz und schwieg fast eineinhalb Minuten lang. Was konnte vorgehen? fragten sich die anderen.

»Verzeihung«, meldete sich Obies Stimme wieder. »Ich habe gerade eine Vielzahl von Sendungen aus Olympus aufgefangen. Das einzige wirkliche Problem für mich ist offenbar ohne mich beseitigt worden. Nikki Zinder ist tot.«

»Die Heilige Mutter?« stieß Yua hervor. »Aber das kann nicht sein!«

»Doch, eigentlich schon«, erwiderte der Computer. »Gehirnzellen verschleiß, erleiden Defekte und sterben selbst unter den günstigsten Umständen – und das waren die besten, glauben Sie mir. Ein schwerer Gehirnschlag, offenbar. Keine Anzeichen für eine Einwirkung Dritter – die Techniker sagen, aus irgendeinem Grund sei ihr eine Dichtung geplatzt –, nur hat man am Boden der Kammer eine Zigarette gefunden. Erstaunlich!«

Zigeuner lehnte sich zurück, zündete sich eine Zigarette an und sog den Rauch tief in sich hinein.

»Kein Anzeichen für gewaltsames Eindringen, niemand konnte hinein und hinaus«, fuhr der Computer fort. »Ich habe die medizinischen Daten analysiert. Verblüffend. Ich möchte schwören, daß sie zu Tode erschreckt worden ist!«

Mavra seufzte.

»Die arme Nikki. Sie tut mir so leid. Sie hat nie die Chance gehabt, ein richtiges Leben zu führen.«

»So ist es besser für sie«, sagte Nathan Brazil zu ihrer Überraschung. »Das Leben ist ohnedies eine Tragödie.« Er schien Nikkis Tod ernsthaft zu bedauern.

»Man hält Sie für Gott«, murmelte sie und sah ihn an. »Gibt es ein Leben nach dem Tod, wo sie Glück finden könnte?«

Zu ihrer Verwunderung antwortete er.

»Wenn ich ganz ehrlich sein soll, ich weiß es nicht, weil ich diesem Leben nicht entkommen kann«, sagte er leise. »Die Mathematik läßt eine solche Möglichkeit zu, aber – wer weiß? Die Hinweise sind widersprüchlich. Übrigens spielt das keine Rolle – selbst das würde ausgelöscht werden, wenn dieser Sektor verschwindet.«

Das war zu bedrückend, und niemand wollte sich damit befassen.

»Auf den Schirmen werden sie nicht viel sehen«, erklärte Obie. »Ich programmiere die Olympier um. Nathan Brazil ist gefunden worden und hat das Sagen, und er stellt ihnen neue Aufgaben. Sie werden seine Befehle ausführen – sie werden mit Freuden alles tun, was wir von ihnen verlangen. Ihr anderen übernehmt die Rollen von Heiligen. Sie werden Euch verehren, wie sie es bei ihm getan haben.«

»Das birgt Möglichkeiten, wissen Sie«, murmelte Brazil. »Ein ganzer Planet voll Superfrauen, die alles tun werden, was ich von ihnen verlange. Zum Henker mit der Pornographie!«

Ganz plötzlich hörten sie ein gewaltiges Summen; der große Schacht außerhalb vibrierte, die Wände des Kontrollraums erzitterten. Nur das Bild des Planeten auf den Schirmen blieb unbewegt. Die ungeheure Macht von Gil Zinders Schöpfung kam zum Einsatz.

Dann ging ein starkes Beben durch Nautilus. Der Planet setzte sich in Bewegung. Die Vibration war so heftig, daß sie die Bewegung nur wahrnahmen, weil der Planet auf den Bildschirmen sich langsam zu drehen schien. Er erweckte den Anschein, von starkem Glanz eingehüllt zu sein. Die Vibration dauerte einige Minuten an, bis Obie Olympus völlig umrundet hatte, dann verging sie langsam.

»Es ist geschehen«, teilte Obie mit. »Wir haben jetzt bereitwillige Mitarbeiter – zu Millionen.«

»Das Ganze erscheint ein wenig unmoralisch«, bemerkte Brazil verdrießlich. »Ein Schlag, und augenblicks herrscht rassistische Sklaverei.« Er wirkte ernsthaft verstört. »Wenn ich die ganze Macht

dieses Dings begriffen hätte, wäre ich zu der Party bei Treilig gekommen.«

Mavra sah ihn erbst an.

»Ein schöner Augenblick, um das zu erkennen«, fauchte sie.

»Ist das wahr?« fragte Yua staunend. »Bin ich für mein Volk jetzt eine Göttin?«

»Es ist wahr«, versicherte Obie.

»Aber – wie wird man mich von den anderen unterscheiden?«

»Niemand auf dem Planeten hat einen Schweif oder irgendeine Erinnerung daran, daß jemals irgend jemand auf Olympus außer Ihnen einen Schweif hatte«, sagte Obie. »Der Schweif ist Ihr göttliches Attribut.«

Marquoz lachte leise. »Unsere kleine Emanze scheint nur allzugut in ein größeres Universum zu passen als in jenes, in das sie hineingeboren wurde«, murmelte er. Zigeuner kicherte.

»Bitte, kommen Sie jetzt alle ins alte Labor«, sagte Obie. »Ich muß verschiedene Dinge tun und sagen. Vorsicht, wenn Sie um die Ecke gehen; der Hauptschacht ist sehr heiß.«

Das war er, heiß wie ein Ofen. Diejenigen, die schwitzen konnten, waren nach wenigen Schritten schweißnaß.

Das alte Labor wirkte nach dem Dampfbad eiskalt, und sie standen alle da und keuchten eine Weile.

Mavra schaute sich hustend um und sah auf dem Laufgang eine Reihe von Besatzungsmitgliedern mit Gewehren. Sie wurde ängstlich; Obie hatte sich seit dem Beginn des Problems im Raum-Zeit-Kontinuum sehr merkwürdig benommen, und diese Entwicklung gefiel ihr gar nicht.

»Bitte, gehen Sie hinunter«, sagte Obie. Sie gehorchten, warfen Blicke auf die bewaffneten Wachen und fragten sich, was das bedeuten mochte. Kurz danach standen sie vor dem Podium. Sie konnten die kleine Parabolanlage sehen.

»Bitte, verzeihen Sie die Bewacher«, sagte Obie, »aber ich rechne mit einigem Widerstand gegen das, was geschehen muß, und da ich damit rechne, heute sterben zu müssen, möchte ich, daß niemand in der Lage ist, etwas zu verändern.«

»Obie!« schrie Mavra auf.

»Ich muß, Mavra«, sagte er beinahe flehend. »Ich will das nicht tun. Ich will nicht sterben, Mavra. Niemand will es. Aber... ich glaube, ich *muß*. Ich weiß es nicht. Vielleicht sterbe ich auch nicht. Wir werden sehen. Aber ich muß mich so verhalten, als wäre das der Fall.«

Nathan Brazil schien durch Obies Erklärung nicht beunruhigt zu sein.

»Wozu das ganze Theater, Obie? Ich werde es nicht tun, das weißt du – und du weißt auch, daß du mich nicht dazu zwingen kannst.«

»Sie sprechen Ihr Herz aus, Brazil«, antwortete der Computer, »worum ich Sie beneide. Ich habe, im poetischen Sinn, auch ein Herz, aber ich bin durch meine Realisierung als gigantische Maschine verflucht. Maschinen sind so gebaut, daß sie logisch denken, den ganzen Quatsch mit unvorstellbarer Geschwindigkeit überwinden und die nötigen Informationen beschaffen. Wir Maschinen können weder Fakten noch Logik ignorieren. Sie sind immer da, stets vor den Fingerspitzen, bildlich gesprochen. Ich kann gleichzeitig Quintillionen verschiedene Berechnungen ausführen. Ich habe kein Unbewußtes – nur ein unendlich großes Bewußtsein. Ich kann traurig, ich kann glücklich sein. Ich kann den Tod meiner armen Schwester betrauern, ich kann Angst um mich selbst empfinden, ich kann Liebe und Haß und Mitleid spüren. Aber ich kann meine Emotionen nicht dazu gebrauchen, wie ihr, vor der Wahrheit zu flüchten. Ihr kommt alle zurecht, weil ihr die Fähigkeit habt, in euren Gehirnen umzuschichten, die Dinge durch eure Gefühle neu auszulegen – ein wenig psychotisch zu sein, wenn Sie wollen. Ich kann das nicht. Ich bin nicht so konstruiert worden, sosehr ich Sie auch um diesen Zug beneiden mag. *Ich bin stets völlig bei Verstand*. Das ist mein Fluch. Das ist der Faktor, der mich anders – nicht allein schneller – macht als Sie alle.«

Sie sagten nichts; es war klar, daß niemand wußte, worauf Obie hinauswollte.

»Ich sage, daß Nathan Brazil wieder in den Schacht der Seelen gehen muß«, fuhr Obie fort. »Er muß den Schacht von der Energiequelle abkoppeln. Das wird die letzten, sagen wir... grob gesprochen, die letzten zehn Milliarden Jahre ungeschehen machen,

und zwar schlagartig. Alles, was wir wissen und kennen, wird aufhören zu existieren. Dann muß Brazil den Schaden beheben und dem Schacht die Möglichkeit geben, sich selbst zu reparieren. Er muß das tun, weil, wenn er es sofort oder in nächster Zukunft tut, er mit völliger Gewißheit in der Lage sein wird, die Schacht-Welt zur Wiedererschaffung des Universums zu gebrauchen. Es wird natürlich am Ausgangspunkt neu beginnen, für die markovischen Rassen und für die Kräfte der Evolution, die als Antwort auf ihre vorausbestimmten Naturgesetze neue Formen hervorbringen. Wenn er wartet, wie er das jetzt tun möchte, läuft Brazil eine einundzwanzigprozentige Gefahr, daß der Schacht innerhalb der nächsten Jahrzehnte einen Kurzschluß erleidet. Das bedeutet eine neunundsiebzigprozentige Chance, daß das nicht der Fall sein wird, und daran klammert er sich. Ich bin der Meinung, daß eine Chance von fünf zu eins ein zu großes Risiko darstellt, als daß man sich darauf einlassen dürfte. Sehen Sie, wenn der Schacht einen Kurzschluß erleidet, wird er über jede Möglichkeit einer Reparatur hinaus beschädigt sein. Es kann keine Wiedererschaffung geben. Es kann nur Dunkelheit geben, und Leben wird nur noch auf der Schacht-Welt selbst existieren. Für immer.«

Marquoz, Yua, Zigeuner und Mavra sahen Brazil an.

»Ist das wahr?« fragte der kleine Drache.

»Ich bin bereit, das Risiko zu tragen«, erwiderte Brazil ruhig. »Es steht fünf zu eins, daß die meisten Rassen des Universums die Jahrmillionen bekommen werden, die sie verdienen.«

»Aber es besteht eine Chance von eins zu fünf, daß geschieht, was er sagt?« setzte Marquoz nach.

Brazil nickte. »So ungefähr. Ich glaube, er übertreibt, der Wirkung halber. Eher sind es fünf bis acht Prozent – im äußersten Fall einmal bei zwölf Möglichkeiten – jedenfalls innerhalb der nächsten ein bis drei Millionen Jahre.«

»Das sind schon bessere Aussichten«, sagte der Chugach zu Obie und den anderen. »Bei fünf bis acht Prozent würde *ich* das Risiko eingehen.«

»Er weigert sich, die Tatsachen anzuerkennen«, gab Obie zurück. »Einundzwanzig Prozent. Jetzt. In diesem Augenblick. In ein, zwei

Jahrhunderten dreißig Prozent. In weiteren zwei- bis fünftausend Jahren fünfzig Prozent. Danach jeden Augenblick. In fünftausend Jahren kann eine Rasse sehr viel erreichen – aber nicht Größe. Die Zeit ist zu kurz, um auch nur eine kleinere evolutionäre Veränderung hervorzubringen; es ist Zeit genug, die Weisheit zu verlieren, aber nicht genug, sie zu erlangen. Mr. Brazil verlangt also von uns, daß wir den Rassen des Universums ein paar tausend Jahre geben – auf die Gefahr der völligen Auslöschung des gesamten Universums ohne jede Aussicht auf Wiederherstellung hin. Ich meine, daß das durch jetzige Untätigkeit zu erreichende Potential bei weitem übertroffen wird durch das größere Risiko, das wir eingehen, wenn wir es zulassen. Der Schacht muß repariert werden, und zwar sofort.«

»Ich verstehe mehr vom Schacht als er«, betonte Brazil. »Ich glaube, er ist im Irrtum.«

»Ich bin ein viel besserer und schnellerer Computer als Sie, Nathan Brazil«, gab Obie zurück.

Brazil lachte in sich hinein.

»Wenn du mehr davon verstehst als ich, dann schalt doch *du* ihn ab und reparier ihn.«

Obie war darauf vorbereitet.

»Sie wissen, daß ich das nicht kann. Ich weiß, was getan werden muß, aber ich bin Teil der Gleichungen. Sobald die Energie abgeschaltet wird, höre auch ich auf zu existieren. Der Schacht erkennt ein Surrogat nicht an, weil nur eine der älteren markovischen Gleichungen ihn öffnen und hineingelangen kann. Ich kann Ihnen sagen, was zu tun ist – aber nur Brazil kann es ausführen. Das weiß er auch.«

Sie sahen den sonderbaren kleinen Mann an. Seine Miene wirkte gequält.

»Ich könnte es ohnedies nicht tun«, sagte er abwehrend. »Mein Gott! Ist euch klar, wie viele Leute ich umbringen würde? Ich nehme diese Art von Verantwortung nicht auf mich! Auf keinen Fall!«

»Patt«, murmelte Zigeuner.

»Nicht ganz«, gab Obie zurück. »Wie gesagt, Brazil hat einen Vorteil: Menschlich in Denken und Seele, kann er sich weiterhin vor der Wahrheit verstecken. Ich kann es nicht. Deshalb muß er

gezwungen werden, die Dinge so zu sehen wie ich. Er muß gezwungen werden, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Ich werde gleich den kleinen Parabolsender hinausdrehen, ihn einhüllen, und wir werden verschmelzen. Er wird sehen, was ich sehe. Er wird gezwungen sein zu sehen, was ich zu sehen gezwungen bin. *Dann* soll er sich weigern.«

»Aber – Obie!« protestierte Mavra. »Das kannst du nicht tun! Du bist schon schwer geschädigt worden, als du versucht hast, ihn zu analysieren!«

»Ich rechne damit, daß das für mich tödlich sein kann«, erklärte der Computer, während in seiner allzu menschlichen Stimme ein Anflug von Angst hörbar wurde. »Ich weiß es nicht genau. Ich weiß aber, daß es möglich ist, und ich weiß auch, daß der Schacht *seinen* Tod dabei verhindern wird. Aber er wird gezwungen sein, die Wahrheit zu erkennen.«

Brazil lachte nervös auf.

»Augenblick mal jetzt! Ich mach' da auf keinen Fall mit. Wenn du glaubst –«

»Sie haben keine Wahl«, unterbrach ihn Obie. »Die Männer mit den Gewehren werden dafür sorgen. Sie tun entweder, was ich sage, oder wir schießen Sie zusammen und werfen Sie auf die Plattform.«

Brazil wirkte verstört. Schmerz verabscheute er wie nur irgendeiner.

»Okay! Okay! Ich mache es!« schrie er. »Das genügt doch wohl!«

»Es tut mir leid, Brazil, ehrlich leid«, antwortete Obie. »Ich würde mir wünschen, daß Sie die Wahrheit sagen, aber Sie und ich wissen, daß Sie nicht aufrichtig sind. Gewißheit kann ich nur mit dem Parabolspiegel haben. Glauben Sie, ich würde diesen Weg wählen, wenn es irgendeine andere Möglichkeit gäbe? Wenn Sie ich wären, und ich Sie – würden *Sie* es glauben, selbst wenn es wahr wäre?«

Brazil seufzte und schien ein wenig in sich zusammenzufallen. Er wirkte völlig niedergeschlagen.

»Darauf kann ich nicht viel sagen.«

»Ich möchte mit jedem einzelnen von Ihnen der Reihe nach allein sprechen, bevor ich mir Brazil vornehme«, sagte der Computer ernsthaft. »Mavra, würden Sie bitte auf die Plattform treten?«

Mavra hielt ihre Tränen zurück und brachte es auf irgendeine Weise fertig, die Plattform zu erklimmen.

Umhüllt von dem violetten Leuchten, hatte sie kein Zeitgefühl, aber sie wußte, daß sie Obie seinen Plan ausreden mußte.

»Mavra, sprechen Sie es nicht aus«, erklärte er. »Erstens bin ich hundertprozentig Ihrer Meinung. Ich *will* es gar nicht tun, aber ich *muß*. Versuchen Sie zu verstehen.«

»Ich gebe mir Mühe, Obie – aber ich kann das einfach nicht akzeptieren.«

»Schauen Sie, Mavra. Es ist nicht so, wie Brazil behauptet. Ich habe nicht den Wunsch, ein Märtyrer zu sein. Nach Nikkis Tod bin ich der letzte Zinder. Mit ihrem Ableben habe ich nicht gerechnet, Mavra. Ich hatte gehofft, daß ich ihr helfen und den neuen Anfang ermöglichen könnte, den sie verdiente.«

»Wenn es dir ein Trost ist, Obie, ich glaube nicht, daß du irgend etwas hättest tun können, ohne ihr ganzes Gehirn zu löschen.«

»Ich weiß, ich weiß. Trotzdem – es ist sonderbar, nicht? Daß sie gerade heute gestorben ist, meine ich. Wir beide ...«

»Es muß nicht sein, Obie! Hör schon. Wir sind Partner. Fifty-fifty. Du brauchst keine Mehrheit, um die Firma aufzulösen.«

»Sie ist aufgelöst zugunsten einer neuen. Das wissen Sie. Sie war in dem Augenblick aufgelöst, als man die Zinder-Vernichtungsgeräte einsetzte. Ich weiß – wir beide glaubten, das würde ewig so weitergehen. Neue Herausforderungen, neue Welten. Der größte Fehler war wohl der, in diesem Sektor nicht regelmäßig nachzusehen. Wenn wir das getan hätten, wären wir mit den Dreel fertiggeworden, und nichts von alledem hätte stattgefunden.«

»Du weißt nicht, wie oft ich darüber nachgedacht habe«, gab sie reumütig zu.

»Aber wir haben es nicht getan, Mavra. Es ist nun einmal so. Was am wehesten tut, ist, daß wir da draußen soviel Gutes getan haben. Gleichgültig, wie verkorkst sie waren, wir haben es fertiggebracht, sie umzudrehen und auf den richtigen Weg zu bringen. Es war erstaunlich, wie ähnlich wir den meisten von den anderen gewesen

sind – aber wenn man bedenkt, daß sie alle denselben markovischen Wurzeln entsprungen sind, ist es wohl gar nicht so sonderbar. Immerhin, wir haben viele Leben gerettet, ein paar Planeten, vielleicht die eine oder andere Zivilisation.«

Sie nickte und lächelte.

»Darauf können wir stolz sein. Und vor allem hat es Spaß gemacht.«

»Das hat es. Aber wozu? Wenn Brazil im Schacht den Stöpsel herauszieht, sind sie alle fort, Mavra. Sie werden nie gewesen sein. Raum und Zeit des markovischen Universums werden verschwinden. Was für eine Verschwendung.«

»Du klingst wie Brazil, Obie. Warum ihnen dann nicht eine Chance geben? Wie er es will?«

»Sie haben keine Chance, Mavra – und ich habe auch keine. Entweder vernichten wir alles für immer, ohne jede Aussicht auf einen Neubeginn, oder wir fangen jetzt neu an. So oder so werde ich sterben. So ist es besser.«

»Aber mußt du denn sterben?« sagte sie drängend. »Warum jetzt? Wir brauchen dich.«

»Ihr solltet mich nie brauchen«, gab er zurück. »Das ist das Problem. Ihr seid von meinen großen und kleinen Parabolsendern viel zu abhängig gewesen. Ihr seid vom Götterspielen eingerostet, Mavra. Und ich brauche nicht zu sterben, nein. Wenn ich ganz ehrlich sein soll, ich weiß nicht genau, was geschehen wird. Ich verliere vielleicht den Verstand, ich könnte mich auch nur verletzen. Vermutlich werde ich einen Kurzschluß erleiden. Es besteht keine Gefahr. Ich habe die Lebenserhaltungs- und Wartungssysteme bereits von einer Abhängigkeit mir gegenüber gelöst: Es ist wie in alten Zeiten. Nautilus wird überleben und funktionieren – eine Zeitlang. Wer weiß. Ich bin *nicht* Gott, obwohl es manchmal leichtgefallen ist, daß ich mich dafür hielt. Ich weiß nicht, was geschehen wird. Ich weiß nur, daß ich, während ich tue, was ich muß, feststelle, wie erstaunlich wenig ich von meinem eigenen Dasein bereue. Ich bereue nichts von unserem Zusammenwirken, Mavra. Die anderen – für sie bin ich eine Maschine oder ein mächtiges, fremdartiges Wesen, das man fürchten muß. Nur Sie sehen mich anders, Mavra. Nur Sie sind

meine Vertraute gewesen, meine enge, liebe Freundin.«

Er schwieg kurze Zeit. Sie hatte einen Kloß im Hals und konnte nichts sagen, und das sonderbarste Gefühl dabei war, daß Obie ebenso menschlich empfand.

Schließlich sagte er: »Ich will Ihnen sagen, was getan werden muß, und welche Rolle jeder einzelne dabei zu spielen hat. Es wird eine Gedächtnis-Ausgabe sein; Sie sind schon stark genug, allen Extraktionsmethoden, die ich kenne, zu widerstehen. In gewissem Sinn gebe ich Ihnen mehr als das, einen kleinen Teil von mir, den menschlichsten, der in den dunklen Winkeln Ihres Gehirns verweilen wird, aber wenn Sie mich brauchen, werde ich da sein. Wir gehören nach wie vor zusammen, Mavra.«

»Nach wie vor, Obie«, sagte sie gepreßt.

Sie befand sich plötzlich wieder in dem kleinen Raum, und die anderen starrten sie an. Sie stieg hinunter.

»Marquoz, bitte«, sagte Obie. Der kleine Drache seufzte, stieg auf die Plattform und schaute sich um. »Darf ich weiterrauchen?« fragte er. Der violette Strahl stach herab.

»Marquoz«, sagte Obie, »Sie sind nicht zufällig, sondern nach Plan hier. Allerdings nicht nach meinem. Ich weiß nicht, nach welchem. Vielleicht gibt es eine höhere Macht als uns. Trotzdem, nach meiner Einschätzung sind Sie für die Aufgabe weitaus am besten geeignet. Es gibt sehr viel zu tun, und Sie müssen einen Teil der Verantwortung übernehmen.«

»Du scheinst sehr überzeugt davon zu sein, daß Brazil es tun wird«, betonte der kleine Drache. »Du scheinst auch ganz sicher zu sein, daß *wir* es tun werden, gleichgültig, was du für uns vorgesehen hast. Angenommen, Brazil kommt zurück und sagt immer noch nein? Angenommen, er kommt gar nicht wieder?«

»Er wird wiederkommen«, versicherte Obie. »Sie müssen begreifen, daß nur sein Körper Teil der Wirklichkeit ist, die Sie und ich kennen und akzeptieren. Sein Geist, seine Seele, das an ihm, was seine Persönlichkeit und seine Erinnerungen ausmacht – es gehört überhaupt nicht zu unserem Universum. Es ist so fremdartig, daß ich

es nicht einmal im Ansatz begreifen kann. Es ist, als bestünde er aus Anti-Materie. Man sieht sie – sie sieht ›wirklich‹ aus, verhält sich so, ist in jeder Beziehung normal. Aber wenn man sie berührt, explodiert man. Ich verstehe Anti-Materie; ich kann sogar Anti-Materie *werden*. Er ist Teil eines vergangenen Universums und eine fremde Erscheinung, die meinen Horizont übersteigt, weil ich keinen Bezugsrahmen besitze, nichts, womit ich ihn vergleichen könnte.«

»Ist es das, was geschehen wird?« fragte Marquoz sorgenvoll. »Du und er, ihr werdet euch vereinigen und explodieren?«

»Nein, nichts davon. Er ist an unser Universum angepaßt; er kann das unsrige akzeptieren. Man könnte aber sagen, daß wir nur ein Teil seiner Wirklichkeit sind. Er ist ein Eimer, wir sind Wasser. Man kann einen Eimer mit Wasser füllen, aber Wasser nicht mit einem Eimer. Er wird meine Daten aufnehmen und erkennen, daß ihm kein anderer Weg offenbleibt als der von mir vorgeschlagene. Glauben Sie mir! Aber ich werde auch *seine* Daten übernehmen, und zwar in einer Form und Menge, wie ich sie sicher nicht bewältigen kann. Ihm sollte das nicht schaden, außer daß er durchgeschüttelt wird. Mir wird es schädlich sein. Hören Sie gut zu! Ich werde Ihnen Ihre Rolle bei den künftigen Dingen erklären. Brazil wird das Sagen haben, aber ich kenne die Grundidee bereits, die benützt werden muß. Akzeptiert seine Führerschaft – aber betrachtet ihn nie als einen Gott. Er ist keiner – er ist ein sehr menschliches Wesen, etwas, das mir große Rätsel aufgibt. Stellt ihn euch als den einzigen bekannten Mechaniker für eine kaputte Maschine vor. Verhaltet euch entsprechend. Eure Aufgabe besteht darin, ihn zum Schacht zu bringen. Auf der Schacht-Welt selbst werdet ihr überleben. Übernehmen Sie die Instruktionen.«

Yua empfing ganz ähnliche Anweisungen, obwohl sie, als sie aus dem violetten Leuchten trat, eine andere Person zu sein schien, kenntnisreicher, welterfahrener, selbstsicherer. Obie hatte ihr gegeben, was sie nach seiner Meinung brauchte.

Zigeuner war der nächste. Er wollte nicht, aber die Bewaffneten ließen ihm wenig Wahlmöglichkeiten. Er seufzte und ließ sich vom

Leuchten einhüllen.

»Hallo, Obie«, sagte er lässig.

»Hallo, Zigeuner«, antwortete Obie. »Ich gebe Ihnen die wenigsten Anweisungen und die Ungenaueste Rolle im bevorstehenden Drama, weil ich glaube, daß Sie der Einfallsreichste in der ganzen Gruppe sind.« Er zögerte. »Sie stimmen mit dem überein, was ich vorhabe und erzwingen?«

Die ganze spielerische Vorspiegelung war dahin.

»Ja, Obie. Du weißt Bescheid, nicht wahr? Wie?«

»Sie konnten es mir nicht ewig verbergen. Ja, ich weiß Bescheid – und ich glaube, in gewisser Beziehung verstehe ich auch. Ich habe Sie nicht nach Ihren Motiven oder Ihrem eigenen ›Wie‹ gefragt. Ich habe nur gefragt, ob Sie übereinstimmen.«

»Für mich ist das sehr schwer«, sagte Zigeuner zögernd. »Rein theoretisch, ja. Ich bin Brazil wohl ähnlicher als dir, Obie. Ich – ich könnte das einfach nicht tun. Ich könnte auch nicht darauf bestehen, daß ein anderer es tut.«

»Sie haben es schon einmal getan«, sagte der Computer.

Zigeuner nickte zerstreut.

»Das stimmt wohl. Uns selbst kennen wir wohl am wenigsten.« Er hob den Kopf, obwohl niemand zu sehen war. »Obie? Verzeihst du mir?«

»Ich verzeihe Ihnen«, erwiderte der Computer leise. »Es gibt wenig zu verzeihen. Aber Sie helfen den anderen, nicht wahr?«

»Ich werde tun, was ich kann«, versprach er. »Wer hätte gedacht, daß es einmal von mir abhängen muß, wie?« Das leise Lachen klang nicht belustigt.

»Leben Sie wohl – Zigeuner.«

»Obie – es muß noch einen anderen –« begann er und verstummte. »Adieu, Obie«, sagte er schließlich. Das Leuchten war verschwunden.

»Es ist Zeit, Nathan Brazil.«

Brazil schaute sich nach den anderen um, die ihn alle starr anblickten.

»Ihr seid alle *verrückt!*« murmelte er. »Verrückt!« Er drehte sich nach dem Podium um. »Obie – soviel bedeutet dir das?«

»Soviel, ja«, erwiderte der Computer.

Brazil zögerte einen Augenblick.

»Dann tue ich es. Jetzt gleich. Bring mich zur Schacht-Welt, schieß mich zu einem Eingang hinunter, und ich mache es.«

Der Computer zögerte – Brazil konnte es spüren – und seine Hoffnung wuchs. Sie wurde rasch zerstört, als Obie erwiderte: »Ich würde das gerne glauben, wirklich, aber wenn Sie dort wären, könnten Sie mich einfach aus dem Dasein fortwünschen und sonst nichts tun. Sie könnten uns alle in Kröten verwandeln. Alles, nur nicht das, was getan werden muß. Wir haben dieses Gespräch schon geführt, Nathan Brazil. Außerdem ist jetzt unmöglich, was Sie verlangen. Ich bin verletzt. Ich habe starke Schmerzen. Ich kann den notwendigen Fall für die Schacht-Welt nicht mehr mit Gewißheit bewältigen. Der schwere Weg, Brazil. Versuchen Sie, mich nicht zu töten.«

Nathan Brazil seufzte.

»Verdammt noch mal, ich werde das nicht tun, und Schluß!«

»Bei drei werden die Bewaffneten Sie niederschießen«, sagte Obie tonlos. »Die Gewehre sind auf Nadelbetäubung eingestellt. Es wird weh tun – sehr weh. Und wenn Sie sich nicht mehr helfen können und starke Schmerzen haben, werden sie hinuntersteigen und Sie auf das da hinaufwerfen. Jetzt ist der Zeitpunkt für uns beide, Nathan Brazil. Eins ... zwei...«

Brazil blickte unsicher auf die Bewaffneten und sprang auf die Plattform.

»Was für ein Haufen von melodramatischem Scheiß«, murmelte er trotzig, aber er wirkte nervös.

Das violette Leuchten griff hinunter und hüllte den kleinen Mann ein, dann war er verschwunden.

»Obie! Nein!« schrie Mavra auf und stürzte zur Plattform, aber es war schon zu spät. Brazil war fort.

Sie warteten. Mavra lauschte auf Explosionen, Vibrationen oder andere Anzeichen schrecklicher Vorgänge in Obie, aber sie hörte nur das ruhige, allgegenwärtige Summen einer Maschinenwelt.

Vielleicht würde Obie nichts passieren.

Obie, der einen Planeten in ein, zwei Stunden umgestalten konnte, verbrachte vier mit Brazil in seinem Inneren, ohne sichtbares Zeichen für ein Ende. Die Nerven der Zuschauer wurden strapaziert; Yua ging unablässig hin und her, Marquoz und Zigeuner spielten Romme, ohne auf die Karten zu achten, und Mavra wurde schließlich so gereizt, daß sie anfang, die Wachen zu beschimpfen, obwohl sie wußte, daß sie unter geistigem Zwang von Obie standen. Sie nahmen ihren Ausbruch geduldig hin, und als sie verstummt war, gingen zwei von ihnen an die Oberfläche, um für die anderen Essen und Trinken zu holen.

Zeit verging. Yua schlug vor, man möge sich ausruhen, aber die anderen lehnten ab, sogar Zigeuner.

»Ich weiß nicht, wie Ihr denkt«, sagte Marquoz zu der Runde, »aber ich bleibe hier, bis die Hölle gefriert. »Ich *muß* wissen, wie das ausgeht.« Er warf einen Blick auf Mavra. »Wissen Sie, wenn Obie wirklich etwas zustößt, bleiben Sie von jetzt an eine Rhone-Frau.«

Daran hatte sie noch gar nicht gedacht.

»Es spielt keine Rolle«, sagte sie schließlich. »Wenn Obie uns nicht zur Schacht-Welt bringen kann, müssen wir ohnehin durch ein Markovier-Tor hinein. Das heißt, wir müssen durch den Schacht und werden auf jeden Fall in andere Wesen verwandelt. Und diesmal werden wir für den Rest unseres Lebens bleiben, was er uns zudiktirt.«

Der Gedanke hatte etwas Ernüchterndes an sich.

Zigeuner lachte leise.

»Ja, Marquoz, und du wirst in einen Menschen verwandelt.«

»Gott behüte!« sagte der kleine Drache naserümpfend. »Die Chancen stehen eins zu siebenhundertachtzig, glaube ich. Verlaß dich nicht drauf. Vergiß nicht – du könntest ein Chugach werden.«

»Ach du liebe Güte!« sagte Zigeuner mit gespielter Entsetzen. »Immerhin wären dann die Zigaretten leicht anzuzünden. Oder gibt es auf dieser Schacht-Welt keine?«

Yua wandte sich Mavra zu, die mit ihrem Pferdeleib alle anderen überragte.

»Sie sind schon dortgewesen«, sagte sie. »Wie ist es da?«

Mavra lächelte trüb.

»Eigentlich wie überall. Stellt euch einen Planeten vor, der aus vielen kleinen Planeten besteht – genau fünfzehnhundertsechzig Stück; am Äquator der Schacht-Welt ist jeder ungefähr sechshundertfünfzehn Kilometer breit – nach den Polen hin verschiebt sich das ein wenig. Jeder hat die Form eines Sechsecks – die Markovier hatten eine Macke, was die Sechs betrifft. Jeder mit seinen eigenen Pflanzen, Insekten, was man will, und alle mit verschiedenen dominierenden Rassen. Alle, die auf Kohlenstoff aufgebaut sind, befinden sich südlich des Äquators – insgesamt siebenhundertachtzig. Die nördlich des Äquators beruhen nicht auf Kohlenstoff. Dort ist alles möglich.«

»Und man kann zwischen ihnen wechseln?«

Mavra nickte.

»Das ist wie eine unsichtbare, ungreifbare Wand. Auf der einen Seite kann es eiskalt, auf der anderen glühend heiß sein. Aber Flüsse, Bergketten und alles mögliche läuft ohne Rücksicht auf Grenzen hindurch. Hört sich an wie eine Welt aus lauter Kästen, aber das ist nicht der Fall – die Küsten sind unregelmäßig; Erosion, Ablagerungen und vulkanische Kräfte wirken dort wie anderswo. Jedes Sechseck ist ein künstliches Gebiet, für die von den Markoviern bestimmte Lebensform ökologisch ideal. Mutmaßlich war jedes ein kleines Labor. Markovische Techniker dachten sich die Welten aus, richteten sie ein und verfolgten die Entwicklung, um zu sehen, ob sie lebensfähig waren. Wetter, Klima, Atmosphäre, alles für eine bestimmte Kategorie von planetarischen Bedingungen optimal eingerichtet. Es gibt auch Behinderungen – in manchen Sechseck-Welten funktionieren keine Maschinen, wenn sie nicht von Muskelkraft betrieben werden, in anderen nur begrenzte Maschinerie wie Dampfmaschinen – und in manchen funktioniert alles, so wie hier. Diese Rangfolge der Technologien sollte wohl bestimmte Hilfsmittel – oder ihren Mangel – ausgleichen, die neue Rassen auf den zu besiedelnden Planeten vorfinden würden. In manchen Fällen auch Magie – die Fähigkeit, einige Kräfte durch den Schacht zu steuern. Künstliche Magie, gewiß, aber nicht weniger wirklich, weil nur die eine Rasse sie anwenden kann. Es könnte auch andere

Erschwernisse gegeben haben.«

»Man möchte glauben, daß sie kämpfen wie die Wilden – oder sich blind vermehren«, meinte Marquoz.

»Der Schacht kontrolliert die Bevölkerung und hält sie für jedes Sechseck bei ungefähr einer Million«, erklärte Mavra. »Wenn etwas auftritt – Krieg, Seuche, Naturkatastrophe –, das eine Gruppe dezimiert, dann vermehren sie sich wie die Kaninchen, bis der Verlust ausgeglichen ist. Was Kriege betrifft – nun, es hat kleinere Auseinandersetzungen gegeben. Die Menschen dort entwickelten eine hochtechnologische Zivilisation, der schließlich die Rohstoffe ausgingen, so daß sie die nicht-technologischen Ambreza nebenan angriffen. Die Ambreza fanden ein Gas einer fremden Rasse aus der nördlichen Halbkugel – allerdings sind alle Nordländer fremdartig, selbst nach den Maßstäben der Schacht-Welt – und jagten die Menschen damit ins Steinzeitalter zurück, worauf sie mit ihnen die Sechsecke tauschten. Die Menschen sind primitiv und in Stämmen zusammengeschlossen – das waren sie jedenfalls bei meinem letzten Aufenthalt – und werden von den Ambreza in diesem Zustand erhalten, die die Rohstoffe ihres früheren Landes und die Technologie der menschlichen Vergangenheit genießen. Ein wichtiges Exportgut ist Tabak, Zigeuner. Er kommt nicht überall vor, ist aber bekannt und wird hoch geschätzt. Das kann aber ein teurer Genuß werden.«

»Es muß doch aber auch größere Kriege geben«, warf Marquoz ein. »Das hätte ich für natürlich gehalten.«

»Vielleicht für natürlich«, sagte Mavra, »aber ich weiß nur von zwei solchen Kriegen. Es gab einen berühmten Eroberer, der Schwierigkeiten hatte, weil seine Hoch-Tech-Waffen in einer Mehrheit von Sechsecken nicht funktionierten – eine nicht wirksame Laserpistole ist eine schlechte Waffe gegen einen geübten Bogenschützen – und manche Sechsecke waren so ungemütlich, daß seine Nachschublinien zu lang wurden und nicht aufrechterhalten werden konnten. Das war die große Lehre – man kann die Schacht-Welt nicht erobern. Als Obie und ich das letztmal dort waren, brach ein Krieg aus, der darum ging, die Fähr Rakete zu erlangen, die einige von uns hinuntergebracht hatte. Man wollte Obie erreichen und unter

Kontrolle bringen. Auf der Schacht-Welt funktioniert Raumschiff einfach nicht, wenn sie von Grund auf entwickelt wird, aber das war ein fertiges Raumschiff. Der Krieg war blutig und brutal, regelte aber nichts, weil die Raumschiffantriebe von einer Eremitenrasse zerstört wurden, die der Meinung anhing, niemand sollte sie haben.«

Marquoz nickte.

»Ich habe die Kom-Unterlagen gelesen.«

»Sie sagten, Sie wären dort notgelandet«, meinte Yua. »Das heißt, daß Sie selbst die Verwandlung im Schacht der Seelen nie durchgemacht haben.«

»Richtig. Eine ganz böse Rasse mit dem Namen Olborn besaß Steine, die jedes andere Wesen – oder auch sie selbst – in Lasttiere von der Art kleiner Esel verwandeln konnten. Ich bekam die Behandlung halb zu spüren und verbrachte lange Jahre mit dem Gesicht nach unten, auf vier Beinen mit Hufen, ohne Hände, ohne auch nur den Blick heben zu können.« Ihre Augen funkelten zornig. »Man legte mich auf Eis, für den Fall, daß man einen Piloten brauchte. Sie konnten es sich nicht leisten, mich durch den Schacht gehen zu lassen, weil sie keinen Einfluß darauf hatten, als was oder wo ich herauskommen würde.«

»Wie?« fragte Marquoz.

»Ein Halunke namens Serge Ortega«, sagte sie gereizt. »Ein Riesenwesen mit Walroßkopf, sechs Armen und langem Schlangenkörper. Ehemals ein Mensch, wie es heißt, und früher Frachterkapitän. Er fand irgendeinen Weg, praktisch unsterblich zu sein, solange er in Zone bleibt, dem normalen Zugang zur Schacht-Welt. Vermutlich gibt es ihn immer noch.« Sie lachte trocken. »Wenn es einen Mann gibt, den ich immer noch wirklich hasse, dann ist es vermutlich Ortega. Ich habe mir geschworen, ihn eines Tages umzubringen, wie ich die Männer getötet habe, die meinen Ehemann ermordeten. Ortega hatte kein *Recht* mir das anzutun!«

Nach einer langen Pause sagte Zigeuner: »Ich hätte gedacht, Sie wären längst zur Schacht-Welt geflogen, um ihn aus dem Weg zu räumen.«

»Obie ließ es nicht zu«, antwortete sie. »Obie hatte keine Macht über die Schacht-Welt und wollte mich nicht hinbringen, damit ich

einfach eine alte Rechnung beglich. Ich habe das Gefühl, daß er Ortega aus irgendeinem Grund immer gut leiden konnte. Ich weiß nicht. Ortega und ich waren jahrelang eng verbunden, ohne daß ich ihm einmal begegnet wäre. Sonderbar.«

»Und dort gehen wir alle hin«, stieß Yua hervor. »Es klingt unfassbar. Aufregend. Ich kann es kaum erwarten.«

»Genießen Sie es, solange Sie können«, sagte Mavra scharf. »Die Schacht-Welt ist alles, nur nicht romantisch. Sie ist gefährlich und tödlich. Ich habe sie nie vermißt.«

»Nun, trotzdem, ich –« begann Yua, aber in diesem Augenblick gab es ein scharfes, knisterndes Geräusch, als hätte in ihrer Nähe ein Blitz eingeschlagen. Sie zuckten alle zusammen und fuhren herum.

Nathan Brazil stand bleich und zitternd auf dem Podium. Er starrte ins Leere. Sie regten sich sekundenlang nicht und starrten ihn angstvoll an.

Er wankte ein wenig, immer noch ins Leere blickend. Schließlich sagte er: »Ich brauche was zu trinken. Nein, halt. Ich muß mich total betrinken.«

Dann brach er bewußtlos zusammen.

Nautilus – Oberfläche

Sie warteten zwei Tage darauf, daß Nathan Brazil darüber hinwegkam. Sein Puls ging sehr schwach und ging manchmal so stark zurück, daß man ihn kaum noch fühlen konnte; er bekam hohes Fieber, verfiel aber nie in ein Delirium. Er lag einfach da wie tot, und die Mediziner fragten sich, ob er je wieder würde aufstehen können. Man brachte ihn an die Oberfläche und in einer Luxussuite unter, ständig bewacht. Die Diagnose war einfach: Er litt an schwerstem Schockzustand, und man konnte wenig für ihn tun, als dafür sorgen, daß er warm gehalten, regelmäßig massiert und intravenös ernährt wurde.

Inzwischen besuchten Yua und Zigeuner Olympus, um zu verhindern, daß die halbe Bevölkerung auf Nautilus erschien. Sie kamen einen Tag später zurück und berichteten, daß Obie eine ganze Menge Wunder gewirkt hatte – einschließlich der Beseitigung aller Schweife, Yua ausgenommen. Jeder Hinweis darauf, daß es jemals zwei Gattungen, Athenen und Aphrodites, gegeben hatte, war verschwunden; die schweiflosen Frauen hießen Pallas.

Und Männer gab es auf Olympus auch – ganz offen. Sie hatten nichts zu sagen und wurden immer noch als Sexobjekte betrachtet, aber sie gehörten zur Gesellschaft – und hatten stets dazu gehört.

Überdies hatte die Gemeinde des Schachtes einen anderen Kurs eingeschlagen – und zwar durch gleichzeitige ›göttliche Offenbarung‹ für alle Hohepriesterinnen, damit es keinen Irrtum geben konnte. Um das Paradies für alle zu schaffen, so war ihnen erklärt worden, mußte Nathan Brazil zuerst zur Schacht-Welt, den Schacht betreten und das alte Universum auslöschen. Die Kräfte des Bösen würden versuchen, ihn aufzuhalten. Damit Olympus am bevorstehenden Himmel beteiligt sein konnte, mußten die Anhängerinnen eine Armee aufstellen, um Brazil zu helfen, damit er sein Ziel erreichen konnte. Dafür würden sie dem neuen, Heiligen Universum angehören, denn hier herrschten zwar auch die Kräfte des Bösen, aber sie würden bei der Neuerschaffung fortgefeht werden,

was zu einem Universum ohne Böses führen mußte. Selbst der Tod bei diesem heiligen Kreuzzug würde im nächsten, großen Universum einen Platz sichern.

Marquoz bestaunte Obies Geschicklichkeit, als er den Bericht gehört hatte.

»Es ist viel einfacher, einen heiligen Kreuzzug zu führen, der durch göttliches Eingreifen geleitet wird«, stellte er fest.

Mavra Tschang lächelte nur.

»Immer dieselbe alte Geschichte. Für nichts gibt es nichts. Man hat ihnen einen Himmel angeboten, den wir nicht liefern können, und Leben über die Zerstörung des Universums hinaus, das wir im Austausch für ihre Dienste vielleicht einigen bieten können. Sie werden für eine Lüge kämpfen und sterben.«

»Wie üblich«, fügte Marquoz hinzu.

Ihr Gespräch wurde von einem Summton in Mavras Sprechgerät unterbrochen. Sie zog es vom Gürtelhaken und sagte: »Ja?«

»Ich glaube, er kommt zu sich«, sagte ein Mediziner.

Sie stürzten alle in Brazils Suite.

Nathan Brazil hatte an einer hübschen, dunklen, stillen Stelle geschwebt, die nur ihm gehörte. Denken war nicht verlangt gewesen; es war warm und behaglich, und man fühlte sich so wohl. Die Stille glitt jetzt davon, und Erinnerungen fluteten in sein Gehirn zurück. Zuerst konnte er keinen Sinn darin entdecken und gab sich auch keine Mühe; trotzdem stürmten sie weiter wie Soldaten in die Schlacht, bemüht, eine Art Ordnung zu finden.

Ein kleines Palmenwäldchen um ein klares, blaues Wasserloch; selbst da schon trockenes, ausgeglühtes Land, aber grün, nicht so, wie es werden sollte. Von Südosten ein leichter Wind, ein trockenes, schreckliches, heißes Streicheln, das keine Erleichterung brachte. Zwei junge Frauen, eine sehr hübsch, zwei kleine Kinder. Die der schönen Frau? Ein älterer Mann, ergrauender Bart, das Gesicht wettergegerbt und ledrig. Schwer zu sagen. Man redete in diesen schweren Zeiten nicht viel, versuchte nicht, neue Bekanntschaften anzuknüpfen.

Hufschlag. Männer auf Pferden. Kaum eine Gelegenheit, die Köpfe zu heben. Römer! Nur fünf, aber üble Burschen. Auf der Suche nach Zwistigkeiten. Er versteckte sich im Gebüsch und blieb liegen. Seltsam, andererseits sagte etwas in seinem Gehirn. Klang eigentlich nach mehr Pferden. Vielleicht verschiedene Richtungen? Verbargen sich noch andere im Gesträuch?

Die Römer sind abgestiegen. Die beiden kleinen Kinder, beide Jungen, waten nackt am Rand des Teichs, planschen und spielen. Die Römer schauen sich nach ihnen um, nach dem alten Mann und den beiden Frauen, prüfend und herrisch. Einer ruft dem anderen auf lateinisch etwas zu und zeigt finster auf die beiden kleinen Jungen. Er fängt ein Wort auf, das ihm der heiße Wind zubläst. »Beschnitten.« Es wird Ärger geben; Antiochus hat den Brauch vorerst verboten. Ein Rom, ein Glauben, ein Brauchtum. Die Welt unter einem und wie eine. Kulturelle Assimilation, nannten sie das.

Der alte Mann ist trotzig. Er schreit den Zenturio an, der zurückbrüllt, dann lacht und nach der jüngeren Frau greift. Der alte Mann stürzt sich schreiend und fluchend auf ihn. Zwei Römer laufen, Schwerter gezückt, herbei, um dem Zenturio beizustehen, und zerhacken den alten Mann beinahe. Die Frauen kreischen. Die Römer umstellen sie. Die jüngere wird von zwei Römern gepackt und halb ausgezogen. Die ältere Frau greift sie mit einem Dolch in der Hand an, aber ein Hieb mit der flachen Klinge eines Römerschwerts zertrümmert ihr den Schädel; sie stürzt hin und bleibt liegen.

Er liegt immer noch im Gebüsch und ist zornig auf sich, schämt sich seiner. Er hat Speer und Schwert, und plötzlich springt er in blinder Wut hinaus.

Ein Römer schneidet den Jungen die Kehlen durch; er fährt erschrocken herum und reißt die Augen auf, als ein Speer durch seinen Brustpanzer in seinen Bauch gestoßen wird.

Die beiden Männer haben die Frau zu Boden geworfen; sie drehen sich erstaunt um, aber ihre Kameraden haben bereits ihre Waffen herausgerissen und gehen auf den fremden Mann los.

Er war gut, vor allem dann, wenn von solcher Wut erfaßt. Er riß dem erstbesten Römer mit einem gewaltigen Hieb nach innen beinahe den Schwertarm ab, aber der andere war nicht so leicht zu

besiegen. Selbst ein guter Schwertkämpfer, trieb der Römer den Mann in die Arme der beiden anderen Römer, die das Mädchen hatten liegen lassen und hinter ihm herankamen.

»Ich bringe den Hund auf der Stelle um!« fauchte der Schwertkämpfer, als er herankam.

»Nein, halt!« rief einer der anderen. »Das Weibsstück bedeutet ihm etwas, warum würde er sonst so kämpfen? Bindet ihn an den Baum. Er soll zuschauen und bereits vor seinem Tod sterben!«

»Ai! Trennen wir ihm die Gliedmaßen ab und lassen wir ihn liegen, damit er verblutet oder als Krüppel ohne Glieder lebt!« zischte der Mann, dem er den Arm bis zum Knochen durchgehauen hatte. Er lag immer noch im Sand und bäumte sich unter Qualen auf. Sie lachten und verbanden den anderen, so gut sie konnten.

Und es geschah. Er wurde mit Stricken, die er nicht zerreißen konnte, an einen Baum gebunden und gezwungen, der Notzüchtigung zuzusehen. Danach töteten sie das Mädchen, nicht barmherzig schnell, sondern langsam.

Er weinte, ebenso sehr um die Welt wie um diese Menschen, die gemartert und getötet worden waren. Er hatte gute, tapfere, anständige Männer der Legionen gekannt, Männer, die angesichts solcher Barbarei gehandelt haben würden wie er. Jetzt nicht mehr. Rom dehnte sich aus, erstreckte seinen Einfluß bis an den Rand der Welt, und dazu brauchte man viele Männer, deren einzige Qualifikation darin bestand, daß sie töteten und Spaß am Töten hatten.

Nun umringten sie ihn am Baum.

»Das ist also die Größe des mächtigen Rom«, zischte er verächtlich.

Sie lachten, obwohl er in ihren Gesichtern erkennen konnte, daß eine derartige Kaltblütigkeit angesichts von Marter und Tod sie verblüffte.

Sie zogen ihre Schwerter und feixten ihn an. Einer wies auf das Blutbad. »Waren das deine?«

Er sah dem Mann in die Augen.

»Ich habe sie in meinem ganzen Leben nie zuvor gesehen«, antwortete er in fehlerlosem Latein.

»Warum hast du dann für sie gekämpft?« fragte ein anderer verwirrt.

»Die Kinder des Herrn über Israel sollten nicht von Höllenbrut geschändet werden.«

»Genug davon! Du bist ein tapferer Mann, aber ein Narr«, sagte der Zenturio. »Wir werden dich töten, damit die Sache ein Ende hat.«

»Ich würde mir wahrlich wünschen, daß Ihr das könnt.«

Der Römer zog sein Schwert und zögerte eine Sekunde. Bevor er den tödlichen Streich führte, sah er ihm in die Augen.

Vier knallende Geräusche hallten wieder, gefolgt von einem *wapp! wapp! wapp! wapp!* Die Römer standen einen Augenblick da und blickten verwirrt, dann stürzten sie zu Boden. Aus ihren Rücken ragten Pfeile.

Vier Männer traten aus dem nahen Gesträuch. Alles Hebräer, das sah er sofort, alle mit Bogen. Einer war ein älterer Mann; nach ihrem Aussehen mußten die anderen seine Söhne sein. Zwei von den Söhnen untersuchten die Leichen der toten Hebräer, während der dritte Sohn mit einem Schwert dafür sorgte, daß die Römer für immer am Boden liegen würden. Der alte Mann kam heran, zog ein kleines, gebogenes Messer aus dem Gürtel und durchschnitt die Fesseln. Er brach beinahe zusammen, als das Blut in seine Glieder zurückkehrte. Der alte Mann war stark und fing ihn auf, bevor er ihn vorsichtig zu Boden gleiten ließ.

»Du hast Schreckliches durchlitten«, sagte der ältere Mann freundlich auf hebräisch.

Er nickte.

»Es waren einfach zu viele«, erwiderte er in derselben Sprache.

»Wir waren ein Stück zu weit weg«, gab der alte Mann zurück. Er seufzte. »Wir hörten die Schreie, kamen aber zu spät und waren vielleicht zu vorsichtig.« Er warf einen Blick auf die toten Römer. »Es ist nur Rache«, murmelte er, wie zu sich selbst, »aber dafür erscheint es einfach nicht ausreichend.« Er sah den Befreiten an. »Hast du Verwandte, zu denen man dich bringen kann?«

Er schüttelte den Kopf.

»Alles, was ich hatte, liegt dort«, murmelte er. »Ich bin wieder allein auf der Welt.«

»Du bist jung und tapfer und geschickt«, sagte der alte Mann. »Du verdienst eine neue Chance. Komm! Ich bin ein Mann von Vermögen. Ich bin Mattathias, der Sohn von Johannes, ein Priester der Söhne Joaribs, jetzt von Modin. Das sind meine Söhne – Joannan Caddis, Simon Thassi, Eleasar Avaran und Jonathan Apphus auf den römischen Listen.«

»Mein Name und meine Familie sind mit ihnen gestorben«, sagte er traurig. »Ich bin mit ihnen gestorben.«

»Dann sollst du mein Sohn sein«, erklärte Mattathias. »Du sollst der Sohn werden, der ihr ältester Bruder war, aber vor so langer Zeit in der Wildnis starb.« Er wandte sich an seine Söhne. »Was sagt Ihr?«

»Er ist ein tapferer Mann, der viel verloren hat«, sagte einer. »Und sein Geist und sein Glaube werden in diesen schwierigen Zeiten sehr gebraucht.« Die anderen nickten.

»Jeder Krieger, von so kleinem Wuchs wie du, der römische Panzer durchdringen kann, trägt große Leidenschaft und die Salbung durch den Herrn in sich«, sagte ein anderer.

»Dann ist es abgemacht«, erklärte Mattathias zufrieden. »Du bist für mich wie ein Sohn. Willkommen in meinem Stamm und meinem Haus. Hinfort sollst du Judas Makkabäus heißen, mein verlorener Sohn, der in diesen Zeiten der Prüfung zu mir zurückgekehrt ist.«

Und sie knieten nieder und beteten gemeinsam darum, daß der Herr, Gott von Israel, dies annehme und es in der Tat SEIN Wille sei. Und als sie fertig waren, sah er zu ihnen allen auf und sagte: »Vielleicht könnten wir mit eurem Glauben und eurer Vaterlandsliebe den mächtigen Antiochus selbst überwinden!«

Nathan Brazil wurde wach.

Sein Kopf fühlte sich an, als wolle er platzen; er konnte nur stöhnen, und die Mediziner kamen mit Schmerzmitteln, um ihm zu helfen. Er konnte endlich die Augen zusammenführen und versuchte, sich aufzusetzen. Mit leisem Ächzen sank er wieder zurück.

»Na, ich sehe, die ganze Bande ist da«, murmelte er.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte Mavra besorgt.

Er lachte mühsam.

»Na ja, wie jeder, der mitten in einer Explosion gestanden hat, sich einen Tag später fühlt.«

»Was ist dort... drinnen mit Ihnen geschehen?« fragte Marquoz.
»Erinnern Sie sich an etwas?«

Brazil schnitt eine Grimasse, nicht vor Schmerzen, sondern weil er sich erinnerte.

»Wollte Gott, es wäre nicht so! Obie hat wirklich keine Witze gemacht – der menschliche Geist ist ein Land der Phantasie, dazu bestimmt, sich zu täuschen, indem er jeweils den Standpunkt einnimmt, mit dem am leichtesten zu leben ist. Könnt ihr euch vorstellen, daß ihr plötzlich euch selbst gegenübersteht – eurem *wahren* Ich – ohne euch irgendwo verstecken zu können? Selbst Obie begreift nicht, was er mir Entsetzliches angetan hat, die grauenhafte Qual, die er mir zugefügt hat. Ich glaube nicht, daß er es hätte tun können, wenn er es gewußt hätte. Ist euch klar, daß wir – alle wir Nicht-Maschinen – verrückt sind? Völlig wahnsinnig? Kein Wunder, daß die Markovier das Gefühl hatten, Utopia nicht erreicht zu haben – sie schafften es wirklich nicht. Geistig mit ihren Ungeheuern von Computern verbunden, meine ich, müssen sie viel von dem mitgemacht haben, was mir zugestoßen ist. Sie waren gezwungen, sich selbst zu betrachten, ohne jeden Ausweg. Was für eine schreckliche Enttäuschung muß das gewesen sein! Mein Gott! Kein Wunder! Das erklärt alles: den Schacht, warum sie ihr großes Experiment anstellten, weshalb sie so bereitwillig Selbstmord begingen – und warum sie auch diesmal scheiterten. Wir – wir alle – nach ihrem Bild erschaffen, ja, aber auch Spiegelungen ihrer dunklen Seite. Mein Gott!«

»Aber sind Sie nicht dabeigewesen?« fragte Mavra verwirrt. »Sie sind doch ein Markovier – oder nicht?«

Er lachte trocken, dann stöhnte er ein wenig, weil es weh tat.

»Nein, kein Markovier. Etwas ... anderes. Keine Sorge. Ich kann ihre hübsche Maschine reparieren.« Dann verfiel er wieder in einen Monolog. »Mein Gott! Kein Wunder, daß der Schacht kein Bewußtsein seiner selbst hat. *Das* hätten sie nicht ausgehalten ...«

»Obie – ist Obie tot?« fragte Mavra angstvoll.

»Ich – ich weiß nicht. Ich glaube nicht. Nein, ich bin sicher, daß er nicht tot ist. Aber er ist – nun, jetzt kann er uns nicht helfen, vielleicht nicht auf absehbare Zukunft. Sehen Sie, für Obie ist das ganze Universum und alles in ihm streng logisch und mathematisch. Das ist es, was wir für ihn sind, Reihen von Zahlen, Beziehungen, die aufgehen. *Ich gehe nicht auf.* Ich bin nicht Teil irgendeiner Mathematik, die er versteht, und er besitzt nicht den Schlüssel, um meine ›Formel‹ zu verstehen, ist dazu getrieben, mich aufzunehmen, und dazu braucht er den Schlüssel. Aber den kann er nicht bekommen, bis er mich aufnimmt. Er muß das Problem lösen und kann es nicht lösen, bis er es gelöst hat. Er sitzt fest. In gewisser Weise könnte man wohl sagen, daß ich ihn zum Wahnsinn getrieben habe.«

»Und Sie?« warf Marquoz ein. »Er glaubte, Sie könnten ihn zum Wahnsinn treiben, und trotzdem drohte er damit, Sie in die Vernunft zu treiben. Hat er es getan?«

Brazil lachte wieder leise in sich hinein.

»Der Geist ist widerstandsfähig, Marquoz. Ich bin vermutlich vernünftiger, als jedes andere Lebewesen es je gewesen ist, vermutlich vernünftiger, als die Markovier es nach ihrem geistigen Anschluß an ihre Computer waren, und trotzdem bin ich ganz wahnsinnig und rutschte um so mehr in den Wahnsinn hinein, je mehr ich nachdenke. Wenn man vor dem Udenkbaren steht, zieht man sich zurück, man schiebt es weg, in Winkel seines Gehirns, die man nicht erreichen kann.«

»Leider glaube ich, daß ich Sie verstehen kann«, erklärte der Chugach. »Außer für Sie ist dieser Happen Metaphysik indessen von geringem Belang. Die Frage, die auf dem Tisch liegt, ist schlicht die: Haben Sie Ihre Einstellung, was die Reparatur des Schachtes der Seelen betrifft, geändert?«

Nathan Brazil seufzte.

»Eine Nebenerscheinung des geistigen Anschlusses ist, daß man sich an Dinge erinnert, die man nie im Gedächtnis haben wollte. Das Schlimmste dabei ist, je mehr man von diesen Erinnerungen hochzieht, desto mehr begreift man, wie sinnlos alles ist. Rom stieg empor, aber seine eigenen Methoden führten dazu, daß das Reich

von innen zerfiel. Ich frage mich, ob das nicht auch für die Markovier gilt. Werden wir alles von vorne noch einmal machen, sogar wieder an eben diesen Punkt gelangen? Ist die ganze Sache ›Leben‹ dazu verurteilt, das Scheitern zu wiederholen, weil mit den Experimentatoren etwas nicht stimmt? Ich frage mich ...«

»Aber werden Sie den Schacht reparieren?« drängte der kleine Drache.

Brazil nickte bedrückt.

»Ich werde, wenn es möglich ist, zum Schacht gehen. Ich werde eintreten und dastehen und das Problem analysieren. Aber ich werde nicht die Verantwortung dafür übernehmen, so viele zu ermorden. Ich *kann* die Verantwortung nicht mehr übernehmen.« Er drehte sich ein wenig zur Seite und sah sie an. Sein Blick richtete sich auf Mavra Tschang. Er deutete auf sie. »*Sie* werden die Verantwortung übernehmen«, sagte er zu ihr. »Wenn ich im Schacht stehe, werden Sie dabei sein. Ich werde Sie bitten, mir den Befehl zu erteilen. *Sie* werden mich anweisen, dem Universum den Rest zu geben.« Er sank zurück und verlor wieder das Bewußtsein, aber die Instrumente zeigten diesmal an, daß das eher ein normaler Schlaf war.

Nautilus – Oberfläche, später an diesem Tag

Mavra Tschang ging im großen Empfangsraum, wo sie fast den ganzen Nachmittag und einen großen Teil des Abends verbracht hatte, mit grimmiger, unglücklicher Miene hin und her.

Marquoz watschelte um die Ecke, blieb stehen, gähnte und starrte sie einige Augenblicke an.

»Wissen Sie, Sie sollten sich wirklich ausruhen und einen Bissen essen. Sie dürfen nicht mehr essen wie ein Vogel. Sie sind jetzt eine Rhone und brauchen sehr viel Energie.«

Mavra blieb stehen und sah ihn kurz an. Sie war müde und bleich; ihr Gesicht wirkte angespannt. Sie schien in den letzten Tagen zehn Jahre gealtert zu sein.

»Vielleicht haben Sie recht«, sagte sie heiser. »Ich weiß nicht – das liegt wohl an all den Vorkommnissen. Alles hat sich verändert. Obie ist fort, obwohl wir hier noch bequem auf ihm sitzen; das Universum geht zugrunde – haben Sie sich wirklich überlegt, daß wir mit dem, was wir tun wollen, alles zerstören, was wir kennen? Und ich, nun, ich sitze fest in einer Nachbildung des alten Schacht-Körpers meiner Vorfahrin, aber ich *empfinde* nicht wie eine Rhone. Wissen Sie, wie das ist, wenn man sich nach einem Roastbeef oder dergleichen sehnt und erkennt, daß man nur Laub und Gras verdauen kann?«

»Sie tun sich nur selbst leid«, erwiderte der kleine Drache. »Ich weiß, wie das ist – aber nach allem, was ich weiß, paßt das nicht zu Ihnen. Ich habe gehört, daß Sie auf der Schacht-Welt in einen Krüppel ohne Hände verwandelt worden sind, und trotzdem haben Sie das überwunden und Ortega und alle anderen bei ihrem eigenen Spiel geschlagen. Was hat Sie so verändert?«

Sie dachte nach.

»Ach, ich weiß nicht. Vielleicht werde ich alt. Vielleicht bin ich in den Jahren mit Obie einfach dick und behäbig geworden.«

Zigeuner räusperte sich, und sie drehten sich um.

»Sie wissen, woran es liegt, wenn Sie es sich nur eingestehen«,

sagte er.

Mavra sah ihn nur fragend an.

»Sie sind diesmal nicht der Chef«, sagte Zigeuner. »Sie führen nicht das Kommando, haben nicht einmal etwas zu sagen. Eine Rhone zu sein, hat Sie bei dem Entführungsversuch nicht gestört, weil Sie da zu befehlen hatten. Aber das ist nicht mehr der Fall. Sie sind nicht einmal ein vollberechtigter Partner. Bei Obie waren sie es nur, wann und weil er es ihnen erlaubte. Jetzt liegt alles in den Händen eines kleinen Mannes, den Sie nicht einmal kennen. Selbst auf der Schacht-Welt hat man Sie allein gelassen; Sie waren Herrin Ihres eigenen Schicksals. Jetzt sind Sie es nicht mehr. Das nagt an Ihnen. Sie müssen immer der General sein oder sich das wenigstens einbilden können.«

Sie ärgerte sich, weil sie im Inneren wußte, daß er recht hatte.

»Wer sind Sie, Zigeuner?« fragte sie. »Woher kommen Sie?«

Er lächelte.

»Ich könnte Ihnen einen langen Lebenslauf erzählen, aber auch dann wüßten Sie nicht, ob ich die Wahrheit sage. Was spielt das für eine Rolle? Keiner von uns kennt die anderen wirklich. Nehmen Sie Marquoz. Weshalb verläßt ein Mann sein Volk, lebt und arbeitet völlig abgeschnitten von der Umwelt und der Kultur, in die er hineingeboren wurde? Ich bin der Mann, der an jedem schäbigen Raumflughafen die Leute ausnahm, nie einen übers Ohr haute, der das nicht insgeheim wollte, aber alle, die es darauf anlegten. Ich bin derjenige, der nicht paßt, der Außenseiter, der einen Weg zum Überleben gefunden hat und das genießt. Frachterkapitäne sind ähnlich, glaube ich, ebenso Diebe und Geheimagenten und derlei Leute. Bei Marquoz bin ich mir nicht sicher, aber er ist ganz entschieden auch ein Außenseiter. Sie sind es. Die Besatzung hier – mehr oder weniger sind es alle. Deshalb sind *wir* hier und *die* da draußen.« Sein Ton wurde grimmig. »Deshalb überleben wir – und die nicht.«

Es blieb lange still.

»Ich glaube, ich gehe hinaus und fresse den Rasen ab oder sonst etwas«, sagte Mavra schließlich. »Es wird langsam Zeit, daß wir an die Arbeit gehen.«

Als sie in die große Halle zurückkam, stieß sie auf Nathan Brazil. Die Schneiderwerkstatt hatte ein schwarzes Pulloverhemd und Shorts gefunden, die ihm paßten, und ein Paar Plastiksandalen dazu. Seine Haare waren kurzgeschoren, und er war glattrasiert, nicht groß, höchstens 1,70 m, zierlich und mager, trotz kräftiger Schultern und starker, sehniger Arme.

Er sah sie an, nickte und lächelte schwach.

»Wie geht es, Urenkelin?« grüßte er leichthin.

»Ich lebe noch«, erwiderte sie kalt. Obie hatte in dieser Beziehung recht gehabt; sie waren einander zu ähnlich, um sich wohl zu fühlen, wenn sie beieinander waren.

»Überleben ist alles, wozu wir imstande sind«, gab er zurück. »Ich habe eine kleine Sitzung anberaumt, die anderen werden gleich kommen. Der Mangel an Material behindert mich sehr. Alles steckte in Obie. Wann sind Sie auf der Schacht-Welt gewesen?«

»Vor über siebenhundert Jahren«, erwiderte sie. »Wir haben dort gelegentlich ein wenig Ausschau gehalten, aber das war vor allem Obies Sache. Es ging ganz leicht. Zumeist hörten wir nur Sendungen ab. Ortega und Doktor Zinder hatten beide Sender, die uns erreichen konnten, aber Obie benützte sie nie. Wir waren von der Kom-Polizei angeblich zerstört worden. Obie fand, es sei für alle besser, wenn man ihn für tot hielt. Ich mag die Welt nicht, kannte Zinder kaum und bin Ortega nie begegnet – obwohl ich weniger Grund hatte, ihn zu mögen, als jeder andere.«

Brazil lächelte.

»Noch immer böse auf den alten Halunken? Ich dachte, Sie wären sich inzwischen klar darüber, daß Sie an seiner Stelle genau so mit ihm verfahren wären, wie er mit Ihnen. Ich würde dem alten Knaben aber nie unterstellen, daß er ein Gewissen besitzt.«

»Sie kennen Ortega?« fragte sie erstaunt.

Er nickte.

»Gewiß. Hab' schon allerhand mit ihm erlebt. Er war das letztemal auf der Schacht-Welt, als ich mich dort aufhielt – zuerst mein Empfangskomitee, später dann mein Gegenspieler. Da hätte er schon tot sein sollen, aber auf irgendeine Weise muß er überlebt haben.«

»Irgendein magischer Zauber, wie ich hörte. Aber er ist

Gefangener in Zone, obwohl er dort das Kommando führt.«

»Dann ist er sicher noch dort und hat noch mehr zu sagen«, stellte Brazil fest. »Das kann gut sein, oder es ist eine Katastrophe, und ich kann vorher nicht wissen, was. Verdammt! Das Schlimmste am Verlust von Obie ist, daß wir da völlig blind hineinfliegen. Ich werde von den Bedingungen auf der Schacht-Welt nichts wissen, bis ich dort bin. Ein echtes Kriegsspiel. Das habe ich nie gemocht.«

»Kriegsspiel?«

»Schach. Kennen Sie das Spiel? Nur sitzen die Gegenspieler Rücken an Rücken am Brett, und ein Schiedsrichter sagt einem, daß der Gegner einen zulässigen Zug getan hat. Aus den unzulässigen muß man entnehmen, wo die Figuren des Gegners stehen. Und wir haben hier keinen Unparteiischen.«

»Das klingt ganz so, als müßten wir auf der Schacht-Welt wieder einen Krieg ausfechten«, sagte sie ein wenig verwirrt. »Ich bin nicht sicher, daß ich mich hier schon auskenne.«

»Vermutlich wird es so sein«, sagte er und hob den Kopf. »Da kommen die anderen drei. Wenn alle es sich bequem machen, will ich erklären, worum es geht.«

»Zuerst wollen wir unsere eigene Lage genau festlegen«, begann Brazil. »Erstens muß ich von einem Sechseck im Süden der südlichen Halbkugel zu einer Avenue, einem Zugang zum Schacht der Seelen am Äquator. Der kürzeste Weg beträgt über viertausendneuhundert.«

»Aber warum so weit, wenn Sie entschuldigen?« unterbrach ihn Marquoz.

»Verständliche Frage. Ich vergesse immer wieder, daß Sie davon nichts wissen können. Nur Mavra und ich sind je dort gewesen, also muß ich aufs Wesentliche zurück. Die Schacht-Welt ist eine Konstruktion. Sie wurde vor knapp über zehn Milliarden Jahren geschaffen, von einer Rasse, die Sie als die Markovier kennen. Die Geschichte ist Ihnen bekannt – wir stoßen bei unserer Ausdehnung immer wieder auf die Überreste ihrer toten Planeten. Städte, ja, aber keinerlei künstlich angefertigte Gegenstände. Keine Maschinen,

keine verdorbene Nahrung, keine Kunstwerke, nicht einmal Töpfereiwaren. Nichts. Der Grund ist ganz einfach. Die Markovier waren die erste Rasse, die sich aus dem Urknall, dem Beginn des Universums, entwickelte. Sie entwickelten sich in normalem Tempo, oder infolge der örtlichen Bedingungen vielleicht ein wenig schneller, und durchliefen die meisten Stadien, die unsere Völker durchgemacht haben. Bis das Universum knapp zweieinhalb Milliarden Jahre alt war – ich weiß, das hört sich nach einer langen Zeitspanne an, aber im kosmischen Maßstab ist das nicht der Fall –, hatten sie sich ausgebreitet und praktisch jeden Winkel ihrer Ecke des Alls erforscht. Da sie das Ende der Ausbreitung erreicht hatten, wandten sie sich nach innen und entwickelten schließlich einen Computer, dem sie alle geistig angeschlossen waren. Sie entfernten die Kruste von jedem ihrer Planeten und ersetzten sie durch eine gegossene, quasi organische Substanz mit einer Dicke von zwei Kilometern – dem Computer –, dann programmierten sie ihn mit praktisch allem, was sie wußten. Sie schlossen sich mit ihren Gehirnen an und – peng! Eine Zivilisation ohne Bedürfnis für irgend etwas Physisches. Sie brachten die alte Kruste über dem Computer natürlich wieder an und bauten Städte, mehr, um den körperlichen Raum, den Besitz jeder einzelnen Person zu umreißen, als zu irgendwelchen nützlichen Zwecken. Dann lehnten sie sich zurück und erträumten sich ihre Häuser – und der Computer schuf sie durch eine Umwandlung von Energie in Materie. Hunger? Stell dir einfach vor, was du möchtest, und der Computer serviert es dir. Kunst? Erschaffe in deinem Geist, was du willst, und der Computer macht es für dich wahr. Keine Bedürfnisse, keine Erfordernisse, das vollkommene materialistische Utopia.«

»Hört sich für mich sehr schön an, wenn auch ein wenig wie Zauberei«, warf Yua ein.

Brazil lachte leise.

»Zauberei? Zauberei ist, etwas zu tun, was der andere nicht kann. Wir können es noch nicht, also ist es Zauberei. Wenn wir lernen, wie es geht, und es begreifen, wird es Wissenschaft. Obie konnte es natürlich. Das entdeckte Gilgram Zinder, sein Erbauer – dieselben Grundlagen, nach denen die markovischen Computer arbeiteten.

Obie war selbstverständlich nur ein winziger, primitiver Prototyp, verglichen mit den markovischen Anlagen, aber innerhalb seiner Grenzen konnte er dasselbe leisten. Zinder war nicht der erste, der auf die markovische Geschichte stieß, nur der erste, der in der Lage war, eine Maschine zu bauen, welche die Umwandlungen bewerkstelligen konnte.«

»Aber die Markovier sind alle tot«, sagte Zigeuner.

»Ja, alle tot«, sagte Brazil. »Sie wurden langweilig, fett, faul und stagnierten. Meine neueste Theorie ist die, daß sie zuviel Zeit angeschlossen an ihre Computer verbrachten und dazu neigten, mit einem Teil ihrer Anlagen zu verschmelzen. Dies zwang sie, sich der Tatsache zu stellen, daß sie das Ende des Weges erreicht hatten, alles getan hatten, wozu sie imstande waren, an dem Punkt angelangt waren, zu dem alle Rassen streben – und daß dort nichts war. Keine Herausforderung. Nichts, worauf man sich freuen konnte. Da dieser Gedanke sich bei den Markoviern im ganzen Universum verbreitet und Wurzeln geschlagen zu haben scheint, und zwar innerhalb relativ kurzer Zeit, wird diese Computervorstellung zur logischen. Sie verbrachten sehr wenig Zeit damit, Gott zu spielen, so hat es den Anschein. Ein paar Generationen, nicht mehr. Und dann beschlossen sie gemeinsam, alles hinzuwerfen und von vorne anzufangen.«

»Klingt logisch«, sagte Mavra. »Aber warum Theorien aufstellen? Sind Sie denn nicht dabeigewesen?«

Brazil hüstelte.

»Hm, äh, ja. Aber es – nun, es ist so lange her, daß meine Erinnerungen an diese Zeit praktisch nicht mehr vorhanden sind. Vieles beruht auf Neuentdeckungen. Haben Sie Geduld. Ich lebe schon schrecklich lange. Jedenfalls entschieden die Markovier, daß sie irgendwo einen falschen Weg beschritten hatten. Sie konnten sich nicht damit abfinden, daß das, was sie besaßen, alles war und für alles ein Ende bedeutete, weil es alles Bemühen, allen Fortschritt in ihren Augen witzlos erscheinen ließ. Das konnten sie nicht ertragen. Sie kamen zu dem Schluß, daß sie es verpatzt hatten – und von neuem anfangen mußten. Das dazu gewählte Mittel war eigenartig«, fuhr Brazil fort. »Sie konnten nicht das ganze Universum auslöschen, ohne sich mit zu beseitigen. So schufen sie einen Computergiganten,

groß wie ein Planet, einen, der von Hand gesteuert werden mußte. Sie waren große Wesen, die für uns echten Ungeheuern gleichen würden – wie riesengroße, pulsierende, ledrige Menschenherzen, auf sechs langen Tentakeln mit Saugnäpfen stehend. Sie waren jedoch insoweit unsere Vettern, als sie eine auf Kohlenstoff basierende Lebensform darstellten, deren Atmosphäre, wenngleich von der unseren verschieden, dieser so nahekam, daß wir sie atmen könnten. Sie gossen nun eine Kruste über diesen planetengroßen Computer, dieses Großgehirn, und teilten sie in fünfzehnhundertsechzig sechseckige Biosphären auf. Da man eine Kugel nicht mit Sechsecken bedecken kann, teilten sie an den Polen große Gebiete in Mini-Biosphären auf. Das sind Zone Nord und Zone Süd, die beiden Bereiche, wo die Wesen, die sie erfinden wollten, sich bequem versammeln und sich unterhalten, Handel treiben oder sonstwas tun konnten.«

»Wie kamen sie hinein und hinaus?« fragte Marquoz.

»Zone-Tore«, sagte Brazil. »Mitten in jedem Sechseck befindet sich ein Tor – es sieht aus wie ein großes, schwarzes Loch in Rechteckform. Es führt jeden aus dem Sechseck zu der Zone, die dazu gehört. In Zone gibt es viele kleine Tore, die eine Person nach Hause bringen. Aber während man sie in demselben Sinn, in dem Obie seine ganze Welt augenblicklich von einem Punkt zum anderen befördern konnte, als Materiesender betrachten kann, führen sie einen nur von der Heimat zu Zone und wieder zurück. Für allgemeine Beförderung sind sie nicht geeignet, obwohl sie unbelebte Gegenstände befördern können und damit für den Handel taugen.«

»Und sind die Sechsecke abgedichtet?« fragte Yua fasziniert.

»Nein, nein«, sagte Brazil. »Die Barrieren sind aus reiner Energie. Aber davon wissen Sie schon einiges. Ich habe jedenfalls einen Fußmarsch von fast fünftausend Kilometern vor mir, um den Äquator zu erreichen, der Nord und Süd trennt, damit ich zum Schacht der Seelen gelangen kann.«

»Der Schacht der Seelen«, wiederholte Marquoz. »Ein seltsamer Name.«

»Woher ›Schacht‹, weiß ich nicht«, sagte Brazil achselzuckend. »Das mit den ›Seelen‹ stimmt. In allem intelligenten Leben ist tief im

Inneren irgend etwas, das man nicht quantifizieren kann, aber es führt einen halben Schritt über die Tiere hinaus. Wir nennen es Seele; darauf begründen sich Religionen, und ich habe Beweise dafür, daß es die Seele gibt.« Er schwieg kurze Zeit.

»Mir ist auf der Schacht-Welt aufgefallen, daß viele Rassen auf der südlichen Halbkugel zumindest von fern vertraut waren«, meinte Mavra schließlich. »Einige, natürlich nicht alle. Es gab große, biberähnliche Wesen, die es meinem damaligen Freund Renard zufolge in der menschlichen Mythologie gegeben hat. Zentauren seien da vorgekommen, sagte er, und geflügelte Pferde, sogar Agitar – ziegenbockähnliche, gottartige Wesen. Ich bin mir nie klargeworden, wieso.«

»Bis Sie hinkamen und man beim letzten der Rasse war, hatte man auch das Ende der Phantasie erreicht«, sagte Brazil. »Deshalb stahl man Ideen von den Tieren und Pflanzen anderer Sechsecke. Es gibt eben viele Ähnlichkeiten. Der Schacht sorgte schon dafür, daß sie sich einigermaßen unterschieden und außerhalb ihrer eigenen Sechsecke nicht fortpflanzen konnten. Das gilt übrigens auch für die meisten Mikroorganismen, so daß es auch keine weitverbreiteten Seuchen gibt.« Wieder blickte er versonnen vor sich hin.

»Der Schacht erkennt Sie«, sagte Mavra nach einiger Zeit. »Warum lassen Sie sich von ihm nicht einfach holen? Warum der lange Weg?«

»Vor allem deshalb, weil ich nicht mit ihm reden kann, bis ich darin stehe. Er hält mich für einen Techniker, also schickt er mich dorthin, wo ich hingehöre – in das menschliche Sechseck. Von da aus muß ich anfangen. Schlimmer noch, die Mächtigen auf der Schacht-Welt, vor allem jene, die Zugang zu ausführlichen Unterlagen haben, wissen das. Sie werden versuchen, mich daran zu hindern, daß ich den Schacht erreiche – und sie wissen, in welchem Sechseck ich bin. Das ist ein Nachteil für mich.«

»Weshalb sollten sie Sie aufhalten wollen?« fragte Yua. »Obie hat gesagt, daß die Schacht-Welt Ihr Eingreifen überstehen wird.«

»Das wird sie, vor allem deshalb, weil sie von einem eigenen Computer aufrechterhalten wird. Aber mein Eingreifen wird eben das ganze zivilisierte Universum auslöschen. Eine oder zwei – vielleicht

auch mehrere – Rassen werden überleben, jene, die sich auf natürliche Weise entwickelt haben, statt durch den Schacht. Aber alle übrigen – dahin. Das Universum wird ein ganz schön abgestorbener Ort sein. Ich ziehe also den Stöpsel heraus. Ich repariere die große Maschine – oder vielmehr, ich lasse zu, daß sie sich selbst repariert, und helfe, wo ich kann.« Er sah die anderen an. »Also, wen nehme ich, um dieses Universum neu zum Keimen zu bringen?«

Sie schwiegen. Langsam begriffen alle, einer nach dem anderen, bis auf Yua, die etwas verwirrt wirkte.

»Sie brauchen die Schacht-Welt, um neue Keime auszubringen«, flüsterte Mavra.

Er nickte.

»Das wissen *sie* auch. Besser als wir. Für sie geht es um die Wahl: eigenes Überleben oder das der anderen. Sie unterscheiden sich nicht von allen anderen. Sie werden lieber überleben und das Universum hängen lassen wollen. Aber selbst wenn wir dafür einen Ausweg finden – und es gibt einen, aber keinen sicheren –, bleibt die eigentliche Furcht bestehen. Sobald ich im Inneren des Schachtes bin, wissen sie, daß ich jede Veränderung vornehmen kann, die ich will, Veränderungen nicht nur im Universum, sondern auch an der Schacht-Welt selbst. Sie werden nervös sein. Auch wenn ich das letztemal nichts gemacht habe, wissen sie nicht, ob ich diesmal nicht anders handle. Stellen Sie die Dinge einander gegenüber. Sie sind eine praktisch und logisch denkende Führerin. Würden *Sie* zulassen, daß ich in den Schacht gehe, wenn Sie, sobald Sie mich daran hindern, dafür sorgen können, daß alles beim alten bleibt? Ich glaube nicht.«

»Aber Sie sind unsterblich«, stellte Mavra fest. »Das müßten sie wissen. Sie können Sie nicht ewig festhalten.«

»Das brauchen sie auch gar nicht, aber sie wären bereit dazu«, erwiderte er. »Denken Sie an das, was man mit Ihnen gemacht hat. Das könnte man mit mir auch tun. Mich in ein Tier oder in irgendeine Pflanze verwandeln. Mich drogenbetäubt in einer Zelle festhalten, aus der ich nicht heraus kann. Gewiß, irgendwann könnte ich vielleicht ausbrechen, aber das würde Jahre dauern – Hunderte, vielleicht Tausende von Jahren. Zu spät, als daß es unserem

Vorhaben noch nützen würde. Nein, es gab schon das letztmal Schuftigkeit genug, als sie nicht wußten, wer ich war, sondern nur, daß wir in den Schacht gehen würden. Diesmal wird es die Hölle werden.«

»Sie meinen, es wird niemanden geben, der uns hilft?« sagte Yua gepreßt. »Alle werden gegen uns sein?«

Er schüttelte den Kopf.

»Manche werden helfen, entweder, weil sie das Problem begreifen, oder weil sie uns vertrauen. Andere werden heftigen Widerstand leisten. Der Rest wird zuschauen, sich aber den Gegnern dann anschließen, wenn sich unser Erfolg abzeichnet. Die Durchschnittsgeschöpfe werden natürlich besonders verängstigt sein. Damit wird der Weg zur Avenue also noch länger, weil ich kaum geradeaus gehen kann – und außerdem werde ich viel Unterstützung brauchen, um durchzukommen.«

Selbst Yua begriff, was er meinte.

»Die Gemeinde.«

Er nickte.

»Genau. Wenn wir bei jedem Schritt Verbündete und Kämpfer brauchen, müssen wir dafür sorgen, daß wir sie auch dort, wo wir sie brauchen, haben. Das wird der ›Heilige Kreuzzug‹ der Olympier sein – und ihr vier werdet helfen und, wie ich hoffe, führen. Ohne diese Verbündeten würden wir das Überraschungselement verlieren. Zone wird einen ganzen Schwarm von Leuten durch den Schacht trampeln sehen, und man wird erfahren, worum es geht. Sie können sich darauf verlassen, daß man mir auflauern wird. Wir können sie bestenfalls in Atem halten und aus dem Gleichgewicht bringen. Der Schacht neigt dazu, Neuankömmlinge gleichmäßig um jene Halbkugel zu verteilen, wo sie eintreffen. Wir kommen alle in den Süden, weil wir auf Kohlenstoff aufgebaut sind. Da gibt es also siebenhundertachtzig Sechsecke voll intelligenter Rassen – Pflanzen, diverse Tiere, Wasserwesen, Insektenwesen und Wesen, die nichts davon sind. Es gibt zwar große Unterschiede, beruhend auf der Größe der Bewohner und den Möglichkeiten des Sechsecks, aber wir können in jedem Sechseck von ungefähr einer Million Insassen ausgehen. Das sind im Süden rund siebenhundertachtzig Millionen

Leute.« Er sah Yua an. »Und wie viele Olympier gibt es?«

Ihr Mund rundete sich.

»Über eine Milliarde«, stieß sie hervor.

»Eben. Und wenn wir nur die entschiedenen Anhänger der Gemeinde dazunehmen, jene, auf die wir uns verlassen können? Nichts von dem Drill-Quatsch – sie müssen es wirklich glauben, weil der Schacht alle künstlichen Hemmungen beseitigt.«

»Vielleicht noch eine Million, vielleicht mehr«, gab sie achselzuckend zurück.

»Gut. Nehmen Sie dazu noch bestimmte andere, die ich einlade und zulasse. Ich glaube, wir können eineinhalb Milliarden Leute auf die Schacht-Welt schaffen. Das ist weit mehr, als sie auf Dauer verkraften kann, aber kurzfristig sollte es keine Probleme geben. Wenn alle durchkommen, sind wir den Einheimischen zwei zu eins überlegen – und die Überlebenden werden die prototypischen Seelen für die Neuausbreitung sein. Wir bieten ihnen einen Teil des Erhofften – die Chance, sich ein eigenes Paradies zu schaffen.«

»Die Einheimischen sind sicher nicht dumm«, sagte Zigeuner unvermittelt.

»Wie?« Brazil zog die Brauen hoch.

»Nun, angenommen, Sie sind ein Potentat der Schacht-Welt, Sie hören von der Geschichte und waten plötzlich in fanatisch Bekehrten. Ich weiß nicht, was *Sie* tun würden, aber wenn die Leute wirklich so grimmig und ängstlich sind, wie Sie sagen, würde ich in Zone, oder wo sie sonst hereinkommen, meine eigene Armee oder sonst was aufstellen – und sie so schnell, wie sie hereinkommen, töten.«

Brazil lehnte sich zurück, zündete sich eine Zigarette an und dachte darüber nach.

»Ich werde wohl weich. Auf den Gedanken bin ich gar nicht gekommen. Sie haben natürlich recht. Dagegen können wir aber wenig tun. Was zu unseren Gunsten spricht, ist, daß sie einander noch weniger vertrauen als uns. Es wird eine Weile dauern, bis sie begreifen, noch länger, bis sie sich zusammentun und sich für ein logisches Vorgehen entscheiden, und außerdem brauchen sie eine Mehrheit der Zone-Rassen, um die Regeln aufzuheben und dort eine

bewaffnete Streitmacht zu halten. Das wird Zeit in Anspruch nehmen. Sie werden von Neuzugängen überflutet sein, bevor sie wirksame Maßnahmen ergreifen, und dann könnte es schon zu spät sein, um uns aufzuhalten. Aber den Tatsachen müssen wir ins Gesicht sehen. Die häßlichste davon ist, daß das Vorgehen Pogrome auslösen wird. Man wird alle Neuzugänge töten, sobald sie in den jeweiligen Ländern auftauchen. Dazu bedarf es keiner Abstimmung.« Er seufzte. »Ich habe nicht behauptet, daß das Unternehmen leicht durchzuführen sei. Wir mögen durchaus scheitern. Das einzige, was ich sagen kann, ist, daß wir das Ganze entweder sofort abblasen oder es jetzt versuchen. Ihr seid der Rat für dieses Vorhaben. Auf euch wird der Großteil der Verantwortung lasten. Was sagt ihr? Yua?«

»Dafür«, sagte sie sofort.

»Zigeuner?«

»Ich sterbe lieber im Kampf, als von einem irren Riß im Weltraum ausgelöscht zu werden.«

»Marquoz?«

»Das fängt langsam an, interessant zu werden, eine echte Herausforderung«, antwortete der kleine Drache. »Ich würde um keinen Preis der Welt darauf verzichten.«

»Mavra?«

Sie seufzte. »Bringen wir es hinter uns. Wenigstens werde ich nicht als Rhone sterben müssen.«

»Also gut. Ihr vier geht als erste hinein. Obie hat angedeutet, er verfüge über eine Möglichkeit, die Auswahl des Schachtes zu beeinflussen. Ich kann also davon ausgehen, ihr vier werdet so placiert, daß ihr mir und euch am nützlichsten seid. Ich weiß nicht, ob Obie dabei hundertprozentig erfolgreich sein wird, aber ich rechne damit, daß ihr, bis ich hinkomme, eure Neuzugangs-Armeen um euch geschart habt. Nachdem ich euch Zeit genug gelassen habe, euch an eure neuen Körper und Umwelten anzupassen, schicke ich die Horden los. Das Geschrei wird von Anfang an riesengroß sein. In jedem Vorgarten wird ein neues Wesen hocken. Ihr werdet merken, wann es soweit ist. Teilt es euch richtig ein – schlägt nicht zu früh los, sonst kommen euch die Einheimischen auf die Schliche, bevor ihr stark genug seid, sie zum Teufel zu schicken. Dann, und erst

dann, erhebt ihr euch, gebt euch zu erkennen und sammelt die Neuzugänge um euch. Spätere Neuzugänge werden über einen verfeinerteren Zeitplan verfügen. Dafür werde ich meine nicht-menschlichen Freunde einsetzen. Selbst wenn sie angefangen haben, alle Amazonen abzuschießen, die sie sehen, werden sie andere wohl eher passieren lassen. Sammelt euch und führt eure Truppen möglichst schnell zusammen. Zieht nach Ambreza, wo ich, wie jeder weiß, auftauchen werde.«

»Aber Ambreza ist das Sechseck der großen Biber«, wandte Mavra ein. »Soviel weiß ich noch.«

»Sie vergessen aber, daß sie einen Krieg mit den Menschen geführt haben, den die Menschen verloren, und daß sie die Sechsecke tauschten«, gab Brazil zurück. »Ich werde also als Mensch im modernen Ambreza auftauchen.«

»Klingt für meine Ohren ein bißchen merkwürdig«, meinte Zigeuner. »Durch die Richtung unseres Vorstoßes sagen wir doch jedem, wann und wo Sie erscheinen werden.«

Brazil grinste.

»Sieht so aus, nicht? Aber Sie werden gar nicht wissen, wo ich bin oder wann ich durchkomme. Wenn ich Sie brauche, melde ich mich, aber sonst wissen Sie nichts. Ich könnte früh, in der Mitte oder am Ende erscheinen. Ihr ganzes Marschieren und Kämpfen und alles Drum und Dran wird das große Schauspiel sein, der äußere Schein. Inzwischen werde ich mich zur Avenue hinschleichen.«

»Mit anderen Worten, wir wissen nicht einmal, ob sie Erfolg gehabt haben – jedenfalls solange nicht, bis die Neuzugänge rund um uns verschwinden?« sagte Mavra fassungslos.

Er lachte leise.

»Ach, das wird schon vorher jeder wissen. Ich wünsche mir, daß es so glatt gehen möge, aber das wird nicht der Fall sein. Ich werde vor dem Ende Feuerkraft brauchen – ich hoffe nur, nicht, bis wir fast dort sind. Und ich werde alle einweihen müssen – es ist nicht ganz so einfach, ein Universum neu zum Keimen zu bringen, vor allem dann, wenn man so wenige Rassen hat, mit denen man arbeiten kann. Ich werde die Nordländer vor die Wahl stellen, die Hälfte ihrer Bevölkerung zu verlieren oder im Regen stehen zu bleiben – bei

manchen könnte das genügen. Aber ihr werdet es merken.« Er sah Mavra Tschang an. »Vor allem Sie. Wenn Sie noch am Leben sind, werden Sie mit mir im Inneren des Schachtes sein, und *Sie* werden mir den Befehl geben, den Saft abzdrehen. Wenn Sie nicht durchkommen, Mavra, wird es einer von euch vier anderen sein. Und einer von euch sollte besser durchkommen – weil ich den Schacht nur dann abschalte, wenn mir jemand anderer den Auftrag dazu gibt. Die Verantwortung wird nicht die meine sein.« Er schaute sich in der Runde um. »Alles klar? Gut, dann fangen wir an. Wir haben viel vorzubereiten, eine ganze Bevölkerung zu instruieren, und das wird Zeit und Mühe kosten. Los!«

Serachnus

Die Fährrakete landete ohne Aufsehen. Niemand war zur Stelle, keine Militärkapellen, keine Begrüßungskomitees, niemand. Es war eine tote Welt von nacktem Gestein, zernarbt von unzähligen Meteortreffern.

Es war auch eine Geisterwelt; das konnten sie sehen, als die Landschaft langsam auf ihren Bildschirmen vorbeiglitt, während Nathan Brazil die Bremsen anzog. Sprengungen durch hohe Berge und undeutliche Spuren von Straßenbau zeigten sich; alles Äonen zurückliegend. Ab und zu flogen sie über eine tote Stadt hinweg: fremdartig aussehende Orte mit sechseckigen Hauptplätzen und sonderbaren, verkrümmten Gebäuden und Türmen. Alles tot, alles seit zehn Milliarden Jahren oder länger ausgestorben.

»Hier wuchs einmal Grün«, sagte Brazil beinahe wehmütig. »Die Luft war lieblich, das Klima warm und behaglich, und in diesen Städten lebten mehrere Millionen Leute.«

»Markovier, meinen Sie«, sagte Mavra. »Nicht Leute.«

Er nickte eifrig.

»Leute. Geformt wie große, ledrige Herzen mit sechs Saugnapf-Tentakeln und allen möglichen, unappetitlichen Beigaben, aber trotzdem Leute. Im Grund von uns gar nicht so verschieden, vermute ich, wenn man bedenkt, wie ähnlich sich unsere Zivilisationen entwickelt haben. Wir sind ihre Kinder, vergeßt das nicht. Da unten haben sie gelebt und gelacht und gespielt und gearbeitet und gedacht, wie die Menschen das seit einer halben Ewigkeit tun, und da unten haben sie sich die Köpfe zerbrochen und sich entschieden und sind gegangen. Zur Schacht-Welt, um ihre Unsterblichkeit für unsere Art von Dasein hinzugeben.«

»Sie scheinen ziemlich sicher zu sein, daß wir auf dieselbe Art hinkommen können«, stellte Marquoz fest. »Es gibt eine Art Transportsystem, sagten Sie?«

»Ein Schacht-Tor«, sagte Brazil. »Es öffnet sich, wenn man das wünscht, und bringt einen zu einem bestimmten Ort, wenn man dort

wirklich hinwill. Die Markovier haben ihre Maschinen zu gut gebaut; der Computer, der einmal eine Zivilisation in einem materialistischen Utopia aufrechterhalten hat, lebt immer noch, wartet noch immer auf Anweisungen. Wenn jemand dem Schacht-Tor befiehlt, sich zu öffnen, dann reagiert es und tut das – und schickt einen zur Schacht-Welt. Ihr seid alle genau eingeweiht, ihr kennt die Fakten.«

»Es ist eben schwer zu glauben«, erwiderte der Chugach. »Ich meine, alle diese Computer, und niemand hat sie je veranlassen können, irgend etwas zu tun, obwohl man sich alle Mühe dazu gegeben hat. Nicht einmal zur Entdeckung des Schacht-Tores, wie Sie es nennen, konnte man sie bewegen.«

»Schacht-Tore *sind* entdeckt worden«, gab Brazil zurück. »Leute, die sie finden wollten, fanden eines – und es verschluckte sie und führte sie zur Schacht-Welt. Andere, nun es gibt überall Tore, selbst auf Asteroiden, wo früher markovische Welten gewesen sind, fangen die Gelingweilten ein, die Phantasierenden, die Möchtegern-Selbstmörder – die Leute, die ihr Leben satthaben und sich ernsthaft einen neuen Anfang wünschen. Die Computer betrachten das als Abart der markovischen Geisteshaltung. So sind Leute wie Ortega auf die Schacht-Welt geraten. So kamen Mavras Großeltern nicht nur einmal, sondern sogar zweimal hin.«

»Glauben Sie, daß einer von ihnen noch lebt?« fragte Mavra.

»Das bezweifle ich sehr. Die Zeit ist zu lang. Manche Lebensformen der Schacht-Welt leben schrecklich lange, aber keine ganz so lang.«

»Ortega«, sagte sie nur.

»Ein Sonderfall. Aber Ihr Name sollte einem Großteil der Schacht-Welt von den Kriegen her noch bekannt sein. Wenn von Ihren Verwandten, die durchgekommen sind, noch jemand lebt, bin ich ziemlich sicher, daß Sie sie leicht finden werden. Sie werden zu ihnen kommen.«

Er setzte das Boot auf einer öden Ebene ab.

»Weiter geht es nicht«, sagte er. »Ich kann nicht einfach hinein- oder am Tor vorbeifliegen; es würde mich vermutlich mißreißen, und ich darf noch nicht gehen. Ich kann aber hören, wie es nach mir schreit. Also, zieht Eure Druckanzüge an, und dann raus mit euch!«

Sie zogen sich schnell an, fast völlig stumm. Brazil betätigte den Schalter, der die Kabine des Pilotspähers vom übrigen Schiff isolierte.

Er drückte auf eine Sprechtaaste.

»Mavra, verlassen Sie sich bei Ortega auf Ihr eigenes Urteil! Was die übrigen von euch angeht – ihr kennt euch nicht einmal.«

»Keine Sorge«, knurrte Marquoz. »Und wiederholen Sie das Selbstverständliche nicht dauernd. Wenn Sie uns bei der ganzen Sache nicht trauen, hätten Sie uns nicht ausschicken sollen.«

Er lächelte nur, dann starrte er vor sich hin. Nicht zum erstenmal zerbrach er sich den Kopf über Obie. Konnte der Computer wirklich beeinflussen, was sie werden würden? Und hatte er in dieser Beziehung sein Bestes geleistet? Wenn sie alle unbeweglich oder Großgehirne oder Wasseratmer wurden, konnten sie ihm nicht helfen, sobald es zur Entscheidung kam.

Er blickte auf die Schirme.

»Da. Es ist offen. Seht ihr es rechts vorn vor euch?«

Sie hatten das Schiff verlassen, vier Gestalten in weißen Anzügen vor dem stumpfgrauen Gestein, hintereinander gehend, Mavras Rhone-Körper voran.

Sie blieben stehen und schauten hin. Da war es, auf der Ebene – ein riesiges Loch, so schien es, erfüllt von unendlicher Schwärze. Von der Luft aus hätten sie die rechteckige Form erkennen können.

»Geht einfach hinein«, drängte er. »Und – viel Glück für euch alle. Ich hoffe, euch alle irgendwann zur Mitternacht im Schacht der Seelen zu sehen.«

Er bekam keine Antwort. Er lehnte sich zurück, seufzte, schaltete den Sender ab, ließ aber den Empfänger offen, und hob ab. In der luftlosen Leere hatten sie seinen Abflug nicht gehört oder bemerkt, aber er wollte jede Möglichkeit eines Sinneswandels unterbinden. Allein, mit Luftvorrat für nur einen Tag und ohne Nahrung, blieb ihnen nicht viel anderes übrig, als in das Loch hineinzugehen. Sie standen jetzt davor. Er wußte es, obwohl er zu hoch oben schwebte, um sie deutlich sehen zu können. Nur ihr Atmen und ihre Geräusche – oder deren plötzliches Fehlen – verrieten es ihm.

»Also, wer zuerst?« hörte er Mavra nervös fragen.

»Ich gehe«, sagte Zigeuner. Brazil hörte Schlurfen, dann sagte die Stimme des fremdartigen Mannes: »Nicht schlecht. Es ist gar kein Loch. Noch ganz fest. Ich glaube –«

Und damit war Zigeuner fort. Brazil wußte, daß er einfach vom Boden verschwunden war. Am leichten Nachlassen der statischen Geräusche konnte er erkennen, daß der Mann nicht mehr in der Nähe war.

»Wir sind einander auf fünfzig Welten gefolgt«, sagte Marquoz trocken. »Dann mal los.«

»Yua? Gehen wir zusammen?« fragte Mavra.

Die Olympierin schluckte hörbar.

»Ja, das – das möchte ich«, erwiderte sie. »Ich – o! Das kitzelt, nicht wahr?«

»Nicht anders als bei Obie, glaube ich«, gab Mavra zurück.

»Es – es ist so *dunkel*...«

Nun waren sie alle fort.

Brazil seufzte, zündete sich eine Zigarette an und tastete die Angaben für die Rückkehr zum Raumschiff und von dort zu Nautilus ein. Es ist geschehen, dachte er. Es hat angefangen. Verdammt! Wenn ich nur wissen könnte, was am anderen Ende vorgeht.

Zone Süd

»Mavra! Hilf mir hoch, ja? Mir ist schwindlig«, murmelte Yua.

Mavra knickte an den Vorderbeinen ein und half der Olympierin hoch.

»Das war entschieden unbehaglich«, knurrte Marquoz. Er wirkte selbst ein wenig wacklig.

Mavra schaute sich verwirrt um.

»Wo ist Zigeuner?«

Die anderen beiden erkannten erst jetzt, daß sie nur zu dritt waren, und schauten sich ebenfalls um. Die Kammer war riesengroß; sie standen auf einer flachen, glatten, glasigschwarzen Oberfläche von unbekannter Beschaffenheit. Die Platte war sechskantig, aber die Halle war von solcher Größe, daß man sie schwer schätzen konnte. Das Licht kam von einer riesigen, sechsseitigen Tafel an der Decke. Ein Geländer, das offenbar einen Laufgang verbarg, führte rund um den Raum. Zu Lücken im Geländer führten Stufen hinauf.

»Wir müssen trotzdem weiter«, sagte Mavra und ging zu der nächstgelegenen Treppe, die aus Stein zu sein schien. Der Laufgang bestand aus einer Reihe von Fließbändern, wie sie sahen, die aber jetzt stillstanden.

»Sie sind schon einmal hiergewesen«, sagte Marquoz zu Mavra.

»Wie setzen wir das da in Bewegung?«

Sie lachte leise.

»Ich bin nie hiergewesen. Hier kamen alle anderen an, die nicht hier geboren waren. Ich landete mit einem Raumschiff. Eine Bruchlandung. Ich war nur einmal kurz als Gefangene in einer Botschaft in Zone. Ich fürchte, für mich ist das ebenso neu wie für euch. Vergeßt nicht, daß ich zwar schon auf diesem Planeten gewesen bin, aber nicht durch den Schacht ging. Ich weiß so wenig wie ihr, was uns erwartet.«

Plötzlich hörten sie weit weg ein Surren und spürten im Geländer ein Vibrieren.

»Unser Empfangskomitee scheint unterwegs zu sein«, meinte

Mavra.

Marquoz schaute sich um.

»Aber wo ist Zigeuner? Ich weiß, daß er hierhergekommen ist. Er war der erste.«

»Ich weiß es nicht«, sagte Mavra seufzend. »Er hatte von Anfang an etwas Unheimliches an sich. Er ist *Ihr* Freund. Ich weiß keinen Grund, weshalb er nicht hier sein sollte, gleichgültig, wer oder was er war.«

»Ich kenne ihn seit Jahren und kenne ihn doch nicht«, gab Marquoz achselzuckend zurück. »Vielleicht haben wir alle nur eine Maske gesehen. Vielleicht war er eine nicht auf Kohlenstoff aufgebaute, fremde Lebensform, die uns Menschengestalt nur vortäuschte, so daß er jetzt in Zone Nord ist. Wer weiß? Obie hat es wohl gewußt. Aber es ist wohl das beste, wenn wir ihn vorerst nicht erwähnen. Es könnte mehr im Gange sein, als wir wissen.«

»Richtig«, sagte Mavra. »Aber mir gefällt das nicht.«

Marquoz zeigte plötzlich nach vorn.

Ein riesiges Wesen kam auf sie zu. Es besaß einen dunkelbraunen, menschenähnlichen Rumpf, aber gepanzert. Sechs Arme ragten aus den Rumpfsseiten, vier davon an Kugelgelenken, aber alle mit Händen, die Finger besaßen. Alle sechs Arme wirkten hart und muskulös. Der Kopf war eiförmig und besaß keine Ohren. Tiefschwarze Menschaugen standen neben einer Platt Nase, unter der ein mächtiger, weißer Schnurrbart sproß. Der Rumpf ging in lange Schlangenwindungen über.

Das Wesen kam furchtlos heran – ganz natürlich, da es hier offenbar Herr war. Er klatschte laut an die Wand, als er auf einige Meter herangefahren war, und das Fließband stand still. Buschige, weiße Brauen stiegen hoch.

»Ein Mensch, gewissermaßen, eine Dillianerin und ein Ghlomonese? Was hat das zu bedeuten? Versteht ihr, was ich sage?«

Mavra nickte.

»Vollkommen«, sagte sie. »Wir sind vom Kom-Bund.«

Das Wesen sah sie entgeistert an.

»Vom Kom! Und keiner von euch ein echter Mensch! Du meine Güte! Wie muß sich alles verändert haben, seitdem ich das letztmal

dort war!«

Yua hielt den Atem an.

»Sie sind einmal im Kom gewesen?«

Er lächelte sehr menschlich unter dem buschigen Schnurrbart.

»Gewiß. Ich war auch einmal ein Mensch, nur ohne Schweif, und ein Mann.«

»Im Kom gibt es jetzt viele Rassen«, sagte Mavra. »Und alle leben friedlich zusammen. Miteinander, heißt das. Gemeinsam haben wir gerade einen Krieg mit einer kompromißlosen nicht-menschlichen Rasse ausgetragen.«

»Multirassische Zusammenarbeit im Kom!« sagte das Wesen staunend. »Wer hätte das gedacht! Einen Krieg hat es gegeben, sagen Sie? Seid ihr deshalb hier?«

»Ich weiß nicht, warum wir hier sind«, sagte Mavra schnell. »Ich weiß nicht einmal genau, was ›hier‹ ist. Nein, es war nicht der Krieg. Den haben wir gewonnen, dabei aber einen Riß im Raum-Zeit-Kontinuum hervorgerufen. Er beginnt, den Kom-Bereich zu verschlingen. Man könnte sagen, daß wir Flüchtlinge sind, obwohl ich nicht weiß, wieso wir hier landen. Wir sind auf einer alten Welt gelandet, um darüber abzustimmen, wohin wir gehen sollen, und auf einmal erlosch das Licht. Aufgewacht sind wir hier.«

Das Wesen nickte. Das entsprach ungefähr seinen Erwartungen – und aus diesem Grund hatte man diese Geschichte erfunden.

Das Wesen glitt zurück, um auf dem Fließband Platz zu machen.

»Ihr könnt die Raumanzüge übrigens ausziehen. Der Schacht sorgt für Druckausgleich. Oder behaltet sie an, bis wir in meinem Büro sind, wie ihr wollt.«

Er schlug mit der untersten linken Hand an die Wand, und das Band begann zu laufen.

»Ich bin Tourifreet, eine Rhone«, sagte Mavra. »Der Mensch ist Yua, eine Olympierin, und der Chugach heißt Marquoz.«

»Freut mich«, sagte das Wesen liebenswürdig. »Es ist lange her, seit jemand aus meinen alten Revieren vorbeigekommen ist. Leute fallen die ganze Zeit in diese Löcher, wie auch ich, aber in den letzten ein-, zweihundert Jahren waren keine Menschen dabei. Ich bin übrigens Serge Ortega.«

Mavras Kopf zuckte hoch, und in ihren Augen begann es seltsam zu funkeln. Ortega, der ihr den Rücken zudrehte, sah nichts davon.

»Ruhig, Mädchen«, flüsterte Marquoz.

Ortega! dachte sie. Nach all der Zeit! Nach all der ... Ortega, immer noch am Leben, immer noch am Drücker. Der einzige Mann, den sie mit brennendem Haß verfolgte.

Sie verließen die große Kammer und fuhren durch einen ovalen Tunnel, einen großen Korridor aus schwerem, körnigem Gestein, das stumpfgelb gestrichen worden war.

Sie kamen in dem gewundenen Tunnel an anderen Kammern vorbei; es handelte sich nicht um einen einzelnen Korridor, sondern um ein Labyrinth. Jede Kammer barg nach Ortegas Worten eine Mini-Biosphäre für eine der fünfzehnhundertsechzig Rassen der Schacht-Welt. Hier in diesem Bereich befanden sich die Botschaften der siebenhundertachtzig südlichen Sechsecke.

Als sie sein Büro erreichten und sich ausruhten, ließ Ortega Essen und Trinken kommen. Er erzählte ihnen, was sie schon wußten, von der Schacht-Welt und ihrer Gründung, von den Sechsecken, Zone-Bereichen und Toren. Interessant für sie war Ortegas politische Karte der Schacht-Welt. Sie sahen zum erstenmal ihre riesigen Ozeane und die Topographie der Landschaft. Mavra fand die Gebiete, wo sie gewesen war, und entdeckte Glathriel, wo, wie Ortega überflüssigerweise erklärte, jetzt die menschliche Rasse in primitiven Stämmen zusammen lebte.

Daneben lag Ambreza, die ursprüngliche Heimat der Menschheit und jene Stelle, wo Nathan Brazil auftauchen mußte. Das war ihr erstes Ziel.

»Genug von der Politik«, sagte Ortega und legte die Karte weg. »Wenn ihr in euren Heimat-Sechsecken seid, habt ihr Gelegenheit, euch ausführlich damit zu befassen.«

»Was – was meinen Sie mit unseren Heimat-Sechsecken?« fragte Yua nervös.

Ortega lächelte.

»Von hier aus werdet ihr zu einem anderen Tor, dem Schacht-Tor, gebracht. Es entfernt euch aus dem Universum, das ihr immer gekannt habt, und macht euch zum Bestandteil des Schachtes. Im

Inneren analysiert euch der Schacht nach Kriterien, die wir nach wie vor nicht begreifen, und wählt eine Lebensform für euch aus. Ihr werdet als Mitglied einer der siebenhundertachtzig südlichen Rassen wie aus einem Schlaf erwachen – genau wie ich vor so langer Zeit. Der Schacht hilft insoweit mit, als er euch mit eurer neuen Erscheinungsform und den Bedingungen vertraut macht, so daß ihr euch nicht völlig fremd vorkommt – ihr werdet nach wie vor ihr selbst sein und euch an alles erinnern, was gewesen ist. Von da an seid ihr auf euch selbst gestellt. Kämpft nicht dagegen an. Gleichgültig, als was ihr aufwacht, ihr werdet das für den Rest eures Lebens sein.«

Ortega forschte sie über die Verhältnisse im Kom-Bund aus, und sie berichteten einigermaßen ehrlich, ohne aber Obie oder Nathan Brazil zu erwähnen. Es war Ortega selbst, der den letzteren zur Sprache brachte.

»Ich würde mir keine Sorgen machen«, tröstete er. »Der Schacht wird den Riß beheben. Wenn nicht, dann gibt es einen Markovier, der noch lebt und die Reparaturen vornehmen kann. Wenn es nötig wäre, hätte er sich schon eingefunden.«

»Woher wissen Sie, daß er nicht hier war?« fragte Marquoz.

»Ich kenne ihn«, sagte Ortega lächelnd. »Er ist ein Mensch – sieht aus wie ein Halbzweig und heißt Nathan Brazil. Wenn er hier durchgekommen wäre, hätte ich das erfahren.« Er kratzte sich mit dem obersten rechten Arm am Kinn und starrte sie an. »Komisch, eigentlich. Ich sehe euch Frauen und habe das Gefühl, daß ich euch kenne oder kennen sollte. Seltsam, nicht? Das kann natürlich nicht sein.«

Mavra hüstelte.

»Nein, wirklich nicht.«

»Na gut. Seid ihr bereit für den Schacht?«

»Nein«, sagte Marquoz. »Aber was bleibt mir anderes übrig?« Ortega lachte.

»Na schön. Kommen Sie mit.« Die Tür ging auf, und er glitt hinaus. Sie folgten ihm nah hintereinander.

Sie betraten einen normalen Raum, ein Rechteck, abgesehen von den abgerundeten Ecken, völlig leer. Die Tür schloß sich hinter

ihnen.

Wände, Boden und Decke bestanden aus demselben körnigen, gelben Material wie die Korridore, mit Ausnahme der Wand gegenüber, wo wieder totale Schwärze herrschte.

»Das Schacht-Tor«, sagte er. »Jetzt habt ihr überhaupt keine Wahl mehr. Die Tür hinter mir läßt sich von innen nicht öffnen. Man kann nur durch das Tor – und den Schacht – hinaus.«

Das war eine Lüge, wie Mavra wußte. Sie konnte aber verstehen, daß das bei seiner Tätigkeit von Nutzen sein mußte.

Sie hatten ihre Raumanzüge in Ortegas Büro ausgezogen und waren jetzt alle nackt. Marquoz hatte sein Zigarrenetui gerettet, und er und Mavra pafften die letzten Exemplare. Beide fragten sich beiläufig, ob sie das jemals wieder tun würden.

Mavra sah sich Ortega an. Sie haßte ihn immer noch, aber er wirkte durchaus nicht wie ein Ungeheuer.

»Wer zuerst?« fragte sie die anderen, wie vorher auf der toten Markovier-Welt, als Zigeuner vorgetreten und verschwunden war – ganz und gar, wie es den Anschein hatte.

»Ach, zum Teufel damit«, murmelte Marquoz und zertrat den Zigarrenstummel. »Ich habe ohnehin keine Zigarren mehr.« Er ging zur schwarzen Wand und hindurch. Sie verschluckte ihn.

Yua sah Mavra furchtsam an. Nicht zum erstenmal fragte sich Mavra, warum Obie gerade sie ausgesucht hatte. Das wußte nur Obie, und er war weit, weit weg.

»Wir sehen uns wieder«, sagte die Olympierin leise zu ihr und drückte ihre Hand. Dann drehte sie sich um und trat ohne Zögern in die alles verschlingende Dunkelheit.

»Da war es nur noch eins«, sagte Serge Ortega hinter ihr.

Sie lächelte vor sich hin. Er war seiner Sache so sicher. Sie trat einen Schritt auf die Dunkelheit zu, dann blieb sie plötzlich stehen und traf instinktiv die Wahl, die Brazil ihr offengelassen hatte.

»Augenblick, Ortega«, sagte sie kühl und drehte sich nach ihm um. »Ich werde Ihre Hilfe brauchen.«

»Wie?« sagte er entgeistert.

»Die beiden anderen – sie bedeuten Ihnen oder allen anderen nichts. Aufmachung. Ich nicht. Ich stehe herum und debattiere mit

mir, seitdem ich angekommen bin, und ich wollte beinahe nichts sagen, aber ich glaube, das Risiko ist vertretbar.«

Er rollte seinen Schlangenkörper fest zusammen, verschränkte alle sechs Arme und schwankte mit dem Oberkörper vor und zurück.

»Nur zu, ich höre«, sagte er neugierig.

»Der Schacht *ist* defekt. Er hat einen Kurzschluß erlitten«, sagte sie. »Das ganze verdamnte Universum wird nach kosmischen Maßstäben langsam, in Wahrheit aber ziemlich schnell ausgelöscht. Der Riß wird nach einiger Zeit so groß werden, daß er den Schacht stark beschädigt und er nicht mehr repariert werden kann. In Bälde werden sie von Flüchtlingen, zumeist Olympierinnen, überflutet werden, die sich aus dem zugrundegehenden Kom-Gebiet absetzen.«

»Weiter«, sagte er ausdruckslos. »Ich höre.«

»Sie sollen der Keim für neue Rassen werden«, fuhr sie fort. »Sie sind diejenigen, welche die Seelen, oder was auch immer, liefern werden, sobald der Schacht repariert ist.«

»Aber wenn der Schacht repariert ist, wird alles sein wie vorher«, betonte er.

»Nein, zuerst muß er abgeschaltet werden. Das ganze Experiment der Markovier ist vorbei, und es ist gescheitert. Es ist Zeit, auf den Wiedergabeknopf zu drücken und neu anzufangen. Sie *müssen* helfen. Den Leuten muß ermöglicht werden, zu tun, was wir tun: durch den Schacht zu gehen, als etwas anderes herauszukommen. Sie kennen die Reaktion, die der Durchgang vieler Personen hervorrufen wird, besser als ich. Wir brauchen Ihre Hilfe.«

Ortega schwieg eine ganze Minute lang, dann sagte er: »Was Sie damit sagen, ist nichts anderes, als daß nicht nur Nathan Brazil zurückkommt, sondern daß er diesmal wirklich etwas Tiefgreifendes tun wird.«

Sie nickte angstvoll.

»Und woher wissen Sie das alles?«

Sie überlegte.

»Weil dieser Zentaurkörper nicht mein eigener ist. Weil er von Obie gemacht wurde«, sagte sie. »Weil ich Mavra Tschang bin.«

Serge Ortega fiel beinahe hin. Dann kicherte er, schließlich lachte er und konnte nicht mehr aufhören. Endlich sagte er: »Wie ist so

etwas möglich? Obie wurde zerstört. Mavra Tschang befand sich noch in ihm, also ist sie mit dem Computer zugrunde gegangen. Wir hatten Zeugen dafür.«

»Wir haben das vorgetäuscht«, erwiderte Mavra. »Das mußten wir tun, sonst wäre Obie, der nur noch sich selbst verantwortlich war – ein Miniatur-Schacht der Seelen –, gehaßt, gefürchtet, vielleicht trotz seiner Kräfte irgendwann wirklich zerstört worden. Und ich wollte nicht als Mißgeburt zur Menschheit zurück, wie Sie wissen. Ich wollte bei Obie bleiben und mit ihm sterben. Das war nicht der Fall. Wir flogen zu einer fernen Galaxis und hatten viel Spaß.«

Er schwankte ein wenig hin und her, aber Mavra konnte nicht erkennen, was er dachte.

»Und wo ist Obie jetzt?«

Sie seufzte.

»Tot – oder so gut wie tot.« Sie berichtete kurz und wahrheitsgemäß.

»Und Brazil? Wann kommt er hier an?« fragte der Schlangemann.

»Das weiß ich nicht. Niemand außer ihm weiß es – und ich bin nicht sicher, ob er nicht einfach auf den richtigen Augenblick wartet.«

»Und er hat Sie aufgefordert, mir das alles zu sagen?« fragte Ortega skeptisch.

Sie lächelte.

»Die Entscheidung hat er mir überlassen. Er sagte, als Verbündeter wären Sie unentbehrlich, aber wenn Sie keiner werden wollten, sollte ich Sie daran erinnern, daß er Sie einmal geschlagen hat, als er nicht wußte, wen er gegen sich hatte, und mit offenen Augen würde ihm das notfalls wieder gelingen.«

Ortega lachte wieder.

»Ja, ja! Typisch Brazil! Ach, ist das großartig!« Dann schien alle Fröhlichkeit von ihm abzufallen. Er wirkte plötzlich uralte, so alt, wie er wirklich war, dann wurde sein Blick weicher.

»Sie sind wirklich Mavra Tschang?«

Sie nickte.

»Na, hol mich der Henker. Gott ist sogar zu den Sündern gut«,

murmelte er vor sich hin. Dann sah er sie an. »Wissen Sie, ich habe in meinem langen Leben viele Leute umgebracht, die alle entweder mich umbringen wollten oder den Tod doch sehr verdient hatten. Ich habe viele Leute hereingelegt, die es verdienten, und wissen Sie, wenn ich alles noch einmal vor mir hätte, würde ich es genauso machen. Mein Gewissen wird nur von einer einzigen Person belastet, und ich bin das nie losgeworden, obwohl ich keine andere Wahl hatte, was noch ärgerlicher ist. Sie sagen praktisch, daß mir Absolution erteilt worden ist. Diese eine Person lebt und hat ein volles Leben gehabt, länger gelebt als jeder andere – Brazil und mich vielleicht ausgenommen. Sie sagen mir, daß ich das Richtige getan habe, daß mir jetzt verziehen worden ist.«

Sie sah ihn an, ein wenig verwirrt über seine Reaktion. Das hatte sie von dem Mann ganz und gar nicht erwartet. Sie hätte beinahe schwören mögen, daß Tränen in seinen Augen standen.

»Ich habe Ihnen nicht verziehen, Ortega«, sagte sie ruhig. »Sie sind der einzige, den ich jederzeit mit Vergnügen umbringen könnte – wenn ich Sie nicht brauchte.«

Er lachte leise.

»Sie sind wirklich Mavra Tschang?« Er schien die Bestätigung zu brauchen, so, als könne er die Wahrheit nicht akzeptieren. »Hol mich der Henker!« Plötzlich wurde seine Miene hart. »Hören Sie, wenn Sie wirklich Mavra Tschang sind, schulden Sie mir etwas.«

Sie riß entgeistert die Augen auf.

»Ich *Ihnen*?«

Er nickte.

»Wenn ich damals nicht getan hätte, was ich tat, lägen Sie da draußen jetzt irgendwo herum, seit siebenhundert Jahren tot, tot und begraben. Tot, ohne je wieder von dieser scheußlichen Welt fortgekommen zu sein, ohne die Sterne je wiedergesehen zu haben. Ich habe Sie gerettet, und dafür sind Sie mir etwas schuldig. Ich habe Sie gerettet, und das bedeutet mir alles.« Seine Augen glühten. »Wie ich Sie beneide. Siebenhundert Jahre dort draußen. Seit langer Zeit vor Ihrer Geburt bin ich aus diesem verdammten Loch nicht mehr herausgekommen. Wissen Sie, was das bedeutet? Ich bin auch Kapitän gewesen, wissen Sie.«

Sie wußte, was es bedeutete, obwohl es an den Nerven zerrte, das auch bei Ortega noch vorzufinden. Sie versuchte, es sich vorzustellen.

Er nickte und lächelte schwach.

»Ich sehe, Sie verstehen mich. Ich bin ein Gefangener, schlimmer, als Sie das jemals gewesen sind. Alle diese Macht hier ist bedeutungslos. Ablenkung für einen alten Mann in einer künstlich beleuchteten Gefängniszelle, der seit fast tausend Jahren außer in Büchern keinen Stern oder Grashalm mehr gesehen hat.« Er seufzte. »Wissen Sie, hier und dort tauchen alte Erinnerungen auf. Ich erinnere mich daran, als Nate das letztmal hier war. Er sagte, das einzige, was er wolle, sei der Tod – er habe das Leben satt. Er habe alles getan, sei alles gewesen, hätte zu lange gelebt. Ich hielt ihn für verrückt. Der einzige Unterschied zwischen dem damaligen Brazil und mir heute ist der, daß er länger gebraucht hat dazu. Ihnen wird es nicht anders ergehen, auch wenn Sie vielleicht nicht so lange leben. Sie haben wohl schon die ersten Anfänge der Langeweile verspürt, glaube ich. Sie haben es länger ausgehalten als ich, weil Sie unterwegs sein konnten, weil Sie die Sterne, die Bäume, helle Wüstenfarben und blauen Himmel sehen konnten. Selbst in Glathriel hatten Sie das. Stellen Sie sich vor, die letzten siebenhundert Jahre eingesperrt gewesen zu sein.«

Sie schüttelte staunend den Kopf.

»Wenn Sie so stark empfinden, warum gehen Sie mit mir nicht durch dieses Tor? Gehen Sie nach Ulik zurück und sehen Sie die Wüsten und die Sterne.«

Er lachte kurz auf.

»Wollen Sie wissen, warum ich das nicht mache? Glauben Sie, ich hätte nicht darüber nachgedacht, immer wieder, in jeder freien Stunde? Jedesmal, wenn ich spüre, wie die Wände mich erdrücken, wenn ich meine verehrten Kollegen erfrischt und ausgeruht von Ausflügen nach Hause zurückkommen sehe? Wollen Sie es wissen? Ich habe Angst. Ich, Serge Ortega. Ich stelle mich jedem, mit Schwertern oder Schußwaffen oder was es auch sei – selbst mit dem Verstand. Ich stürme sogar die Hölle – aber auf Einladung gehe ich da nicht hin.«

Sie hörte ihm zu und entdeckte erstaunt, daß fast der ganze Haß und Ärger über ihn verschwunden waren, verdrängt von leichtem, wenn auch ganz echtem Mitleid für einen Mann, der sein eigenes Gefängnis errichtet hatte und daran leiden mußte.

»Wegen der Hölle brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen, Ortega«, sagte sie leise. »Das *ist* die Hölle. Sie haben sie geschaffen. Sie haben sie aus Ihren eigenen Ängsten und Ihrem Schuldbewußtsein aufgebaut. Sie leben ständig in ihr, für immer, um so mehr Hölle, weil Sie wissen, daß Sie gehen *können*. Sie tun mir leid, Ortega, wirklich.« Sie wandte sich der Dunkelheit zu. »Ich glaube, jetzt bin ich bereit, den Gang zu tun, den ich ohne Ihre Eingriffe schon vor siebenhundert Jahren hätte tun sollen. Der Kreis hat sich geschlossen, Ortega. Werden Sie uns helfen? Sie sind diesen Leuten nichts schuldig. Jetzt nicht mehr. Bitte, helfen Sie – und sei es nur um meinetwillen.«

Er lächelte.

»Ich werde tun, was ich kann. Aber was für mich interessant ist, wird für den Rest der Rassen hier die Hölle sein. Das ist Ihnen klar. Es könnte sein, daß ich nicht in der Lage bin, den Dingen Einhalt zu gebieten.«

»Dann tun Sie, was Sie können«, erwiderte sie. »Wenn Sie es nicht tun, dann haben wir beide eine Verabredung, hier in Zone, das schwöre ich Ihnen.«

»Ich hoffe jedenfalls, daß der Tag nicht kommt, an dem ich zwischen Ihnen und mir wählen muß«, murmelte er. »Ich – ich weiß nicht, was ich nehmen würde.«

»Ich komme wieder, Ortega, so oder so, verlassen Sie sich drauf!« fauchte sie und lief in die Dunkelheit des Schacht-Tores hinein.

Serge Ortega saß da und schwankte auf seinen Schlangenwindungen vor und zurück, lange Zeit in die Schwärze hineinstarrend.

Hakazit

Marquoz erwachte.

Er stöhnte, reckte sich und betrachtete neugierig sein neues Land. Es bot keinen erhebenden Anblick; er befand sich auf einem Hochplateau und konnte viele Kilometer weit sehen. Das Land war schroff, umringt von hochragenden Vulkangipfeln, aus denen hier und dort Rauch quoll. Darunter erstreckte sich eine große Ebene, übersät mit schwarzen Felsen und Steinbrocken und dicken Schichten Vulkanasche. Hier und da ragten kleine Kohlekegel auf, die nicht beruhigend alt oder erloschen aussahen.

Es gab Gras, ja; kränklichgelbes Gras, das hoch und wild wuchs und im Wind schwankte, der um die Vulkansenke tobte. In der Ferne konnte er eine riesige, blaugrüne Wasserfläche sehen, die ein Meer sein mußte. Nur in der Nähe des großen Ozeans gab es Flächen von dunklem Grün, die auf Kultivierung hindeuteten.

Es war eine aktive Landschaft. Da waren Flüsse, viele Flüsse, alle ewig jung, dank dem offensichtlich anhaltenden Vulkanismus. Die Quelle für das viele Wasser war offenkundig; die vorherrschenden Winde bliesen vom Meer herein, wurden eingefangen und an den hohen Vulkanen hinaufgetrieben, viele davon mit Schneekappen, wo sie abkühlten und Regenfälle hervorriefen, die hier im Hinterland herabflossen.

Er bestaunte die Weite seines Blicks; alles sah unfassbar scharf und klar aus, und er konnte in größerer Entfernung, als er in seinem alten Körper überhaupt hätte sehen können, einzelne Bäume unterscheiden. Sein Gehör schien normal zu sein; er hörte das Rauschen des Windes und tropfendes Wasser nicht anders als früher.

Früher? Es gab Straßen da unten, die nicht schlecht aussahen, aber wenig Anzeichen für Behausungen. Lagen alle Leute im Winterschlaf, er ausgenommen, oder lebten sie einfach alle an der Küste? Tierisch, pflanzlich oder mineralisch?

Nun, jetzt war er auf jeden Fall einer von ihnen. Er wußte das, fühlte sich fremd und ›massiv‹. Er wußte auch, daß er eine

Vorstellung von der Rasse gewinnen konnte, wenn er sich selbst betrachtete, aber er zögerte, ein wenig ängstlich dem Gegenüber, das er finden mochte.

In der Nähe segelten große, majestätische, schwarze Vögel; einen Augenblick lang fürchtete er, das könnte seine neue Erscheinungsform sein – aber nein, er hatte keine Flügel, dessen war er sicher.

Langsam, so als könnte der bloße Anblick seines eigenen Körpers ihn zu Stein verwandeln, blickte er an sich hinunter. Sein neuer Körper *war* ›massiv‹; das war das einzig richtige Wort dafür. Nicht riesig, nein – wenn auch viel größer als sein alter Körper –, aber dick, dicht. Seine Haut war von metallischem Blau und schien dick genug zu sein, Pfeil oder vielleicht sogar Explosivgeschöß aufzuhalten. Sie endete in zwei sehr dicken Beinen, die auf großen, breiten Füßen mit scharfen Krallen ruhten.

Die Krallen sehen aus wie aus härtestem Stahl gemacht, dachte er beiläufig.

Seine alten Arme waren kurz und stumpf gewesen; sie entsprachen jetzt den Beinen und waren so dick und mächtig, daß er nicht erstaunt gewesen wäre, damit Stahlstangen biegen zu können. Da er nur vier Zehen gesehen hatte, wunderte er sich nicht, drei lange, dicke Finger und einen abnorm langen, opponierenden Daumen vorzufinden.

Er hob die Hände ans Gesicht. Der Hals war dick und offenbar mit Knochen gepanzert, aber es fiel schwer, über seinen Kopf etwas zu sagen, außer, daß er eiförmiger und flacher war als sein früherer, einem menschlichen ähnlicher – allerdings fühlte er sich hart und dick an. Beinahe so, als wäre ich ein Rieseninsekt, dachte er, mit Lederhaut über dem Hautskelett.

Er trat vorsichtig einen Schritt vor und begriff sofort, daß er, wie vorher, einen dicken Stützwanz besaß, der länger war als sein alter. Er blickte über die Schulter, während er den Schwanz nach vorn bewegte, Steine damit verstreudend, und riß die Augen auf. Auch der Schwanz war dick und gepanzert, aber vom Rücken bis zur Schwanzspitze verliefen Knochengräte; die Spitze war nicht spitz, sondern breit, und am Ende ragten zwei unfäßbar gefährlich

aussehende Stacheln heraus, jeder ungefähr einen Meter lang. Er probierte den Schwanz aus wie eine Waffe und begriff, daß er genau das war. Sein alter Schwanz hatte allein zum Sitzen und zur Erhaltung des Gleichgewichts gedient; diesen hier konnte man wie einen dicken Schlagarm benutzen, und die scharfen Spitzen würden jeden Gegner mit hoher Geschwindigkeit durchbohren. Er war gewiß, daß seine neuen Artgenossen damit so übten, wie es manche menschlichen Kulturen und seine eigenen Chugach mit Schwertern taten.

Ich bin gebaut wie eine Kampfmaschine, sagte er sich. Er blickte wieder auf die triste und wilde Landschaft. Wenn jedes Sechseck auf der Schacht-Welt dazu diene, eine Lebensform zu erproben, dann mußte das Land dort unten mehr als gefährlich sein.

Er betrachtete erneut seine Hände und bewegte die Finger. Sein erster Eindruck hatte nicht getrogen. Die Fingernägel waren lange, gefährliche Degenspitzen, die man einziehen konnte.

Die Logik für seine Verwandlung konnte er verstehen. Er hatte von Obie die Versicherung erhalten, daß der Computer auf irgendeine Weise beeinflussen konnte, was aus jedem von ihnen werden sollte, und diese Lebensform war dem gegenüber, was er vorher gewesen war, durchaus nicht so fremdartig. Er sollte hier schließlich nicht leben, sondern von dieser Stelle aus Krieg führen. Die Gestalt war dafür geeignet.

Er versuchte, in seiner Kehle die entflammbaren Gase hervorzubringen, die den Chugach eigen waren, aber da kam nichts. Diese Fähigkeit war verloren, und sie würde ihm fehlen. Schade, dachte er. In einem Land der Vulkane wäre dergleichen passend gewesen.

Die Sonne stand schon hinter den Bergen, dunkle Schatten hüllten die Landschaft ein. Bald würde es ganz dunkel sein, und er stand mitten im Nirgendwo, ohne etwas von seinem neuen Volk zu sehen; keine großen Siedlungen oder kleine Dörfer, ohne Waffe, mit der er sich gegen das verteidigen konnte, was unten auf der dunkelnden Ebene lauern mochte. Er wünschte sich einen Knüppel, aber es gab nicht einmal Bäume, wo man einen hätte abbrechen können.

Er überlegte, ob er bis zum Morgen auf dem kleinen Hochplateau

bleiben sollte; das war verlockend, aber er hatte ungeheuren Hunger und wußte nicht einmal, was er überhaupt aß.

Er dachte immer noch nach, als sich etwas ereignete, das er zuletzt erwartet hätte.

Unter ihm flammte in ordentlicher Reihenfolge die Straßenbeleuchtung auf.

Es war erstaunlich, wie die nackte Landschaft von den winzigen Lichtern verwandelt wurde – Tausende, nein, Zehntausende davon, unter ihm beginnend, erstreckten sich ins nahezu Endlose, gewiß bis hin zu dem Meer, das er gesehen hatte. Und noch dazu in allen Farben; klug angeordnet in geometrischen Mustern von grünen, blauen, roten, gelben Farbtönen – alle Farben, die es gab. Es war wunderschön, auch wenn die Landschaft nun einem gigantischen Flughafen glich.

Der Anblick gab ihm aber ebenso sehr Rätsel auf, wie er ihn faszinierte; es hatte Straßen gegeben, gewiß, aber keine Spur von einer solchen Elektronik, wie sie jetzt sichtbar wurde, und auch kein Anzeichen dafür, wo die Energie herkam.

Wie als Antwort auf seine Gedanken spürte er im Boden ein schwaches Grollen, und in der Nähe lockerten sich Steine und stürzten auf die Ebene hinab. Er kannte sich sofort aus – geothermische Energie. Die Leute hier hatten gelernt, ein so aktives Land für sich tätig sein zu lassen.

Auf der rechten Seite gab es einen Pfad, wie er sehen konnte, aber er zögerte, bevor er ihn benutzte. Die Lichter waren elektrisch; das hieß, daß es sich hier um ein hochtechnologisches Sechseck handelte, um ein Land, wo Maschinen denselben Regeln gehorchten, wie er sie von Anfang an gekannt hatte. Das bedeutete Kommunikations-Netze, Computer vielleicht, und – Schußwaffen. Er glaubte, die meisten Projektile verkraften zu können, aber Haut und Knochen würden beispielsweise gegen eine Laserpistole wenig Schutz bieten – vor allem gegen eine solche, wie dieses Volk sie entwickelt haben mochte, um sie gegen seinesgleichen zu verwenden.

Er seufzte und stieg vorsichtig hinunter. Es war nicht schwer voranzukommen, obwohl er sich immer wieder daran erinnern mußte, daß sein Schwanz jetzt länger und dünner und sehr schwer

war.

Die Sicht stellte kein Problem dar. Die Chugach sahen nachts miserabel, weil sie unter dem Sand lebten und die meiste Zeit andere Sinne gebrauchten, aber diese neue Lebensform sah bei Tag hervorragend und nachts noch besser.

Man bekam eben die Sinne, die man brauchte, sobald man sie brauchte, entschied er. Günstig.

Als er unten ankam und auf der Ebene dahinflief, hörte er Verkehrsgeräusche, Lastfahrzeuge und schwere Maschinen. Hier tat sich allerhand. Was die Kerle nur machten?

Es dauerte nicht lange, bis er eine Straße erreichte. Die Lichter erhellten sie in geisterhaft blassem Orangerot; kleine, kugelförmige Lampen im Boden, offenbar, um die Straßenbegrenzung anzuzeigen.

Als er an der Straße stehenblieb, näherte sich ein Fahrzeug. Er sah sofort, wozu man die Begrenzungslampen brauchte. Nicht nur war das Ding gigantisch groß, es kam auch mit ungeheurer Geschwindigkeit auf ihn zu. Binnen weniger Sekunden war es heran und vorbeigebraust. Er sah den Fahrer, obwohl der Wahnsinnige den Blick nie von den Begrenzungslichtern abwandte. Das Fahrzeug selbst war ein riesiger Schaufelbagger gewesen, der enorme Mengen Erde fassen und wegbefördern konnte. Übergroße Unterschiede zu ähnlichen Maschinen anderer Rassen bestanden nicht. Der Fahrer hatte ihm aber den ersten richtigen Blick auf seine neue Rasse ermöglicht.

Zentauroid, gewiß, aber zweibeinig, das Gesicht eine knochige Dämonenmaske mit spitzen Hörnern, die Augen Teiche von dunklen, glühendem Rot ohne Pupillen. Sie glichen den Dämonen der Chugach-Mythologie, Wesen, wie sein eigentliches Volk sie in den finsternen Legenden benützt hatte, um Kinder und leichtgläubige Erwachsene zu Tode zu erschrecken.

Er hörte in der Nähe ein Rascheln. Erschrocken fuhr er herum und entdeckte eine kleine Echse, die ihn nervös anstarrte. Das Wesen erstarrte, sah, daß es bemerkt worden war, und blickte ihn hoffnungsvoll an.

»Cherk?« tönte es mit hoher, quietschender Stimme.

»Da verstehst du soviel wie ich«, sagte er. Das Wesen schien sich

damit zufriedenzugeben und huschte davon. Von dieser Sorte war also nichts zu befürchten.

Er wandte sich wieder der Straße zu und versuchte zu entscheiden, was er tun sollte. Am liebsten wäre ihm gewesen, wenn man ihn bemerkt und mitgenommen hätte, aber bei der Geschwindigkeit, die man hier bevorzugte, war das recht unsicher. Der Blick des Fahrers verriet genug. Es brachte nichts ein, von einem Lastfahrzeug überrollt zu werden, bevor er auch nur guten Tag gesagt hatte.

Er begann, entlang der Straße weiterzugehen, in der Richtung, die von den Bergen wegführte. Das mochte ein Fehler sein, wie er wußte, da der Fahrer genau in die andere Richtung gefahren war. Allerdings gab es wenig Hinweise darauf, wo diese Leute tagsüber blieben oder weshalb sie trotz des bei Tage scharfen Sehvermögens Nachtwesen waren.

Ein zweites Fahrzeug dröhnte an ihm vorbei, diesmal aus der anderen Richtung, kein Bagger, sondern ein riesiger Lastwagen, gefüllt mit Kies oder Sand oder Asche. Dieser Fahrer bemerkte ihn ebenfalls nicht.

Er blieb stehen. Asche! Natürlich! Die gigantischen Vulkane brachen wohl oft aus, aber die träge, klumpige Spritzlava, die er gesehen hatte, deutete darauf hin, daß sie für die Bewohner auf den Ebenen vermutlich nicht gefährlich waren. Das Problem mußte die Asche sein – Schichten davon, manchmal meterdick. Selbst wenn die Ausbrüche nur alle ein, zwei Jahre stattfanden, würde man immer wieder neu aufbauen müssen. Nach einiger Zeit hatten die Einheimischen sich diese Mühe wahrscheinlich nicht mehr gemacht, sondern dauerhafte Bauwerke unter dem Boden errichtet, im solidesten Grundgestein, das sie finden konnten. Mit hochentwickelter Technologie war das nicht schwer. Nur in Meeresnähe, von den Vulkanen am weitesten entfernt, vermutlich mit einer ausgezeichneten, unregelmäßigen Küste vulkanischen Ursprungs, die Tiefwasserhäfen bot, würden sie über dem Boden leben.

Er fragte sich beiläufig, wie sie mit seismischen Beben zurechtkamen, entschied aber, daß sie sehr viel Zeit gehabt hatten, sich darauf einzurichten. Es mochte durchaus gerade einen Ausbruch

gegeben haben – sie würden die Asche abtransportieren, abräumen und neu aufbauen. Das konnte auch durchaus ihr Haupt-Exportgut sein, weil Vulkanasche der mineralreichste Humus war, den es gab. Mineralarme und verbrauchte Sechsecke würden für ständige Belieferung bezahlen, was verlangt wurde.

Er begann sich wohler zu fühlen. Noch bevor er einen dieser Leute getroffen oder mit ihm gesprochen hatte, war ihm, als seien ihm die Bewohner schon vertraut.

Er war noch in solche Überlegungen vertieft, als fünf kleine, schlittenartige Luftkissenfahrzeuge auf ihn zufegten. Auf jedem saß ein einzelner Fahrer, ein Dämonenprinz der Chugach-Legende, und alle hielten unmittelbar vor ihm. Er war beinahe umzingelt. Er starrte in ihre Gesichter und spürte, wie sich Kindheitsängste regten. Er unterdrückte sie, so gut er konnte, und nahm seinen ganzen Mut zusammen.

Alle fünf trugen amtlich aussehende, lederähnliche Jacken und Halfter. Leer. Die Pistolen waren alle gezückt und auf ihn gerichtet.

Seltsamerweise wurde ihm wohler dabei. Er war bemerkt worden – wahrscheinlich von einem der Lastwagenfahrer – und stand jetzt der Ortspolizei gegenüber.

Brazil hatte ihm erklärt, daß er die Landessprache automatisch beherrschen würde, so daß er nicht zögerte. Er streckte langsam die Hände aus, mit den Innenflächen nach außen, um zu zeigen, daß er keine Waffe trug.

»Na schön, ihr habt mich erwischt«, sagte er lässig. »Ich bin ein Neuzugang, so nennt ihr das, glaube ich. Der neue Mann hier. Bringt mich zu eurem Führer oder meinem Führer oder dergleichen.«

Sie blieben einen Augenblick auf ihren seltsamen, kleinen Schlitten sitzen und starrten ihn mit ausdruckslosen Dämonengesichtern an, die Pistolen im Anschlag. Schließlich zischte einer, der mehr Knöpfe an der Jacke hatte als die anderen, mit leiser, bössartiger Stimme: »Gut! Los! Geh schon!«

»Wie Sie wollen«, sagte Marquoz entgegenkommend und setzte sich in Bewegung. Sie folgten ihm wortlos, ohne die Pistolen einzustecken.

Sie gingen einige Kilometer weit. Marquoz hatte Hunger und Durst, aber seine Bewacher boten weder Rast noch Nahrung noch Gespräch. Dieser Kultur gegenüber war er seiner Sache nicht mehr so sicher wie vorher, aber er wußte, daß er diese fünf nicht mochte.

Seine erste Vermutung darüber, wo die Leute seien, erwies sich jedoch als richtig. Sie erreichten eine Kreuzung, und er konnte dort kreuzförmige Platten sehen. Als sie näher kamen, sank eine der Platten hinunter und bildete eine abwärts führende Rampe unter der anderen Straße. Er hoffte nur, daß alles gut automatisiert war, so, wie die Leute hier rasten.

Die Straßen der Oberfläche gab es unten in erneuter Ausführung, obwohl er ziemlich weit bergab gehen mußte, bevor sie die Wohntagen erreichten. Dort gab es indessen an jedem Tunnelweg Fließbänder. Er fuhr darauf weiter, während seine Eskorte auf der Straße blieb. Er wußte allerdings, daß Augen und Waffen auf ihn gerichtet blieben. Immerhin war das einfacher; er stand still, und die Arbeit wurde von Maschinen verrichtet. So hatten die Götter es nach seiner Meinung auch vorgesehen.

Plötzlich verschwanden die Mauern, und er sah sich auf einer Brücke über einer riesigen Höhle, einer der größten, die er je gesehen hatte. Unter ihm lag eine Stadt, eine erstaunlich schöne Stadt, leuchtend durch die vielen farbigen Lichter. Tausende von Leuten fuhren auf dem verzweigten Netz von Fließbändern unter ihm. Ab und zu erreichten Marquoz und seine Begleiter eine Plattform mit Nebengleis, wo ein Lastwagen ent- oder belud, was nach großen Förderwerken aussah. Es gab keine Schächte; die großen Würfel schienen einfach auf- und abzuschweben. Vermutlich Magnetkraft, dachte er.

Er war stehengeblieben, um sich das anzusehen, was seine Bewacher ärgerte.

»Weiter!« zischte ihn der Anführer an.

Er trat wieder auf das Gleitband und fuhr weiter.

»Verzeihung«, sagte er. »Das war eben sehr schön – und ganz unerwartet.« Das schien zu besänftigen und zu erfreuen; danach wirkten sie nicht ganz so bissig. Besonders helle konnten sie nicht

sein, wie ihm schien. Sie waren ein paar Meter weitergefahren, bevor sie begriffen hatten, daß er stehengeblieben war. Mit etwas mehr Erfahrung im Umgang mit ihnen hätte er leicht entwischen können.

Es gab aber zahllose Arten von Uniformen. Jede Menge Uniformen und Symbole, die wohl Rangabzeichen darstellten. Eigentlich komisch. Das Ganze sah aus wie die Karikatur eines Militärstaates, für jemand mit seinen Talenten, seiner Vergangenheit und Erfahrung geradezu ideal.

Sie erreichten endlich den Ort, wo sie hinwollten, einen großen Aufzug mit Anschlußstraße.

»Einsteigen!« befahl der Anführer. »Unten wirst du erwartet.«

Er nickte zerstreut und stieg ein. Es ging schnell hinab; die Fahrt war faszinierend. Die Rückseite des Würfels war durchsichtig und gestattete ihm freien Blick auf die Stadt. Abwesend registrierte er das kleine Gerät in einer Ecke der Decke, bei dem es sich um eine Art Kamera handeln mußte. Er hatte sie überall bemerkt. Ganz gewiß eine Diktatur, entschied er. Er fragte sich, wovor die Kerle solche Angst hatten.

Die Aussicht verdunkelte sich plötzlich, als der Würfel aufsetzte. Die Tür glitt zur Seite, und er sah ein einzelnes Wesen, das ihn mit den seltsam glühenden Augen anstarrte. Die Jacke des einköpfigen Empfangskomitees wies etwas mehr Dekoration auf; Marquoz war an einen Höhergestellten weitergereicht worden, obschon er nicht allzu bedeutend sein konnte. Er sah keine nervösen Gardien, keine versteckten Polizisten oder Schläger. Er war enttäuscht; es hatte ihm gefallen, für einen bedeutenden Feind der Republik gehalten zu werden, oder was das hier auch immer sein mochte.

»Ich bin Commander Zhart, Bezirk Zweihunderteinundneunzig«, sagte das Wesen zischend.

Marquoz verbeugte sich knapp und verließ langsam den Würfel.

»Ich bin Marquoz, früher Chugach, ein Neuzugang in diesem Land und auf dieser Welt«, erwiderte er. »Freut mich, jemand kennenzulernen, der wenigstens mit mir redet«, fügte er hinzu.

»Kommen Sie mit!« rügte der Commander und ging davon.

»Wo bin ich eigentlich?« fragte er beiläufig.

»In Hakazit«, erwiderte Zhart. »Genauer, in Harmony City.«

»Hakazit«, wiederholte er. So sah sein Gehirn die Lautfolge; in Wahrheit wären die ausgestoßenen Laute für Mensch und Chugach gleichermaßen unmöglich gewesen. »Nun, das ist ein sehr faszinierendes und schönes Land hier, Commander. Ich freue mich auf ein neues Leben bei Ihnen.«

Der Commander war erfreut.

»Ich muß sagen, daß Sie für einen Neuzugang bemerkenswert ruhig und beherrscht sind«, stellte er fest. »Unser letzter Neuzugang vor etwa dreißig Jahren war ein nervöses Wrack.«

»Ach, das läßt sich ganz natürlich erklären«, sagte Marquoz. »Ich habe einen großen Teil meines Lebens in fremden Kulturen unter fremden Leuten verbracht. Das Neue und Fremdartige regt mehr an.«

»Eine lobenswerte, wenn auch erstaunliche Ansicht«, rühmte Zhart. »Sie sind ein höchst ungewöhnliches Wesen, Marquoz. Sagen Sie, was hat Sie zu den anderen Welten und Wesen geführt? Was haben Sie früher gemacht? Sind Sie Verkäufer gewesen?«

Marquoz lachte leise.

»Du meine Güte, nein! Wirklich nicht. Ich war Spion.«

Commander Zhart blieb wie angewurzelt stehen, so daß Marquoz ihm beinahe auf den Schwanz getreten wäre. Er schaute sich nach dem neuen Hakazit mit ernster Miene um und versuchte, sich darüber klarzuwerden, ob er auf den Arm genommen wurde.

Marquoz lachte immer noch in sich hinein.

»Verkäufer, also wirklich!« schnaubte er.

Zone Süd

»Es sind *wie viele* Neuzugänge im Tor?«

»Zwischen drei- und vierhundert, Botschafter«, tönte es aus dem Lautsprecher.

Serge Ortega ließ sich auf seinen eingerollten Schlangenleib zurücksinken.

»Alle Typ 41, sagen Sie?«

»Richtig, Sir. Was sollen wir mit ihnen machen? Wir haben kaum die Einrichtungen für so viele.«

Er überlegte kurz.

»Behalten Sie sie«, sagte er schließlich. »Ich komme gleich hinunter. Wir müssen eine Masseneinführung machen und sie schichtweise durch den Schacht schieben. Lassen Sie sich an Personal von den Botschaften für trockenes Land geben, was Sie brauchen. Und besorgen Sie mir ein Megaphon.«

»Sofort, Sir.«

Ortega schaltete einen Fernsehmonitor ein, einen von einer ganzen Reihe in seiner gewölbten Steuerkonsole. Das Bild zeigte ihm die große Kammer, wo alle auftauchten, die in die Markovier-Tore gerieten. Der Anblick von so vielen Neuzugängen war verblüffend, obwohl der Raum so groß war, daß sie in der Mitte nicht mehr als einen kleinen Punkt darstellten. Er drehte an Knöpfen und holte sie näher heran. Die anderen Botschaftsangestellten würden das natürlich nicht merken, ihm war das völlig klar. Es waren ausnahmslos schöne menschliche Frauen, und alle sahen bis auf Frisur und Körperschmuck gleich aus. Wie diese Yua, nur ohne Schweif. Olympierinnen.

»Es hat also angefangen.« Er seufzte, bevor er zur Tür hinausglitt.

Es dauerte nicht lange, sie einzuweihen; viel länger braucht er dazu, das vielrassige Personal einzuteilen, daß sie in Gruppen von ungefähr zehn Personen zum Schacht-Tor führen sollte. Die Olympierinnen wußten alle, worum es ging; Brazil und seine Leute hatten sie rechtzeitig informiert. Aber selbst so früh wurde jede

Vorspiegelung fallengelassen – bis auf eine, was sich verstand. Sie behaupteten alle, ihr Planet werde zerstört, und ein seltsamer, kleiner Mann namens Brazil habe sich erboten, sie zu retten.

Das war schlimm genug. Die anderen Botschaftsangestellten würden zu ihren Chefs laufen und mitteilen, daß Brazil lebte, daß er eine ganze planetarische Bevölkerung hierherbrachte – und wer konnte sagen, was noch alles?

Es dauerte mehrere Stunden, um alles abzuwickeln. Ortega, der immer noch nicht wußte, wie er vorgehen sollte, rief die Botschaft der Czillaner an, erklärte die Lage und riet der Rasse gelehrter Pflanzenwesen, die Krisenzentrale in ihrem Forschungskomplex zu aktivieren. Man werde eine Konferenz einberufen müssen, die alle siebenhundertundeinen Botschafter umfaßte, von denen es in Zone zur Zeit Botschaften gab. Ortega wollte sie gerade anberaumen, als seine Sprechanlage sumnte.

»Ja?« sagte er gereizt.

»Sir! Es ist unfäßbar! Wir haben die letzte Gruppe kaum durchgeschleust, als eine zweite erschien! Mindestens ebensoviele wie vorher! Sir! Was sollen wir tun?«

Ortega seufzte. Es blieb ihm keine Zeit. Gar keine. »Wenn ich das wüßte«, sagte er zu dem von Panik gepackten Adjutanten. »Wenn ich das nur wüßte.«

Awbri

Sie zuckte aus dem Schlaf hoch. Das letzte, woran sie sich erinnerte, war, in die Schwärze getreten zu sein, und jetzt war sie, wie aus einem langen Schlaf erwachend – wo?

Auf einem verdammten Ast eines Baumes, begriff sie plötzlich, und das noch sehr schwankend. Ringsum ein riesiger Wald, eigentlich Urwald, auf allen Seiten, oben und unten. Kein Sonnenschein schien durch das dichte Gestrüpp zu dringen, obwohl es Sonne geben mußte, wenn Grünes so üppig gedieh.

Sie wußte sofort, daß ihr Körper sich verändert hatte. Die Tatsache, daß sie den dicken Ast mit Klauenhänden und Füßen umklammerte, die sich ganz wie Hände anfühlten, verriet ihr genug.

Sie hatte große Höhen nie gemocht, aber das hier war etwas anderes. Sie spürte kein Schwindelgefühl und war ganz zuversichtlich; der Ast machte den Eindruck, als sei er ein völlig natürlicher Aufenthaltsort.

Fast ohne nachzudenken, ließ sie den Ast los und betrachtete eine Hand. Sehr lange, dünne Finger mit ledriger Haut, darauf dünnes, rötlichbraunes Fell. Das Heben der Hand löste andere Bewegungen aus, und sie spürte auf der rechten Seite ein Ziehen. Sie drehte den Kopf und sah, daß enorme Hautfalten an ihrem Handgelenk begannen und am ganzen Körper entlangliefen. Sie konnte sich nicht vorstellen, wozu die Haut diene, aber Bewegungen zeigten, daß sie widerstandsfähig war, ebenfalls mit dem rötlichbraunen Fell bedeckt, aber dehnbar, fast wie Gummi.

Sie wagte es, sich auf dem Ast zu bewegen, und entdeckte beinahe auf der Stelle, daß sie einen Schwanz besaß. Sie versuchte, sich festzuhalten und drehte sich herum, damit sie ihn sehen konnte. Breit, platt und am Ende kantig, war es nicht ein gleichmäßiger Schwanz, sondern eine Reihe von Knochen, die sie fächerartig öffnen oder schließen konnte, um den Schwanz breiter oder schmaler zu machen. Zwischen den Knochen befand sich auch hier die gummiartige Membranhaut.

Sie starrte immer noch auf den Schwanz, als sie enormen Lärm hörte und der Baum schwankte. Sie hielt sich mit allen vier Händen erschrocken fest.

»Du da! Was hast du in meinem Baum zu suchen?« fauchte eine seltsame, hohe und näselnde Stimme über ihr.

Sie schaute hinauf. Es fiel leicht, ihn zu sehen, aber ein Schock war das auch, weil sie augenblicklich wußte, daß sie dem Wesen, das sie zornig anlotzte, sehr ähnlich sah.

Er hatte einen kleinen, flachen Kopf, wie der eines Hundes, abgesehen vom Maul, das einem Entenschnabel glich. Ein langer Hals führte zu einem Nagetierkörper, weich und biegsam, als könnte er sich zugleich nach mehreren Richtungen hin verbiegen. Er besaß ebenfalls den flachen Fächerschwanz und die langen, dünnen, kräftig aussehenden Arme und Beine. Das Ding war überdies fast ein Viertel größer als sie und hatte ein geflecktes, graues Fell.

»Tut mir leid, aber ich bin neu hier. Ich bin durch Zone hereingekommen, wurde durch das Tor geschickt und bin hier aufgewacht. Ich fürchte, ich weiß nicht, wo oder was ich bin. Ich weiß nicht einmal, wie ich hier herunterkomme.«

Die Katzenaugen des Wesens weiteten sich.

»Sie sind also ein Neuzugang, wie? Das muß stimmen, sonst würden Sie nie solchen Unsinn reden. Weshalb, um alles in der Welt, sollten Sie *hinunter* wollen?«

»Na, irgendwohin muß ich doch«, erwiderte sie ein wenig gereizt.

»Hier können Sie nicht bleiben, das steht fest«, schnaubte das Wesen. »Ich muß jetzt schon zu viele Münder satt kriegen.«

»Aber ich weiß nicht, wohin ich soll«, sagte sie. »Ich bin auf diesem Ast eben erst aufgewacht. Wenn Sie mir nur irgend etwas erklären würden.«

Er schien zu überlegen.

»Hab' keine Zeit, mich mit Ihren Problemen zu befassen«, sagte er. »Sie verschwinden sofort von meinem Baum, und dann ist *mein* Problem gelöst.«

»Ich finde Sie aber gar nicht freundlich«, sagte sie beleidigt. »Außerdem würde ich diesen abscheulichen Baum liebend gern verlassen, wenn ich nur wüßte, wie!«

»Abscheulich! Ich möchte Ihnen nur sagen, daß dieser Baum einer der besten in ganz Awbri ist! Na, allein in diesem Jahr ernährt er zweiundzwanzig Leute! Was sagen Sie nun?«

»Um ganz ehrlich zu sein, mir ist das völlig egal!« sagte sie wahrheitsgemäß. »Es tut mir leid, daß ich Ihren Baum abscheulich genannt habe, aber ich möchte sehr gerne wissen, wie man herunterkommt und wie es weitergehen soll. Haben Sie hier denn nicht irgendeine Regierung, irgendeine Behörde?«

Er legte den Kopf ein wenig auf die Seite, als denke er nach.

»Nun ja, Sie könnten zum Ortsrat gehen. In Awbri brauchen wir nicht viel, keine große Regierung und dergleichen. Der Rat ist hier praktisch das Größte, also sollten Sie hingehen. Der Kuhbrau-Busch mitten in der Lichtung dort drüben, ungefähr einen halben Kilometer von hier.« Er zeigte hinüber.

Sie sah nichts als Bäume und Unterholz.

»Wie komme ich da hin?« fragte sie. »Laufe ich auf den Ästen von Baum zu Baum?«

Er gab ein Geräusch von sich, als spucke er.

»Wenn Sie wollen, gewiß. Aber das Fliegen ist viel einfacher. Der Weg ist freigelegt, wie Sie sehen.«

Sie riß die Augen auf. So war es. Man hatte Öffnungen in das üppige Laub geschnitten, wie Straßen in der Luft. Aber – fliegen?

»Ich – ich weiß nicht, wie man fliegt«, sagte sie.

Er wiederholte den Laut.

»Verdammt! Ich habe aber nicht die Zeit, es Ihnen beizubringen. Dann müssen Sie eben kriechen, früher oder später kommen Sie schon hin.«

Und plötzlich war er wieder fort, bevor sie noch etwas sagen konnte. Der Baum erbebte wieder, als er in die Luft sprang, Hände und Füße und den Fächerschwanz spreizte und durch einen der Tunnelwege segelte.

Sie seufzte und stieg die Äste entlang in die angegebene Richtung. Das Fliegen würde sie wohl auch noch lernen, um eines Tages zuversichtlich dahinzusegeln. Sie konnte es kaum erwarten.

Die Reise war nicht problemlos. Die Äste standen oft Meter auseinander, und sie brauchte lange Zeit, um das Selbstvertrauen zu finden, damit sie solche Lücken durch einen Sprung überwinden konnte. Sie schaffte es aber immer mit absoluter Genauigkeit.

Sie begegnete auch anderen Leuten. Die meisten beachteten sie nicht oder sahen sie seltsam an, aber niemand machte sich die Mühe, stehenzubleiben und ein paar Worte zu wechseln. Sie sprangen von allen Ästen aller Bäume und flogen überall herum, andere huschten an dicken Stämmen entlang, besprühten und stützten ihre Bäume. Offenkundig lebten sie mit den Bäumen zusammen, aßen Laub und Früchte, existierten symbiotisch mit ihnen.

Hier und dort fand sie Stellen, wo man oben die Sonne oder auch unten den Waldboden sehen konnte. Sie begriff sofort, weshalb der Mann so erstaunt gewesen war, als sie hatte hinuntersteigen wollen; da unten war ein übler Sumpf, bedeckt mit klebrigem Schlamm, stehendem Wasser und vereinzelt Gewächsen. Ab und zu sah sie riesengroße, gefährlich aussehende Reptilien, ganz Gebiß, in Schlammlöchern liegend oder durch den Schlick gleitend. Nicht die Art von Wesen, denen sie auf ihrem eigenen Grund und Boden begegnen wollte. Zum Glück schien keines fähig zu sein, Bäume zu erklimmen.

Sie erreichte endlich die Lichtung, eine kleine Anhöhe, auf welcher der größte Baum wuchs, den sie je gesehen hatte, eine gigantische, grüne Kugel, die anderen Bäume überragend und den Himmel verbergend. Vom Ende ihres Baumes zum Beginn des großen waren es gute hundert Meter.

Der Sumpf lag immer noch unter ihr, dann stieg die Anhöhe an, bedeckt mit spitzen Grasstengeln, zu dem Baum hinaufführend. Eine große Zahl von Awbrianern sprang mühelos über dem Sumpf hin und her, aber sie zögerte. Hundert Meter waren eine lange Strecke, und diese Art von Sprung war ihr einfach nicht möglich.

Sie rief vorbeifliegende Wesen an, aber sie achteten nicht auf ihre Bitten, und nur ein beiläufiger Blick verriet manchmal, daß sie ignoriert wurde, nicht übersehen.

Sie seufzte. Es begann zu dunkeln; ohne Zuflucht wollte sie hier nicht gern im Dunkeln sitzen. Sie verfluchte Obie, falls er sie zu

einem solchen Wesen gemacht hatte, und sie verfluchte die Awbrianer. Sie war eine Hohepriesterin, zum Teufel noch mal!

Noch nie war sie sich so hilflos vorgekommen, noch nie so allein.

Sie hörte ein Rascheln, und eines der Wesen landete in ihrer Nähe: der Baum erzitterte. Sie war schon daran gewöhnt.

»Sie scheinen in Schwierigkeiten zu sein«, erklärte das Wesen.
»Sind Sie verletzt?«

Sie drehte sich hastig um.

»Nein, ich bin nicht verletzt, danke«, erwiderte sie. »Ich bin nur neu hier. Ich – nun, ich war ein anderes Wesen, bis ich vor ein paar Stunden hier aufwachte. Ich bin verwirrt und allein und habe Angst.«

Das Wesen, es war ein weibliches, klappte mitfühlend mit dem Schnabel.

»Ein Neuzugang, wie? Und irgend jemand hat Sie zu den Senioren geschickt.«

Sie nickte.

»Das vermute ich. Diese – Senioren. Sind sie der Rat?«

Die andere machte eine Kopfbewegung, die ein Nicken sein mochte.

»Ja, gewissermaßen. Sie sind wohl diejenigen, die sich um Sie kümmern sollten.« Sie wandte sich dem Baum zu. »Es gibt nur einen Weg, um hinzukommen. Es ist einfach.«

»Fliegen – meinen Sie?«

»Sicher. Ach, hier ist es nicht ganz wie Fliegen. Sie müssen einfach den Wind wittern, ihn mitnehmen, abspringen, als wollten Sie auf einen nahen Ast zielen, Arme, Beine und Schwanz ausbreiten und nur auf den Kuhbrau-Busch dort blicken. Sie kommen hin. Sie fallen nicht hinunter. Vertrauen Sie mir und haben Sie keine Angst. Wenn ich abspringe, kommen Sie sofort nach.« Sie duckte sich zum Sprung.

»Warten Sie!« rief Yua. »Ich muß erst meinen Mut zusammennehmen. Sagen Sie – heißt dieses Land Awbri?«

»Richtig. Kommen Sie. Es wird dunkel, und ich bin nachts nicht gern fort von meinem Baum.« Damit sprang sie ab.

Yua nahm sich zusammen und sprang hinterher, wobei sie den Schwanz und die Hautfalten ausbreitete. Sie war erstaunt, wie die

Luft sich gegen sie zu pressen schien und sie oben hielt, wie bei einem weiten Sprung, obwohl sie ganz langsam hinunterfiel, und das Ganze fühlte sich an wie die Abwärtsfahrt mit einem Aufzug.

Es waren nur an die dreißig Sekunden, bis sie den Baum erreichte, aber sie empfand sie als Ewigkeit und fürchtete, es nicht zu schaffen. Sie wagte aber nicht hinunterzublicken.

Und dann war sie dort, auf den Ästen. Sie klammerte sich mit aller Kraft fest. Daß sie es geschafft hatte, wirkte nicht beruhigend, und sie ließ nicht los, bis das Zittern nachgelassen hatte.

Ihre Freundin war schon ins Bauminnere gehuscht, aber Yua hatte nicht die Kraft, ihr zu folgen.

Einige Minuten später kam die Frau zurück und betrachtete die immer noch zitternde Yua ein wenig belustigt.

»Ach, kommen Sie. Das Schlimmste haben Sie überstanden. Kommen Sie mit. Ich habe dem Sekretär erklärt, daß Sie ein Neuzugang sind, und man will Sie sofort sprechen. Beeilen Sie sich! Ich muß nach Hause. Es ist fast schon zu spät.« Und damit war sie fort.

Yua folgte ihr mit den Augen, bis sie verschwunden war. Ich weiß nicht einmal ihren Namen, dachte sie. Sie atmete ein paarmal tief ein und stieg in das Innere des Kuhbrau-Buschs.

Der Zugang war leicht zu finden, denn im Baumstamm gab es eine große Tür, verziert mit ihr unbekannten Symbolen. Yua öffnete zögernd und trat ein.

Das Innere war mit Öllampen beleuchtet; es war hell, behaglich und vollkommen ausgehöhlt. Für ein Gewächs, das äußerlich so gesund aussah, war es tief im Innern ein Nichts.

Hinter einem geschnitzten Holzschreibtisch saß ein großer Mann und schrieb, offenbar mit einem Gänsekiel. Er sah aus wie ein großes Eichhörnchen mit Entenschnabel und trug eine große Horn-Bifokal-Brille.

Er sah sie an.

»Sie sind der Neuzugang?« fragte er.

Sie nickte.

»Ich bin Yua, vormals von Olympus«, erwiderte sie.

Er lehnte sich zurück.

»Wir bekommen nicht viele Neuzugänge. Sie sind der erste, der mir begegnet. Es war sehr mühsam, die Handbücher durchzublättern, um zu sehen, was mit Ihnen geschehen soll.« Er wies auf ein großes Bücherregal, gefüllt mit eindrucksvollen, rot eingebundenen Büchern.

»Als erstes habe ich Sie indessen in Awbri willkommen zu heißen«, fuhr er fort. »Willkommen. Dann muß ich Ihnen diese kleine Rede halten.«

Sie seufzte und ließ die Schultern hängen. Es fiel schwer, diese Leute zu mögen.

»Erstens wissen wir nicht, wer oder was Sie gewesen sind, bevor Sie hierherkamen«, sagte er, »und das ist uns auch gleichgültig. Es ist nicht von Belang. Sie sind für immer auf der Schacht-Welt, und je eher Sie Ihr früheres Leben vergessen und sich an das neue gewöhnen, desto besser für Sie. Sie sind jetzt Awbrianerin. Auch das wird sich nicht ändern. Sie kommen von einer fremden Erscheinungsform, aber, wichtiger noch, von einer fremden Kultur. Sich an Ihren neuen Körper zu gewöhnen, wird relativ einfach sein; die kulturelle Anpassung ist jedoch sehr schwierig. Sie müssen die Kultur akzeptieren, die es hier schon seit Zehntausenden von Jahren vor Ihrer Geburt gibt. Sie werden anfangs keinen Gefallen daran finden, sie wird Ihnen unbequem und schwer zu akzeptieren sein. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß die hiesige Kultur nun einmal so ist, das Ergebnis von jahrtausendelanger Entwicklung, und daß sie uns entspricht. Wir werden tun, was wir können, um Ihnen bei dieser Anpassung zu helfen. Irgendwelche Fragen?«

»Hunderte«, gab sie zurück. »Aber – erzählen Sie mir von dieser Kultur. Ich habe einiges gesehen und anderes erraten, aber ich möchte alles wissen.«

»Sie werden das in den kommenden Tagen lernen«, sagte der Sekretär. »Nur ein paar Grundzüge. Wir sind aufgeteilt in Familiengruppen, und jede Gruppe besitzt einen Baum. Es ist ihr Baum, er gehört niemand anderem. Sie können einen anderen Baum auf dem Durchweg benutzen, aber zu keinem anderen Zweck. Fast alle Bäume sind hohl, wie dieser hier. Sie werden als Wohnungen verwendet. Wenn ein Baum sorgfältig gepflegt wird, kann er eine

größere Bevölkerung ernähren, da das Regenwald-Klima hier das Wachstum enorm fördert. Für je fünftausend Personen gibt es einen Ortsrat, in dem die weisesten Senioren sitzen, das sind Männer. Das Alter wird hier verehrt. In Gaudoi, in der Nähe des Schacht-Tores, gibt es eine Wartungsverwaltung, die dafür sorgt, daß die Wege und Flugbahnen saubergehalten werden, die sich um den geringen Handel zwischen den einzelnen Orten kümmert und Streitigkeiten zwischen den Orten schlichtet.«

»Männer, sagten Sie. Dann haben hier also die Männer das Sagen?«

Der Sekretär öffnete überrascht den Schnabel. Er mußte kurz nachdenken.

»Kulturell wird die Verantwortung geteilt«, erwiderte er. »Außenerhaltung des Baumes, Kultivierung von Laub und Früchten und die sorgfältige Ernte sind die Verantwortung der Männer, die auch die Rolle des Schützers von Baum und Familie gegen alle Gefahren übernehmen. Sie vertreten die Familiengruppe ferner nach außen. Frauen tragen die Verantwortung für innere Wartung, einschließlich Säubern, Einrichten und Schmücken, sowie für Nahrungszubereitung und -Verteilung und das Zurweltbringen und Aufziehen der Jungen.«

Yua empfand das nicht als sonderlich logisch, ging aber nicht weiter darauf ein.

»Und Berufe?« fragte sie. »Es ist doch gewiß nicht jeder Baum-Landwirt.«

»Es gibt einige«, erklärte der Sekretär. »Ich habe einen solchen Beruf. Es gibt schließlich viel überzählige Männer, die sich mit dem Familienleben nicht durchbringen können. Ärzte, Anwälte, Händler und Wartungspersonal, das wird alles gebraucht. Diese Bücher mußten von jemandem geschrieben und gedruckt und gebunden und verteilt werden.«

»Überzählige Männer?« sagte sie stirnrunzelnd. »Keine Frauen?«

Er räusperte sich ein wenig.

»Ich weiß, daß es Kulturen gibt, wo die Frauen eine andere Rolle einnehmen, aber nicht hier. Ich meine, schließlich kann ein Mann eine Reihe von Frauen, äh, bedienen, aber nicht andersherum. Das ist

nur logisch, verstehen Sie.«

Sie sah das nicht ein. Es war mehr als ein kleiner Schlag.

»Welchen Platz nehme ich dann in einer solchen Kultur ein?« fragte sie argwöhnisch.

»Heute nacht werden Sie als Gast der Senioren hier schlafen«, erwiderte er lässig. »Morgen führen Sie ein Gespräch mit Ihnen, dann kommen sie zu einer Familie, die bereit ist, Sie aufzunehmen.«

Das gefiel ihr nicht.

»Und wenn ich zu dieser Familie oder irgendeiner anderen nicht will?«

Er lachte leise.

»Es bleibt keine andere Wahl. Was wollten Sie denn essen? Und wo? Wo wollten Sie nachts schlafen? Sehen Sie? Hier müssen Sie eine Familie und einen Baum haben, oder Sie verhungern und sterben. Aber keine Sorge. Es gibt Säfte und dergleichen, die Ihnen helfen, sich anzupassen, ihre frühere Kultur zu vergessen und sich einzufügen.«

Sie machte sich große Sorgen. Sie wollte nicht mit Drogen betäubt und einem Unterdrücker-Mann übergeben werden, für den sie nur Kinder zur Welt bringen durfte. Sie konnte es sich nicht leisten. Sie war nicht als Flüchtling auf die Schacht-Welt gekommen, sondern als Soldat. Sie hatte Aufgaben zu erfüllen, und diese Art von Leben gehörte nicht dazu, würde nie ein Teil ihrer Existenz werden.

Aber sie hatte durchaus keine klare Vorstellung davon, was sie hier tun sollte. Obie hatte erklärt, das werde sich ergeben, und sie werde wissen, wann die Zeit reif sei, aber wann sollte das sein? Wenn er sich nun geirrt hatte? Wenn Awbri nicht das war, was und wo sie sein sollte?

Sie wußte nicht, was sie tun sollte, und schlimmer noch – sie hatte nur eine Nacht Zeit, sich etwas auszudenken.

Sie wußte nur, daß dies nicht war, was sie erwartet hatte, ganz und gar nicht...

Zone Süd

»Sie kommen laufend durch«, sagte Ortega zu den Süd-Botschaftern und den Repräsentanten aus dem Norden. »Bisher schleusen wir ungefähr hundert in der Stunde durch, und ein Ende ist nicht abzusehen. Es werden sogar immer mehr. Wir haben schon einige von Ihnen um zusätzliches Personal bitten müssen, ja, sogar Armeeeinheiten, damit wir Ordnung halten können – aber das wird nicht helfen. Wir werden buchstäblich überflutet!«

»Wenn wir sie nun einfach in der Kammer lassen?« fragte ein Botschafter. »Wird das die Ankunft von Neuen nicht unterbinden?«

»Eine Zeitlang«, räumte Ortega ein. »Aber man kann dort nicht leben. Wir können die Leute weder ernähren noch ihre Abfälle beseitigen.«

»Die ganze Bevölkerung eines Planeten, sagen Sie?« rief eine andere Stimme. »Guter Gott, Mann! Das könnten Milliarden sein! Ist Ihnen klar, wie sich das auf uns auswirken wird? Die Welt kann eine solche Bevölkerung nicht verkraften! Es wird ein Chaos geben, gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich. Das könnte unseren Untergang bedeuten! Es *muß* etwas geschehen!«

Das Gemurmel zeigte an, daß viele dem Botschafter zustimmten.

»In der ganzen Geschichte der Schacht-Welt hat es so etwas nie gegeben«, sagte jemand. »Eine ganze Planetenbevölkerung! Das ist wie bei den Markoviern, aber der Planet ist bereits besiedelt. Viele unserer Ökosysteme sind labil und werden durch diesen Zustrom umkippen. Ich sage, wir haben keine Wahl. Um unserer eigenen Zukunft willen müssen wir diese Neuankömmlinge beim Eintreffen töten.«

Seine Schlußfolgerung schockierte viele. Es blieb kurze Zeit still. Ortega wußte jedoch, daß viele Botschafter den Schock überwinden und ebenfalls so denken würden.

»Das ist kein zufälliges Ereignis«, erklärte Ortega plötzlich. »Das ist Absicht. Sie wissen alle, daß es einen überlebenden markovischen Techniker gibt, Nathan Brazil. Er steckt dahinter. Aus einem

bestimmten Grund, wie ich glaube.«

Es wurde totenstill. Man hörte ihm zu.

»Sie kennen alle die feststehende Regel, wenn Brazil heute auftauchen sollte. Sein Geisteszustand war schon beim letztenmal nicht der beste. Ich weiß es – ich war dabei. Selbst damals behauptete er schon, Gott zu sein, der eine Schöpfer des Universums samt Markoviern und allem. Wir wissen nicht, wie weitere tausend Jahre seinem Geist zugesetzt haben. Sollte er wieder in den Schacht der Seelen gelangen, schlägt er vielleicht einen anderen Kurs ein. Angenommen, sein Gottkomplex hat sich weiter entfaltet? Angenommen, das nächstemal will er wirklich den lieben Gott spielen? Sie wissen, daß die Angst nicht unbegründet ist. Sobald er sich im Schacht befindet, kann er tun, was er will. Es ist seit langem vorgesehen, ihn aufzuhalten und festzusetzen, sollte er eintreffen. Nun, meine Kollegen, ich glaube, der Augenblick ist gekommen. Brazil wird wieder auftauchen, diesmal absichtlich, und diese ganze Wirrnis ist nur eine Nebelwand. Er mag irrsinnig sein, aber dumm ist er nicht. Er weiß, daß wir auf ihn lauern. Wie besser sein Kommen tarnen und seine Erfolgsaussichten steigern, als auf diese Weise? Indem er einen Planeten vorfindet, der in großen Schwierigkeiten steckt und anfängt, zugrunde zu gehen. Er treibt die Bevölkerung hier durch. Er weiß, welches Chaos diese Übervölkerung hervorrufen wird. Und während wir den totalen Zusammenbruch aufzuhalten versuchen, wird er sich bemühen, an uns vorbeizuschleichen. Sie töten? Nein, ich glaube nicht, daß das die Lösung ist. Was würden wir mit den Leichen anfangen? Es ist besser, wir mühen uns mit dem Gedränge ab und schaffen die Neulinge vorerst in unsere Heimat-Sechsecke. Der Völkermord steht uns immer noch offen, solange wir auf den Verbleib der Neuzugänge achten. Im Augenblick wollen wir uns auf das ordentliche Durchschleusen konzentrieren. Schicken Sie aber gute Truppen, die das Schacht-Tor bewachen. Er muß hindurch. Sobald er hindurch ist, wird der Strom der Neuzugänge nachlassen, wette ich. Aber er darf nicht hindurch!«

Alle stimmten murmelnd zu.

»Ich werde tun, was ich kann«, fuhr Ortega fort. »Hoffentlich arbeiten alle mit. Wir werden Truppen mit geeigneten Waffen

aufstellen. Wenn Brazil sich einzuschleichen versucht, erhalten sie Auftrag, ihn zu erschießen.«

Dillia

Mavra Tschang erwachte. Es war ein wenig kühl, aber nicht unangenehm; ein friedlicher Wald, das Rauschen eines nahen Baches. Sie war erleichtert; es war ganz mühelos gewesen, durch den Schacht zu gehen.

Sie begann sich zu bewegen und erstarrte sofort. Sie drehte sich, um ihren Körper zu betrachten, dann begann sie zu fluchen.

Obie soll der Teufel holen! dachte sie zornig. Sie war immer noch eine Zentaurin! Er hatte es gewußt – deshalb hatte er darauf bestanden, daß sie die Rhone-Gestalt beibehielt. Er war bemüht gewesen, sie daran zu gewöhnen.

Sie ging zum Wasser hinunter. Es gab einen Wasserfall, klein, aber hübsch, der unten das Wasser aufwühlte, das sofort in einen großen Teich lief. Ein Stück flußabwärts gab es einen spiegelglatten See, und sie nutzte ihn sofort.

Sie war nicht dieselbe Zentaurin von einst, erkannte sie an ihrem Spiegelbild. Sie war größer, stärker, kraftvoller. Ihr Kopf und der Pferdeteil ihres Körpers waren mit gelblichem Haar bedeckt, blond und majestätisch. Ihr Leib, gedrunken und kraftvoll, war hellhäutig, ihr Gesicht hatte nichts von seinem orientalischen Schnitt behalten. Es war ein eindrucksvolles, attraktives Gesicht. Aus dem Spiegelbild starrten ihr blaue Augen entgegen.

Und doch war an dem Gesicht etwas seltsam Vertrautes, so, als erinnere es sie an jemanden, den sie vor langer Zeit gekannt hatte. Sie wußte nicht, wer das gewesen sein konnte; sie hatte nie jemanden mit so heller Haut und blauen Augen gesehen – es sei denn ...

Eine Erinnerung regte sich, kämpfte sich drängend an die Oberfläche, eine so lange vergrabene Erinnerung, daß sie von selbst nie darauf gekommen wäre. Obie war am Werk gewesen; sein Griff ging über seinen eigenen Untergang hinaus. Ein großer, gutaussehender, muskulöser Mann mit dunkelblauen Augen, und eine kleinere, wunderschöne, schwarzhaarige Frau mit ganz heller Haut.

Ihre Eltern.

Sie wußte auf einmal und begriff, was der Schacht getan hatte. Mavra Tschang war das Produkt von Hinterhofchirurgen gewesen, Gestalt und Form so anders, daß niemand sie als Flüchtlingskind von einem zum Untergang verurteilten Planeten erkennen konnte.

So wie jetzt hätte sie ausgesehen, wenn sie normal hätte aufwachsen dürfen, das wahre Kind ihrer Eltern hätte sein können.

Trotz der Zentaurengestalt sah sie sich zum erstenmal in ihrem Leben so, wie sie als Mensch hätte aussehen können. Das erstaunte, ja, erschreckte sie sogar ein wenig. Sie fröstelte, nur zum Teil der Kühle wegen.

Sie schaute sich um. Hohe Berge in der Ferne, eigentlich gar nicht so weit weg. Sie befand sich praktisch schon im Gebirge.

Sie wußte, wo sie war, wo sie sein mußte. Sie war aus diesen Bergen schon einmal gekommen, von den fremden, stillen Gipfeln des Sechsecks mit dem Namen Gedemondas. Das hier war Dillia, das Land der friedlichen Zentauren, oberhalb des Sees – an der Spitze eines riesigen Gletschergewässers. Dort unten lag ein Dorf, das wußte sie. Voll freundlicher Zentauren, die tranken und rauchten und sich tolle Geschichten erzählten. Und dort oben, auf diesen Bergen, lebte die fremdartige Gebirglerrasse, deren Angehörige Kräfte und Sinne besaßen, die keiner verstand.

Sie schien Obies Absicht zu begreifen, aber sie war trotzdem allein in einem kalten Wald, ohne einen Mantel, um sich zu wärmen.

Also gut, Mavra, sagte sie sich. Hier bist du die Kriegerkönigin ohne Anhänger und Armee. Hier bist du, weit, weit von Glathriel und Ambreza entfernt, nackt und allein, und du sollst eine Revolution anfangen.

Also gut, Superfrau, sagte sie zu sich, jetzt bist du auf dich allein gestellt. Kein Brazil, kein Obie, niemand. Genauso, wie du es immer haben wolltest. Wie wirst du jetzt anstellen, was du zu tun hast?

Sie seufzte, drehte sich um und ging langsam auf das Dorf zu, von dem sie wußte, daß es da war. Zuerst warme Kleidung, zu essen und zu trinken, dann die Welt erobern, sagte sie zu sich.

Ja. Die Welt erobern. Mit welcher Armee denn? flüsterte etwas in ihr. Antwort wußte sie keine.

Durbis, an der Küste von Flotish

Er ging in der dunkelnden Abenddämmerung langsam und zuversichtlich den Kai entlang. Er griff in eine Tasche, zog eine Packung Zigaretten heraus und zündete sich mit einem Feuerzeug eine an. Seine Stiefel polterten dumpf auf den Brettern, als er zu einem Steg ging und sich das dort vor Anker liegende Schiff ansah.

»Hallo, an Bord!« rief er.

Das Schiff, ein schlanker Zweimast-Schoner, schien verlassen zu sein.

»Hallo!« schrie er noch einmal. »Ist jemand an Bord?«

Ein schuppenbesetztes Horrorgesicht guckte ihn über die Reling an. Fischaugen betrachteten ihn argwöhnisch, ohne Zucken.

»Selber hallo«, krächzte das Wesen. »Wer, zum Teufel, bist du, und was willst du?«

»Ich habe mich mit Ihrer Botschaft in Zone in Verbindung gesetzt«, rief er hinauf. »Ich höre, daß Sie Charter annehmen.«

»Kommen Sie an Bord!« sagte das Wesen scharf.

Er ging selbstsicher die Laufplanke hinauf und betrat das Schiff. Das Wesen wandte sich ihm zu, die beiden runden Augen auf den Fremden gerichtet.

Das Wesen war ein Flotish; humanoid insoweit, als es Kopf, Arme und Beine an den richtigen Stellen besaß, sonst jedoch völlig fremdartig. Es war ein Meereswesen, daran gab es keinen Zweifel; der dicke, schuppenbesetzte Körper sah gepanzert aus, wie Schuppen auf einem Außenskelett; Hände und Füße besaßen Schwimmhäute und Klauen und waren für den Körper viel zu groß. Das Gesicht mit lidlosen, großen, gelben Augen wirkte wie ein Schreckbild. Es hatte an mehreren Stellen Flossen, am Rücken eine Dorsalflosse. Es hatte hier nichts zu suchen, nicht in der Luft, und in der Tat atmete es gewöhnlich durch Kiemen, obschon es mehrere Stunden in der Luft existieren konnte, bevor es schließlich ersticken mußte. Es löste sein Atmungsproblem ganz einfach mit einem kleinen Apparat, helmartig um die Kiemen befestigt, über der Rückenflosse. Für lange

Zeiträume war das zwar nicht geeignet, es gestattete dem Wesen in der Atmosphäre aber doch ein gewisses Maß an Bequemlichkeit.

»Kommen Sie in die Hauptkabine«, sagte der Flotish. »Ich habe dort einen Tank, in dem mir wohler ist.«

Er folgte ihm und sah, daß dem so war; der Tank machte es dem Wesen möglich, sich in Meereswasser zu entspannen, während es den Kopf im Freien hielt. Es gab natürlicherweise keine Möbel, die zu dem Mann paßten, so daß er sich auf eine Tischkante setzte und das Meeresgeschöpf ansah.

»Es kommt nicht oft vor, daß ich Wasseratmer mit Oberflächenschiffen sehe«, sagte er.

»Sie gehen in unseren Gewässern unter, wir nehmen sie, reparieren sie, machen sie wieder schwimmfähig und verkaufen sie mit Gewinn«, erwiderte der Flotish. »Ein gutes Geschäft, vor allem das Bergen, wenn man auf vier Seiten von Land umgrenzt ist.«

Er nickte.

»Ich möchte das hier kaufen«, sagte er zu dem Wesen.

»Zahlungsmittel?«

Er lächelte.

»Gold, wenn Sie wollen, oder Diamanten. Selbst wenn Sie das Zahlungsmittel nicht selbst benutzen, ist es für den Tauschhandel nützlich.«

»Angenommen wird beides«, sagte der Flotish. »Wir schließen mit Gold ab. Das Schiff ist völlig neu ausgestattet. Es ist in bestem Zustand und ging nur unter, weil ein unfähiger Kapitän in einem Sturm zuließ, daß es vollief. Keine Beschädigung am Rumpf; in zwei Tagen hatten wir es wieder schwimmfähig. Gutes Hartholz, sehr solide.«

Er nickte.

»Es gefällt mir. Hat es einen Hilfsmotor?«

»Dampf«, sagte das Meereswesen. »Ganz neu, kein Bergegut. Sie sehen hinten den kleinen Schornstein. Nützlich aber nur in Notfällen. Sie könnten keine zwei Knoten damit machen. Das Schiff bekommt erst richtig Fahrt, wenn Sie bei steifem Wind die Segel setzen. Achtzehn, zwanzig Knoten. Ein hervorragendes Schiff. Wie gesehen, siebenundvierzig Kilo.«

Der Mann lachte.

»Sie machen Witze. Siebenundvierzig Kilogramm Gold? Dafür bekommt man ein Schlachtschiff.«

»Aber Schlachtschiffe brauchen Unterlagen«, gab der Flotish zurück. »Das hier nicht. Keine Unterlagen, keine Rechnung, und trotzdem alles legal und ordentlich. Nicht verfolgbar, weil es sich um repariertes Berggut handelt.«

»Für die Hälfte bekomme ich ein neues«, sagte der Mann.

»Für weniger«, bestätigte das Wesen. »Aber wenn das Ihr wichtigstes Kriterium wäre, säßen Sie nicht hier. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben – Schmuggel, Piraterie oder was sonst. Aber wir würden uns nicht so treffen, wenn es etwas Ehrliches wäre, und das wissen Sie. Sie bekommen, was Sie bezahlen, und was Sie bezahlen, ist ein großartiges Schiff und keine Fragen.«

Der Besucher lachte leise.

»So schlimm ist es nicht«, sagte er. »Es geht um Bequemlichkeit. Flotish ist in der Nähe der Gegend, wo ich hinmuß, und der Zeitplan ist wichtiger als eine Registrierung im verborgenen. Zwanzig Kilo, und das ist schon Raub an mir.«

Das Wesen gluckste hämisch.

»Mit zwanzig bekommen Sie kein Rettungsboot. Vierzig.«

So ging es eine Weile hin und her. Beide gaben ein wenig nach, bis sie schließlich um Gramm und nicht mehr Kilogramm verhandelten.

»Einunddreißig, mein letztes Angebot«, sagte der Mann zum Flotish. »Damit ist Schluß. Noch ein Gramm mehr, und ich nehme mir etwas mehr Zeit und gehe hinauf nach Vergutz.«

Das Wesen spuckte aus.

»Da verkauft man Ihnen Dreck. Aber – in Ordnung! Einunddreißig. Machen Sie das Geschäft über Zone?«

Er nickte.

»Sie werden den Namen erkennen. Niemand sonst verwendet einen auch nur ähnlichen. Jetzt brauche ich eine Besatzung. Vielseitige, gute Seeleute, auf dieser Art von Schiff erfahren. Männer, die, wenn man sie sehr teuer einkauft, auch eingekauft bleiben.«

Der Flotish wurde nachdenklich.

»Ich glaube, da läßt sich etwas machen.«

»Davon bin ich überzeugt«, erwiderte Zigeuner.

Zone Süd

Sie kamen zu Tausenden. Unfaßbar, dachte Ortega. Er fragte sich, wie um alles in der Welt Brazil das fertiggebracht hatte. Der Schacht kam zurecht und schickte die Neuzugänge gleichmäßig in die südlichen Sechsecke; bislang war die Auswirkung gering gewesen. Wenn das so weiterging, würden indessen bald alle Hilfsmittel überbeansprucht werden. Er erhielt bereits Bericht von Morden in manchen Sechsecken, und man sprach von einer Panikstimmung. Man hatte Leute umgebracht, weil sie für Neuzugänge *gehalten* worden waren.

Sie marschierten in unablässigem Strom durch die Halle und kamen nur ab und zu zum Stehen, damit ein Botschafter von einem Wasser-Sechseck die Kammer fluten und selbst zu einem Tor gehen konnte, weil er zu Hause Bericht erstatten wollte.

Die Neuzugänge bewegten sich unter den wachsamen Blicken von Elitetruppen aus Dutzenden von Rassen, alle bewaffnet mit gefährlichen Armbrüsten und ähnlichen Waffen. Obwohl hier alle Technologien funktionierten, konnte man mit modernen Waffen den Frieden nicht aufrechterhalten. Es spielte eben keine Rolle, was einen tötete; ein Strahl sengenden Feuers oder ein Pfeil, von einer Feder abgeschnellt.

Es dauerte über eine Woche, bis etwas Neues geschah. Er hörte es, hörte das Geschrei und Gebrüll und Kreischen und Trampeln und war sofort im Korridor. Erschreckte Olympierinnen preßten sich an die Wände, um nicht von dem mächtigen Schlangen-Botschafter erdrückt zu werden, als er mit erstaunlicher Schnelligkeit zum Ursprung der Unruhe eilte.

Dort befand sich eine Anzahl Soldaten, die um etwas herumstanden, ein paar von ihnen große Insekten mit scheußlich aussehenden Projektilwaffen. Sie starrten alle auf einen Toten, der am Boden lag.

Er zwängte sich hindurch und erreichte die Leiche, die noch stark blutete. Nicht weniger als sechzehn Pfeile durchdrangen alle Teile

des Körpers, auch den von hinten eingeschlagenen Schädel.

Die Gestalt war ein Mann, mit dem Gesicht nach unten in einer Blutlache liegend. Ortega bückte sich und untersuchte den Toten genau. Es gab keine Frage; das Wesen war tot, ohne jede Hoffnung auf magische Wiedererweckung oder Rekonstruktion. Dies war kein Zaubertrick. Ortega drehte die Leiche langsam und vorsichtig um. Der Ausdruck fassungsloser Überraschung stand noch auf dem toten Gesicht. Die Augen waren weit aufgerissen, sahen aber die Geschosse nicht mehr, die den Mann getötet hatten.

Ortega fühlte Seltsames. Er blickte nicht erleichtert, sondern beinahe ungläubig auf das Gesicht des Toten.

»Das war also von Anfang an nur ein Topf Scheiße«, sagte er seufzend zu dem Toten. »Und das Glück hat dich schließlich doch im Stich gelassen.« Er sah zu den Insektensoldaten auf, die es getan hatten. »Ihr könnt aufatmen. Ihr habt soeben das Unmögliche getan. Es gibt für mich nicht den geringsten Zweifel. Nathan Brazil ist zu guter Letzt tot.«

Dieses Abenteuer findet sein Ende in Band 5 in der Reihe ›Die Sechseck-Welt‹ (wird im Sommer 1981 erscheinen)